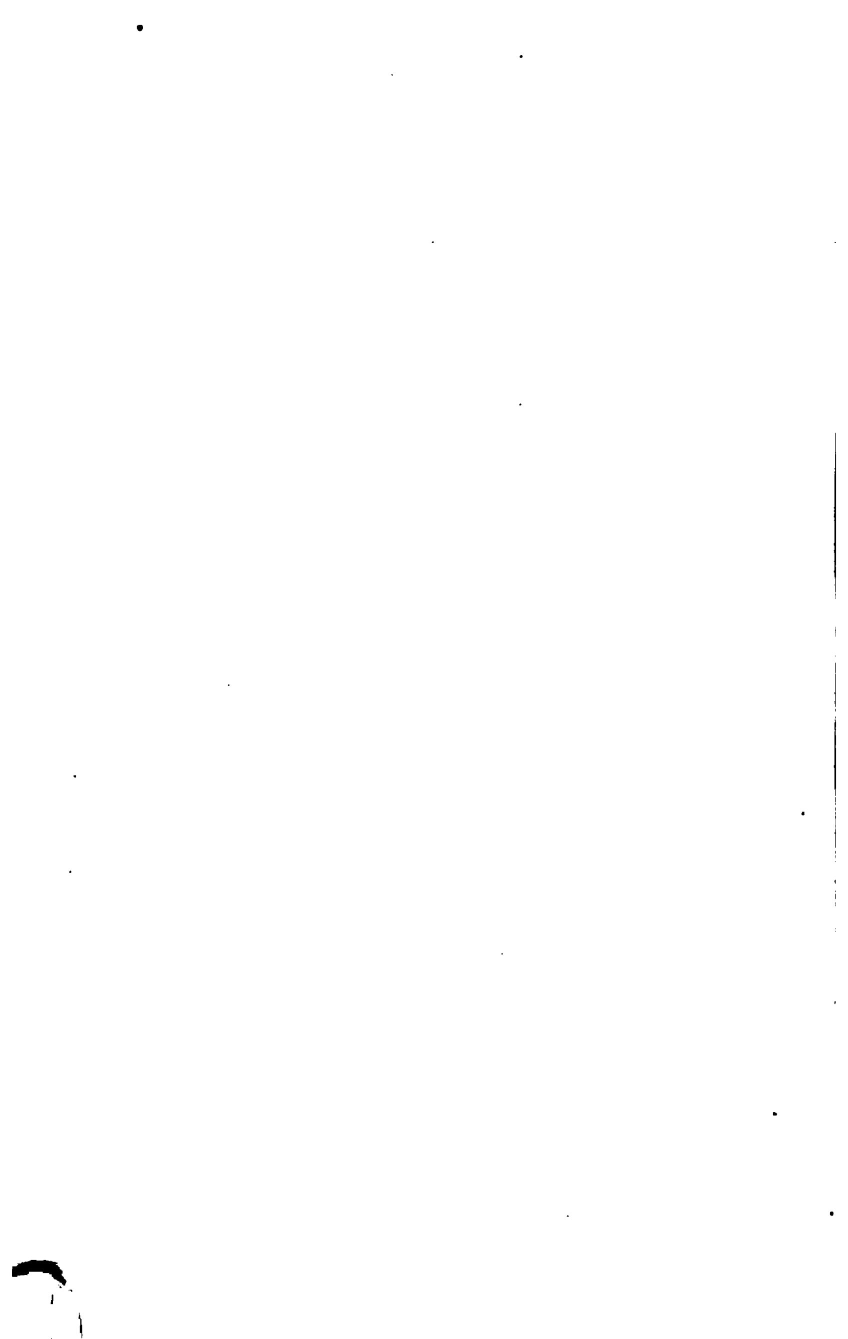
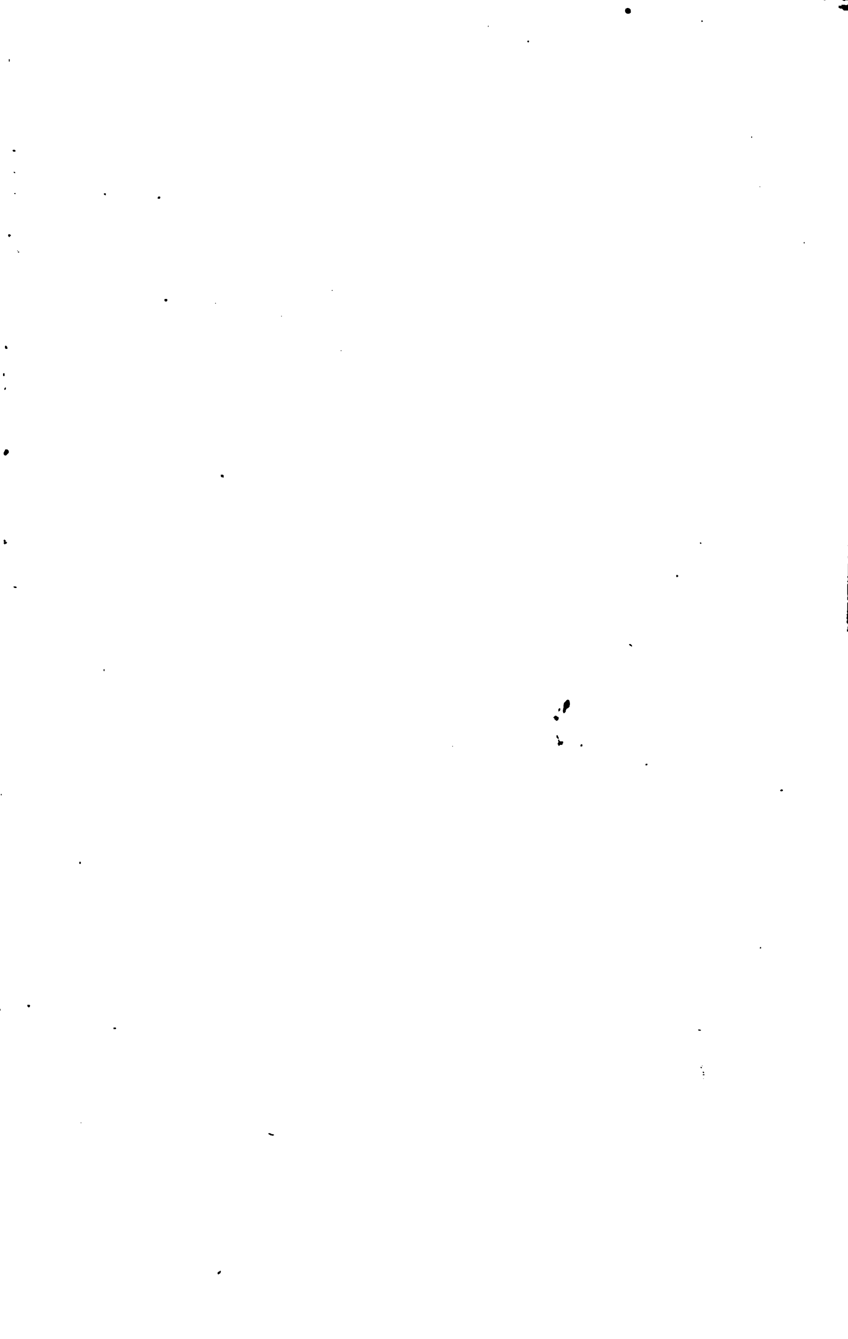
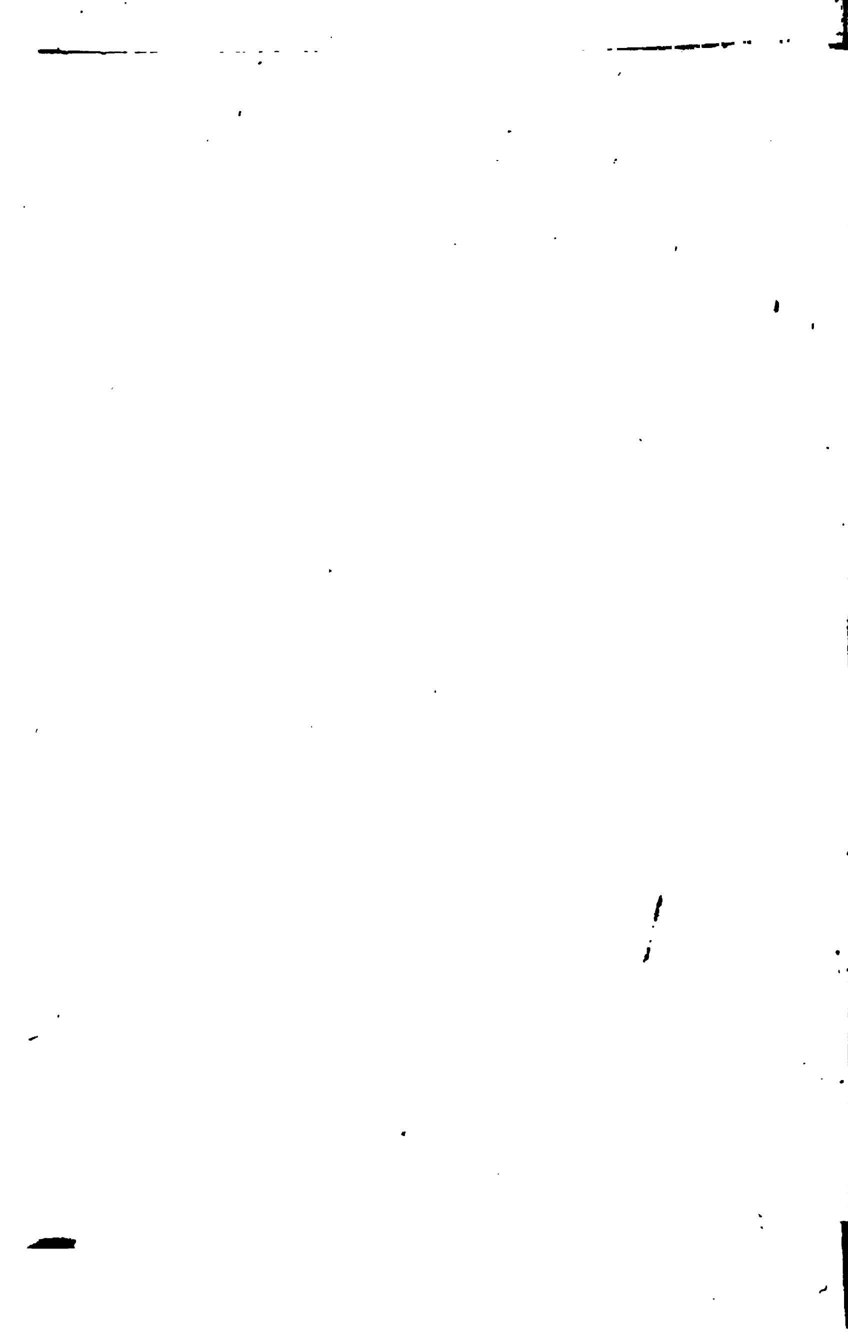






Adolf Friedr. Graf v. Schack.



Gesammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich von Schack.

In sechs Bänden.

Erster Band.

Inhalt: Nächte des Orients oder Die Weltalter. — Gedichte.

Mit dem Bildnisse des Verfassers.



Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1883.

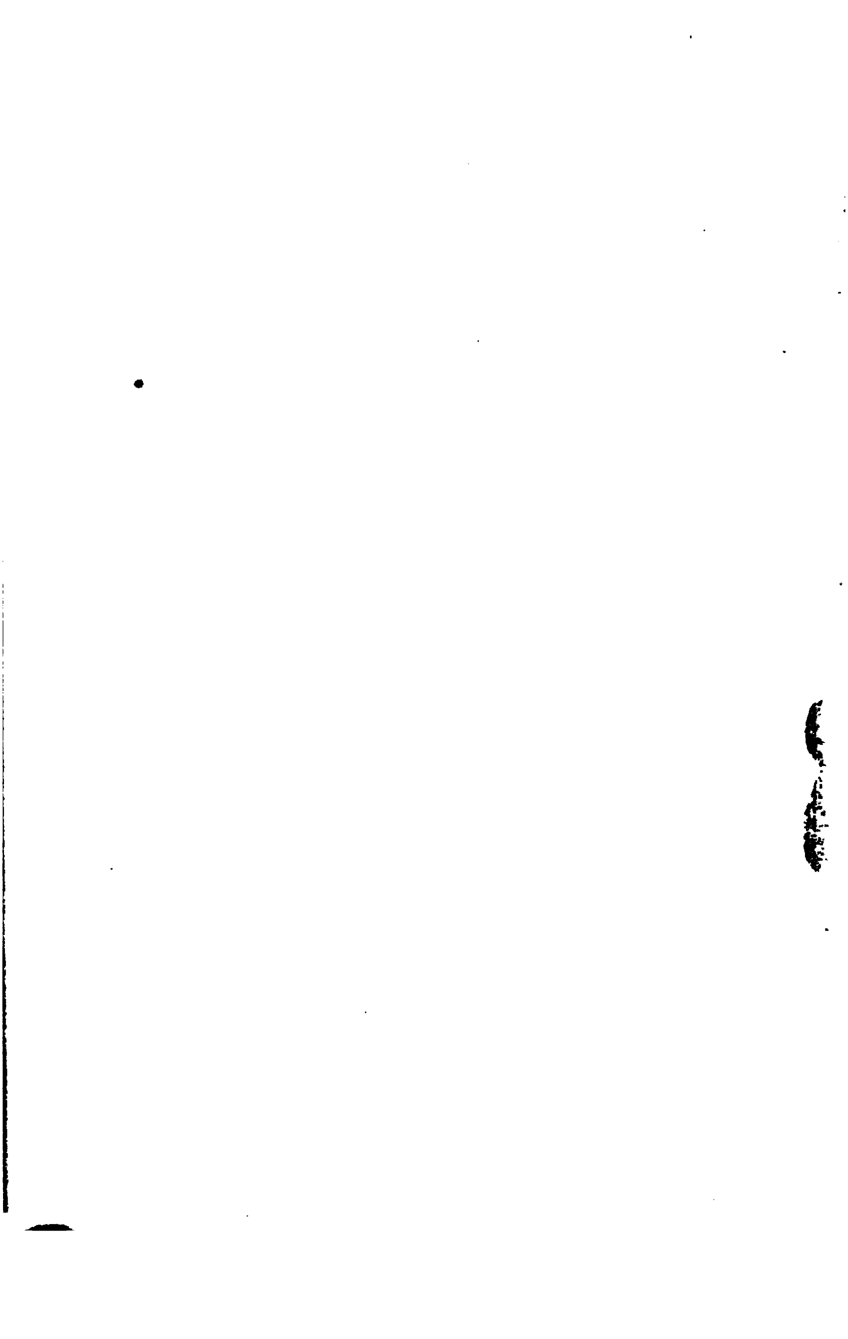
Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Nächte des Orients

oder

Die Weltalter.

Dritte Auflage.



I.

Europa-Müdigkeit ist aus der Mode;
Und doch zur Zeit, als in der ew'gen Stadt
Sich eben sammelte die Weltsynode,
Fühlt' ich mich unsres Erdtheils herzlich satt.
Beneidet ward von mir mein Antipode,
Der just vielleicht, im Palmenschatten platt
Am Boden liegend, keiner Garderobe
Bedürftig war auf andrer Hemiglobe.

Dies Klima, dacht' ich, das uns mit Katarrhen
Und Rheumatismen segnet jeder Sorte;
Der stete Dunstkreis qualmender Cigarren,
Die Ohrtortur durchs Spiel der Pianoforte,
Dazu noch das Maschinenräder-Knarren,
Der ew'ge Dampf von Kessel und Retorte:
Wo ziemte, wenn nicht unsres Welttheils Thoren,
Die Inschrift: Ihr, die eingeht, seid verloren!

Dann dieser Wissensdurst, der kolossale,
Der Rast nicht hat, bevor am Firmament
Er jede Sonne bis an die centrale
Und jeden Stern und Nebelflecken kennt!
Weiß Einer nach der Schnur nicht die Labiale
Und Gutturale im Sanskrit und Zend,
Die Floren nicht und Faunen aller Länder,
So heißts: war je Unwissenheit stupender?

Dem Kinde schon beginnt beim ersten Schreie,
Den es in diese Welt thut, die Misere
Qualvollen Lernens, und ich prophezeie,
Aufzählen wird uns bald nach Darwins Lehre
Ein Jeder seine ganze Vorfahr=Reihe
Von seiner Eltermutter, der Monere,
Herab zu den Schimpansen, Pavianen,
Die er verehrt als seine nächsten Ahnen.

Und weiter all der Wirrwarr unsrer Tage,
Parteisucht, Eitelkeit und Arroganz,
Arbeiterdrangsal, die soziale Frage,
Des Communismus wüster Mummenschanz,
Der neue Syllabus aus dem Verlage
Des heil'gen Peter sammt der Ignoranz,
Mit der Loyola=Schüler, Pietisten
Europa zu beglücken neu sich rüsten!

Doch weg mit Scherzen! Unsrer Münster Hallen,
Wie ist ihr Blüthenflor von Stein verdorrt!
Ob auch der Orgel Töne sie durchwallen,
Verwirrt nur stammelt sie im Irrsinn fort;
Wohl, daß die Lippen noch Gebete lallen,
Doch, wie ertappt auf einem Lügenwort,
Plötzlich einhalten sie, und wie im Spott
Rückhallt der Säulengang den Namen Gott.

Nie aus dem Grab der Zeiten kehrt der Glaube
Zu seinem Weltverheerungswerke wieder;
Doch auch der Trost, die sanfte Himmelstaube,
Schwebt nie mehr zu dem Betenden hernieder,
Nie himmelan trägt aus dem Erdenstaube
Die Andacht auf dem leuchtenden Gefieder
Die Seelen mehr, die wie mit ehrner Klammer
An sich geschmiedet hält des Lebens Jammer.

O wer vermag in unsern dumpfen Städten
An eis'gen Wintertagen ohne Grauen
Die rußerfüllten Gassen zu betreten,
Wo unglücksel'ge Männer, Knaben, Frauen
In Elend siechen und nach Lazarethen
Mit Sehnsucht als nach Rettungsorten schauen,
Und blasse Mütter wie lebend'ge Leichen,
Hungernde Kinder auf den Armen, schleichen?

Wie erst wird dir zu Muth, wenn auf dem Quai
Du Nachts an Mauern, an Laternenpfählen
Zerlumpte Bettler kauern siehst im Schnee,
Und dann emporblickst, wo in hellen Sälen,
So froh, als gäb' es auf der Welt kein Weh,
Der Tanz sich schlingt beim Schimmer der Juwelen
Und der Champagner perlt und blinkend Gold
Am Kartentische auf und nieder rollt!

Wie bleich daneben aus der Bodenkammer
Das Licht herniederzittert! Spät noch wach
Sitzt bei der Arbeit dort in blassem Jammer
Ein krankes Weib, indessen durchs Gemach
Der Wind pfeift — o! in ihrem Nest die Ammer,
Die Dohle an des Kirchenthurmes Dach
Ist mehr geborgen vor des Winters Toben,
Als sie in ihrem luft'gen Stübchen droben!

Des Elends Tochter sie, in Noth verkümmert,
Längst hätte sie im Fluß gesucht den Tod;
Doch auf der harten Streu am Boden wimmert
Ein Kinderheer um eine Kruste Brod,
Und bei dem Licht, das halberlöschend flimmert,
Muß sie mit Augen, überwacht und roth,
Sich mühn, der Kleinen Leben noch zu fristen,
Die sie nicht nähren kann an welken Brüsten.

Ein Abgrund das von Trübsal und von Thränen,
In den mit Schwindel sich der Geist verliert!
Und wo der Jammer mit gefletschten Zähnen
Von allen Seiten uns entgegenstiert,
Ist Hülfe möglich? Wenn wir Den und Jenen
Getröstet haben, vor die Seele führt
Uns der Gedanke alle die Millionen,
Die weiter in des Elends Hütten wohnen.

Wie anders nicht im sonn'gen Orient,
Am Libanon, im Land der Pyramiden,
Wo unter wolkenlosem Firmament,
Mit dem, was die Natur ihm beut, zufrieden,
Der Sterbliche nicht Noth noch Trübsal kennt
Und leicht, wie Schlaf zu müden Augenliden,
Zu ihm vom Himmel, welcher ewig blaut,
Jedwedes Tags Bedürfniß niederthaut!

Was denn, fern von des Ostens Sonnenlichte,
Hält mich in diesem düstern Welttheil fest,
Der auf des Sängers heiterste Gedichte
Den Schatten seiner Trübsal fallen läßt?
War es nicht seine dunkle Nebelschichte,
Stets neu erzeugt vom dunstbeladnen West,
Die lähmend sich auf meine Seele legte,
Als sie noch kaum die zarten Schwingen regte?

Ja seit zuerst der wirre Lebensknoten
Geschürzt mir von verborgnen Mächten ward,
Was hast du mir, Europa, je geboten?
Umringt von Wesen, kalt wie du und hart,
Dem Zwang, der Sitte mußt' ich, den Despoten,
Mich früh schon beugen, daß mein Geist, erstarrt,
Nicht frei und frisch im weiten Horizonte,
Wie er gehofft, die Flügel heben konnte.

Vergebens aus des Tagwerks trüber Enge,
An die mich band das feindliche Geschick,
Hinaus mich stürzt' ich in das Weltgedränge
Und sucht' in ihm das unbekannte Glück;
Mir hallten hohle, seelenlose Klänge,
Ein spöttisch Echo, Antwort nur zurück,
Wenn meine Worte, warm wie sie vermochten,
Um Mitgefühl an andre Herzen pochten.

In Andrer Angesicht forscht' ich nach Zügen,
Davon das Bild vor meiner Seele stand;
Pulse, die im Akkord mit meinen schlügen,
Und Seelen, meinem innern Sein verwandt,
Und Geister, die mit mir in kühnen Flügen
Empor sich schwängen in ein Wunderland,
Das nicht auf Erden ist, zu finden dacht' ich,
Doch ach! enttäuscht bald aus dem Traum erwacht' ich.

Nur Eines blieb. Für all das herbe Müssen,
Das einer Kette gleich ich Jahre lang
Dahingeschleppt, sucht' ich Ersatz im Wissen,
Mit ihm zu stillen meiner Seele Drang.
Könnt' ich, von Welt und Menschen losgerissen
Und Allem dem, wonach ich ehmals rang,
In vollen, sel'gen Zügen Weisheit schlürfen,
So schien erfüllt mein Wünschen und Bedürfen.

Und nächtlich bei der Kerze mattem Lichte
Saß bei den Büchern ich, den langgereihten,
Und ließ durchs Morgengrauen der Geschichte
Aufwärts, aufwärts am großen Strom der Zeiten
Durch sie mich führen, bis wo nur Gedichte
Und fromme Sagen noch den Pilger leiten;
Zu dringen dacht' ich bis zu jenem Bronnen,
Aus dem zuerst der Lebensstrom geronnen.

Doch dämmernd schwand zuletzt und ungewiß
Der Pfad in Nacht; die Quellen wie sie rannen,
Wohl hört' ich rauschen durch der Felsen Riß;
Doch Kunde gab nicht eine mir, von wannen
Sie ströme durch die weite Finsterniß;
Ach! unsres Schicksals schweigende Tyrannen,
Nach allen Seiten hin mit dunkelm Flore
Verhängt uns haben sie des Daseins Thore.

Alt, wie die Menschheit selbst, ist diese Klage,
Doch vor wie vielen Göttern sie ihr Knie
Auch schon gebeugt, Antwort auf ihre Frage:
Woher? wohin? vergebens hoffte sie.
Verworrne Kunde stammelte die Sage,
Und nur die Prahlerin Philosophie
Verhieß pomphaft mit gleißnerischen Worten,
Sie werde aufthun der Erkenntniß Pforten.

Thor, der ich war, ihr je mein Ohr zu leihn!
Sie führte mich zu dunkeln Irrgewinden;
Mich lockte fernher räthselhafter Schein;
Ich schritt ihm nach, doch sah ihn wieder schwinden;
Zuletzt verirrt, in tiefer Nacht allein,
Hülflos nur tappt' ich noch umher gleich Blinden,
Und höhnend um mich scholl, im Widerhall
Zurückgetönt, sinnloser Worte Schwall.

So vor mich traten die Erinnerungen
An Alles, was der Nebelhorizont
Des Nordens mir in seine Nacht verschlungen,
Die Hoffnung, drin ich mich umsonst gesonnt,
Die Ziele, drum vergebens ich gerungen.
Da — fort! rief ich; was ich schon längst gekonnt,
Wie säumt' ich, es zu thun? Nicht diesem argen
Welttheil gönn' ichs, mich länger einzusargen.

Entfliehen laßt mich, fliehn aus den Gewirren
Des Occidents zum heitern Morgenland!
Dort wenn der Frühwind, schwer vom Duft der Myrrhen,
Von Kaschmir herweht und von Samarkand,
Soll ein Beduine mir den Renner schirren,
Und, bis die Himmelsfackel ausgebrannt,
Durchschweifen will ich, frei wie der Kabyle,
Das Wüstenland vom Euphrat bis zum Nile.

Nicht unter deinem klaren Himmel, Jemen,
Gedeihen der Scholastik Hirngespinnste!
Der Zweifel, der aus düsteren Problemen
Im Abendlande mir entgegengrinste,
Der Wust von philosophischen Systemen,
Zerrinnen wird das all wie blasse Dünste,
Wenn mir mit Turban, Kaftan und Sandale
Entgegentritt der erste Orientale.

Laß ächzen hinter mir die Druckerpressen,
Laß hadern die politischen Partein,
Froh will ich sein, des Welttheils zu vergessen,
Und mag auch er mich dem Vergessen weihn!
Ein gutes Schwert aus Damascener Essen
Soll lieber mir als ganz Europa sein;
Aus seiner vielgepriesenen Culturwelt
Entweichen möcht' ich in die fernste Urwelt.

So, als novemberisch die Winde schnoben,
Und für den Flug zum Archipelagus
Die Kraniche den Reisefittig hoben,
Aufrafft' ich mich in schleunigem Entschluß.
Durch Schneegestöber und der Stürme Toben
Trug mich das Dampfroß an der Alpen Fuß
Und bis Triest, daß ich nach der Levante
Von dort aus meine Reisesegel spannte.

Das Meer aufwühlend mit dem Schaufelrade,
Bald glitt das Boot hin an Dalmatiens Strand;
Zu kurzem Rasten lud an sein Gestade
Mich der Phäaken schönes Inselland.
Dann, siehe! vor mir aus dem Wogenbade
Aufdämmerte der Wüste bleicher Sand,
Der nun mit seiner heißen Fluth — o jäher
Glückswechsel! — deckt die Stadt der Ptolomäer.

Hin durch das Land der Mumien und Todten
Wählt' ich die neuerschlossne Wasserbahn,
Durch die vor der Phönizier Tarschisch-Booten
Sich einst das Goldland Ophir aufgethan;
So ging die Fahrt von Libyens Meer zum rothen;
Hinüber führte mich ein leichter Kahn,
Und mir entgegen von Arabiens Ufer
Klang bald der Isan der Gebetausrufer.

Gegrüßt, du meines Herzens Lieblingsstäte,
Du meiner Kindheit froher Aufenthalt,
Mein Orient! Wie ich dich neu betrete,
Wie mir dein Sandelduft entgegenwallt
Und der Muezzin-Ruf vom Minarete
In heil'ger Frühe mir zum Ohre schallt,
Wird mir zu Sinne, wie dem lang Verbannten
Beim Wiedersehn von Heimath und Verwandten.

Doch weiter, weiter treibt es mich von hinnen;
Zu nahe bin ich noch dem Abendmeer,
An diesen Ufern hausen böse Dschinnen
Und pflegen mit Europa noch Verkehr;
Um ganz und voll dem Fluche zu entrinnen,
Den jener Welttheil ausströmt ferneher,
Hin durch die Länder all der Sonnenwende
Will ich entfliehen bis ans Welten-Ende.

Der fernste Osten, wo die Fabelwesen,
Die Kinder aus der Traumwelt schönen Zonen,
Von denen ich als Knabe schon gelesen,
Der Greif, das Einhorn und der Phönix wohnen,
Läßt mich vielleicht von meiner Qual genesen,
Und von mir weichen werden die Dämonen,
Die finsteren, die schon, seit ich geboren,
Grausam zu ihrem Opfer mich erkoren.

Sofort mein Roß will ich zum Ritte rüsten.
Wenn hinter mir der Städte Lärm versank,
Wird die Natur an ihren großen Brüsten
Mich heilen von den Schmerzen, dran ich krank;
Und wenn ich erst an Sabas Weihrauchküsten
Den Balsamduft der Morgenfrühe trank,
Im Wüstensand, am Rande der Cisternen
Von neuem werd' ich athmen, leben lernen.

Erwuchsen dort in heil'gen Einsamkeiten,
Auf Sinais, auf Merus Bergeshaupt,
Die Götterlehren nicht in alten Zeiten,
An die noch heute Der und Jener glaubt?
Und wo des Hedschas Oeden sich verbreiten,
Durch die der heiße Wüstengluthwind schnaubt,
Empfing nicht da, versunken in Gebet,
Aus Allahs Hand den Koran der Prophet?

Dort oder ferner, wo zuerst auf Erden
Die Opfergluth ins dunkle Himmelsblau
Emporstieg von der Priester Flammenherden,
Auf Alburs' hehrem Gipfel, urweltgrau,
Wird unsrer Zeit die Offenbarung werden,
Nach der sie lechzt, so wie die Flur nach Thau;
Im Sterben sind die alten Religionen,
Nach Licht und Wahrheit dürsten die Nationen.

II.

Der Tag brach an, ein frischer Ostwind blies,
Und auf das Roß von Yathribs edlem Stamme,
Dem auf der Stirn gleich einer weißen Flamme
Die Blässe strahlte, durch den dürren Kies
Vorwärts drang ich ins Sonnenaufgangsland.
Zwei junge Araber, Chalil und Beder,
Geleiteten, auf feur'gem Renner jeder,
Als Führer mich. Bald hinter mir verschwand
Der Meeressaum, nicht Grün mehr blieb noch Fels,
Vom Sand war jede Quelle aufgesogen,
Und ringsum schlug die Wüste ihre Wogen,
Die noch die kühnen Söhne Ismaels
Rastlos, wie vor Jahrtausenden, durchirren.

Heil euch, ihr freien Kinder der Natur,
Die ihr, getränkt vom Hauch der reinsten Myrrhen,
Bei des Canopus Strahl und des Arktur
So kühn und stolz, wie eures Landes Palmen,
Erwuchst, fern von der Menschenstädte Qualmen!
Kein Haus von düstern Steinen und Gebälken,
Gleich denen, drin wir früh schon welken,
Wirft seinen Schatten über eure Stirn
Und ruft darunter böse Träume wach,
Wie sie uns Schmerzen regen im Gehirn;
Mit euch der Zelte leichtbeweglich Dach
Tragt ihr von Ort zu Ort, ihr Wanderhirten,
Und, ladet euch ein grüner Fleck zur Rast,
Hoch schlägt alsbald empor der Flamme Glast,
Daß er den Fremdling, den verirrten,
Zu eurer Hürde leite. Solch ein Gast,
Ihn nach der Väter Sitte zu bewirthen,
Kampf, Liebe, Jagd, ein schwarzgemähnter Renner,

Der mit den weißen Füßen Blitze wirft,
Was ist, das ihr auf Erden sonst bedürft?
Im frischen Hauch der Wüste, den ihr schlürft,
Früh werden eure Jünglinge schon Männer
Und spät doch Greise. Hin durchs Leben zieht,
Als holde Freundin eurer Wanderzüge,
Mit euch die Dichtkunst; lächelnd aus der Wiege
Schon schaut der Säugling auf bei ihrem Lied;
Der Knabe sieht sie mit der goldnen Leier,
Gleich einem Sterne, der durch Wolken blinkt,
Zu seinen Häupten stehn; sie schlägt zur Feier
Die Saiten, wenn die Jungfrau ohne Schleier
Beim Brautfest in des Jünglings Arme sinkt;
Sie giebt hinaus ins wilde Schlachtgedränge
Dem thatendurst'gen Manne das Geleit
Und schenkt durch ewige Gesänge
Dem Sieger die Unsterblichkeit.

So rein die Luft, die mich umhaucht!
Noch aus der Menschheit erster goldner Zeit
Scheint sie zu wehen; all mein Wesen taucht
Sich unter in die klaren Wellen,
Die labend um die Stirn mir schwellen,
Und steigt verjüngt aus ihrem lautern Bad.
Endlos der Himmel, ohne Schranke,
Und der beflügelte Gedanke,
Der, so wie er, nicht Gränzen hat,
Schwelgt in der Unermeßlichkeit, der blauen.
Dann ladet bei des Mittags Gluth
Mich einer Palme Schirm zu Schlaf und Traum;
Und, wenn die Abendschatten niederthauen,
Wenn sich fernhin am Wüstensaum
Das Sonnenfeuer roth wie Blut
Verlodert hat, ausspannt sich droben
Das Zelt der Nacht, aus lauterm Glanz gewoben.

Hier weiß, dort roth, dort golden tausendfach
Blitzt es hervor an dem krystallnen Dach,
Und funkelnd drängt mit unstet=wildem Licht,
Dann wieder fixen Scheins, wie Diamanten,
Stern an den Stern und Welt an Welt sich dicht,
Milchstraßen, Sonnen und Trabanten,
Planeten, Nebelstreife, Strahlenringe.
Sie sinds, die Lieblinge der alten Nacht,
Der großen Mutter aller Dinge,
Die, eh das Erdenleben noch erwacht,
Schon auf den öden Ball herabgeschaut —
Denebola, der schöne Fomahaud;
Argo, das Schiff, das durch das Meer
Der Ewigkeit von Süden her
Gesegelt kommt; die Taube, die beschwingt
Von unbekannten Weltgestaden
Des Friedens holden Oelzweig bringt;
Canopus und die freundlichen Plejaden —
Nicht, wie bei uns, in Nebel halb erstickt,
Nein hell noch strahlen sie, wie die Sabäer
Sie sahn, als sie, dem Lebensquell noch näher,
Zuerst zum jungen Himmel aufgeblickt.

Hier, wo der frühe Sternendienst geblüht,
Wie oft die Nacht durch hab' ich knie'nd gelegen
Und mich geweiht in jenem Strahlenregen,
Der, durch die Weltnacht hingesprüht,
In goldner Fülle niederrann!
So wie empor zu Sirius, zu Astarte
Chaldäas Weise sahn von ihrer Warte,
Blickt' ich mit Andacht himmelan
Und forschte an dem lichten Firmamente
Nach einer Kunde, einem Zeichen,
Das mir des Daseins Räthsel lösen könnte;
Doch die Gestirne sahn, die immer gleichen,

Wie auf des ersten Menschen Grab
So kalt und stumm auf mich herab.

Verfolgt mich denn der alte Geist,
Der finstere, noch immer und umkreist
Mein Haupt wie eines nächt'gen Vogels Flügel?
Wohl, wenn den Schlummer mir die kühlen
Frühwinde fort von Stirn und Schläfe spülen,
Wenn durch die Wüste über Sandeshügel
Das Roß mich trägt im Sturmeslauf,
Klopft freier mir die Brust und fessellos,
Das Leben schlägt von Neuem groß
Und hell die Augen vor mir auf
Und hohen Schlags klopft ihm mein Herz entgegen;
Doch wieder bald im tiefsten Innern regen
Sich mir die alten Seelenqualen;
Mit seiner eignen Trübsal Netz umspinnt
Mein Geist auch dieser Sonne Strahlen.
Ich fühls, des Abendlandes düstres Kind,
Mir selber muß ich erst entrinnen
Und nicht mehr denken, grübeln, sinnen,
Vielleicht dann wird mir Frieden werden.

Oft luden uns in ihren Kreis,
Wo unter Zelten bei den durst'gen Heerden
Sie lagerten, die gastlichen Beduinen,
Und traulich drückten Jüngling mir und Greis
Die Hand, als wär' ich heimisch unter ihnen.
Ein einfach Mahl dann — selbst Homers
Heroen allzu dürftig wärs
Mit seiner Mehl- und Dattelkost erschienen —
Trug man heran, und von der Stämme Fehde,
Von Dschinnenkampf im nächt'gen Wüstengrauen,
Gazellenjagden ging die Rede.
Hoch flammten unter schwarzen Brauen

Die Blicke Aller, und so stolz,
Wie Kön'ge auf dem Thron von Ebenholz,
Im Sande saßen sie am niedern Herd,
Gebräunt vom Sonnenbrand und Mittagswinde,
Ihr einz'ger Schmuck die braune Binde,
Die sich ums Haupt die Wüstensöhne schlingen.
Dem kahlen Boden, der sie spärlich nährt,
In Kampf und Wagniß mit verwegnem Willen
Das Dasein mühsam abzuringen,
Um jedes Tags Bedarf zu stillen,
Das macht sie froh, und keine Sorgen mischen
In ihres Lebens Becher Galle;
Nicht kennen sie den Drang, den fieberischen,
Dran in Europa krank wir Alle.

Daß mir vom Haupt des Kummers Bürde
In ihrer Mitte weichen würde,
Hatt' ich zuvor geglaubt; doch nein!
Fremd fühlt' ich mich in ihren Reihn
Und sehnte mich, statt dieser Immerfrohen
Ein bleiches Angesicht zu sehen
Ein gramumschattetes, das auf der hohen
Gewölbten Stirne von Europas Wehen
Und Geisteskämpfen Furchen trüge,
Die Spuren von durchweinten Nächten
Und Ringen mit den finstern Schicksalsmächten.
Kalt schienen, seelenlos mir diese Züge,
Wie selbst die fremdsten nicht im Abendland.

Allein was schweift mein Blick zurück?
Pries ich mein Loos nicht, als am Himmelsrand
Der blasse Welttheil hinter mir verschwand?
Im fernen Orient winkt mir das Glück,
Zu dem ich ausgezogen. Weiter, weiter
Denn auf des Sandes ödem Plan,

Nur die Gestirne meine Leiter
Durch diesen uferlosen Ocean!
Herniederströmte auf den Kies, den nackten,
Die Sonnengluth in Flammen-Katarakten,
Und keine Wolke thaute Kühlung nieder;
Wenn eine aufstieg, in die heiß entbrannte
Luftströmung, die der Boden aufwärts sandte,
Alsbald zerrann das Dunstgebilde wieder.

Was wirbelt ferne hoch empor,
Daß dunkelroth nur wie ein Meteor
Die Sonne durch den Schleier glimmt?
Ists Kriegslärm, was mein Ohr vernimmt?
Ja, Wuthgeschrei hör' ich und Kampfgeheule,
Und sehe durch die Staubessäule
Den Blink von Schwertern und von Lanzenspitzen,
Der Pfeile Wurf, wie sie von Bogenschützen
Geschleudert, durch das Sandgewirbel blitzen.
Daß ich nicht in der Kämpfer Mitte
Gerathe, weich' ich seitwärts aus im Ritte,
Allein entrinnen soll ich nicht dem Schrecken;
Auf einen Platz führt mich der Pfad,
Wo schon der Kampf gewüthet hat
Und Todte, Sterbende den Boden decken
Und Klageweiber wild die Haare
Sich an den Leichen der Erschlagnen raufen.
Inmitten wirrer Trümmerhaufen
Gestürzte Rosse, Dromedare,
Von wehndem Sande halb begraben,
Dazwischen Männer, Jünglinge und Knaben,
Aechzend im letzten Sterbekrampf!
Hinweg! laßt diese Schreckensstäte
Mich fliehn, die leichenübersäte!
So wälzt sich hier seit Kains Zeit der Kampf
Von Bruder mit dem Bruder, Stamm mit Stamme

Durch die Jahrtausende dahin,
Und ewig, wie seit Anbeginn,
Fortlodern wird der Rachekriege Flamme,
Bis die Geschlechter gegenseits
Sich ausgetilgt in Wuth des Streits,
In Ströme Bluts das ganze Volk versunken.
Hat nicht mit unnatürlichem Gelüsten
Das Kind schon an der Mutter Brüsten
Die Milch der Rachbegier getrunken?
Entweiht nicht selbst die Himmelstochter Dichtung
Hier des Gesanges schöne Kunst
Und gießt ins Herz des Knaben wilde Brunst,
In Mord zu schwelgen und Vernichtung?

Thor, daß bei Söhnen der Natur
Ich Frieden hier geglaubt zu finden!
Für immer möge meines Weges Spur
Im Staube, windverweht, verschwinden!

Durch weite menschenleere Wüstenstriche
Nach dort, von wo der Sonne morgendliche
Glanzfülle strömt, zog ich den Weg;
Die Stunden schlichen langsam träg,
Und öde Tage folgten öden Tagen.
Da vor dem Blick, der ostwärts streift,
Steigts wie Gewölke, das sich häuft und häuft,
Am Himmel auf; nein, Hügel seh' ich ragen;
Schon kündet an dem Wege die Cisterne,
Daß hier bisweilen Regen löscht den Staub,
Und durch den blassen Dunst der Ferne
Glänzt an den Halden grünes Laub.
Allmälig mir im Rücken weicht
Die Wüste, und beim Sonnensinken
Hab' ich den Hügelsaum erreicht.
Im letzten Abendlichte blinken

Sprudelnde Quellen durch das frische Grün;
Chalil und Beder lassen auf dem Rasen
Die Rosse, frei von Zügeln, grasen,
Und mir Erschöpftem von des Tages Mühn
Geschlossen hatte Schlaf die Augen bald;
Da fühlt' ich, wie der Nachtthau kalt
Auf meine Stirne rann; ich fuhr empor
Und sah von leichtem Nebelflor
Des Mondenlichts die Erde überwallt.
Aufraffend mich zu kurzem Gang,
Schritt ich hinan den Hügelsaum
Und starrte staunend. Meine Augen schauten
Ein Feld mit Trümmern ungeheurer Bauten,
Die gränzenlos sich vor mir dehnten,
Gestürzte Säulen, halb noch aufwärts ragend
Und mühsam riesengroße Blöcke tragend,
Die wie im Todeskrampf an ihnen lehnten,
Schutt über Schutt, Ruinen bei Ruinen,
Vom Zitterlicht des Mondes matt beschienen.
Weit warfen Obelisken ihren Schatten
Hin über Säulenstücke, Marmorplatten,
Und, wie ich zagend weiter schritt,
Versank im Staub von Tempeln mir der Tritt.
Drauf stieg mit schwindelhohen Wänden,
Gethürmt wie von Gigantenhänden,
Ein Urweltbau vor mir empor;
Kolosse stehen aufrecht noch am Thor,
Und über Stufen, halb zerfallen,
Klimm' ich hinan und bröckelndes Gestein.
Nacht wirds um mich; dann blinkt aufs neu ein Schein
In weite himmelhohe Hallen,
Dem Blicke kaum ermeßbar, tret' ich ein
Und sehe Reihen ungeheurer Pfeiler
Und Mauern über Mauern steil und steiler
Gleich Bergesklippen mir zu Häupten hängen.

Vor mir in die Unendlichkeit verlieren
Sich Säulengänge hinter Säulengängen,
Und räthselvolle Bilder drängen
Sich an der Wand von Flügelstieren
Mit Menschenantlitz und mit Adlerklauen,
Gekrönten Löwen, in den Stein gehauen,
Einhörnern, Widdern; der Zodiakus
Zeigt noch den ältsten Stand der Sternenuhr,
Als hier den ersten Blick in die Natur
Die junge Menschheit that.
Bewältigt nieder
Sink' ich an eines Pfeilers Fuß
Auf einer Sphinx gebrochne Glieder.
Da schaun von rings, die Augenlider
Noch von dem Traum der großen Weltnacht schwer,
Mich Götterbilder an und Steingestalten,
Die Marmortafeln in der Rechten halten;
Und mehr noch seh' ich, immer mehr
Dem Staube der Jahrtausende entsteigen;
Kein Laut, kein Lufthauch stört das Schweigen,
Das feierliche, um mich her.

So, wie ich sinnend all die wunderbaren
Gebilde schaute, dacht' ich: sie, die Zeugen
Noch von der Erde Jugend waren,
Vielleicht von dem verhüllten Weltgeschick
Den Schleier heben sie vor meinem Blick.
Woher wir kommen, wer wir sind,
Warum durch dieses Lebens Labyrinth
Wir irren auf der öden Erdenfahrt:
Ihr Ew'gen, denen im Beginn der Tage
Natur ihr groß Geheimniß offenbart,
Gebt Antwort auf die große Räthselfrage!

An einer Göttin heil'gem Bild,
Das, von des Schleiers Falten tief umhüllt,

Vor mir in dämmerdunkler Nische stand,
Hing mir das Auge, das erwartungsvolle.
Ich glaubte, ihr vom Haupte das Gewand
Walle zurück, sie rege ihre Hand,
Als ob sie eine Keilschriftrolle,
Die in der rechten lag, entfalten wolle —
Nein, nur vor meinem Blick ein Flimmern
Gewesen wars; stumm, regungslos blieb Alles,
Nur daß bisweilen leisen Falles
Ein Stein sich löste von den Trümmern.

In wache Träume ohne Schlaf
Zuletzt die Sinne hingeschwunden,
Geachtet hatt' ich nicht des Flugs der Stunden
Als lichter Schein das Augenlid mir traf.
Ich fuhr empor und sah den ersten blassen
Frühsonnenstrahl, der in die Trümmermassen
Durch halbgestürzte Riesensäulen fiel.
Der Morgenwind strich meine Schläfe kühl,
Doch immer wars mir noch wie Traum,
Als ich den ungeheuern Raum
Mit Blicken maß und durch die Lücken
Mit Quadern und mit Mauerstücken
Behäuft den Boden sah, mit Steinkolossen,
Zerbrochnen Löwenbildern, Siegesbogen.
Wie jäh erstarrte Meereswogen
Ist allumher die Trümmerfluth ergossen,
Wo bin ich? Drang ich durch des Aufgangs Thor
Bis an der Zeiten Anfang vor?
Ist eine dies von jenen Urweltstädten,
Drauf ihren Fluch geschleudert die Propheten,
Erbaut von den titanischen Geschlechtern,
Die Gottes Söhne mit den Erdentöchtern
In Frevel zeugten? Stand hier Ninive,
Das Haus des Baal, von Sünden übervoll,

Aus dem Verderben, Jammer, Weh
In alle Länder überquoll?
Ists von Belsazars Frevelmahl
In Babylon der eingestürzte Saal?

Bewegungslos, als würd' in Bann
Ich von den ries'gen Steingestalten,
Die auf mich niedersahn, gehalten,
Blieb ich den Tag hindurch und sann und sann
Inmitten runenüberdeckter Mauern —
Hier Fabelwesen, Minotauren
Mit Löwentatzen und dem Haupt von Sperbern,
Dort Kön'ge mit der Mitra oder Krone,
Und um sie her längs der Pylone
Kriegswagen, Heere, die mit den Verderbern
Zum Kampfe sich gewälzt; mir war, als schöllen
Der Cymbeln Klänge von den Wällen
Und durch der Sieger Jubelchor
Der Wehruf der Besiegten an mein Ohr.

Schon ließ die Sonne schräge Strahlen gleiten,
Und immer noch dasaß ich stumm,
Versunken in die Nacht der Zeiten.
O — sprach ich endlich vor mich hin — warum
Floh ich des Abendlandes trüben Himmel
Und seines Lebens düstre Irrgewinde,
Wenn ich im Land der Sonne Mordgetümmel
Und seelenlose Oede finde?
Hier, dacht' ich, blühe noch der Menschheit Lenz;
Doch, flücht' ich auch zum Saum des Orients,
Umsonst, daß ich bei Lebenden ihn suche!
Selbst hier das stille Reich der Todten,
Das mich umgiebt, spricht von dem Fluche,
Der früh die Welt gegeißelt mit Despoten.
Kaum, daß der Menschheit Erdenmorgen graut,

Was seh' ich? Götzendienst und Sturz von Reichen
Und Tyrannei, die auf der Völker Leichen
Der Herrschaft Zwingburg sich gebaut.
Und doch! auf Erden waren schönre Tage,
Die noch uns aus den Augen alter Sage,
Dem Dämmermorgen der Geschichte,
Anschaun mit wunderbarem Zauberlichte.
Hat ein Geschlecht vom Götterstamme
In diesem Stromthal nicht geblüht,
Als an der hohen Himmelsflamme
Zuerst das Erdenleben aufgeblüht?
Und glänzt aus fernster Zeitenferne
In unsern Abendhorizont voll trüber
Gewölke nicht gleich einem Morgensterne
Das alte Paradies herüber?
Wer hätte nicht nach ihm im ungestillten
Verlangen sich gesehnt, seit er im Buch
Des Moses las und im Gedicht des Milton,
Wie uns aus ihm verbannt der Sünde Fluch?
Verlebt hat in des Welttags erster Frühe
Die Menschheit ohne Sorge, ohne Mühe
Dort ihre sel'gen Kinderjahre;
Damals noch war sie froh und frei
Und ahnte nicht, an welches unwirthbare
Gestade sie geworfen sei.
Kein fremder Wille zwang sie in sein Joch;
In kinderreiner Unschuld noch,
Sich schmiegend an der großen Mutter Brüste,
Zum Himmelsstrahle, der ihr Antlitz küßte,
Auflachte sie — o wär' ein Zauber mein,
Ich würd' in jene frühe Welt mich flüchten,
Um unter ihren Blüthen, ihren Früchten
Beglückt zu weilen; all mein Sein
Gäb' ich für eine Stunde, dort verlebt!

So sprech' ich noch; da hinter mir erhebt —
Bin ich im Traume oder Wachen? —
Auf einmal sich ein höhnisch Lachen.
Ich schaue rückwärts, und mein Blick gewahrt
Auf einem Steinblock stehend einen Greis
In Kleidung eines Emir, Haar und Bart
Wie Schnee des Libanon so weiß.
Auf seine Stirne, scheint es, haben
Jahrhunderte die Furchen eingegraben;
Welk sind die Adern, ohne Blut,
Die Augen wie verhängt mit trübem Schleier,
Und dennoch lodert oft ein seltsam Feuer
Daraus hervor mit dunkler Gluth.
„Du Thor — rief er — du lächerlicher,
Daß kindisch du dein Herz an längst
Verschollne Ammenmärchen hängst!
Vor sechs Jahrtausenden, gilt dir für sicher,
Bestand ein Milch- und Honigparadies,
Das Gott nach Koran und nach Pentateuch
Zum Aufenthalt den ersten Menschen wies;
Und in dies Eden sehnt ihr euch
Zurück, ihr armen Menschentröpfe?
Sechstausend Jahre! nimm statt dessen
Aeonen, mehr als die Gedanken messen,
So lang schon ists, seit die Geschöpfe,
Die Menschen heißen, auf der Erde kriechen,
Und andre Jahrmyriaden wird es währen,
Daß diese Jammervollen, Siechen
Die Welt verpesten. Fort mit den Chimären,
Die du aus tollen Büchern aufgelesen!
Von Anbeginn ein elend Jammerwesen
Schon war der Mensch und wird es bleiben
Bis an der Zeiten Schluß; das ganze Treiben
Auf Erden ist ein wüstes Spiel,
Von einem Dämon ausgeheckt,

Und Keiner hat den Zweck, das Ziel
Der jämmerlichen Farce noch entdeckt.
Wie kranke Gaukler auf den Messen,
Wenn sie in buntem Kleid, besetzt mit Tressen,
Fiebergeschüttelt bei der Schellen Ton
Noch Kurzweil treiben und beim Paukenschalle,
So in des Lebens Lust selbst fühlen Alle
Des nahen Grabes Schauer schon.
Wärs möglich, tüchtig bei dem Stück zu lachen,
So würd' es dem Erfinder Ehre machen,
Doch weil so viele Thränen dabei flossen,
Ist es die schlechteste der Possen.“ —

Er schwieg und lange, wie erstarrt,
Kaum blickt' ich auf; durch meine Seele rann
Ein Schauer, wie bei Geistergegenwart.
Wenn nun der böse Ahriman,
Der Schreckensfürst der alten Nacht,
Wenn einer seiner Dive oder Dschinnen
Hier vor mir stände, wie entrinnen?

Nur mühsam über mich gewann ich Macht,
Von neuem zu dem Fremdling aufzuschauen;
Doch, wie ich hinsah, nach und nach das Grauen
Vor dem Unheimlichen fühlt' ich sich mindern.
An Tracht den andern Menschenkindern
Ihn fand ich gleich; um hagre Glieder wallten
Des Kaftans weitgebauschte Falten
Bis zu den Fußsandalen ihm herab;
Ein grüner Turban, der sein Haupt umgab,
That kund, daß er als Jünger des Propheten
Mekkas geheiligte Moschee betreten;
Doch des Gesichtes wundersame Züge
Straften die Kleidung wieder Lüge;
Nicht diesem Volk gehörte, der sie trug,

Das schien gewiß; doch welcher der Nationen
Mocht' er entstammen, die auf Erden wohnen?

„Ist es des Schweigens nun genug?" —
Anhub er wieder und mit milderm Laute —
„Verwundert ruht auf mir dein Auge
Und scheu, als ob vor mir dir graute.
Du denkst, ich sei aus anderm Stoffe
Als ihr geformt; allein Geduld! ich hoffe,
Daß ich für dich zum Umgang tauge.
Willst du, daß ich in deiner Sprache rede,
So mag es sein; doch auch der andern jede
Ist mir geläufig: als Kosmopolit
Sprech' ich Assyrisch, Zend, Sanskrit,
Tamulisch, antediluvianisch, Pali;
Mich aber nenn', ich bitte, Hadschi Ali,
Da dem, der einen grünen Turban führt,
Dies Ehrenepithet gebührt.
Der köstlichste von allen Schätzen
Fürwahr ist solch ein grüner Fetzen,
Denn wer ihn trägt, genießt die Ehrfurcht Aller,
Weil er die Stirn als Mekka-Waller
Am schwarzen Stein gerieben hat.
Auch du umgieb dein Haupt auf dieser Reise
Mit solchem Glorienschein, das ist mein Rath!
Klug wechseln muß der Lebensweise
Je nach dem Brauche der verschiednen Länder
Die Religionen und Gewänder.
Wie ich zu Allah hier und Muhammed,
Die Stirne auf den Koran drückend, flehe,
So vor des Buddha heil'ger Zehe
Verricht' ich meine Andacht in Tibet,
Und werf' in Indiens Pagoden,
In Händen einen Kuhschweif, mich zu Boden."

Und nun von Abenteuern jeder Art,
Die er erlebt auf weiter Wanderfahrt,
Anhub er zu erzählen; an den Quellen
Des Nil wie an den Niagarafällen
War er zu Haus, im Lande der Mongolen
Wie in Peru und an den beiden Polen;
Er sprach vom Märchenland Kathai,
Als ob er jüngst erst dagewesen sei,
Und oft glaubt' ich mich in Delirien,
Wenn bald er von Aegyptens Finsterniß
Erzählte, bald vom Hofe von Assyrien
Und von den Gärten der Semiramis.
Memphis und Theben, Ninive und Babel
Wollt' er gesehen haben — tolle Fabel!
Drauf wiederum, so wie er mit dem Ernste
Spott und Gelächter wechseln ließ,
In die Berichte über fernste
Weltalter mengt' er das Modernste,
Als spräch' ein Zeitungsschreiber aus Paris.
Ich dachte, einer von den Schlangenzähmern
Und Tausendkünstlern, wie man unter Krämern
Sie auf Aegyptens Bazars sehen kann,
Sei dieser Greis; doch wieder dann
Ein alter Magier, aus der Gruft erstanden,
Der hin von Volk zu Volk, von Land zu Landen
Gepilgert, schien er mir. Als eine Spanne
Kam Zeit und Raum mir vor, indeß er sprach,
Und seltsam! wie mit einem Zauberbanne
Mich zog er an sich nach und nach.
Wie oft ich Muth auch, ihn um Vaterland
Und Herkunft zu befragen, fassen mochte,
Es war umsonst; beklommen pochte
Mein Herz, daß ich nicht Worte fand.
Allmälig war von seinem ersten Hohn
Die letzte Spur selbst im Gespräch entflohn

Und manchmal blickt' er mich so feierlich,
So ernst an, daß mich Ehrfurcht überschlich,
Ja, wenn in seine meine Augen sahn,
Glaubt' ich, ins Gränzenlose aufgethan,
Den unergründlich tiefen, blauen
Sternhimmel einer Neumondnacht zu schauen.
Ein groß Geheimniß schien in seinen Zügen,
Wie auf dem Angesicht der Sphinx zu liegen,
Die, halb versunken in den wehnden Sand,
Des Weltalls Räthsel auf den hohen Brauen,
Weit in die bleiche Wüste starrt.

Indeß ich ihm zur Seite saß
Und aller Welt umher vergaß,
Nicht daß es dunkel, immer dunkler ward,
Gewahrt' ich. Plötzlich rief der Greis:
„Mostakfi Billah! Amrul Keis!“
Und, Fackeln in der Hand, erschienen
Zwei Sklaven zwischen den Ruinen
Und trugen auf geschnitztem Tafelbrette
Ein Mahl herzu; mit ihnen um die Wette
Von andern Dienern wurden Silberschalen
Gebracht mit köstlich duftenden Gerichten
Und Indiens Spezerein und Tropenfrüchten;
Wein schimmerte in goldenen Pokalen,
Und neben Ali mußt' ich mich als Gast
Am Mahle laben. Mir im Haupte
Fühlt' ich ein Schwindeln und ich glaubte
Mich in des Aladdin Palast,
Im Traumreich aus den tausend Nächten.
Zu mir mit einem Druck der Rechten
Sprach so, indem er mich zum Trinken lud,
Der Alte: „Bald, wenn wir uns näher kennen,
Ich hoffe, sollt Ihr Euern Freund mich nennen!
Nicht Einer kann im Morgenland so gut

Wie ich den Führer machen. Statt so einsam
Und melancholisch durch die Welt zu ziehn,
Reist drum von morgen an mit mir gemeinsam!
Aufschlagen soll mein Sklav den Baldachin
Bald hier uns und bald dort auf sichern Pfählen
Und nicht an Wechsel in dem Einerlei
Des Aufstehns und Zubettgehns solls Euch fehlen,
Auch stets auf gutes Nachtmahl könnt Ihr zählen,
Doch ein Bedingniß ist dabei:
Mit Fragen, wer ich und von wo ich sei,
Vorwitzig dürft Ihr nie mich quälen.
Und nun merkt auf! Erfüllen will ich hier
Euch Euern Herzenswunsch. Ein Elixir,
Ein Kleinod, das ich fand auf Reisen,
Und so unschätzbar, wie der Stein der Weisen,
Stets führ' ich mit mir. Meine Sklaven haben
Die Tempelhöhlen Indiens all durchgraben,
Und machten auf dem tiefsten Grund
Des herrlichen Arcanums Fund.
Wer einen Tropfen kostet von dem Saft,
Aufthun vor dem sich, wie durch Zauberkraft
Die Pforten der Vergangenheit,
Und wählen darf er nur die Zeit,
Die er als Gegenwart erblicken will,
So wird ihm augenblicks vergönnt,
In ihr zu leben. — Aber still!
Ich sehe, wie kaum wach Ihr bleiben könnt!
Schon in den Wein, den Ihr genossen,
Hab' ich von meinem Elixir gegossen;
Vorhin, als ich Euch unterbrach im Reden,
Priest Ihr der ersten Menschen Loos;
Mit ihnen in dem Garten Eden
Zu weilen, war Eur Sehnen groß;
Wohl denn! lernt kennen das beglückte Leben,
Das sie geführt in jenem Paradies!

Mir Kunde sollt Ihr morgen geben,
Ob Ihr gefunden was man Euch verhieß."

Ich hörte seine Worte kaum;
Ein Schwindel war in allen meinen Sinnen
Und Schlaf fühlt' ich auf mich hernieder rinnen.
Vor mir der Wüste bleicher Saum;
Um mich die riesenhaften Trümmer,
Auf die Canopus blauen Schimmer
Wildflackernd niedergoß; mir däuchte,
Der Strahl des Wundersternes leuchte
Zur fernsten Urwelt mir zurück;
In Schlummer, tief wie Tod, erlosch mein Blick.

III.

Allein mich fand ich in düsterer Nacht,
Todtiefes Schweigen rings um mich her,
Nur daß von fern ein hallender Ton,
Der her vom Thore der Höhle drang,
Und sich an der Felsen Windungen brach,
Bisweilen verirrt an mein Ohr scholl.

Wer Vater mir war, nie ward es mir kund.
So weit mich Erinnerung denken ließ,
In diesem Dunkel hatt' ich gelebt,
Die Mutter allein Gefährtin mir
Und eine alternde Löwin,
Mit der des Morgens auf Raub hinaus
Sie zog für jedes Tages Bedarf.
Treu hatte den Sohn sie gehegt und gepflegt
Und, als ihm gewachsen der Sehnen Kraft,
Ihn hier und da vor der Höhle Spalt
Die steinerne Streitaxt schwingen gelehrt,

Doch schnell ihn, sobald sie Gefahr geahnt,
　　Zurückgedrängt durch den Eingang.

Lang also auf ihre Wiederkunft
Und das Mahl, das täglich heran sie mir trug,
Harrt' ich in der finsteren Einsamkeit
Und zählte an meiner Pulse Schlag
Schon die Sekunden, die fern sie blieb.
Daß eines Unthiers Klaun sie zerfleischt,
Begann ich zu fürchten, und quälender stets
Und quälender ward mir des Durstes Pein,
　　Des Hungers stachelndes Nagen.
Empor mich raffend, der Seite zu,
Wohin verklungen der Mutter Tritt,
Begann ich zu schreiten, am Felsengestein
Hintastend durch dichte Finsterniß;
Doch über Geröll und Wurzelgeflecht
Oft strauchelte gleitend mein Fuß, ich sank
Und lag bei brennender Glieder Schmerz
Leisächzend da auf dem harten Grund,
Bis Angst des Herzens und dumpfes Gebraus
Und stürzender Wasser Widerhall
　　Mich weiter durchs Dunkel jagten.

Allmälig entgegen mir dämmerte Licht
Und wuchs und wuchs, wie ich vorwärts schritt;
　　Geblendet schloß ich die Augen;
Nur mühsam wurde mir nach und nach
Der wachsenden Helle vertraut der Blick,
Und über Spalten und Zacken dahin
Bei unterirdischer Wasser Getos
　　Zuletzt im Freien mich fand ich.

O was ich dort geschaut und erlebt,
Unfaßlich meinem staunenden Geist

Und unverstanden ging es vorbei;
Noch jetzt, da es neu vor die Seele mir tritt,
Wo find' ich die Worte, die Bilder wo,
Um die Wunder, die Schrecken zu künden,
Die ich, von den Lebenden ich allein,
Tief in der Jahrhunderttausende Schlund,
Am Anfang der Zeiten, gesehen?

Feuchtwarmer Brodem der Urwelt hing,
Ein schwerer, qualmender Nebelrauch,
In Falten um mich und über mir,
Und wo, vom Windeshauche bewegt,
Der wallende Schleier sich lichtete,
Da tauchten gewaltig, himmelhoch
Mit breiten Aesten und Blättergeschling
Farnkräuter empor aus dem gelben Schwall.
Hoch über mir, wo ihr Wipfelhaupt
Sich in die wogenden Dünste verlor,
Hin durch die mächtigen Halme ging
Ein dumpfes Rauschen, wie Donnergeroll
Von fern aufsteigenden Wettern,
Und mit Entsetzen gewahrte mein Blick
Dichtwimmelndes Leben allumher
Von tausendgestaltigen Thieren;
Und Schreie der Wuth, der Todesangst
Erschollen an mein erschrecktes Ohr.
Ich wollte zurück in die Höhle fliehn,
Doch suchte vergebens das Thor; je mehr
Ich suchte, so weiter mich fand ich verirrt
Und fühlte die Kräfte schon schwinden,
Als mir zu Häupten an hangendem Ast
Ein Apfel von röthlich blinkendem Glanz
Gleich jenen, die mir die Mutter gebracht,
Süßlockend entgegen mir strahlte.
Ausstreckt' ich eben nach ihm die Hand,

Da hört' ich ein Rasseln, und neben mir hob
Ein schuppengepanzertes Ungethüm
Den Rachen aus sumpfiger Lache hervor.
Ich schwang mich mit letzter Kraft auf den Ast
Und klomm, indessen der Unhold jäh
Sich bäumte, höher von Zweig zu Zweig.
Schon sah ich züngelnd mit gierigem Mund
Nach mir ihn lecken, doch endlich sank
In langen Ringeln zurück in den Sumpf
    Der riesige Salamander.

Da dunkler und immer dunkler wards;
Und, Sicherheit hoffend im Wipfel des Baums,
Empor an der Leiter des Pflanzengeschlings
Klomm ich, das Aeste mit Aesten verflocht.
Schutz oben bot das Lianengerank
Mir vor dem Fallen, und bald todmatt
    Vom Schlummer mich fühlt' ich bewältigt.

Aufs Neue, durch schrecklicher Klänge Gewirr
Erweckt, vom Schlafe fuhr ich empor.
Von hüpfenden Lichtern welch flimmernder Glanz,
    Aufblitzend, dann wieder erlöschend?
Ich rieb die Augen, und durch das Gezweig
Umkreiste mein Aug wie Irrwischtanz
    Ein Heer von leuchtenden Fliegen;
Doch nein, nicht heißen darf ich sie so,
Nur Zwerge sind alle Wesen von heut
    Vor jenen Giganten der Vorzeit.
Beim flackernden Schein, der hinauf und hinab
Vom zackigen Flug des wirbelnden Schwarms
Durch die Nacht hinstob, gewahrt' ich ringsum
Unthiere von grausiger Mißgestalt,
Die kreischend, flatternd mit Fledermausflug
    Mich in höllischer Runde umkreisten.

Verschwunden vom Antlitz der Erde nun ist
Die greuliche Brut; als Fabelgebild,
Als Märchentraum nur lebt sie noch fort
In der Menschen entsetzten Gemüthern.
Ich aber sah sie leibhaftig vor mir,
Der Urwelt arge Geburten,
Eidechsen mit Flügeln, Chimären, Harpyen,
Vampyre und Molche, zum Knäuel geballt,
Verstrickt in einander die Leiber.
Sie streckten zum Fange die Krallen aus
Und leckten mit gierigen Zungen umher,
Bis sie in der Ferne das Dunkel verschlang.
Durch ihrer Schwingen Rauschen vernahm
Ich unter mir tief des Bodens Gedröhn
Und von hunderttausend Tritten den Schall;
Und aus dem Dunkel des Waldes, sieh!
Glomm röthlichen Glanzes und blau und grün
Von rollenden Augen das Feuer — — —
O, denk' ich zurück an jene Nacht,
Noch mehr als damals, da Stumpfsinn mir
Bleischwer auf Geist und auf Sinnen lag,
Durchs Hirn dahin und durch Mark und Bein
Fährt mir todbleiches Entsetzen.

Von oben indessen nach und nach
Ergoß sich ein matt einförmiger Schein,
Nicht wußt' ich von welcher Leuchte,
Doch heller glomm er und heller stets
Aus den wallenden Nebelschleiern hervor,
Und aus der Finsterniß unter mir
Auftauchte der Thiere wilde Jagd;
Mit erderschütternden Tritten dahin
Gleich wandelnden Bergen schritten sie,
Hochragende Bäume wie schwaches Rohr
Mit wuchtigen Hufen zermalmend;

Und, wie sie in wilden Sprüngen sich
Verfolgten, einander mit Zähnen und Klaun
Blutdürstig zerfleischten, ließ ihr Gebrüll,
Ihr Wehgeheul und der Tritte Fall
Des Waldes Wipfel erzittern.
Ein Rauschen ging mir jäh durch das Haupt,
Ich schwankte auf meinem luftigen Sitz
Und nur das Schlingkraut, das mich umwand,
Hielt fest mich, daß ich nicht stürzte.

Als wieder die Sinne mir kehrten, war
Verstummt das Höllenlärmen der Nacht —
In blassen Zwielichts Dämmer gehüllt,
Lag unten die Erde — dem Meere gleich
Schlug Wogen, so weit mein Auge sah,
Der Farnkrautwald, denn ein Sturmwind blies
Und peitschte den Wipfel, in dem ich hing,
Und jagte die Nebel, zu Haufen geballt,
In Wirbeln dahin durch den Abgrund der Luft.
Nicht lang, und ein blasser Feuerstreif
Stieg mälig empor am Erdenrand
Und wuchs und wuchs und vergoldete hoch
Am Himmel das wallende Dunstgewölk,
Und reiner und immer reiner brach
Ein blauer Schimmer herein auf die Welt —
Nicht tragen konnt' ich den mächtigen Glanz
Und senkte geblendet die Blicke,
Doch durch der Augen geschlossenes Lid
Noch übergewaltig drang er hindurch;
Lang hielt ich zagend das Haupt gebeugt,
Und, als ich die Sehe von Neuem erhob,
Da glorreich stand in göttlicher Pracht
Zu meinen Häupten der leuchtende Ball,
Die Quelle des Lichts und des Lebens,
Und regnete seiner Strahlen Fluth

In goldner Fülle herab auf die Welt,
Wie Flammenströme sprudelnd dahin
Durch alle Räume sie sendend,
Bis Alles ein uferloses Meer
Von wogendem Lichte geworden.

Anbetend streckt' ich die Arme empor
Zu dem erhabenen Tagesgestirn,
Wie hoch es und immer höher stieg
Auf seinem himmlischen Pfade.
Ich athmete wie erlöst in dem Hauch
Der heiligen Frühe und schlürfte und trank
Mit der Seele den weltbefreienden Strahl,
Daß er die Schreckgebilde der Nacht
Bis auf die Erinnrung mir scheuchte.
Doch endlich länger nicht ließ es mir Rast;
Von Neuem der Höhle Zufluchtsstatt
Zu suchen, mußt' ich mich mahnen, allein
Verloren im unermeßlichen Raum
War sie, der vor mir gebreitet lag;
Allhin, so weit mir das Auge glitt,
Titanischer Eichen Wipfel nur
Und vorsündfluthliche Tannen
Sah ich, die Mammuths der Pflanzenwelt,
Und Kolben von hochaufragendem Rohr
Und, funkelnd vom sonnebeglänzten Thau,
Die Stauden gewaltiger Gräser.
Dann über Blöcke und Felsengestein
Hinschweifte mein Blick, wo am Erdenrand
Von himmelspaltenden Bergen
Der eisbekrönte Scheitel sich hob —
O die Gebirge, auf welche wir heut
Bewundernd schauen, wie schwinden sie all
In nichts vor ihnen zusammen!
Thürmt über die Alpen die Pyrenän

Und über sie noch die Anden empor,
Zu jenen Wipfeln der Urzeit doch
Aufreichen nicht würden mit ihrer Wucht
Die Uebereinandergewälzten!
Und ich verlassen, hülflos, allein
In dieser Welt der Titanen!

Hoch brannte die Sonne vom Himmel herab,
Entschlafen schien alles Leben zu sein;
Da von dem Gezweige klomm ich herab
Und schritt dahin durch das Wuchergesträuch,
Das über dem Haupt mir zusammenschlug.
Auf einmal was gewahrte mein Blick?
Am Felsen, rücklings zu Boden gestürzt,
Todbleich lag meine Mutter und starr
Mit zerrissenen Gliedern und blutendem Haupt,
An ihrer Seite die steinerne Axt,
Die ihrer Rechten entsunken,
Und neben ihr stand, mit scheußlicher Gier
Die Tatzen in ihren Leib gekrallt,
Ein pantherähnliches Raubthier.
Ich wollte der Todten mich nahen, doch fort
Mit drohend erhobenem Rachen trieb
Mich das mißgeschaffene Scheusal,
Und schwankenden Schrittes mußt' ich entfliehn.
Graunvoller Gang! Bald hier und bald dort
Im Mittagsstrahle sich sonnend,
Dalagen am Weg, vielfach von Gestalt,
Die erstgeborenen Thiere der Welt,
Schreckbilder, wie nie selbst im wüstesten Traum
Des Menschen geängsteter Geist sie erblickt,
In ihnen noch durch einander gewirrt,
Was weise nachher die Natur getrennt,
Die Mähne des Leun mit den Hörnern des Stiers
Und des Ures gewaltigem Buge.

Verschwunden bis auf die Erinnerung nun
Sind sie aus der Reihe der Wesen,
Im Schutte der Jahrmyriaden zu Staub
Selbst ihre Knochen geworden.
Glückselig preis' ich die Erde, daß
Erloschen ihre Geschlechter sind;
Vermöchten ihre Gerippe je
Aus den Schichten der Berge ans Tageslicht
Von Neuem sich zu erheben,
Abwenden würde das Angesicht
Entsetzt die Natur bei dem Anblick.

Und wieder neigte die Sonne sich.
Die Erde verhüllend, mälig stieg
Vom Himmelsrande Nebel empor,
Und, aus dem Mittagsschlummer erwacht,
Sich regten die Ungethüme.
Im Wipfel der Bäume, am Felsengestein
Beganns zu leben; los ringelten sich
Von den Stämmen riesige Schlangen;
Ringsum den Strömen sah ich, den Seen
Eidechsen, zehnfach das Krokodil
Noch überragend, enttauchen.
Sie peitschten das Wasser mit mächtigem Schweif
Und stürzten auf mich mit dumpfem Geheul,
Mich zu verschlingen; in Todesangst
Den Wüthenden fast schon fiel ich zum Raub;
Da eines Felsspalts ward ich gewahr,
Ich schlüpfte hindurch, versperrte das Thor
Mit Steinen, über Steine gethürmt,
Und sank ohnmächtig zu Boden.

Wohl lange gelegen hatt' ich so,
Als hohle Töne mich weckten.
Von tiefen Athemzügen der Hauch
Schlug mir entgegen; ich fühlte nah

Das Wallen von warmem Leben.
Da siehe! grünlichen Flammen gleich
Durchs Dunkel der Höhle starrten auf mich
Zwei Augen hernieder! Entsetzen hielt
Mich lange gebannt; erst nach und nach
Aus dem Dunkel löste vor meinem Blick
Sich ein mähniges Haupt; ich wurde gewahr,
Zur Seite mir stand ein Raubthier,
Das bald mit der Zunge warm die Hand
Mir streifte, bald mir ins Antlitz schnob;
Und mälig, das Grausen verscheuchend, stieg
Die Erinnerung mir an die Löwin auf,
Die einst mit uns die Höhle getheilt;
Sie war es; den alten Gefährten alsbald
In mir erkennend, liebkoste sie ihm
Und grüßt' ihn mit Freudensprüngen.

Fortan in der Tiefe der Felsenkluft
Als treue Genossen lebten wir Zwei,
Das kärgliche Leben jeglichem Tag
Abringend mit Noth und mit Mühsal.
Mir Nahrung zu holen, bei Morgenroth
Zog ich hinaus in die Wildniß,
Erschlug die Thiere mit steinerner Axt,
Die ich zu bewält'gen vermochte,
Und stillte des Hungers, des Durstes Begier
An den zuckenden Gliedern, dem Blute, dem Mark,
Den gespaltenen Knochen entsogen.
Trostloses Dasein, immer von Tod
Und Gefahren bedroht! Dem niedersten selbst
Der Thiere von heute, dem sich in Stall
Und Hürde der Menschen Zuflucht beut,
Ward besseres Schicksal beschieden!

Und diese Nächte, wie höllenschwarz,
Wie grausig, die endlos langen,

Wenn sengende Schwüle, den Athemzug
Mit Pestqualm hemmend, schwer auf mir lag,
Und, aus den Sümpfen hervorgelockt,
Die Schwärme gieriger Wespen mich
Mit giftigen Stacheln durchbohrten,
Daß Schmerz durch alle Glieder mir schnitt
Und jede Fiber mir zuckte.
Vergebens, geschüttelt von fiebrischer Qual,
Nach einem erquickenden Windhauch nur
Seufzt' ich, nach einem dämmernden Strahl;
Versiegt war die Quelle der Luft und des Lichts.
Vor allen an eine schreckliche Nacht
Ist mir das Gedächtniß geblieben.
Von dumpfer Stickluft getrieben, hinaus
Mich hatt' ich gewagt an der Höhle Rand;
Aus Tiefen und Schlünden, herab von den Höhn,
Ja aus der Erde verborgenstem Schooß
Hervor scholl banges Gemurmel.
Es war, als ächzt' in unsäglichem Weh
Die ganze Natur, mattgelbe Gluth
Schlich hin durch die Nacht, und erstickender Dampf,
Von rings entgegen mir wallend,
Trieb tiefer mich in des Felsens Spalt.
Da plötzlich ein Dröhnen, ein Erdstoßkrach,
Wie von des Weltalls Zusammensturz —
Wenn hunderttausend Gewitter sich
In einem Donner entlüden,
So müßt' es dröhnen — häuptlings ward ich
Ohnmächtig zu Boden geschleudert,
Doch meinen betäubten Sinnen blieb
Noch halbes Bewußtsein von dem, was geschah.
Aus ihren Angeln gerissen schien
Die Schöpfung; entwurzelt taumelten
Die himmelnahen Gebirge
Hinab in des Erdballs tiefsten Schlund,

Und, aus den Tiefen emporgewälzt,
Zu den Wolken bäumten die Thäler sich auf. —
Dem Himmel dankt, die ihr Zeugen nicht wart
Von diesen Geburtswehn der Natur,
Als aus der unendlichen Nacht zuerst
Sie schlummertrunken erwachte
Und die Welt, noch eh sie Gestalt gewann,
Wie ein irrer Traum durch die Seele ihr zog.
Da drängten wüste Gebilde sich,
Phantome von künftigen Schöpfungen,
Nach Leben verlangend, in ihrem Geist
Und rangen sich, tausendfach von Gestalt,
Ins Dasein empor, doch sanken aufs Neu
Erst halb geboren, ins Nichts zurück.

Daß über der Höhle, in der ich lag,
Der Felsen Wucht nicht zusammenbrach
Und unter den Trümmern mich begrub,
Ein Wunder muß ich es heißen;
Doch meine Genossin, die Löwin, war
Ereilt vom Verhängniß worden;
Sie hatte, zu weit in die Ferne gestreift,
Ihr Obdach nicht vor Dunkel erreicht
Und kehrte nie heim in das Lager.

Nachdem das Erdstoßkrachen verstummt,
Aus meiner Betäubung mich rafft' ich empor
Und schritt entgegen dem dämmernden Schein,
Der durch die Spalte der Höhle glomm.
Bald schlug ein Tosen, wie nie ich gehört,
Ein dumpfes Brausen mir an das Ohr;
Ein aschenfarbiger Nebel hing
In weiten Falten herab auf die Welt,
Doch unter ihm brachen, vom Sturme gepeitscht,
Hochschäumende Wogenkämme hervor

Und spritzten mit weißem wirbelndem Gischt
Empor zu der Klippe, auf der ich stand.
Hinaus durch die Lücken, die der Orkan
In die hangenden Ballen der Wolken riß,
Sah ich bis weit ins Unendliche hin
Der Wellen Getümmel, wie himmelhoch
Sie übereinander sich thürmten
Und, wieder berstend mit jähem Krach,
In den gähnenden Abgrund stürzten.
Lang blieb ich staunend, betäubt und verwirrt,
Vor dieses neugeborenen Meers
Dumpfbrausender Unermeßlichkeit
Und glaubte, bald werd' es alles Sein
In seine Fluthen verschlingen.
Doch endlich wälzten sich nach und nach
Die tosenden Wasser ebbend zurück,
Und in des Bodens gehäuftem Schlamm,
Die triefenden Mähnen von Seegras voll,
Gestrandet lagen die Ungeheur,
Der Tiefe grause Beherrscher,
Und ringelten sich im Todeskampf
Um der ragenden Klippen Zackengestein,
Es mit schuppigen Gliedern umschlingend.

Dort unter überhangendem Fels
Am Ufer des Meeres wohnt' ich fortan,
Von Muscheln mich nährend, die vor mich hin
Die Brandung warf. Ich wagte noch lang
Nur zagend und scheu hinaus mich ins Land.
So oft ich die schützende Grotte verließ,
Bald jagte die Angst mich wieder zurück;
Und preisen noch mußt' ich mein Glück, daß nicht
Der Tod mich ereilt, wenn erstickender Dunst
Der Erde Rissen entqualmte
Und von Vulkanen, aus deren Schlund

Rothdunkelnd der Flammen Lohe schlug,
Herab in allverheerendem Strom
Sich feurige Schlacken wälzten.
Oft auch, daß heulend daher der Orkan,
Den Boden fegend, urplötzlich zog
Und Wälder aus ihren Wurzeln riß
Und hin durch die Luft sie in Wirbeln trug.
Mich kauernd unter der Höhle Dach,
Sah ich der Wolken Getümmel, wie schwer
Sie hin sich wälzten mit schleppendem Saum
Und wie der zuckende Wetterstrahl
In zackigem Flug herniederfuhr;
Dann, ohrbetäubend, des Donners Geroll,
Von Felsen und Schluchten zurückgehallt,
Und hochauf lohte die Feuersbrunst
Aus Bäumen und schilfigem Dickicht.

So hatte die Zeit mich zum Jüngling gereift,
Und mir im Herzen zu regen begann
Sich die Sehnsucht nach einem Wesen gleich mir.
Hoch auf den hallenden Klippen am Meer
In einsamen Nächten beim Sternenschein
Lauscht' ich, ob eine Stimme mein Ohr,
Der meinen ähnlich, vernähme.
Vergebens; der brandenden Wogen Schlag,
Den immer gleichen, hört' ich allein.
In weiter Wildniß, auf Bergeshöhn,
Inmitten unendlicher Wälder,
Ließ ich, auf Antwort hoffend, den Ruf
Ertönen, doch nur sein Widerhall
Scholl mir durch die rauschenden Wipfel zurück,
Und, müde der ewigen Einsamkeit,
Von Orte weiter irrt' ich zu Ort
Durch Thäler und Schlünde, abgrundtief,
Wohin noch gedrungen kein Lichtstrahl war.

Und ich fragte der Berge verborgenste Schlucht:
Wo birgst du Jenen, der mir verwandt,
Mein Abbild ist an Gesicht und Gestalt?
Gieb ihn mir heraus! ich muß ihn sehn,
Damit mir aus seinen Augen ein Strahl
Entgegenflamme von meinem Geist,
Damit Gedanken auf seiner Stirn,
Die mich verstehen, ich lese!
Ich rief es; doch Alles umher blieb stumm;
Nur fremde Gestalten begegneten mir,
Ich sah das wilde Hipparion,
Des Rosses gewaltigen Ahnherrn,
Sein wallender Schweif im Morgenwind
Hinflatternd; das grausige Mastodon
Und den erderschütternden Riesenhirsch
Mit dem äst'gen Geweih, das auf breiter Stirn
Gleich einer Eiche ihm sproßte;
Doch, wo ich mich nahte, erschrocken flohn
Die Schwachen bei meines Fußtritts Schall,
Die Starken stürzten in wilder Wuth
Mit Tatzen und Rüsseln und Hauern auf mich,
Daß ich zitternd mich barg vor den Wilden.

Indessen ich so, von der Seele Drang
Gestachelt, die Erde durchstreifte,
Einst lang auf blühendem Wiesenplan,
Von schwanken Gräsern und Stauden umwogt,
Hin war ich geirrt; in dem wallenden Grün
Auf einmal Spuren von Tritten
Da ward ich gewahr; hoch jauchzte mein Herz,
Denn Einer, mir ähnlich von Gestalt,
War hier geschritten; das Ende mir
Der ewig traurigen Einsamkeit
Glaubt' ich gekommen — ich kniete hin
Und küßte brünstig den Rasengrund,

Den seine Füße getreten,
Und folgte weiter den Zeichen, auf daß
Sie zu dem Ersehnten mich führten —
Doch weh! erkennen mußt' ich zu bald,
Daß ich im Kreise umhergeschweift;
Nur meiner eigenen Tritte Spur,
Zuvor in die Gräser des Bodens gedrückt,
Hatt' ich gesehn, der Verirrte.

Einst führte der Trieb des Wanderns mich
In tiefes Dickicht des Waldes,
Wo durch die grüne Dämmrung empor
Vom Boden sich blühendes Schlingkraut wob
Und ineinander zum Schattendach
Der schwankenden Palmen Kronen verflocht.
Ein Wetter hatte die Nacht getobt
Und Stämme, auf Stämme niedergewälzt,
Baumwipfel, zerschmettert vom Blitze,
Oft hemmten mir auf dem Pfade den Fuß.
Fernher durch Lücken des Pflanzengeschlings
Entgegen mir glomm ein leuchtender Schein,
Es zog mich näher und näher heran,
Und sieh! bei loderndem Feuer
Gewahrt' ich Gestalten, mir gleich an Wuchs,
Aufrecht die Flammen umhüpfend.
Froh klopfte mein Herz, und durch das Gestrüpp
Zu ihnen heran mir brach ich Bahn;
Allein schon hatten sie mich erblickt
Und stürzten in wilden Sprüngen heran;
Erschrocken aber fuhr ich zurück;
Statt meiner Stimme Klänge vernahm
Ich wüstes Geheul von ihrem Mund,
Und Thierheit blickte mich schreckenvoll
Aus ihren blinzelnden Augen an.
Mich als Verwandten zu grüßen

Entgegen die Arme mir streckten sie,
Und voll Entsetzen wollt' ich entfliehn,
Doch sie umschlossen mich enger im Kreis
Und tanzten um mich in der Runde,
Indeß ich nieder zur Erde sank
Und den Blick voll Grauen verhüllte.
Auf einmal scholl aus der Waldesnacht
Der Raubschrei eines reißenden Thiers;
Mit Windeshast auseinander stob
Und floh in die Wipfel der Tanzenden Schwarm,
Sie wollten mich mit sich ziehen,
Doch riß ich mit Macht von ihnen mich los
Und blieb am Boden, während von Zweig
Zu Zweig sich die Fliehenden schwangen;
Ich wäre lieber des Unthiers Raub
Als Diesen Genosse geworden.

Da Stille sich wieder allumher
Gelagert, brach ich von Neuem auf
Und mir war, wie ich hin durch die Wälder schritt,
Als riefen die Aeste, zitternd im Wind,
Mit höhnischem Zwitschern die Vögel mir zu:
Nun? den Gesuchten, den, der dir gleicht,
Hast du ihn noch nicht gefunden?

Drauf steiler, immer steiler empor
Am Bergesrücken wand sich der Pfad,
Der Bäume Grün wich mälig zurück
Und eisig hauchte die Luft mich an.
Schon längere Schatten warf das Gebirg
Und Dämmerung brach auf die Erde herein.
Da plötzlich, als ich um einen Fels
Gebogen, vor mir an stürzendem Quell
Stand eine Gestalt, der meinen gleich;
Am Antlitz, ja, an der hohen Stirn

Erkannt' ichs, es war ein Mensch wie ich —
Und stürzt' ich freudig nicht auf ihn zu,
An die Brust den Bruder zu drücken?
Nein; ich stand starr, von Grausen gelähmt,
Denn vor ihm, zu Boden gesunken, lag
Ein anderer Mensch, das Haupt vom Rumpf
Getrennt, mit zerschmetterten Gliedern,
Und einen Schädel, gefüllt mit dem Blut
Des Erschlagenen, führte Jener zum Mund.
Ich wollte schwankenden Fußes entfliehn,
Der Unhold aber, mit Wuthgeheul
Mich packend, schleppte den Schwächeren fort
Bis wo ein Felsspalt tief in den Schooß
Des Berges klaffend, sich öffnete.
Und sieh! vor mir in der Höhle
Bei eines Holzspans flackerndem Licht
Am Boden gekauert, hielt ein Schwarm
Von Cannibalen sein scheußliches Fest.
Bluttriefende Beile lagen umher
Und zuckende Leiber — wüstes Geschrei
Der Mordgesellen erscholl an mein Ohr —
Noch Worte nicht, wie später sie erst
Dem Menschen sich zur Sprache geformt,
Es waren verworrene Laute —
Dem Jubel der Mörder vermengte sich
Der Sterbenden klägliches Aechzen — —

IV.

„Wie Schade, daß man wieder dich vertrieben
Aus jenem ersten Menschenparadies!
Gewiß gern ewig wärst du dort geblieben,
Da Sehnsucht dich zuvor nicht rasten ließ.

Nicht wahr? ganz wie die Dichter sie beschrieben,
Wie Moses in der Genesis sie pries,
So fandest du aus Unschuld, Frieden, Stille
Gewebt der Urzeit selige Idylle."

Die Worte tönten, während ich erwachte,
Mir vor den Ohren; aber im Beginne
Nur, daß zu meinen Häupten Einer lachte,
Nicht was er zu mir sagte, ward ich inne.
Noch in der Höhle glaubt' ich mich und dachte
An all die Schrecken mit verstörtem Sinne,
Die eben ich erlebt; lang, lange währte
Mein Ringen, bis mir das Bewußtsein kehrte.

Mir däuchte, Jahre hätt' ich, nein Jahrzehnte
In jener grausen Einsamkeit verbracht;
Und daß die Zeit, die sich so endlos dehnte,
Nur die Vision gewesen *einer* Nacht,
Daß meinem Geist nur sich das einst ersehnte
Urparadies durch eines Zaubrers Macht
Erschlossen und im neunzehnten Jahrhundert
Ich annoch weilte, war ich tief verwundert.

Indeß ich düster in die Leere starrte,
Sprach Ali: „Auf! die Rosse sind geschirrt;
Der ohne Leitstern, ohne Länderkarte
Ihr bis zu diesem Tempel Baals geirrt,
Hört meinen Schwur bei ihm und bei Astarte:
Als Führer will ich und splendider Wirth
Mit Euch den weiten Orient durchreisen;
Für meine Gastfreundschaft sollt Ihr mich preisen."

„So bitt' ich denn, daß Ihr, mein Fahrtgenosse,
Von meinen Rennern Euch den besten kürt."
Er sprach es, rief hinüber zu dem Trosse:
„Ehrt diesen meinen Gast, wie ihm gebührt!"

Und Dromedare wurden, prächt'ge Rosse,
Saumthiere, Sänften tragend, vorgeführt;
Prachtvoll und glänzend, als ob Großsultane
Mitreisen sollten, war die Karavane.

Wir ritten ab; die Säulentempel sanken
Bald in die Ferne hinter uns zurück!
Und in die Wüste gings; doch noch zu schwanken
Schien Alles, was ich sah, vor meinem Blick.
„Noch immer so verloren in Gedanken? —
Rief Ali aus — um das entschwundne Glück
Der ersten Menschen willst du ewig trauern?
Nun, Freund, nimm mein aufrichtiges Bedauern!

„Zurückgeführt hab' ich, so wie versprochen,
Dich zu der Vorzeit fernsten Horizonten,
Als, aus dem Urschleim kaum hervorgekrochen,
Sich unsre Väter mälig trocken sonnten
Und mit den Riesenthieren, deren Knochen
Wir noch mit Schrecken schaun, den Mastodonten
Und Mammuths so wie andern Quadrupeden
Behaglich wanderten im Garten Eden.

„Ich gratulire, daß dich zu verzehren
Den vielgefräß'gen Bestien nicht gelang;
Doch, treibt zu den Iguanas, Höhlenbären
Zurück dich deines Herzens Sehnsuchtsdrang,
Wohlan, ich will dir deinen Wunsch gewähren!
Bei deiner Rückkehr einen Fest-Empfang,
So wie für Könige, ja noch splendider,
Bereiten werden dir die Affenbrüder."

So er, und meiner selber kaum bewußt,
Fortfuhr ich schweigend neben ihm zu reiten;
Dann hub er wieder an: „Du hast nicht Lust?
Nun denn, nach einer von den Folgezeiten

Schlägt in Verlangen dir vielleicht die Brust,
Und gern dir werd' ich den Genuß bereiten,
In ihr, nur zum Versuche, ein'ge Tage
Dich umzuschauen; welche wählst du? — sage!

„Gelehrt zu reden: Eben die tertiäre
Periode sahst du, als noch ungetrennt
Des Ostens und des Westens Hemisphäre
Dalag, ein ungeheurer Continent,
Doch plötzlich durch den Einbruch wilder Meere
Die Insel, welche man Atlantis nennt,
Geschaffen ward — nun lebt Erinnrung kaum
Von ihr noch anders, als in Platos Traum.

„Willst du etwa von jener pliocänen
Siedhitze, die in Islands Tropengluth
Palmen gedeihn ließ, Pisangs und Hyänen,
In kälterm Klima kühlen dir das Blut?
Dann ist die Zeit der Gletscher und Moränen,
Als über des vereisten Meeres Fluth
Die Blöcke wanderten, die man erratisch
Zu nennen pflegt, dir sicherlich sympathisch.

„O goldnes Alter, jene Eisepoche,
Als sich die frühern Menschen, unsre Ahnen,
Von Frost erstarrt im unterird'schen Loche
Rennthieren zugesellten als Kumpanen!
Wie lustig wars, wenn sie in ihre Joche
Die Thiere zwangen und auf glatten Bahnen
In den aus Knochenbein gefügten Schlitten
Vom Nordpol bis an den Aequator glitten!"

Schon ward es dunkel; da in einem Thale
Absaßen wir und in ein prächt'ges Zelt
Mich führte Ali ein; ringsum vom Strahle
Buntfarb'ger Lampen fand ich es erhellt,

Und Schalen waren, funkelnde Pokale
Auf goldgesticktem Teppich aufgestellt.
Zum Nachtmahl nach der ersten Tagereise
Dort ruhten wir nach Orientalen-Weise.

Wein in die Becher goß ein junger Schenke,
Wie schönre nicht Hafis gefeiert hat,
Und Ali, der vom perlenden Getränke
In vollem Zug zu schlürfen oft mich bat,
Hub wieder an: „Nicht an Vergangnes denke,
Noch an Zukünftiges, das ist mein Rath!
Wer nicht das Jetzt genießt und seine Freuden,
Dem geb' ich Schuld, sein Dasein zu vergeuden.

„Von mir, mein Freund, die ächte Weisheit lerne,
Und durch das Leben mag sie dich geleiten!
Urthorheit muß ichs nennen, in der Ferne
Das Glück zu suchen, in vergangnen Zeiten:
Wie Schattenbilder, die an der Laterne,
Wenn sie der Gaukler schiebt, vorübergleiten,
So zieht die blöde, willenlose Heerde,
Die Menschheit mein' ich, über diese Erde.

„Nicht Einer weiß, von wem sie wird geschoben,
Weshalb das ganze Spiel ist und für was;
Wenn ein Geschlecht nach langem, wüstem Toben
Und wildem Streit von Ehrgeiz, Habgier, Haß,
Drin es das Unterste gekehrt nach oben,
Ich sage, wenn es endlich leichenblaß
Ins Nichts verstoben ist, beginnt in Schnelle
Ein anderes das Spiel an seiner Stelle.

„So wars von je, so wird es immer bleiben,
Der Schwache Sklav, der Mächtige Tyrann;
Daß Einer sich am Andern aufzureiben
Der Mensch bestimmt ist, scheint, so viel ich sann,

Der einz'ge Sinn mir bei dem schalen Treiben,
Und daß er sich das Leben nehmen kann,
Nur darin hat er Vorzug vor dem Thiere,
Beneiden müßt' ers sonst um seine Viere.

„Thu denn wie ich, der frei vom Erdentruge,
Nicht sorgend um den Lauf des Weltgeschicks,
Ich jeden Harm im weingefüllten Kruge
Ertränke, diesem einz'gen Quell des Glücks,
Und Land auf Land in stetem Wanderzuge
Durchstreife als der Sohn des Augenblicks,
Bis ich nach ausgeschlafnem Lebensrausche
Dies Dasein mit dem sel'gen Nichts vertausche."

Mit Märchen dann und manchem lust'gen Schwanke
Und mit Erzählungen aus Ost und West
Hielt Ali lange noch, mit feur'gem Tranke
Den Becher füllend, mich beim Mahle fest,
Doch folgen ließ der brütende Gedanke
Mich kaum den Reden; auch noch, als der Rest
Des Weins geschlürft war, hielt er in der Nacht
An meinem Pfühl, den Schlummer scheuchend, Wacht.

Ob Ali Schlaf gefunden, weiß ich nicht;
Leer war sein Lager Morgens; vor dem Zelte
Ihn sah ich stehen, wie des Frühroths Licht
Sein greises Haupt mit erstem Strahl erhellte.
Kaum wieder kennen konnt' ich sein Gesicht;
Jedweder Zug von Hohn und Spott und Kälte
Schien von dem goldnen Scheine, drin verklärt
Das edle Antlitz glänzte, aufgezehrt.

An eines Felsens Abhang hingetreten,
In sich versenkt, nicht ward er mein gewahr;
Und, wie er dastand mit dem winddurchwehten,
Weißer als Schnee gebleichten Lockenhaar,

Erschien er mir als einer der Propheten
Uralter Zeiten, welcher wunderbar
Durch wechselnde Geschlechter, Völker, Sitten,
Hindurch bis in das kleine Heut geschritten.

Mit feierlichem Ernst sah in die Weite
Sein dunkles Auge, das begeistert glomm —
Seltsam! Er, der mir lachend das Geleite
Gegeben, nun so andachtsvoll und fromm!
Schon lang stand ich ihm unbemerkt zur Seite,
Da trat ein Sklav zu ihm mit Ehrfurcht: „Komm,
Gebieter! Rufen dich nach dem Gebote,
Das du mir gabst, sollt' ich beim Morgenrothe.“

Ali, sich wendend, sah mich an mit Schweigen;
Er suchte, wohl gewahrt' ichs, wiederum
So wie er sonst gewesen sich zu zeigen,
Doch fand, in sich versenkt, oft lange stumm,
Erst nach und nach die Art, die sonst ihm eigen.
Was sollt' ich denken? Welch Mysterium,
Das diesen Mann umgab! Zwei Wesenheiten
Schienen in seinem Wesen sich zu streiten.

So, uns zu Rosse setzend bei dem frühsten
Tagslichte, Mittags ruhend und bei Nacht,
Durchzogen Städte, Dörfer wir und Wüsten,
Doch stets, als wär' ich kaum vom Traum erwacht,
War mir zu Sinne noch. Am Tigris grüßten
Wir Bagdads halbverschollne Märchenpracht,
Und neben ihm im königswürd'gen Schlosse
Als Gast zu wohnen, lud mich mein Genosse.

Da prangte jeder Saal mit blanken Fliesen
Und golddurchwirkten Divans, Purpurbetten,
Da schlängelten sich goldene Devisen
An rothen Simsen, blauen, violetten,

Empor bis zu den Wänden und den Friesen
Und spiegelten vereint mit den Rosetten,
Mit des Gewölbes weißen Tropfsteinzellen
Sich in des Wasserbeckens klaren Wellen.

Früh lud beim Ruf des Jsan von den Thürmen
Zu sich mich Ali auf die Hausthürbank,
Wo breite Matten vor der Sonne schirmen.
An uns vorbei schwoll wild des Volkes Drang,
Und kecken Ritts, als gälts die Stadt zu stürmen,
Sprengten bei kriegerischem Paukenklang,
Hoch in der Hand geschwenkt die Lanzenrohre,
Der Wüste braune Söhne durch die Thore.

Sodann ein Morgengang durch die Bazare!
Welch Wogen der Beduinen und der Städter,
Der hohen, frachtbeladnen Dromedare!
Dazwischen Schlangenzähmer, Wunderthäter,
Kaufherrn, dem Volk laut preisend ihre Waare,
Jndeß inmitten des Gedrängs ein Beter,
Nicht achtend, ob ihn Einer hört und sieht,
Tiefandachtvoll auf seinem Teppich kniet.

Zur Mittagsstunde beim Gebüst der Myrte
Ausruht' ich in des Hofes offnem Raum,
Und die Cikade, die im Laube schwirrte,
Der winddurchsäuselte Citronenbaum,
Lullten den Geist, der hier- und dorthin irrte,
Mir nach und nach in Schlaf und sanften Traum;
Glückselig ich, wenn bis zur Abendspäte
Mein Denken all versank in dieses Lethe.

Jm Laub, nachdem gestillt der Sonnenbrand,
Erhob die Nachtigall die Stimme wieder,
Und mir zur Seite lösten von der Wand
Sich Abu-Nuwas', Dschamis trunkne Lieder.

Klangreich, nicht mehr in stumme Schrift gebannt,
Von den Gewölben rannen sie hernieder
Und in den Blenden, Nischen insgeheime
Kosten und flüsterten die süßen Reime.

Drauf bald ans Tigrisufer, das Narghile
Zu rauchen, zog mich mein Begleiter mit,
Wo auf der Wiese kecker Reiter viele
Die Stäbe lustig warfen im Dscherrid
Und bunt beflaggt bei Sang und Saitenspiele
Kahn neben Kahn an uns vorüberglitt;
Bald führt' er mich in eins der Rosenthäler,
Daß ich den Märchen lauschte der Erzähler.

Doch trotz der Wunderstadt der Scheherezade
Und aller Reize, welche sie mir bot,
Trotz Alis Rath und nimmer müder Suade
Wich nicht von mir der Trübsinn, der Despot.
Auch noch, als wir zu neuem Längengrade
Ostwärts auszogen bei des Morgens Roth,
Mir folgt' er nach, denn immerdar noch schwebte
Vor meinem Geist das jüngst im Traum Erlebte.

Von Schiras' duft'gen Gärten die Arome
Einschlürften wir und boten unsern Gruß
Dem Dichtergrab am vielbesungnen Strome
Des Roknabad, wie dem im alten Tus.
Dann thürmte seine eisgekrönten Dome
Vor uns zum Himmel Indiens Kaukasus,
Der Patriarch der Berge, dessen Kinder,
Die weitverirrten, Deutsche sind und Inder.

Geblendet hob mein Blick erst mälig, zage
Sich zu dem himmelnahen Felsengrat,
Dem Götterberg der alten Ariersage,
Den nie ein Menschenfuß zuvor betrat.

Mit reinem Schnee der ersten Erdentage
Wie aus der Ewigkeit auf unsern Pfad
Sah er herab, und hoch im Aetherglanz
Glaubt' ich zu schaun der Sel'gen Feiertanz.

Oft, wenn von Osten her mit Flammenrädern
Der Morgenröthe goldner Wagen zieht,
Rauscht noch ein Urweltklang hier durch die Cedern,
Der jungen Menschheit erstes heil'ges Lied,
Als einst sie gleich den Persern, gleich den Medern
Voll Andacht an der Felsen Fuß gekniet
Und in des Lichts, des Lebens lautrer Quelle
Sich badete in reiner Morgenhelle.

„Der Wahrheit geb' ich ungescheut die Ehre —
So rief ich aus — der Menschen erster Glaube
War auch der beste, als zum Sternenheere
Sie betend aufsahn aus dem Erdenstaube,
Als sie nicht Tempel kannten noch Altäre
Und in der Berge hehrer Säulenlaube
Ihr Hymnus mit der Stürme Donnerpsalmen
Vereint hinbrauste durch das Dach der Palmen.

„Auch sie, die mit der Bilder stummen Reden
In Indiens Tempelhöhlen zu uns spricht
Und um die Gangaquelle in dem Eden
Des Himalaya räthselhaftes Licht
Verbreitet, das sich dämmernd auf der Veden,
Auf der Puranas heil'gen Blättern bricht,
Der Seelenwandrung trostreich=fromme Lehre,
Wo ist die Religion, die besser wäre?

„O, daß zu jener Urzeit unsrer Väter
Und zu dem Glauben, welchen sie geglaubt,
Wir wiederkehren könnten! Reinrer Aether
Umspielte morgendlich uns dann das Haupt,

Und von dem Irrwahn, der den Menschen später
Die Unschuld jener Kinderzeit geraubt,
Uns läuternd, würden wir gleich jenen frühen
Geschlechtern neu in frischer Jugend blühen!“

Da lachte Ali: „Und mit dreister Stirne
Berufst du dich auf derlei Fabelei,
Erfunden von verbranntem Dichterhirne,
Dann forterzählt im Dienst der Klerisei
Von der Geschichte, jener Lügendirne?
Die Tage solcher Märchen sind vorbei.
Mag man davon in tausend Büchern lesen,
Die Zeit, von der du sprichst, ist nie gewesen.

„Hast du nicht selbst erlebt, wie über Maßen
Das Glück der ersten Erdbewohner war,
Als noch die beiden kaum getrennten Racen,
Affe und Mensch, sich glichen auf ein Haar
Und alle Lebenden einander fraßen?
Nun denn! der Zeiten beste offenbar
War jene noch, und schlimmer, ungestalter
Nur ward die Welt mit jedem Menschenalter.

„Denn wenn zuerst die Menschheit vor Aeonen
Naiv das war, wozu sie schuf Natur,
So ward auf ihren späteren Stationen
Sie übertüncht vom Firniß der Cultur,
Doch stachelten Gesetze, Religionen
In ihrem Innern mehr die Bestie nur
Und künstlich wird, so lang die Zeiten währen,
Jedwede künftige ihr Leiden mehren.“

Drauf ich: „Elend, so wie dus mir gewiesen,
Wohl mag des Menschen Loos gewesen sein,
Als er im Kampfe mit den Schöpfungsriesen
Noch schwach dastand und hülflos und allein;

Doch jedes Volk spricht von den Paradiesen,
Drin seine Ahnen unschuldsvoll und rein
Vordem gelebt; preist nicht dies goldne Alter
Die Leier des Ovid wie Davids Psalter?

„Ja, daß am frühen Anfang der Geschichte,
Als sich der Geist aus erster Finsterniß
Emporgerungen, hell im Morgenlichte
Solch eine goldne Zeit liegt, ist gewiß;
Auf aller Völker Sagen und Gedichte
Mich stütz' ich, nicht bloß auf die Genesis;
Und wisse, Spötter, diesen heil'gen Glauben
Wird alle deine Weisheit mir nicht rauben."

„Wohlan, mein Freund, so magst du selber schauen!
Von meinem Trank schon mischt' ich in ein Glas,"
Rief Ali aus, als ich ums Abendgrauen
Beim Mahl ihm, wie gewohnt, zur Seite saß;
Und bald den Schlaf fühlt' ich herniederthauen,
So daß ich Alles um mich her vergaß;
Nicht lange, und ich fand mich fern dem Zelt
Ein Anderer in einer andern Welt.

V.

Beim Häuptling eines Pfahldorfs that ich Dienst in einer Hütte,
Die abgetrennt vom Ufer lag in blauer Wellen Mitte.
Auf Keilen, in den Grund gerammt, zu ihren Seiten ruhten
Wohl hundert Häuslein, kleiner noch, sich spiegelnd in den Fluthen,
Und übern See dahin sah man in weitgedehntem Kreise
Gewalt'ge Berge, tief hinab mit Schnee bedeckt und Eise.

In Wolfsfell war ich eingehüllt, denn schneidend bliesen kalte
Bergwinde aus den Schluchten her und aus der Gletscher Spalte.
Kurz jährlich stieg die Sonne nur so hoch am Horizonte,
Daß ich vom tättowirten Leib die Hülle wegthun konnte.
Das war die schönste Zeit des Jahrs; kaum noch begann's zu tagen,
So ward vom Dorfe an das Land die Brücke aufgeschlagen,
Und auf den schwanken Brettern zog die ganze Pfahldorf-Horde,
Darunter mit den Knechten ich, zum grünen Uferborde.
Da klommen wir zum Berghang auf, das frische Gras zu schneiden,
Da ließen auf den Wiesen wir die magern Ziegen weiden
Und streiften durch die Wälder hin, der Eichel Frucht zu suchen,
Von der das köstliche Gericht man buk, den Eichelkuchen —
Wenn nur nicht oft uns in das Dorf, die Wasser-Zufluchtstätte,
Gefahr von Menschen und Gethier zurückgetrieben hätte!
Kaum gab, wir seien so bedroht, ein geller Pfiff das Zeichen,
So stürzten Alle athemlos, die Brücke zu erreichen,
Und in die Ställe ward in Hast das Vieh zurückgetrieben;
Jedwedem war der Tod gewiß, wär' er am Land geblieben.

Wenn dann der grimme Winter kam, neun Monde lang von Dauer,
Wenn sich in Schnee verwandelte der Wetterregen-Schauer,
Im engen Bretterhause, wo trotz moosverstopfter Ritzen
Die Stürme pfiffen, mußten wir oft Wochen, Monde sitzen,
Denn durch den dichtgehäuften Schnee, gepeitscht von Wirbelwinden

Und hoch zu Bergen aufgethürmt, war nirgend Bahn zu finden.
Da drängten frostig um den Herd sich alle dicht zusammen
Und jubelten, wenn aus dem Holz aufprasselten die Flammen;
Doch oft nicht ward uns solch ein Fest; die Feurung war zu selten,
Und wenig Aexte hatten wir, damit wir Bäume fällten.
Wie langsam in den Nächten dann, den bangen, fürchterlichen,
Der Wärme und des Lichtes bar, dahin die Stunden schlichen,
Indessen von den Ufern her, aus jeder Bergesspalte
Zu uns das Heulen und Gebrüll der wilden Thiere hallte!
Oft wagten auf dem Eis des Sees sich bis ins Dorf die Bären,
Und mit den Waffen mußten wir uns vor den grimmen wehren.

Dem Häuptling, der mein Dienstherr war, gehorcht' in Ehrfurcht Jeder;
Auf seinem Haupte wiegte stolz sich eine Adlerfeder
Und um den Hals ihm hing ein Schmuck von blanken Raubthierzähnen.
Tod stand darauf, wenn irgend wer, als er mit seinen Söhnen,
Der gleichen Zierde sich vermaß; ganz zugethan dem Alten
Und eifrig immerdar bestrebt, Bestehndes zu erhalten,
Feldherr des Volks nicht war er nur im Kampfe mit dem Feinde,
Nein geistlich auch das Oberhaupt der ganzen Dorfgemeinde.
Zunächst bei seiner Hütte stand ein Hochaltar von Bronze,
An dem den Cultus er vollzog als Imam oder Bonze.
Dem Götzen seines Stammes gab nach uralt-heil'ger Satzung
Er mit der eignen höchsten Hand die vorgeschriebne Atzung
Und trat nach jeder Jagd zu ihm, mit den gehör'gen Riten

Von jeglichem erlegten Wild ihm seinen Theil zu bieten;
Auch daß man ihm allmonatlich gefangne Feinde schlachte,
War alter Brauch, darüber er mit steter Sorge wachte.
Wenn es an solchen just gebrach, so nahm nach Brauch der Ahnen
Die Fehlenden er aus der Zahl der eignen Unterthanen;
Je mehr bei diesen Festen dann der Menschenopfer fielen,
So mehr gefeiert ward der Tag mit Jubel und mit Spielen.

Den Herren, denn er war in Huld und Gnaden mir gewogen,
Begleitet' ich auf jedem Zug mit seinen Kriegspiroguen;
So tobte eben wechselvoll ein Krieg bereits seit Jahren
Mit den Bewohnern eines Dorfs, die unserm feindlich waren;
Oft überfiel dies Pfahlbauvolk, das westlich in der Ecke
Des Sees angesiedelt war, uns aus dem Felsverstecke,
Und wenn es im Verheerungszug auf uns hereingebrochen,
Ward wiederum von uns im Kampf die Missethat gerochen.
Hinüber und herüber ging, so dicht wie Hagelschlossen,
Der Pfeilflug, manche Hütte ward in Brand und Grund geschossen,
Und mit dem Blut der Streitenden sah ich den See sich färben;
Allein wie viel der Andern auch ich sah im Kampfe sterben,
Mir bangte nur vor Einem, daß mein Herr den Tod erlitte;
Denn grauses Schicksal harrte mein alsdann nach alter Sitte:
An jedes Häuptlings Grabe ward gesteinigt sein Gesinde.

Es war die schöne Sommerzeit, lau fächelten die Winde,
Da rief des Häuptlings Töchterlein mich ins Gemach der Frauen,
Als keine just zugegen war: „Dir darf ich ganz vertrauen —
So flüsterte sie leis — mir bürgt dein Blick für deine Treue,

Indeß ich sonst vor jeder Magd, vor jedem Knecht mich scheue.
Erfahre du: als jüngst am Land die Männer jagend streiften,
Vergnügt' ich mich in einer Schlucht, wo rothe Beeren
reiften;
Mit meinen Mädchen spielt' ich erst, wir kletterten und liefen,
Dann weiterhin zerstreuten sie sich in des Waldes Tiefen,
Und, als allein ich war, hervor trat durch die Pflanzen-
schlingen
Ein schöner Jüngling, Hals und Arm geschmückt mit
blanken Ringen.
Lang, sprach er und ihm zitterte die Stimme, aus der Ferne
Hab' er nach mir gespäht, so wie nach einem Himmelssterne;
Seit er auf der Pirogue mich einst im Vorüberfahren
Gesehen, dräng' es ihn, sein Herz vor mir zu offenbaren.
Vom Häuptling jenes Stamms, der oft mit uns im
Streite liege,
Sei er der Sohn, doch halte selbst sich ferne stets vom Kriege.
Indeß der Jüngling also sprach, stumm stand ich, die
Erschreckte,
Denn Beiden drohte uns Gefahr, wenn Einer uns entdeckte;
Allein zuletzt verhieß ich ihm, zu stillen sein Verlangen
Und heimlich an entlegnem Platz bei Nacht ihn zu empfangen.
Du kennst die kleine Hütte wohl, wo Geister hausen sollen;
Nicht scheu' ich sie, mag Keiner sonst sie auch betreten wollen.
Wenn Alle schlafen, heute Nacht laß dort ein Lämpchen
glimmen,
Dann wird, geleitet von dem Schein, mein Freund
herüberschwimmen,
Du aber, während er bei mir, halt vor der Thüre Wache!
Entdeckte uns der Vater, weh! schwer träf' uns seine Rache."

Befehl war mir der Herrin Wort; kaum daß der Tag
erblichen
Und in die Hütte leisen Schritts des Häuptlings Kind
geschlichen,

So zündete das Lämpchen ich dicht an des Ufers Borden
Und blieb als Wächter dort am Platz, wie mir Befehl
geworden.
Oft trat die Kleine aus der Thür und Sehnsuchts-
seufzer hauchte
Sie nach dem Liebsten lang umsonst; da endlich, siehe!
tauchte
Ein Lockenhaupt, ein weißer Arm, ein Nacken aus den
Wogen;
Er war es; in die Hütte fort ward er von ihr gezogen
Und, während drinnen sich das Paar in Liebesglück be-
rauschte,
Hielt außen achtsam ich die Wacht; ich spähte und ich
lauschte;
Da plötzlich lauter Stimmenschall und Schritte, die sich
nahten!
Ich rief den Beiden hastig zu: „Flieht! flieht! Ihr seid
verrathen!"
Sie stürzten aus der Hütte vor, allein auf allen Wegen
Wohin sie flohen, ihnen trat der Knechte Schaar entgegen,
Und jählings dicht vor ihnen stand der Häuptling selbst,
der grimme;
„Packt mir den Schuft, den Schändlichen!" rief er mit
Donnerstimme
Und höhnend zu der Tochter dann: „Bei eurem Hochzeitsfeste,
Kind, dürft ihr so allein nicht sein; seht da! ich bring'
euch Gäste."
Vergebens war des Mädchens Flehn; er gab Befehl den
Knechten,
Daß sie in Eisenkettenhaft hinweg den Jüngling brächten.
„Lang ist es, daß wir unserm Gott kein Menschenopfer
brachten,
So soll man morgen diesen ihm am Festaltare schlachten,
Und du, Kind, wirst zugegen sein; ei, dies dein Liebes-
treiben,

Wie, Thörichte, nur glaubtest du, Geheimniß würd' es
bleiben?
Durch deine Mägde kamen mir, die dich belauscht, Berichte
Von deinem ersten Zwiegespräch mit diesem Bösewichte;
Als treu sie preis' ich; aber du — rief er, zu mir ge-
wendet —
Verworfner Knecht, der durch Verrath du deinen Dienst
geschändet,
Zum Lohn für deine Kuppelei, darauf magst du vertrauen,
Wird morgen dir das Opferbeil das Haupt vom Rumpfe
hauen!"
Man packte mich, ich widerstand, doch ward, bedeckt mit
Wunden,
An den Altar geschleppt und fest an einen Pfahl gebunden;
Daneben lag der Jüngling schon in schweren Eisenklammern
Und durch die Nacht vernahm mein Ohr sein Aechzen
und sein Jammern,
Dazwischen aus der Knechte Schaar, die um uns her als
Wächter
Im Kreise saßen, Stimmenruf und Höhnen und Gelächter:
„Nun, heute früh mit leckerm Mahl wird unser Gott
gefüttert!"
Erscholls, und mir von jedem Ton ward Mark und
Bein erschüttert.

Schon glomm mit erstem gelben Streif der Tag empor
im Osten,
Mich loszureißen mit Gewalt da sucht' ich von dem Pfosten,
Allein umsonst, von fernher drang schon wildes Schrein
und Lärmen,
Die Pfahldorfwohner wälzten sich zu uns heran in
Schwärmen,
Und aus den andern Dörfern auch hertanzten auf den Wellen
Der Kähne und Piroguen viel bei Muschelhörnergellen.
Geflogen war die Kunde schnell in alle Bain und Buchten,

Und eh des Jünglings Sippen noch ihn zu befrein versuchten.
Das Opfer wollte man vollziehn in frühster Morgenhelle.
Die Federkrone auf dem Haupt, gehüllt in Bärenfelle,
Als erster trat der Häuptling vor, in Händen Axt und Keule,
Und tanzte um das Götzenbild mit wüthigem Geheule;
Im Chore folgte ihm das Volk, und pfeifend, klappernd, blasend,
Mit höllischer Musik ihm nach sich wälzten alle rasend.
Dann nieder warf der Häuptling sich und faltete die Hände
Und betete zum Fetisch: nimm von mir die Opferspende!
Auf einmal sprang er wieder auf zum letzten großen Akte,
Er stürzte auf den Jüngling los und seine Linke packte
Den Nacken ihm, indeß die Axt in seiner Rechten sauste —
Abwenden wollt' ich mein Gesicht, weil mir beim Anblick grauste,
Und dennoch sehen mußt' ich es, — dicht stand der Todgeweihte,
Wie Stiere an der Opferbank, bleich, zitternd mir zur Seite;
Da aus der Menge scholl ein Schrei, durch Hirn und Haupt mir dringend,
Des Häuptlings Tochter drängte sich hindurch, die Hände ringend,
Dem Vater sank sie in den Arm, um ihn zurückzuhalten,
Doch mit dem Beil that er den Schlag, des Jünglings Haupt zu spalten,
Und blutend sank der Arme hin; auf ihn gleich Menschenfressern
Eindrangen Männer so wie Fraun mit Aexten und mit Messern;
Schon lag er todt am Boden da; ich sah, und mir umflorten
Die Augen sich, wie Kinder ihm ins Herz ihr Eisen bohrten,
Wie drauf der Häuptling von dem Blut auffing, der Cannibale,

Und es dem Götzen rauchend noch darbot in einer Schale.
Von Mund zu Mund ging da der Ruf: „Sie kommen, ihn zu rächen!
Die Feinde sind es! nur geschwind, damit wir diesem Frechen —
Sie deuteten dabei auf mich — zuvor den Garaus machen!“
Das Lärmen und das Schreien wuchs, in dichtgedrängten Nachen
Herangerudert kam der Feind, das Dorf in Brand zu stecken;
Rothglühnde Pfeile schoß er ab; schon stürzten voll von Schrecken
Der Pfahlbewohner viele fort zum Schutze ihrer Dächer;
Allein der Häuptling donnerte: „erst sterbe der Verbrecher!“
Und zum Altar mich schleppten zwei gehorsam seinen Winken;
Er packte mich — zu Häupten mir die Erzaxt seh' ich blinken — —

VI.

Von Ali, der mich an der Schulter faßte,
Ward ich geweckt: „Schon hoch im Osten steht
Die Sonne, und bei einem Freund zu Gaste
Noch muß ich sein, bevor sie untergeht!
Der Weg ist weit, drum bitt' ich aufzubrechen!“

Schlaftrunken noch hört' ich ihn also sprechen;
Gleich einem Schleier lags mir auf der Seele,
Und kaum gewahrt' ich, wie nach dem Befehle
Alis, nachdem er mich geweckt,
Mich Sklaven fort im Tragesessel trugen.
Er selbst, in einen andern hingestreckt,
Fuhr fort: „Nün? geht die Welt dir aus den Fugen,

Da alle deine Träume scheitern?
Hätt' ich doch nie gedacht, so schrecklich sei
Die goldne Zeit! Welch Angstgeschrei
Ausstießest du! Wohlan, es ist vorbei,
Und sorgen werd' ich schon, dich zu erheitern.
Im Tragesessel so, des Wechsels wegen,
Bequemer reisen laß uns diesesmal.
Dem schönen Indien geht es nun entgegen!
Ich denke, vor dem Abendstrahl
Einziehn wir noch in Kaschmirs wonn'ges Thal."

Von dannen ging die Fahrt durch Berg und Schlucht
Des wolkennahen Kaukasus;
Zu Seiten uns in wilder Flucht
Hin über Klippen schoß der Hilmendfluß
Und kühlend wehte von der Berge Firne
Der Frühwind mir um Wang' und Stirne.
So mälig mit erwachtem Sinne
Der Gegenwart von Neuem ward ich inne,
Obgleich das nächt'ge Traumgesicht
(Nein, Traum es nennen darf ich nicht,
Da Alles leibhaft ich erlebte)
Mir noch durch alle Fibern bebte.

„Wohlan — sprach Ali, wie wir weiter zogen —
Vom Wahne, der dich lang betrogen,
Für immer, denk' ich, bist du nun genesen
Und träumst von einem Glück nicht mehr,
Das auf der Erde nie gewesen,
Noch ist, noch sein wird. Doch, trägst du Begehr,
Auf ihrem Gange durch die Zeiten
Die Menschheit weiter zu begleiten,
So sei dir gern das Thor dazu erschlossen,
Und nach der lieblichen Idylle,
Die in dem Pfahlbaudorfe du genossen,

Zeig' ich dir weiter, wie der Lebenswille
Die Erde sich zum Paradies geschaffen
Und wie die edle Descendenz des Affen
Zu immer höhern Bildungsstufen klomm.
Gesehen hast du selbst, wie fromm
Und gläubig unsre Elterväter
Menschen abschlachteten vor Fetischklötzen,
Allein ein Vorspiel war das nur für später;
Mehr wuchs und immer mehr den Götzen
Bei wachsender Cultur der Appetit.
Anstimmen wirst auf deinem Psalter
Du selbst gewiß ein hohes Lied
Zum Preise für das goldne Alter,
Das in Phönizien, im Euphratthal,
In Babylon und in Assyrien blühte,
Wenn ich die Götter uralt-heil'ger Mythe,
Vor denen dort die Menge kniete,
Dir zeige, den erhabnen Baal,
Die keusche, jungfräuliche Astaroth,
Des milden Moloch Erzbild, wie es roth,
Geheizt mit Menschenopfern glühte.
Auf deinen Wunsch auch Einlaß geb' ich dir
Ins alte Reich der Pharaonen;
Dort magst du mit den Millionen
Glücksel'ger Bürger, die den Musterstaat bewohnen,
Im Schweiß des Angesichtes einem Stier
Ein Denkmal bauen oder Katzen, Ratten
In ihrer Pyramidengruft bestatten.
Mitkämpfen kannst du, Freund, dort in der Wiege
Der Menschenbildung auch die Glaubenskriege,
In denen, nie des Blutvergießens satt,
Sich Dorf mit Dorf und Stadt mit Stadt
Jahrhundertlang befehdeten, weil diese
Den Hund anbeteten und jene
Den Schakal oder die Hyäne.

Fürwahr! der Mensch war damals schon ein Riese
An Weisheit, Frömmigkeit und Tugend,
Und wer so hoch schon stand in seiner Jugend,
Was Wunder, daß er späterhin als Mann
In Veda, Koran, Zendavesta, Bibel
Der Wahrheit zweifellosen Schatz gewann!
Ist überdies noch perfektibel
Dies herrliche Geschlecht — ich will es segnen!
Nur fürcht' ich mich, nach ein'gen Jahren
Weiteren Fortschritts Exemplaren
Sothaner Menschheit zu begegnen,
Sie wird für mich allzu sublim."

Er schwieg, und als ich fort und fort
Des Wegs stumm hinzog neben ihm,
Von Neuem nahm er so das Wort:
„Allein ich Thor, daß ich von Götzenknechten,
Von blinden Heiden rühmend sprach,
Die ihr mit Hohn belegt und Schmach!
Vorziehn wirst du gewiß das Volk des ächten
Allein'gen Glaubens im gelobten Land.
Wohl denn! du hasts in deiner Hand;
Einlaß dir bieten will ich gern
Zu diesen Lieblingen des Herrn.
Wahr ists, von aller Welt verachtet
Als Menschheit-Auswurf wurden sie betrachtet,
Allein um so erhabner war der Dünkel
Des kleinen Ochsenhirten-Stamms,
Daß er in seinem engen Erdenwinkel
Sich für die erste der Nationen hielt.
Zu diesen Söhnen Abrahams
Zuneigung hab' ich stets gefühlt;
Sie spielen nach des Himmels weisheitsvollen
Beschlüssen eine von den ersten Rollen
Im großen Welterziehungsplan.

Von ihnen ward im Lande Kanaan
Dem Gotte, den sie sich gepachtet,
Alles, was Leben hat, geschlachtet,
Und auf sein heiliges Geheiß
Verbrannten sie Kind, Mann und Weib und Greis
In Ziegelöfen oder sägten sie
Dreifach in Stücke zwischen Brettern.
Nicht etwa einer von den Heidengöttern,
Nein der Erhabene von Sinai
War das, der Zehngebotegeber,
Den dann die Christenheit geerbt:
Nun, wohl bekomms! Reichlich gesorgt für Gräber
Hat er und jedes Land mit Blut gefärbt,
Wohin er kam auf seinem Siegeslaufe,
Ja, wenn sie weigerten die Taufe,
Selbst für die frommen Söhne Israels
Den Scheiterhaufen angezündet.
O heil'ge Kirche, auf den Fels
Des Petrus unerschütterlich gegründet,
Der Synagoge würd'ge Tochter du,
Wer mehr der Welt Wohlthaten von euch beiden
Erwiesen hat, ich mag es nicht entscheiden,
Doch jeglicher von euch Heil! ruf' ich zu;
Verleiht bis an der Zeiten Ende
Der Menschheit eure Segensspende!"

Er höhnte noch. Da mälig senkten
Ostwärts die Felsen sich; wir lenkten
Hinunter von den Höhn des Hindukusch,
Und schon, zu Seiten unserm Paß,
Aufs neu bekleidete mit Baum und Busch
Die Erde sich; hochwüchs'ges Kusagras
Schwoll längs des Wegs in breiten Wogen,
Und sieh! als wir um eine Ecke bogen,
Lag Kaschmirs Thal im letzten Sonnenglanz,

Umringt von himmelhoher Berge Kranz,
Vor unsern Blicken da, ein weites Meer
Ueppigen Grüns, auf das, von Früchten schwer,
Der Mango-Bäume Zweige niederhingen.
Durch das Gewirr der Pflanzenschlingen,
Die von der Wurzel bis nach oben
Die Aeste in einander woben,
Sah ich sich einen Fluß (Hydaspes hießen
Die Alten ihn) mit klarer Fluth ergießen,
Und aus dem vielverschlungnen Dickicht schauten
Goldstrahlende Paläste, Kuppelbauten,
Pagoden und Moscheen und Minarete —
Das war Kaschmir, die Stadt der Städte,
Das Erdenparadies der Orientalen.
Noch eben sahn wir in des Abends Strahlen
Aus seiner Gärten Grün die Tempelspitzen,
Kioske, Thürme, Dome blitzen.

Wir zogen in die Stadt, wo dichte Schwärme
Von Hindus und Moslimen mit Gelärme
An uns vorüberwogten durch die Gassen,
Und alle Dächer und Terrassen
Von Papageien wimmelten und Pfauen;
In Palankinen ruhten holde Frauen,
Dazwischen sah man heil'ge Stiere
Und Büßer, an den Boden starr gebannt,
Und Reiter zu Kameel, zu Elephant.

„Folg mir zu unserm Nachtquartiere! —
Sprach Ali — hier zu längrer Rast
Hat mich ein Freund geladen; und als Gast
Wird er auch dich willkommen heißen.
Nun deinem Trübsinn mußt du dich entreißen,
Denn was das Herz nur irgendwie begehrt,
Ist hier dem Sterblichen beschert.

Wenn unter duft'gen Rosenlauben
Bei Sang und Spiel und süßem Saft der Trauben
Ihr goldnes Netz um dich die Stunden spinnen,
Nicht ferner wirst du grübeln mehr noch sinnen,
Nicht mehr nach fremden Längen oder Breiten
Dich sehnen oder andern Zeiten.
Glaub', Freund, durch alle Länder, alle Meere
In jedem Weltenalter, jeder Sphäre
Hab' ich dem Glücke nachgejagt,
Allein bereuend endlich mir gesagt:
Weis' ist allein, wer, Sohn der Gegenwart,
Nicht rückwärts blickt noch auf Zukünft'ges harrt."

Vor einem Prachtpalast, indeß die Nacht
Herabsank, wurde Halt gemacht,
Und schmucke Sklaven in Afghanentracht
Führten die Marmortreppen uns empor,
Bis wo des Hauses Eigner, Adschid-Singh,
Mit allen Ehren uns empfing.
Geleit uns gab er durch das Thor
In hohe Hallen mit Arkaden,
Durch welche blüthenduftbeladen
Des Gartens Lüfte wehten; Kerzen brannten
Ringsum auf Silberleuchtern und entsandten
Flackernde Lichter, die auf dem geschnitzten
Getäfel, an den Jaspissäulen blitzten;
Und weiter dämmernd glitt ihr Schimmer
In kuppelüberdeckte Zimmer.
Dort nochmals uns willkommen hieß
Der Wirth; auf goldgesticktem Scharlachpfühle,
Den er als Lagerstatt mir wies,
Bald lag ich da, indessen frische Kühle
Der Springquell auf mich niederthauen ließ,
Und dem Erschöpften von der Tagesreise
Wiegten die Tropfen, wie sie leise

Ins Marmorbecken niedersanken,
In Schlaf die schweifenden Gedanken.

Ob tief verstört auch und von Schmerz bewegt,
Daß sich die Wirklichkeit wie kalter
Herbstreif auf meine Träume all gelegt
Vom Glücke früher Menschenalter,
Den Wonnen o! wie hätt' ich mich verschlossen,
Die dieses Indien mir bot? —
Vor mir bei jedem Morgenroth
Aufthat sich wie ein Feensaal
Kaschmirs berühmtes Rosenthal,
Von Genien, wie mit Wein ein Festpokal,
Mit allen Reizen vollgegossen.
Geschmückt gleich einer Braut zur Hochzeitsfeier
Im lieblichen April war die Natur;
Durch weißen, duft'gen Nebelschleier,
Mit dem sie Höhn und Thal und Flur
Für das geheime Liebesfest verhängte,
Brach leuchtend hier und da des Himmels Blau;
Und auf die Gärten, auf die Wälder sprengte
Ein frischer Ost den Silberthau.
Ich dann auf Teppichen frischgrüner Saaten
Hinschweift' ich an der Berge Hang,
Um welchen sich von blühenden Granaten
Ein Purpurgürtel funkelnd schlang;
Und auf mich niedersahen, wenn die Falten
Der Frühlingsnebel auseinander wallten,
Des Himalaya Gletscherriesen,
Die lang den Morgen schon auf ihren Stirnen tragen,
Eh es im Thal beginnt zu tagen.
Umflattert auf den blühnden Wiesen
Ward mir der Fuß von Schmetterlingen,
Die sich an den Madhawis, den Syringen
Berauschten in des Honigkelches Süße,

Und durch der Quellen Murmeln, dem die Spalten
Und Schluchten des Gebirges widerhallten,
Riefen sich Kokilas die Liebesgrüße. —
Trug drauf vom Mittagsmeer der Süd
Die Tropengluth heran mit mattem Flügel,
Auf einen moosbewachsnen Hügel
Streckt' ich mich nieder wandermüd
Und schaute träumend durch die schwanken,
Mein Haupt umzitternden Lianenranken
Aufwärts zu grünen Laubendächern,
Der Vögel luft'gen Brautgemächern.
Oder beim Spätroth auf den stillen,
Mit Lotosblüthen überdeckten Seen
Vorüber an den Uferdillen
Ließ ich mich schaukeln in des Abends Wehn.

Und nächtlich in den Gärten Abschid-Singhs
Wie lieblich wars bei Sternenschein zu träumen,
Wenn aus Bananendickicht, Mangobäumen
Der bunten Lampen Schimmer rings
Herniederstäubte. Auf dem weichen Rasen
Lag ich gebettet zwischen Marmorvasen,
Daraus des Ostens Weihrauch quoll,
Und tausend Blüthen hauchten wollustvoll
Sehnsücht'ge Düfte in die Nacht;
Herab auf meine Stirne thaute sacht
Der feuchte Staub der plätschernden Fontaine,
Die tönend in die Schale fiel,
Und bei der Lichter Wechselspiel
Auftauchten aus der Dämmrung weiße Schwäne,
Die glitzernd auf den Silberwogen
Des Wasserbeckens Furchen zogen.
Ich sah, den Cedern und den Tamarisken
Entragend, schlanke Obelisken
Und drüberhin die Kuppeln und die Zinnen

Der Zauberstadt im Mondesglanz.
Wie erst ward ich bestrickt, wenn Sängerinnen
Ihr Lied begannen, wenn im Tanz
Bei Zitherschall sich Bajaderen wiegten,
Holdflüsternd sich an meine Seite schmiegten
Und, während an der Arme Spangen
Die Silberglöckchen lieblich klangen,
Schmeichelnd mit duftenden Guirlanden
Von Lotos und Jasminen mich umwanden.

Ihr, denen des Gedankens Leiden
Im Abendland das Sein vergiften,
Wohl um das Leben mögt Ihr mich beneiden,
Das ich auf Kaschmirs grünen Triften,
In seiner Gärten Zauberkreis genoß;
Doch glaubt! nur kurz, nur halb erschloß
Mein Herz sich diesem Reiz des Orients.
Eintönig bald erschien mir Indiens Lenz,
Ich floh von seinen heitern Festen
Und fast nach dem verlornen Westen,
Nach o! so Vielem, was mir drüben lieb,
Nach einem Geist, der mich verstehe,
Und statt der steten Lust nach süßem Wehe
Im Herzen tief mir regte sich der Trieb.
Selbst in der Dichtungswelt der Inder,
In der ich Nal, Sakuntala,
Rama und Sita, all die luft'gen Kinder
Der Phantasie vor mir erstehen sah,
Nur wie von Sinnenrausch befangen
Fühlt' ich nach Höherem Verlangen.
Ich ließ von frommen Siedlern und Brahmanen
Mir Veden deuten und Puranen,
Allein mir war wie Einem, dem verirrt
In eines Urwalds wuchernden Lianen
Bei jedem Schritte sich der Fuß verwirrt;

Bisweilen wohl quoll heil'ges Ahnen,
So wie ein Lichtstrahl durch den Wald,
Entgegen mir, doch tiefer sanken
Auf mich herab die nächt'gen Schatten bald,
Und aus der Wildniß der Gedanken
Nach Licht und Klarheit regte sich in mir ein Sehnen.
Da in die Hand fiel mir ein Buch
Von jenen, die ich mit mir trug.
Es war ein Band in Sprache der Hellenen,
Und bald, vertieft in Plato, Xenophon,
In Herodot und in des Pindar Oden,
Fühlt' ich mich wieder auf dem heil'gen Boden,
Den ich geliebt als Knabe schon.
Seit Morgenrothe, wenn zu den Pagoden
Die Hindus wallten und vom Minaret
Der Ruf die Moslems mahnte zum Gebet,
Ward ich nicht satt, zu schlürfen von dem Trank,
Den Hellas' Weise mir und Dichter boten;
Ganz weilte meine Seele bei den Todten,
Und dieses schöne Indien sank
Mit seinem duftenden Gefild,
Mit allen Reizen seiner Bajaderen
In Nacht zurück mir wie ein Traumgebild.
Bald, daß ich Diotimas Lehren
Und Agathons bei Platos Gastmahl lauschte,
Bald daß Nemeas, daß Olympias
Siegshymne mir den Geist berauschte;
Und Abends einst, als so ich las und las
Und mir nach Hellas der Gedanke schweifte,
Zu plötzlichem Entschlusse reifte
Die Sehnsucht mir. Zu Ali eilt' ich drum,
Den ich seit Tagen wenig nur erblickt
Und der auch dann nur flüchtig, stumm
Mir seine Grüße zugenickt.
Ich fand ihn spät im einsamen Gemach

Noch bei dem Schein der Lampe wach,
Ein pergamentnes Buch auf seinen Knien,
Das überdeckt mit runenhaften Zeichen,
Urweltlich fremden, war. Nicht einer schien,
So viel ich kannte, diese Schrift zu gleichen.
Fest hing der Blick des Greises an den Blättern,
Gehört nicht hatt' er meinen Tritt,
Und über seine Schulter glitt
Mein Auge nieder auf des Buches Lettern.
Mir war, als schaute mich aus Weltalltiefen
Ein groß Geheimniß an in den Hieroglyphen;
Wie Züge von der Sprache der Giganten,
Den Göttern nur verstanden, däuchten
Sie mir mit räthselhaftem Schein zu leuchten,
Und lang, gleich einem Festgebannten
Dastehnd, zu athmen wagt' ich kaum.
Auf einmal, wie erwacht vom Traum,
Sah ich das Angesicht des Alten
Mir zugewandt, die Stirn voll schwerer Falten.
„Was soll mir dieser Nachtbesuch?
Laßt mich allein mit meinem Buch!"
Sprach er erzürnt, wie ich ihn nie gehört,
Und ich vermochte nur Verworrnes
Zu stammeln, so war ich verstört.
Allein nach kurzem Flackern seines Zornes
Bald wieder milder ward der Greis;
Und, da zum früheren Gedankenkreis
Mein Geist die Rückkehr mälig fand,
Bat ich ihn, mich ins alte Griechenland
Durch seinen Zauber zu entrücken:
„Dort einzig kann das Leben mich beglücken,
Wo meiner Seele Heimath. Freiheit, Recht,
Schönheit und Weisheit sind nur dort gediehen
Und nie auf Erden mehr wird ein Geschlecht
Wie jenes göttliche erblühen,

Dem Perikles, dem Aeschylus entstammte.
Hellas, mein Hellas! o wie flammte
In dir das junge Leben hell und warm
Zum Himmel auf! wie schlangen Arm in Arm
Die Musen ihren ew'gen Reihn
An deinen Küsten, schönstes Land der Welt!
Noch jetzt, was unsre Erdennacht erhellt,
Ein Schimmer ists von deinem Herd allein,
Und rückwärts spähen wir zum Horizont
Nach deinem Morgenrothe, als die junge
Menschheit, vom ersten Himmelslicht besonnt,
Der Götter Weisheit noch mit Kinderzunge
Nachstammelte. So heiter wie dein Aether war
Dein Volk, sein Geist wie er so hell und klar;
In treuer, immer gleicher Liebe lag
Es an dem Busen der Natur
Und fühlt' an seinem ihres Herzens Schlag.
O dürft' ich eine Stunde nur
In dem Athen des Perikles verleben,
Einmal am Fest der Athenäen
Im Säulenhof des Parthenon nur stehen,
All meine Tage würd' ich darum geben!"

„Nun, Freund, wenn jene Zeit dich also reizt,
So werde mit den Stunden nicht gegeizt: —
Rief Ali aus — gern bin ich dir zu Willen
Und werde heut noch dein Verlangen stillen."
Er führte mich zur Tafel in den Saal
Und goß vom Elixir in den Pokal;
Zum Mund ihn führt' ich, und nicht lang, so sank
Ich schlummernd nieder auf die Bank.

VII.

Ich fand im Haus des reichen Symmias
Mich als der Sklaven einen. Klagen kaum,
Daß schwer das Joch der Knechtschaft auf mir liege,
Konnt' ich, wenn ich mein Loos mit dem verglich,
Das Andre litten; doch von früh her trug
Ich noch im Herzen eines Schmerzens Stachel.
Als freier Bürger Theras war mein Vater
Geboren, aber, weil auf Spartas Seite
Die Insel kämpfte, hatten die Athener
Mit allen den Bewohnern ihn gefangen
In ihre Stadt geschleppt. Schreckvoll noch stand
Mir vor dem Geiste die Erinnerung,
Was wir erduldet, als das enge Schiff
Die Männer, Kinder, Fraun in schweren Ketten
Dahingetragen übers wilde Meer,
Als einer Heerde gleich man auf dem Markt
Athens uns feilgeboten; nach Korinth
Hinweggerissen ward aus meinem Arm
Der Vater; mit der Mutter in den Frohn
Des Symmias kam ich, allein die Eltern
Trieb Gram um die verlorne Freiheit bald
Ins frühe Grab.
Mild war der Herr und gütig,
In dessen Haus ich aufwuchs. Nur die Söhne,
Ein Paar von bösen Buben, plagten mich;
„Warum so langsam bei der Arbeit, Sklav? —
Bring das und das! nun hurtig!" so von früh
Bis spät von ihren Lippen scholls und, war
Ich säumig, flugs in ihren Händen zuckte,
Zum Schlag bereit, die Geißel auch. So oft
Sie Morgens in die Ringkampfschule gingen,

Höhnenden Blicks mich maßen sie: „Der darf
Nicht mit uns gehn, der Sklav. Für Freie nur
Ist des Gymnasten Kunst.“
Unfern der Stadt
An des Hymettus blüthenvollem Hang
Gelegen war des Symmias Säulenhaus,
Und oft im Frühroth, eh mein Dienst mich rief,
Trübsinnend stand ich in der Halle dort,
Indeß mein Blick aufs herrliche Athen
Hinunterglitt. Da lags mit seinen Tempeln,
Rennbahnen und Palästren und Theatern
Endlos vor mir gebreitet — Parthenon,
Akademie, Olympion und Stoa,
Vom Riesenbild der Pallas überragt,
Die majestätisch von des Kekrops Burg
Auf ihre heil'ge Stadt herniedersah.
Für Alt und Jung war dort Genuß; bald weihte
Der Musen Liebling Aristophanes
Beim Kelterfest auf seiner Maskenbühne
Den Kleon, Sokrates, Euripides
Der Menge unauslöschlichem Gelächter,
Bald galts am großen Dionysienfest
Den Kampf der Tragiker zu schaun, bald lockte
Der Waffentanz, der Priester Feierzug
Das Volk auf die Akropolis. Nur uns,
Den Sklaven, blieb die Herrlichkeit versagt.

Einmal des Tages auf die Agora,
Des Hausbedarfes halb, ward ich gesandt.
Dann wohl, entfliehnd dem tosenden Gedräng,
Eintrat ich in des Zeus, in des Apoll,
Der Aphrodite Tempel und erhob
Das Aug' in Andacht zu den Götterbildern,
Die Phidias' Meisterhände, Polygnots
Dem Marmorblock entlockt, doch scheu, stets fern

Dem Heiligthum in letzter Reihe mußte
Der Sklav sich halten. Auch bisweilen trieb,
Wenn Heroldsruf die Bürger zur Versammlung
Entbot, mich Neugier auf die Pnyx; fast wirr
Ward da mir in dem lärmenden Getümmel
Der Sensenschmiede, Schuster, Fischverkäufer,
Wursthändler, Trödler, die das Wohl des Staats
In Händen trugen. Dies Gerücht bald schwirrte
Und jenes bald von Mund zu Mund: „Gefallen
Ist Pylos; kaum vermögen hundert Schiffe
All die Gefangnen nach Athen zu bringen.“ —
„Gelandet in Eleusis sind die Sparter;
Im Eilmarsch rücken sie heran; flieht! flieht!“ —
Hin durch der Handwerksleute Reihen schritten
Geschäft'ge Sykophanten, ihre Gunst
Für das und jenes Amt durch Schmeichelei
Sich zu erkaufen; dann erscholl es: still!
Und auf der Rednerbühne donnerte
Das Volksorakel, der berühmte Gerber.
Wohl flüstern hört' ich neben mir: „der Dieb,
Der Gauner Kleon! keinen listigern
Und abgefeimtern Schurken kennt die Welt!“
Doch auch die so gezischelt, klatschten ihm
Beim Redeschluß mit Allen Beifall zu.

Kehrt' ich von meinem Gang zur Agora,
So harrte mein in Haus und Garten Arbeit,
Und die Minuten zählt' ich bis das Dunkel
Hereinbrach. Mir vom Vater war der Trieb
Zu Kunst und Wissen in den Geist gepflanzt,
Und so bei Lampenscheine Nacht für Nacht
Saß ich im Erdgeschoß, wo Symmias
Sich von Papyrusrollen einen Schatz
Gehäuft. O wie mir da die Stunden flohn,
Wie ich mit Herodot den Nil hinauf

Bis in das Land der Aethiopen zog,
Bei Marathon und bei den Thermopylen
Im Geist mit ihm die heil'gen Schlachten stritt!
Wie bei den Jamben des Archilochos
In Zornbegeisterung das Herz mir flammte!
Oft von der Schwalbe morgendlichem Zwitschern,
Wenn ros'ger Schein um den Hymettus floß,
Erst mahnen ließ ich mich, die theuern Blätter
Zurück in ihren Schrein zu thun.

Fremd waren
Die andern Sklaven mir, und selten Worte
Tauscht' ich mit ihnen. Ihrer Einer nur,
Eubulos, zog mich zu sich hin. Noch jung,
Schön wie Achill und wohl bei Symmias
Gelitten, dennoch nimmer lächelt' er,
Und über seiner Stirne, seinem Blick
Schien eine Wolke tiefen Grams zu liegen.
Obgleich wir selten Worte wechselten,
Doch, wie ich ihm, schien er mir zugethan,
Und einst, als wir allein, faßt' ich den Muth,
Von ihm den Grund des Kummers zu erforschen.
„Und du kannst fragen? — gab er Antwort — hat
Das Sklaventhum dich schon so tief erniedert,
Daß du die Schmach der Knechtschaft nicht mehr fühlst,
Die schwerer noch auf unsern Seelen ruht,
Als auf den Nacken? — Wie die Freiheit ich
Verloren, kurz vernimm es! Von dem Bund,
In dem es lang mit dieser Stadt gestanden,
War Lesbos, meine Heimath, abgefallen.
Da eine Flotte, sie zu züchtigen,
Entsandten die Athener nach der Insel,
Siegten und hielten furchtbar Blutgericht,
Enthauptet wurden alle Jünglinge,
Männer und Greise; Mitylene selbst.

Die Stadt, mit ihren Tempeln, Hippodromen,
In Schutt verwandelt. Weibern nur und Kindern
Großmüthig schenkte man das nackte Leben,
Um sie, des Jammers, der Verzweiflung Raub,
In Sklaverei hinwegzuschleppen. So,
Da meines Vaters Haupt in dem Gemetzel
Gefallen, ward ich auf dem Markt Athens
In Ketten dem Meistbietenden verkauft,
Indeß die edlen Bürger dieser Stadt
Den Sieg mit Freudenfesten feierten.“ —
„Dein Schicksal, armer Freund, ist meinem gleich —
Erwidert' ich und drückt' ihm warm die Hand —
Doch laß wie ich die alte Wunde heilen!
Ist unser Symmias nicht ein güt'ger Herr?“ —
„Gütig? Nun ja, wie man ein Lastthier schont,
Damit es länger noch die Bürde trage!
Sag, sind wir Menschen? Spricht Verachtung nicht
Aus jedem Blick der Freien, der uns trifft?
Gelächter haben sie und Hohn und Spott
Allein für uns, die ausgestoßenen
Aus ihren Reihn. Das Weh in unsern Herzen,
Von unserm Munde der Verzweiflungsschrei
Gilt ihnen nichts. Für sie nur eine Heerde
Vernunftberaubter, willenloser Wesen
Sind wir, und, was der Schande Gipfel ist,
Allmälig bis in unsre Seele dringt
Die Sklaverei, der Kette scharfer Zahn
Nagt sich zum Herzen durch, daß wir entarten
Und bis ins Innerste das Bild der Menschheit
In uns entstellt, verzerrt, vernichtet wird.“

Er schwieg und ich blieb stumm; denn, ob er auch
Von krankem Wahne mir befangen däuchte,
Nicht ganz schien leer des Sinns mir was er sprach.
Aufs Neu dann hub er an: „Freiheit! wie prahlt

Dies Volk damit! nun ja, auf fünfzig Sklaven
Mag Einer kommen, der die Freiheit hat,
Uns in den Block zu schließen, auf die Folter
Zu spannen! auf uns Hunderttausende,
Unselige, in Staub Getretene
Sind alle Staaten Griechenlands gegründet,
Die gleich den Schlangenzähnigen einander
In ew'gem Krieg zerfleischen — schöne Freiheit!
Und warte nur, mein Freund, wenn unsern Herrn
Als sanft du rühmst! Schon reift ein neu Geschlecht
Heran; das wird, nach der Spartaner Vorbild,
Der Sanftmuth Muster sein; gleich den Heloten
Wird man zum Rausch uns zwingen, daß die Trunknen
Ein warnend Beispiel für die Knaben sei'n,
Zur Lust gleich wilden Thieren in den Wäldern
Uns jagen und mit Pfeilen nach uns schießen."

Oft so noch düstern Sinnes sprach Eubulos
Zu mir, doch scheu zuletzt ihm wich ich aus;
Vor Lauschern war mir bang.

Es kam das Jahr,
Das jedem Griechen als das herrlichste
Auf Erden galt. Her von Olympia zogen
Die Friedensboten, mit Drommetenton
Die Söhne Hellas' all zum großen Fest
Des Zeus zu laden. Jeder Waffenlärm
Verstummte; von Siciliens fernen Küsten,
Von Galliens und Asiens, Libyens,
So weit die Sprache des Homer erscholl,
Wallfahrend in bekränzten Schiffen eilten
Die Festgenossen zum Alpheusstrand.
Von den Athenern wurde mein Gebieter
Erwählt, daß er im Namen ihrer Stadt
Am Altar des Kroniden Opfer brächte;

Und, o des Glückes! in der Sklavenschaar,
Die als Gefolge mit ihm zog, war ich.
Wie schlug mein Herz in freudiger Erwartung,
Als — uns voran im Purpur=Prachtgewand
Auf goldnem Wagen Symmias — wir des Wegs
Zum Isthmus pilgerten! Von Flötenschall
Und Hymnensang der frohen Schaaren, die
Auf allen Straßen wimmelten, erbebte
Die Luft, und als die Pelopsinsel nun
Uns aufnahm, als durchs schöne Hirtenland
Arkadien, durch Elis' Blüthenthäler
Dem Ziel wir nahten, höher leuchtete
Und höher mir das Auge. Tempel reihten,
Altäre zu des Weges Seite sich,
Und im Alpheusthale der Theoren
Prachtzelte, ihre Wagen, Roßgespanne.
Auch Symmias schlug da sein Lager auf!
Und unter mächtiger Platanen Schatten
An eines Hügels Abhang ward uns Sklaven
Der Platz gewiesen. Von der Höhe dort
Mit schauerndem Gefühl den heil'gen Hain
Und des Kroniden hohes Tempeldach
Gewahrt' ich. In der Nacht, bevor die Spiele
Begannen, hielt Erwartung mir den Schlaf
Vom Augenlid zurück. Da flüsterte
Eubulos neben mir: „Thor, glaubst du gar,
Zuschauer dürfst du bei dem Feste sein?
Merk dir, der Sklave, der jenseits der Gränze,
Die nur der Freie überschreiten darf,
Getroffen wird, hat harte Geißelung
Als Strafe zu gewärtigen." Schwer fiel
Sein Wort mir auf das Herz; doch wußt' ich nicht,
Daß er in Allem finster sah? Als früh
Sich der Platanen Wipfel rötheten
Und Symmias aus seinem Zelte trat,

Zu ihm hineilend um die Gunst ihn bat ich,
Daß zu dem Stadium ich ihm folgen dürfe.
Allein: „Unmöglich das! Für Sklaven nicht
Ziemt solche Schau, und unverbrüchlich gelten
Muß das Gesetz!“ — sprach er und schritt hinweg,
Und Heroldsruf erklang, und beim Geschmetter
Der Erzdrommete wogten frohe Schaaren
Rings von den Hügeln zu der Rennbahn hin.

Ich wollte folgen, doch fast mit Gewalt
Fest hielten mich die Sklaven: „Bleib! willst du
Dich ins Verderben stürzen, Thor?“ So blieb ich,
Allein wie fiebernd durch die Adern rann
Den ganzen Tag mein Blut, indeß herüber
Vom Stadium die Stimmen hallten: „Seht,
Euryales! im Lauf der Erste ists;
Nein, Lykas stürmt voran; er steht am Ziel.“
Und dann der Zinken Schall, den Sieg verkündend,
Der Sänger Feierchor. Drauf wiederum:
„Da schaut! Das war ein Diskobolenwurf! —
Dort Nikias! wie mit umerzter Faust
Zu Boden er den Gegner ringt! — Für ihn
Des heil'gen Oelbaums Zweig!“ Jubelgeschrei,
Angstruf und Sturm des Beifalls drängten sich,
So wie beim Meeresbranden Fluth an Fluth;
Dann ward es still; zur Siegesfeier ging
Der Festzug in den Tempel; leise nur,
Verloren trug ein Windhauch hier und da
Der Hymnen Klang uns an das Ohr.

Als dämmernd
Der Abend niederthaute, führten mich,
Den trübe Sinnenden, die andern Sklaven
An den Alpheus, um mich zu zerstreun.
Dort welch Gedränge! die bekränzten Schiffe

Mit der Besatzung, Männer fremd von Tracht,
Die von der Sonne Afrikas gebräunt,
Die unter des Euxinus kaltem Himmel
Gebleicht! Daneben auf den grünen Ufern
Die stolzen Rosse, ferner Weiden Zucht! —
Und mehr und mehr, indessen längs des Strandes
Wir wandelten, erfüllten Thal und Höhn
Sich mit der Festgenossen munterm Schwarm
Die, hin aufs Grün gestreckt, bei Becherschall
Und Leierklang Gelage feierten.
Da kündeten, von Horchenden umringt,
Erzähler ihrer Heimath Wunder, da
Sangen Rhapsoden der Heroen Thaten,
Und im Vereine mit der alten Helden
Erscholl der jüngsten Sieger Ruhm. Zuletzt
Goß auf die Augen der Ermüdeten
Der Silberstrahl des Mondes Schlaf herab;
Ich aber sann — denn Ruhe ließ mirs nicht —
Wie ich am Folgetag des Wagenrennens
Zeuge zu sein vermöchte.

Während rings
Reglos die Andern ruhten, mich erhob ich
Und schritt mit leisem, leisem Tritt des Wegs
Zum Hippodrom, der meinem Aug' erspähbar,
Am Saum des heil'gen Tempelhaines lag.
Ein Lorbeerbaum, der breitgezweigten Wipfels
Die Sitzreihn überragte, konnte mich
Den Blicken bergen. Hinter seinem Laub
Versteckt, des Morgens und des Festbeginns
Harrt' ich. Und horch! als östlich im Gewölk
Die ersten Sonnenstrahlen zitterten,
Zu wogen schon am Strom und auf den Höhn
Begann die Menschenfluth, sich zu dem Platz
Des großen Schauspiels wälzend; bald gefüllt

War jeder Sitz, heran auf goldnen Wagen
Mit ihren prächt'gen Viergespannen zogen
Die Rosselenker. An den Schranken harrten
Sie ungeduldig, und die Renner stampften
Den Boden mit dem Eisenhuf. Da gab
Ein ehrner Adler, in die Lüfte steigend,
Das Anfangszeichen; in die Rennbahn brachen
Die schäumenden Gespanne; ich erkannte
Des Symmias beide Söhne; hoch zu Wagen,
Mit Siegeszuversicht im Blick, vorauf
Die Ersten stürmten sie; die Bahn erdröhnte
Vom Räderrasseln, himmelauf erhob
Sich Staubgewölk, und aus der Rosse Nüstern,
Schiens, sprühten Flammen, wie bald dies, bald das
Gespann voran den andern schnaubend schoß;
Und doch mit lautem Ruf und Geißelschlag
Zu schnellerm Lauf noch spornten sie die Lenker.
Neunmal umkreist war schon die Säule; noch
Als Vorderster hielt sich der jüngste Sohn
Des Symmias, und jedes Auge hing
An ihm und Zuruf scholl von allen Sitzen —
Da schien er zu ermatten; ihm vorbei
Mit weißen Rossen flog ein Anderer;
Noch einmal mit dem Stachel seinen Renner
Trieb Jener an — umsonst — am Ziele stand
Das Schimmel-Viergespann, des Herolds Stimme
Verkündete den Hylas von Korinth
Als Sieger; Beifallsruf erschütterte
Die Luft und, von Glückwünschenden umringt,
Im Feierzuge ward der Sohn Korinths
Zur Krönung in den Tempel Zeus' geleitet.
Aus dem Versteck hervor dem Schwarm des Volks
Zu folgen triebs mich; Keiner achtete
Im Rausch der Freude mein, und längs der Reihn
Von ehrnen Bildern, die der Ewigkeit

Der Sieger Züge aufbewahrten, schritt
Ich durch den heil'gen Hain bis zu dem Thor
Des Tempels — sieh! und über dem Gewog
Der Häupter hoch wie aus dem Himmel schaute
Des Wolkensammlers hehr olympisches
Antlitz auf mich herab — an dem Altar
Vor ihm gesenkten Haupts empfing der Sieger
Aus der Hellenenrichter Hand die Palme
Und um die Stirn den heil'gen Oelzweigkranz
Ihm wanden sie. — Muß nicht Kronion selbst
Den Sterblichen um solches Glück beneiden?
O daß auch ich um diesen Siegeslohn
Einst werben dürfte! — also dacht' ich; da
Her aus der Menge von den Tempelstufen
Erscholl es: „Wie nur hat der freche Sklav
Sich bis hieher gedrängt? Packt ihn! Hinweg
Mit ihm zur Geißelung!“ Des Symmias Sohn
Wars, der so rief, und hundert Stimmen fielen
Ein in den Ruf: „Den heil'gen Hain des Zeus
Hat er befleckt durch seine Gegenwart,
Der Schurke! fort mit ihm!“ — Vergebens war
Mein Widerstand, hinweggeschleppt ward ich,
Und während sich beim Abendschein die Freien
Zum frohen Siegesmahl versammelten,
Ließ Symmias' Sohn, umringt von den Gefährten,
Durch Sklavenhand an einen Baum mich binden
Und überwachte selbst die Strafe; höhnend
Mit seinen Spießgesellen sah er zu,
Wie mir entblößt der Rücken ward; ich schäumte
Vor Grimm, mir spannten alle Muskeln sich,
Die Stricke zu zerreißen, die an Leib
Und Arm und Fuß mich fesselten; umsonst.
Die Geißelhiebe fielen Schlag auf Schlag,
Indessen, mit der Festgenossen Jubel
Gemischt, der wüsten Bande Hohngelächter

Um mich ertönte. Mit geschwundnen Sinnen
Zuletzt sank ich zu Boden.

Morgens weckten
Die Sklaven mich. Als wäre nichts geschehn:
„Komm! — riefen sie — zur Heimkehr aufgebrochen
Ist unser Herr.“ Sprachlos starrt' ich sie an,
Und mich von dannen leiten mußten sie.
Wie ich den ersten Tagesmarsch vollbracht,
Bewußtsein bleibt mir nicht davon; nur dunkel
Noch vor dem Geist mir schwebt es, daß am Abend
Freundliche Worte Symmias zu mir sprach:
„Ich wußte nichts von dem Geschehenen;
Schon schwer verwiesen hab' ichs meinem Sohn,
Daß zum Vollzug der alten Satzung er
Die andern trieb.“ Wohl sprach er es, doch glitts
Wie hohler Schall an meinem Ohr vorbei;
Den ganzen Weg stumm, wie vernichtet, blieb ich,
Bis, wie aus todestiefem Traum erwachend,
Ich wieder die Akropolis vor mir
Aufsteigen sah und eben Symmias
Beim Eintritt in Athen also zu mir
Anhub: „Wohl von den Ländern hörtest du,
Die in Thessalien ich ererbt: mit Wäldern,
Untiefen, Sümpfen überdeckt noch ist
Ihr Boden, wilder Thiere Zufluchtsstatt.
Dorthin entsenden will ich eine Schaar
Von Sklaven, und zu ihrem Vogte dich
Hab' ich erwählt; wenn gut dein Amt du führst
Und dirs gelingt, die unwirthbare Wildniß
Urbar zu machen, nicht solls dich gereun;
Die Freiheit schenken werd' ich dir zum Lohn.“

An diesen Worten mälig wieder blühte
Mein Leben auf. In meines Herren Haus

Erwuchs Theano, seine einz'ge Tochter,
Ein holdes Kind. Von je war freundlich sie
Zu mir gewesen und ihr Lächeln hatte,
Wie Frühlingsthau die eis'ge Winterflur,
Mein starres Herz gelabt. Nur scheu wagt' ich
Den Blick zu ihr emporzuheben, doch
Seit lang geheim, mir selbst kaum eingestanden,
In meinem Herzen regte sich der Wunsch,
Als meines Lebens schönster Traum, daß einst,
Vom Sklavenjoch befreit, ich mein sie nennte.
So bei des Symmias Versprechen sank
Plötzlich mir alle die erlittne Qual
Gleich einem finstern Nachtgewölk zurück
Und Hoffnung strahlte neu mir sonnenhell.

Bald nach Thessalien mit der Sklavenschaar
Trug mich ein Schiff. In sumpf'ger Niederung
Voll schilf'ger Moore, düstrer Ulmenwälder,
Durch deren dichtverwachsne Wipfelkronen
Das Eishaupt des Olympus aus der Ferne
Herüberschimmerte, begann mein Werk;
Und, ob auch vor der Sümpfe feuchtem Qualm,
Des Winters eis'gen Stürmen, wie der Gluth
Des Hundssterns keine Hütte Schutz uns bot,
Bei Tag wie Nacht nicht Ruhe gönnt' ich mir,
Den Andern bei der Arbeit stets voran,
Um Stämme auszuroden, Wassergräben
Zu ziehen, Eber, Bär und Wolf zu jagen.
Gelichtet wurde nach und nach der Wald,
Scheu barg das Wild sich in der Berge Schluchten,
Und, als zwei Jahre ihren Lauf vollbracht,
Zu blühndem Saatfeld umgeschaffen war
Die Wüstenei. So nach geglücktem Werk —
Ein Wunder schien es fast, daß ichs so schnell
Vollführt — von Neuem stieg ich auf das Schiff,

Und vor dem Steuer leuchtete die Hoffnung
Mir als Fanal. Da jenseits Suniums
Ich nun, vom blauen Mittelmeer getragen,
Der Pallas Erzbild mir vom Parthenon
Entgegenglänzen sah, wie jauchzte mir
Das Herz! Bald nun ein Freier sollt' ich sein,
Bald sie, die fort und fort mir vor dem Geist
Geschwebt, Theano wiedersehn. Kaum noch
Gelandet, vom Piräus trug der Fuß
Beflügelt mich bis zum Hymettushang
Und in des Symmias Haus; vor den Gebieter,
Um ihm die Botschaft deß, was ich vollbracht,
Zu bringen, wollt' ich treten; doch ein Sklav,
Der an der Thür die Wacht hielt, flüsterte:
„Er ist schwer krank; einlassen darf ich Keinen."
Wie schreckgelähmt stand ich; von innen da
Scholl Symmias' Stimme: „Führ ihn ein! — Ich fand
Den Kranken auf das Lager hingestreckt,
Und neben ihm an ihrer Brüder Seite
Theano, nun zur Jungfrau aufgeblüht.
Als ich Bericht von meinem Werk gegeben,
Aufleuchtete das Auge des Gebieters
Und mir die Hand entgegen streckt' er: „Brav,
Mein Sohn! so wie ich dir verheißen, frei
Bist du fortan." Ein Sturm der Wonne ging
Bei diesem Wort durch all mein Wesen hin,
Und aus Theanos Blick auch durch den Gram
Um ihres Vaters Leiden blitzt' ein Strahl
Der Freude. Symmias winkte mir zu gehn,
Und wie im Rausch stürmt' ich hinweg; die Welt
War um mich hingeschwunden, keinen derer
Kannt' ich, die mir begegneten, und lag
Schlaflos im Taumel meines Glücks die Nacht.
Am Morgen schreckten bange Klagerufe
Mich aus den wachen Träumen auf; gestorben

War Symmias; im weißen Todtenkleid,
Schon auf der Bahre liegend fand ich ihn
Und neben ihm Theano knieend, die
Ihn salbt' und kränzte. Trauerweiber kamen
Und Tag und Nacht hindurch mit ihnen blieb
Das Mädchen weinend bei dem bleichen Vater.
In nächster Frühe ward der Obolos
Als Fährgeld für die Ueberfahrt zum Hades
Ihm in den Mund gelegt; ich mit den Sklaven —
Denn, ob auch frei, dem theuern Todten noch
Den letzten Knechtsdienst wollt' ich thun — erhob
Die Bahre; von den Reihen der Threnoden
Umgeben, zum Verbrennungsplatze hin
Trugen wir sie, und in der Flammen Gluth
Verloderten des Edlen ird'sche Reste.

Ein glücklich Leben sah ich nun vor mir;
Denn, war gering auch mein erspartes Gut,
Mehr galt die Freiheit mir als alle Schätze
Und sicher glaubt' ich mich Theanos. So
Ein Häuschen an des Nymphenhügels Fuß
Zur Wohnung wählt' ich mir und hoffte, bald,
Wenn erst der tiefsten Trauer Zeit vorbei,
Das holde Mädchen heimzuführen. Eben
Im neuen Eigenthum die erste Nacht
Hatt' ich verlebt, da von der Straße her
Drang Stimmenruf und lauter Tritte Schall
Zu mir heran, erbrochen ward die Thür
Und Symmias' Söhne stürmten — um sie her
Ein Schwarm Gewaffneter — in mein Gemach:
„Bist dus, entlaufner Sklave? Haben wir
Dich endlich? Ihr da! packt den Schändlichen!"
Drauf ich: „Frei bin ich; selbst habt Ihrs vernommen,
Wie Symmias mich des Sklaventhums entband." —
„Ha! — höhnten sie mit schallendem Gelächter —

Du frei? Wo sind die Zeugen, wo die Richter,
Die Freiheit dir durch ihren Spruch gewährt?
Zu Boden werft den Schurken! Erst legt ihm
Halsringe an! Mit glühndem Eisen dann
Drückt ihm das Brandmal auf den Nacken ein!" —
Schon von Gewaffneten war ich gepackt,
Die mich zu Boden ringen wollten, doch
Wuth der Verzweiflung lieh mir Kraft, ich riß
Mich los, brach mir ins Freie Bahn und floh
Dem nahen Theseustempel zu, daß er
Asyl mir böte. Mir entgegen kam
Als Führer eines Sklavenschwarms Eubulos:
„Muth, Freund! der Freiheit Stunde schlägt uns allen!
Umsonst nicht war es, daß ich insgeheim
So lang gewirkt; die Sklaven von Athen
Erheben sich und stürzen ihre Dränger.
Folg' uns, daß wir des Symmias freche Söhne
In Ketten legen!" Wuthgeschrei und Lärm
Von Waffen tönte rings. — Inzwischen auch
Mich zu verfolgen, hatte sich die Bande
Von meinem Haus herangewälzt; der Kampf
Entbrannte, fast schon Sieger waren wir;
Da in den Rücken, dreifach unsre Zahl,
Fielen uns andre Schaaren; dicht umzingelt
Erlagen wir nach kurzem Widerstand.
An Hand und Fuß mit Ketten schwer beladen,
Ward ich zum finstern unterird'schen Kerker
Geschleppt, mit Eisenringen an die Wand
Geschmiedet, neben mir in langen Reihn
Die andern Sklaven; aus der grausen Nacht,
Die von Geächz und Wehruf widerhallte,
Nicht andere Befreiung durft' ich hoffen,
Als durch den Tod, der unser Aller harrte;
Bald der, bald jener ward aus unsrer Mitte
Hinweggeholt; von außen her vernahm ich

Des Herolds Ruf: „Zur Strafe für Empörung
Stirbt Heraklit, der Thraker — stirbt Eubulos —
Stirbt Kritias — auf, Henker, thu dein Amt!“
Gefallen waren viele Häupter schon —
Es ging der Reihe nach, der nächste mußt'
Ich sein — — —

VIII.

Indeß ich regungslos noch, gleich Betäubten,
Vor mich ins Leere starrend blieb,
Ein Lachen hört' ich mir zu Häupten:
„Ei! schnell war ja gestillt dein Sehnsuchtstrieb;
Hellas, der Völker große Amme,
Das Mutterland der Freiheit und des Rechts,
Die Wiege jenes herrlichen Geschlechts,
Das nicht von Menschen, nein von Götterstamme
Entsprossen scheint, hat es an seinem Herd
So schlecht dir Gastfreundschaft gewährt?
Unmöglich das! nachdem du jüngst geklagt,
Das Leben sei ein stetes Siechen,
Wenn nicht verlebt im Land der Griechen,
Wie hätt' es dort dir herrlich nicht behagt?
Ein böser Zufall sicher hat
Dich wiederum zu uns verschlagen,
Und voll Verlangen zu den Tagen
Des Perikles suchst du zurück den Pfad.
Wohlan, ich biete dir die Hand;
Der Trank ist fertig, schlürf davon,
Und zu Alcäus, zu Anakreon
Zieh nochmals ein ins heil'ge Griechenland!“

Ich sah ihn starr und schweigend an;
Er ging, und lang noch lag ein Bann

Auf meinem Geiste. Als sich die Gedanken
Mir sammelten, fast in der Flucht
Aus dieser Welt hätt' ich mein Heil gesucht.
Das ganze Dasein schien mir nur ein Kranken,
Von dem wir durch den Tod genesen,
Die Welt ein Sammelplatz unsel'ger Wesen,
Die wohl ein böser Dämon, sie zu strafen,
In sie hinabgestoßen habe.
Und ist der wüste Rausch nun ausgeschlafen —
Dacht' ich — wer bürgt mir, daß im Grabe
Mir die ersehnte Ruhe wird,
Und nicht mein Geist in neuer Hülle
Durch andre Sterne, öd wie dieser, irrt?
Empor zu jener Weltenfülle,
Die aus dem Nachtblau auf uns niederglänzt,
Wag' ich mit Zagen nur zu schauen;
So wie vor einem Nachtgespenst
Durchrieselt mich bei ihrem Anblick Grauen.
All diese Himmel über Himmeln
Mit ihren Sonnen, Monden, Nebelflecken,
Und den Myriaden, die auf ihnen wimmeln,
Sind sie vielleicht nur Sitze neuer Schrecken,
Zu denen uns das finstre Thor
Des Todes führt? Die auf der Erde wir zuvor
Dahingeschleppt, der Leiden schwere Kette,
Schlingt sie vielleicht von diesem Ball
Sich weiter fort und macht das ganze All
Zur ungeheuern Jammerstätte?
O in des Daseins grausem Wogenschwall,
Der uns mit Fluth und Ebbe fort und fort
Umkreist, wo find' ich einen Port,
In den ich mich, der Sturmverschlagne, rette?

Vom Frühroth bis zum Abendstrahl,
So saß ich da in düsterm Brüten.

Reizlos erschien mir Kaschmirs Thal
Mit allen seinen Düften, seinen Blüthen,
Als weilt' am Nordpol ich, dem frostumstarrten,
Statt in des ew'gen Frühlings Garten.
Da einst trat Ali zu mir: „Freund, du kannst
All diesem Gram, der dich verzehrt, entrinnen:
Mein Seherblick reicht tief nach innen
Und kund ist mir, was du so eben sannst.
Verzweifelt scheint die Lage. Was das Heut
An Freuden und Genüssen beut,
Verschmähst du — nach gewesner Zeit,
Ich denke, nicht verlangst du mehr —
Und, glaube mir, die Zukunft ist so leer
Und öd' wie die Vergangenheit.
So mögen dir der Inder Weisheitslehren
Den Trost, nach dem du suchst, gewähren.
Zu einem Siedler biet' ich mein Geleit
Dir an, der dem verirrten Menschengeist
Durch dieses Lebens Sturmestosen
Den Weg zum Ew'gen, Wandellosen,
Zur niegetrübten Ruhe weist."

Fast mit Gewalt aus dem Gemach
Ins Freie zog er mich von dannen.
Hinschritten wir an einem Sprudelbach,
Zu dem geschwätz'ge Quellen niederrannen,
Und uns empfing mit mächt'gem Schattendach
Der Wald, der Wohnsitz des Anachoreten
In seiner kühlen Blätternacht.
Nie hatte noch zur grausen Lust der Jagd
Ein Feind des Friedens diesen Wald betreten,
Denn neugiervoll in unsre Nähe
Schlichen heran die schlanken Rehe,
Und freundlich schauten uns mit hellen

Aeuglein ins Antlitz die Gazellen.
Indeß wir vorwärts schritten, immer dichter
Schlang sich um uns der Banianenhain;
Nur hie und da noch fielen einzle Lichter
Verloren in die Schattennacht herein.
Bei jedem Windeshauche stoben
Duftende Blüthen sanft von oben,
Wo Ast mit Ast, durch Schlingkraut fest verwoben,
Hellgrüne Kuppeln über Kuppeln baute,
Und wunderbare, nie gehörte Laute,
Als kämen sie aus fernem Geisterreich,
Schwebten heran durch das Gezweig.
„Dort ist des Buddha-Schülers Andachtssitz!“
Sprach Ali, während leisen Schritts
Wir weiter durch das Dunkel gingen;
Und sieh! vor uns am Bachesufer saß
Ein Greis auf einer Bank von Kusagras.
Nur mühsam durch die Pflanzenschlingen
Vermochten wir zu ihm zu dringen;
Dann freundlich bot er uns die Hand zum Gruße:
„Willkommen mir, wenn Ihr zur Buße
Und Weltentsagung zu mir kommt!
Hier habt Ihr alles, was dem Menschen frommt;
Wohnt unter diesem Blätterzelte!“
Kurz folgte noch ein Zwiegespräch,
Als lernbegier'gen Schüler stellte
Mich Ali vor und schritt hinweg,
Ich aber wählte nahebei
Mir einen Platz zur Siedelei.

Baumfrüchte waren meine einz'ge Nahrung,
Die Quelle bot mir ihre Fluth zum Trank,
Und täglich, wenn zu sich mich auf die Bank
Der Siedler lud, wie eine Offenbarung
Hört' ich aus seinem Mund die Lehre,

Wie man durch Bändigung der Sinne
Dem weiten uferlosen Meere
Des Erdenseins und seinem Leid entrinne.
Die ganze Sichtbarkeit in Zeit und Raum
Sei leer, bestandlos wie ein Traum,
Ein Scheingebild, das uns mit Trug umspinne;
Der gränzenlose Himmelsraum
Ein Schatten unsrer eigenen Gedanken,
Den sie hinaus ins Unermessne würfen.
„Dies ew'ge Streben und Bedürfen,
Dies Wünschen, Hoffen, dran wir ruhlos kranken,
Ein Abbild seines eignen Jammers hat
Es sich erschaffen in der Außenwelt,
Und, wenn wir ihm entronnen sind, zerfällt
Auch sie zugleich. So hat für mich das Rad
Der Schöpfung aufgehört zu rollen,
Seitdem ich Zügel angelegt dem Wollen;
Von Leid und Gram nichts weiß ich mehr.
Betritt auch du des Heiles einz'gen Pfad!
Erkenne klar, wie nichtig und wie leer
Das Dasein ist, wie Weltsysteme, Sonnen
Und Wandelsterne nichts sind als Phantome,
Als Blasen auf dem großen Strome,
Der, hin durch die Unendlichkeit geronnen,
Dem Nichts entgegenfluthet. Aus dem Schooß
Des ew'gen Wechsels quillt ein stetes Werden
Und sprüht empor von tausend Schöpfungsherden;
Doch schwindet wieder hin so wesenlos,
Wie schwarze Punkte vor dem Blick
Des Fieberkranken auf und nieder flimmern.
So sanken tausend Himmel, tausend Erden
Schon in die große Nacht zurück,
Und in Atomen selbst, in Trümmern
Blieb keine Spur mehr, daß sie jemals waren.
So auch, wenn unser Erdenball

Zerronnen, wenn das unermessne All
Zerstoben ist, wird neues Leben gähren
Und neu die Welt sich aus sich selbst gebären,
Daß Ströme neuer Sonnen und Planeten
Mit Wesen, die in Weh verbluten,
Dahin durch neue Himmel fluthen.
Nicht Halt noch Rast ist in dem steten
Geborenwerden und Vergehn;
Drum nochmals! aus den immer gleichen Gleisen,
In denen alle Dinge kreisen,
Ergreif' die Flucht! In heil'ger Agonie,
Jedwede Lebensregung dämpfend,
Selbst deine Herzensschläge niederkämpfend,
In diesem Walde mit den Büßern knie,
Daß Welt und Menschheit und Natur,
Ja selbst dein Ich bis auf die letzte Spur,
Als ob es nie gewesen sei, verschwinde!
Wer also, aus der Endlichkeit geflüchtet,
Sich selbst und alles Sein vernichtet,
Ich preis' ihn glücklich, denn ihm lichtet
Der Abgrund sich bis in die tiefsten Schlünde;
Nicht Haß noch Liebe, Tugend nicht noch Sünde,
Nicht Schmerz noch Lust mehr kennt sein Geist;
Er drängt zurück die Athemzüge,
Die noch an Leben mahnen, reißt
Von dieses Daseins großer Lüge
Die trügerische Larve ab,
Und stürzt dem All, das für ihn ausgekreist,
Sich nach ins ungeheure Grab.
Willkommen, gränzenlose Leere!
Gepriesen werde, wer zu dir entronnen,
Wer Fühlen, Denken, Schmerz und Wonnen
In deinen unergründlich tiefen Bronnen
Versenkt und von der Erdenschwere,
Von den Befleckungen des Seins und Lichts,

Sich läutert in dem reinen Meere
Des weiten, uferlosen Nichts!"

Der Siedler, wenn er so gesprochen,
Fiel auf den Boden nieder wie gebrochen
Und blieb oft Tage lang in sich versunken,
Als hätt' er einen vollen Zug
Aus der Vernichtung Kelch getrunken.
Dann wiederum die Augen schlug
Er auf, begann von Neuem den zu preisen,
Der aus des Lebens schmerzensvollen Kreisen
Ins unbeweglich-immergleiche,
Selige Reich des Nichts entweiche,
Und sang, in Andacht hingekniet,
Ein heiliges Buddhisten-Lied.

Von seinen Lehren wie bestrickt,
Verlangen fühlt' ich schon, der Welt entrückt
Mich ganz in jenen Abgrund zu versenken,
Wo alles Fühlen aufhört, alles Denken.
„Wie ich zu Hause dem Geschick geflucht —
Sagt' ich zu mir — so unter allen Breiten
Hab' ich umsonst das Glück gesucht;
Vergebens in vergangne Zeiten,
Nach denen ich mich früh gesehnt,
Floh ich zurück; statt Frieden und statt Freiheit,
Statt edlen Menschenthums, wie ich gewähnt,
Fand ich die traur'ge stete Einerleiheit,
Haß, Bosheit, Krieg, Gewalt vor Recht.
Die Schwachen von den Starken unterjocht
Und beide elend, Herr wie Knecht.
Hört auf, die ihr auf Menschenwürde pocht,
Für dieses ganz unselige Geschlecht
Noch Heil zu hoffen und in eitlem Wahn
Von Fortschritt nach erhabnem Ziele

Zu fabeln und von weisem Weltenplan!
Dem Rade einer ungeheuern Mühle,
Das rastlos durch die Zeiten kreist,
Doch stets an gleicher Stelle bleibt,
Vergleichbar ist der Sterblichen Geschick,
Und das, was ihr als Weltgeist preist,
Der blinde Zufall, der es treibt.
Vergebens vorwärts wie zurück
Schweift mir das Auge; nichts als schnöde
Willkür und Drangsal, eine weite Oede
In Zukunft wie in Vorzeit schaut mein Blick."

So blieb ich Wochen hinter Wochen
Bei jenem Siedler in dem Büßerwald
Und hoffte Tag für Tag, nun bald
Zu stillen meines Herzens Pochen,
Daß mit dem Ich der Quell von allem Wehe
Versiege und die Welt mir untergehe.
Doch, wie die wuchernden Lianenranken
Zu meinen Häupten um den Mangobaum,
So klammerten sich die Gedanken
Mir immerdar noch fest an Zeit und Raum;
Und weiter sann ich: „War befangen
Mein Geist nicht, wenn in Allem, was vergangen,
Was ist und was noch kommen wird,
Er nur das Finstere gesehen hat?
Klimmt nicht, wie viel sie auch geirrt,
Aufwärts vielleicht der Menschheit Pfad?
Von ihren frühsten Lebensstunden,
Als sie, der Thierheit kaum entwunden,
Der ersten Sprache Laut gestammelt,
Bis zu dem Tag, als in der Wasser Mitte
Sie um die ersten Herde sich gesammelt,
Sind unermeßlich nicht die Schritte,
Die sie gethan hat? Sah ich nicht schon dort,

Als jener Jüngling, jene Jungfrau kühn
Dem Hasse trotzten und dem Mord,
In ihr der Liebe Himmelsfeuer glühn?
Und weiter aus der Finsterniß
Der Stein- und Erzzeit, o wie riß
Sie durch den graunden Morgen der Geschichte
Sich hoch und höher stets empor zum Lichte,
Bis hell der Tag aufstieg am Horizonte
Und auf dem Alburs, auf dem Sinai,
Des Himalaya heiterm Gipfel sie
Im klaren Geistesstrahl sich sonnte?
Ja hat vom Himmel nicht ein Genius
Die Lippen ihr gelöst mit sanftem Kuß,
Daß sie des Veda Hymnen singen konnte?
Wie erst beflügelte sich ihr die Sohle,
Als sie von Asiens Gestade
Westwärts hinschritt die Wogenpfade
Und, von der Künste Aureole
Umleuchtet, von der Weisheit Glanz,
Auf den Gefilden Griechenlands
Nun herrlich dastand, wie noch nie zuvor!
O! Alles das hab' ich verkannt, ich Thor!
Das Auge war mit Blindheit mir geschlagen,
Daß ich die Leiden sah, die ich getragen,
Des Lebens ewige Begleiter,
Doch all das Große nicht, das mich umgab,
Das Herrliche, das Tod nicht kennt noch Grab!
Wird, so wie Hellas' Himmel ewig heiter,
Das, was sein Volk geschaffen, nicht den Söhnen
Der spätsten Nachwelt noch ihr Sein verschönen?
Was sein Empedokles gedacht,
Was sein Homer, sein Sophokles gedichtet,
Wo ist die Zeit, die es vernichtet?
Und seine Tempel, die in stolzer Pracht
Der Dorersäulen aufwärts stiegen,

Umleuchtet unzerstörbar ihre Trümmer
Nicht noch der ew'gen Schönheit Schimmer?
Wenn seine Städte auch im Staube liegen,
Ist seine Geisteswelt doch unzerfallen,
Stehn noch die Götterbilder seiner Hallen
Unsterblich vor uns, ewig jung,
Der glühnde Odem der Begeisterung
Durch ihre Marmoradern rinnend!"

So dacht' ich, und schon keine Eingangspforte
Mehr fanden des Anachoreten Worte
In meinen Geist. Dann, weiter sinnend,
Sagt' ich zu mir: „Nein, diesem Lehrer
Will ich entfliehn und seinem Lug!
Selbst, ließen nur durch Leiden, schwerer
Als jene, die ich sah und trug,
Die hohen Güter sich erwerben,
Die der Hellen als seinen Erben
Den kommenden Geschlechtern hinterließ,
Beim Himmel! werth war dieses goldne Vließ,
Um solchen Preis es zu erkaufen!
Und müßte man in Blut uns taufen,
Wie sollten vor dem Kampf wir feige
Ins Nichtsein fliehn?"

Noch sann ich so,
Da plötzlich rauscht' es durch des Waldes Zweige
Und Ali stand vor mir: „Nun, ich bin froh,
Daß ich dich noch am Leben finde.
Verstoben längst in alle Winde,
Ins Nichts verdünstet und zerflossen
Nach der Buddhisten Vorschrift glaubt' ich dich.
Hast du dich ketzerisch entschlossen,
Zu retten dein verpöntes Ich,
Das, wie dein weiser Lehrer wollte,
In das Nirvana sich verflücht'gen sollte?"

„Hör' auf mit deinem Hohngelächter! —
Fiel ich ihm in das Wort — ich bin
Nicht mehr der starre Weltverächter
Und Lebenshasser von vorhin;
Du kommst mir eben, wie gerufen,
Und neu bewerb' ich mich um deine Gunst.
Geschaut hab' ich durch deine Kunst,
Nein miterlebt, wie Stufen hinter Stufen
Die Menschheit ihrer ersten Roheit
Hoch, immer höher sich entwand,
Bis unter ihrer Bildnerhand
Olympias Zeus in Götterhoheit
Sich aus dem Marmorblocke rang
Und Pindar ihr den Siegeshymnus sang.
Zwar noch in Hellas stand sie nicht am Ziele,
Geblieben waren ihr der Flecken viele
Aus ihrer wilden Urzeit noch,
Für wenig Freie lag das Eisenjoch
Der Knechtschaft schwer auf tausend Nacken;
Doch auf dem fernern Pfade nach und nach
Abstreifen wird sie Schuld und Schmach,
Bis sie gereint dasteht von allen Schlacken.
Begleiten laß mich sie denn weiter,
Wofern du mir wie sonst geneigt,
Auf daß ich Zeuge sei, wie auf der Leiter
Sie aufwärts, immer aufwärts steigt!"

Drauf Ali: „Ganz dir steh' ich zu Befehle;
Wir haben Ueberfluß an goldnen Zeiten.
Sprich! soll ich zu den Römern dich begleiten?
Erfreun wird sich an ihnen deine Seele,
Wie sie auch mir von je vor allen
Nationen auf der Erde wohlgefallen.
Besser als sie hat noch kein Volk gewußt,
Wie es gelingt, die andern zu betrügen,

Daß sie wie Zugvieh sich dem Joche fügen.
Genährt an einer Wölfin Brust,
Nicht Mitleid kannten sie und machten
Die Welt in hunderttausend Schlachten
Zu einem Sumpf von Blut — beglückt noch Jene,
Die auf dem Feld sogleich geblieben,
Und nicht, zur Hauptstadt heerdenweis getrieben,
Dem Bären, Tiger, der Hyäne
Beim Jubelruf des Volks zum Opfer fielen,
Oder, so wie die edlen Sieger heischten,
Als Gladiatoren bei den Circusspielen
Zu ihrer Lust sich gegenseits zerfleischten.
Trägst du Begehr? Glücklich werd' ich mich schätzen,
Zur Reise in die Aera der Cäsaren
Dir meine Hand zu bieten; von Barbaren
Da magst du zu des Volks Ergötzen
Dich im Theater schlachten lassen;
Und, unterwirfst du dem dich nicht im Guten,
Sieht man dich zagen und erblassen,
So geißelt man mit Eisenruthen
Dich in den Kampf bei schallendem Gelächter.
Empfange drum, dich fügend in dein Loos,
Mit Grazie den Todesstoß,
Und der Quiriten holde Töchter,
Sei sicher! werden mit den weißen Händen
Applaus, so viel du wünschen magst, dir spenden. —
Das Haupt seh' ich dich schütteln? Wohl!
So wähl' um ein'ge hundert Jahre später
Dir einen Wohnsitz aus am Capitol!
Cäsaren nicht, noch des Senates Väter
Mehr triffst du, noch Arenafechter dort;
Doch halb gestürzt, verödet stehen
Die Tempel, Hippodrome, Mausoleen,
Hin durch die Straßen rasen Raub und Mord;
Schon ist zur großen Schädelstatt

Das Reich der Römer umgewandelt worden,
Doch neue, immer neue Horden
Ausspeit der mitternächt'ge Norden;
Heere auf Heere, nie der Beute satt,
Wälzen Vandalen, Sueven, Gothen,
Alanen brausend sich gen Rom,
Und von des Völkerkampfes Wirbelstrom,
Ein großes Feld von Sterbenden und Todten,
Verschlungen wird die alte Welt.
Odin vielleicht, dem Gott der Asen,
Schuld geben wirst du dieses tolle Rasen,
Doch irrst du; Alarich, der fromme Held,
An Demuth und an Glauben stark,
Ist es, der hin von Mark zu Mark
Des weiten Reiches die Verwüstung trägt.
Kaum hat er die Paläste, Hallen, Thermen
Der Siebenhügelstadt in Schutt gelegt,
Und schon mit ungezählten Völkerschwärmen,
Die Fackel der Verwüstung in der Hand,
Verheerend stürzt er sich auf Griechenland;
Als hätten sich der Tiefe Brunnen
Erschlossen, brachen Skythen, Hunnen —
Wie nenn' ich die Barbaren all? —
Ein ungeheurer Wogenschwall,
Aus ihren Wüstenein hervor
Und flutheten durchs Thermopylen-Thor,
Um sich den Gothen zu vereinen;
Erschlagen von der Axt der Wilden
Ward alles Volk, und in den heil'gen Hainen
Brach über ihren Kunstgebilden,
Zerschmettert von der Wüth'gen Keulen,
Der Tempel hehres Dach zusammen,
Staub wurden ihre Dorersäulen,
In Asche sank, verzehrt von Flammen,
Der altberühmten Städte Pracht,

Und, als sie endlich ausgelodert,
Blieb nichts, als eine weite Gräbernacht,
In der die Leiche Hellas modert. —
Doch tröste dich darob! Es gab
In Griechenland ja nichts als blinde Heiden,
Und an dem Kreuz, das über ihrem Grab
Errichtet ward, dich magst du weiden!
Beginnt mit diesem heiligen Symbol
Für die Geschichte doch ein Jubeljahr,
Wo Liebe, Milde und der Menschheit Wohl
Die einz'ge Losung sind! Sogar
Der Halbmond Muhammeds, der um ein paar
Jahrhunderte nachher emporgestiegen,
Hat kaum mit so viel Glaubenskriegen
Die Welt beglückt; der Wahrheit sei die Ehre!"

„Ruchloser Spott auf die Altäre
Des neuen Glaubens! — fiel ich ein.
Nie ohne Kämpfe siegt das Neue,
Und nach dem Wetter erst in voller Bläue
Erglänzt des Himmels glorreich-klarer Schein!
So auch durch Drangsal, Krieg und Blut
Nach Sturz von allen Erdenherrlichkeiten
Erst konnte sich des Lebens höchstes Gut
Die junge Christenheit erstreiten;
Düstre Gewitterwolken, wie beim Nahn
Der Frühlings-Nacht- und Tagesgleiche,
Hingen zur Erd' herab, als der Orkan
Der Völkerwanderung die alten Reiche
Zu Boden wälzte und im Todeskrampf
Die Riesin Rom sich zuckend wand;
Doch, als geendet nun der Kampf,
Als öd' das Haus des Donnrers stand
Und götterlos das Pantheon
Auf Trümmerhügel niederschaute,

Da, auseinanderwallend, flohn
Die Wetterwolken, wieder blaute
Der Himmel rein, und durch die milde Luft
Entschwebte, ein beschwingter Falter,
Der Menschheit Genius seiner Gruft.
Das war das schöne Mittelalter,
Des neuen Weltjahrs wunderbarer Mai!
Verschwunden waren Sklaverei
Und Götzendienst; es barsten alle Ketten,
Und siegreich über Grab und Tod
Und der gestürzten Tempel Trümmerstätten
Hob sich des wahren Glaubens Morgenroth.
Wie regten da die lebensvollen
Nationen sich in voller Kraft!
Gleichwie, vom Erdenherzen aufgequollen,
Durch junge Stämme Frühlingssaft,
So rannen Andacht, Heldensinn,
Ein warmer Strom, durch ihre Adern hin;
Von trübem Brüten und von Kränkeln
Nichts wußten sie gleich uns, den späten Enkeln.
Wie sehn' ich mich zurück in jene Tage,
Als farbenbunt wie eine Sage
Des Lebens Teppich ausgebreitet lag
Und in den Wäldern Eremiten
Am Fuß der Heil'genbilder knieten,
Als zwischen Glockenruf und Schwertesschlag
Des Minnesängers Lied erklang
Und mit dem heldenkräft'gen Ritterthume
Des Frauendienstes zarte Blume
Zum duft'gen Kranze sich verschlang.
Her denn mit deinem Zaubertranke,
Daß mir durch ihn mein Wunsch gelinge
Und sich mein Geist, der alterskranke,
An jenem Jugendquell verjünge!"

„Nur deines Winks war ich gewärtig —
Sprach Ali, als ins Haus wir wieder traten,
Nicht hab' ich dir zu dieser Fahrt gerathen; —
Allein du willst, so mach' dich reisefertig!"
Er sprachs, und kaum noch von dem Elixir
Gekostet hatt' ich einen Tropfen,
So stockte meines Herzens Klopfen
Und alle Sinne schwanden mir.

IX.

Wie anders das Loos, das jetzt mich traf,
Als da ich in Hellas gedient als Sklav!
Wohl vierzehnhundert Jahre hatten
Ueber die Erde ihren Schatten
Seitdem gebreitet; längst war ihr zu Theil
Geworden des wahren Glaubens Heil,
Da fand ich auf einer Burg mich, die steil
Ueber dem Städtlein St. Goar
Am schönen Rhein gelegen war.
Ich war ein Ritter von edlem Geschlecht,
Doch meinem Bruder, so wollt' es das Recht,
Als seines Vaters ältestem Sohn,
Gehörte das Schloß, bei ihm zu Frohn
Gingen die Mannen und Diener all,
Und jenseits auch von Zwinger und Wall
Der Güter hatt' er viel und der Lehn;
Ihm fischte der Fischer in Bächen und Seen,
Ihm jagte der Jäger durch Wald und Moor,
Und fort und fort herein durchs Thor
Trugen ihm Hintersassen den Zins —
Mir ward kein Theil des reichen Gewinns.
Ein lustiges Ritterleben führen,

Die Welt durchstreifen auf Aventüren,
Nichts schuf mir auf Erden gleiches Vergnügen,
Aber der Noth mich mußt' ich fügen,
Und, bis ich zu neuer fröhlicher Fahrt
Mir genug im Säckel erspart,
Den langen Winter im engen Gemach
Vertrauern unter dem Berchfrietdach.

Zuerst, so lang durch den Schnee hindurch
Der Weg uns freistand von der Burg,
Kurzweil noch gabs in Fehde und Strauß.
Wir schossen herab von dem Raubnest droben
Und plünderten Reisende tüchtig aus —
Ein Schutzzoll, den wir von ihnen erhoben,
Mit stattlichem Namen genannt ward das;
Zogen dann die Beraubten fürbaß,
Ein Stündlein noch an ihrer Seite
Ritten wir mit als sichres Geleite;
Aus ihrem Munde vernahmen wir da
Was außen in der Welt geschah,
Wie die Pfaffen von Köln und Mainz
Krieg führten wider den Kaiser Heinz,
Wie in Trier bei der Zunftgenossen
Und Adligen Kampf viel Blut geflossen
Und wie man weitumher im Land
Ketzer und Gotteslästrer verbrannt.
Aber bald machte der kalte Jänner
Ein Ende solchem Zeitvertreib,
Denn Gefahr an Leben und Leib
Liefen sogar die stärksten Männer,
Wenn sie über den Burghofkreis
Hinaus sich wagten ins starrende Eis;
Durch Schnee, gethürmt von Wirbelwinden,
War nicht Weg noch Steg mehr zu finden;
Wölfe, getrieben von Hungerqual,

Kamen in Rudeln hinab ins Thal,
Und der Burgherrn eigene Leute,
Leibeigne und Hörige, gierig nach Beute,
Durchstreiften in Banden das Thal, halbnackt;
Mit Zins und Zehnten und Gülten geplackt,
Nicht hatten die Armen das tägliche Brod;
So machte zu Räubern sie die Noth.

Wie traurig mir auf dem schauerlichen
Felsenneste die Wochen schlichen!
Durch das offene Fenster im Thurm
Gemüthlich wehte herein der Sturm,
Und, wollt' ich aus Reisig und aus Scheiten
Ein wärmendes Feuer mir bereiten,
So qualmte und wirbelte Rauch mir dicht
Zum Ersticken in das Gesicht.
Dazu vom ersten Hahnenschrei
Bis Abends das ewige Einerlei!
Man hörte kaum anderen Lebenston
Als früh die Messe und des Kaplanes
Salbungsvolle Morgenlection,
Und Tags das Drehen des Wetterhahnes —
Aber ja! dazwischen nicht selten
Meiner Schwäherin Zanken und Schelten,
Wie sie die Mägde zur Arbeit trieb.
Auch ich war bei der bösen Sieben,
Ich merkt' es wohl, schlecht angeschrieben
Und galt ihr als lästiger Tagedieb;
Nicht müde ward sie, mit ihrem Schwätzen
Den Bruder wider mich aufzuhetzen,
Daß er mir immer zeige, der Herr
Des Schlosses, der Erstgeborne sei er
Und dulde beim Mittag= wie Abendmahl
Mich nur aus Güte im Palas=Saal.
Dagegen bäumte sich auf mein Stolz;

Im Herzen mir that ich den Schwur: „Ich will
Für immer von hinnen, sobald im April
Nur erst das Eis auf den Wegen schmolz!
Müßt' ich mühsam mein Leben fristen,
Besser doch ist es außen als hier.“

So mich zum Aufbruch begann ich zu rüsten,
Aber Monde noch lagen vor mir,
Eh der ersehnte Frühling nahte,
Und langsam in meiner Kemenate
Schwanden die trägen Tage mir hin.
Auf meinem Pfühl mit verdrossenem Sinn
Oft lag ich bis zu des Dunkels Beginn;
Dann kam für mich die liebste Stunde.
Zu uns versammelten sich in die Runde
Die Knappen der Burg und die Edelknechte
Und oft bis spät hinein in die Nächte
Lauschten wir mit Begier dem Kaplan,
Der vor uns an dem brennenden Span
Mit aufgeschlagenem Buche saß
Und uns alte Geschichten las;
Wenn er die Blätter zusammenschlug,
Immer noch hatt' ich nicht genug,
Und wär ich gelehrt wie er gewesen,
Bis zum Morgen hätt' ich gelesen,
Wie, zu suchen den heiligen Gral,
Den die strengen Templeisen bewahrten,
Parzival über Gebirg und Thal
Geabenteuert auf weiten Fahrten,
Wie vor Reinhold, dem Haimonssohn,
Ein ganzes Heer von Feinden entflohn.

Mälig rückte die Zeit heran,
Wo das Eis auf dem Rhein zerrann;
Aus dem Fenster sah ich die Schollen
Brechen und berstend abwärts rollen,

Und schon am Thore dann und wann
Eingang begehrte ein Reitersmann,
Ein fahrender Sänger; das war ein Fest,
Da seit Monden das einsame Nest
Keine Gäste mehr aufgenommen.
Wir hießen den Fremdling freudig willkommen
Und, zu erzählen die neusten Mären,
Kaum konnt' er stillen Aller Begehren. —
Als nun durch den Schnee, der zerrinnend thaute,
Wieder hervor die Erde schaute
Und vor den Menschen zurück der Wolf
In die Schluchten der Berge floh,
Die Burg des Bruders verließ ich froh
Mit meinem wackeren Knappen Markolf,
Und hielt bald hier bald dort als Gast
Bei Ritterspiel und Jagd und Gelage
Auf den Burgen am Rheine Rast.

Länger und länger wurden die Tage;
Es kam der holde Monat Mai,
Farbige Blumen mannigfalt
Blühten empor in Haide und Wald,
Und, wo ich des Weges ritt, mir vorbei
Zogen Ritter, von Tracht so bunt
Wie unten der junge Wiesengrund,
Zu Turnieren an Mosel und Lahn,
Wo eben die Schranken aufgethan;
Da regte sich auch mir in der Brust
Hoch und höher die Wanderlust,
Und, mit anderen Rittern gesellt,
Weiter triebs mich hinaus in die Welt.
Mit Wort und Handschlag verbanden wir uns
Zur Fahrt an den Hof von König Alfuns;
Zu ihm ins Land Castilien lockten
Uns die Kämpfe mit dem verstockten

Volke der mahumedanischen Sekte,
Das noch den Christenboden befleckte.

Durch Thäler hin und Wälder gings,
Wo von den Sträuchern und Bäumen rings
Der Blüthen Duft herniederquoll
Und muntrer Vögel Lied erscholl.
Unter duftendem Wipfel die Linden
Ließen Abends uns Obdach finden;
Abzäumten auf der Wiese die Knappen
Unsere Schimmel und Schecken und Rappen,
Und wir, gelagert am plaudernden Quell,
Erzählten bis spät uns von Abenteuern
Mit Riesen und Drachenungeheuern,
Von fahrenden Rittern und Tiosten
Und Jungfraun, gefangen im Zauberkastelle.
Graute der Tag dann wieder im Osten,
So rief das Glöckchen der nahen Kapelle
Uns vor den Altar zum Frühgebete.
Drauf weiter in der Morgenhelle
Durch die rheinischen Dörfer und Städte!
Auf allen Straßen und Stegen und Wegen
Schwoll uns fröhliches Leben entgegen;
An die Arbeit mit Hammer und Kellen
Zogen singend junge Gesellen,
Meißelten Bilder an den Portalen
Halbaufragender Kathedralen,
Klommen empor an Leitern und Seilen
Zu den Pfeilern und Mauersteilen
Und fügten Quader an Quader zum Bau,
Daß endlich der Tempel der lieben Frau,
An dem schon gebaut die Elterväter,
Vollendet rage ins Himmelblau.

Zu schlimmen Gegenden kamen wir später,
Mußten uns wider Räuber schlagen

Und hatten Hunger und Durst zu tragen.
Verödet im Mainzischen Weichbild stand
Von steten Fehden verwüstet das Land,
Der Ernte Hoffnung im Lenz schon vernichtet.
Wohin die Blicke sich wenden mochten,
Sahen sie Galgen aufgerichtet
Und Leichen von Frevlern aufs Rad geflochten.
Von Aussätzigen, von verstümmelten
Jammergestalten und Bettlern wimmelten
Dörfer und Städte, durch die wir kamen,
Von Krüppeln, Einäugigen, Blinden, Lahmen
Und Bauern, denen der Habe Rest
Wegen unerschwinglicher Gülten
Der Bischof, der Lehnsherr abgepreßt;
Bettelmönche dazwischen erfüllten
Die Luft mit Geschrei; im zerlumpten Gewand
Schritten sie hin, den Sack in der Hand,
Um Gaben zu sammeln für die Christen,
Die im gelobten Land von den Heiden
Drangsal, Schmach und bittere Leiden,
Mehr als zu sagen, erdulden müßten.

Ueber Gebirge und Haide und Moor
Ging weiter der Ritt bis zu Straßburgs Thor.
Es war der schöne Johannistag,
Da alle Welt der Freude pflag!
Und als wir in die Stadt gelangten,
Welch ein fluthender Menschenschwall!
Mit bunten Fähnlein und Wimpeln prangten
Die Plätze und die Gassen all,
Und von rings wie ein Strom ergossen
Sich Ritter und Knechte und Zunftgenossen
Auf einen großen Platz vor dem Wall.
Kaum daß wir unseren müden Rossen
Platz gefunden im Herbergstall,

So folgten den Andern wir vor die Mauern;
Aber zwischen der Junker und Bauern,
Mönche und Weiber und Kinder Menge
Fast verging uns Gehör und Gesicht.
Vor der Kanzel war das Gedränge
Wie einer Heerde Schafe so dicht.
Ein Priester hielt einen Heiligenknochen
Hoch empor; heran zu ihm krochen
Gichtbrüchige, Lahme, ächzend vor Pein,
Und kaum noch mit dem heil'gen Gebein
Hatte der Pfaffe berührt ihre Glieder,
Aufrecht von dannen schritten sie wieder.
Zu einer Bude nah dabei
Noch dichter mit Toben und wildem Geschrei
Wälzten sich hin die Menschenhaufen;
Wunderdinge da gab es zu kaufen,
Und mühsam nur durch das Stimmen-Babel
Konnt' ich verstehn, wie der Händler rief:
„Kauft, kauft! Hier Christi wahrer Nabel,
Hier ein ewiger Ablaßbrief,
Vom heiligen Petrus selbst geschrieben,
Für die Todsünden alle sieben!
Hier Abrahams Zehe und die Leiter,
Die Jakob im Traum gesehen; weiter
Der Apfel, in welchen Eva biß,
Ein Stück der Aegyptischen Finsterniß
Und ächte Milch der Jungfrau Maria — —"

Auf einmal scholl es: J—a, J—a
Ueber den Platz daher und sieh!
Nach dort, von wo der Esel schrie,
Wandten sich Alle, Bauern und Städter.
„Der Kuku-Peter! der Kuku-Peter!"
Riefen Männer und Kinder und Frauen,
Und geritten auf seinem Grauen

In brauner Kutte kam ein Greis;
Lang floß bis zum Strick, mit dem er die Lenden
Gegürtet, der Bart ihm silberweiß.
Gegen die Menge mit beiden Händen
Streckt' er aus ein Crucifix
Und schaute gen Himmel andächtigen Blicks
Und rief: „vobiscum dominus!“
Da welch ein Gedräng! Wems möglich war,
Dem Schwanze seines Esels ein Haar
Auszureißen, nur einen Kuß
Auf den Saum seiner Kutte zu drücken,
Der pries sich glücklich wie noch nie.
Auf Schultern dann von des Thieres Rücken
Ihn auf die Kanzel hoben sie,
Und er, die Brust sich zerschlagend, sprach
Von Jerusalems Jammer und Schmach,
Und ein Strom von heißen Thränen brach
Aus Aller Augen, als er erzählte,
Wie das heidnische Volk die Frommen,
Die pilgernd zum heiligen Lande gekommen,
Plagte, schändete, mordete, quälte,
Daß Oelberg, Zion, Gethsemane
Widerhallten von ihrem Weh;
Wie es sie zwänge, die theuern Stäten,
Die der Fuß des Erlösers betreten,
Durch Flüche und Lästerung zu entweihn
Und auf die Gruft des Heilands zu spein.
„Auf! — rief er, indem er die Brust sich zerfleischte —
Vollführt, was lange schon Gott von euch heischte!
Die Engel und Heil'gen an seinem Thron,
Ja seinen eingeborenen Sohn
Ruf' ich zu Zeugen, daß Wahrheit es ist,
Was ich euch künde. Einst Abends spät
Kniet' ich am heiligen Grab im Gebet,
Da schwebte der Heiland Jesus Christ

Zu mir hernieder in lichter Wolke.
„Auf Peter! — sprach er — auf! Ich erwähle
Dich zum Vollstrecker meiner Befehle!
Im Abendland zu den Fürsten, dem Volke
In meinem Namen rede so:
Was ruht ihr zu Hause behaglich und froh,
Während die mahumedanischen Horden
Eure Brüder plündern und morden?
Schaarenweis zieht zum gelobten Lande!
Rächt an den schändlichen Saracenen
Meiner Bekenner Trübsal und Thränen!
Die heiligen Orte wascht von der Schande
Und der Heiden Befleckung rein!
Alle Frevel dann wird und Sünden,
Die ihr begangen, Gott euch verzeihn;
Peter, geh, um das zu verkünden!"

Indeß ers sprach, durch die Menge scholl
Murmeln und Rufen; das wuchs und schwoll
Und brauste wie Meereswogengeroll;
Dazwischen Andre mit Schluchzen und Klagen
Hörte man an die Brust sich schlagen;
Der Kuku-Peter aber rief
Und wies einen pergamentnen Brief:
„Seht da! vom Himmel ist er gefallen;
Christus schrieb ihn und giebt darin allen
Den Seinen Befehl zum heiligen Krieg."
Und lauter und lauter, als er schwieg:
„Gott will es!" ertönte der Ruf, und ein Wallen
Begann auf dem Platz, als wollten sogleich
Sich Alle erkämpfen das Himmelreich.
Zum Schwure wurden die Hände erhoben,
Und heran durch das wilde Toben
Stürzte ein Mönch, wie Todte so bleich;
Auf die weiße Stirne gebrannt

War ein Kreuz ihm blutigroth.
Er rief: „So hat mich auf Gottes Gebot
Gezeichnet eines Engels Hand.
Die nach dem ewigen Heil ihr begehrt,
Ergreift zum heiligen Kampfe das Schwert
Und eilt, zu dem gottbefohlenen Zug
Euch mit dem Gnadenzeichen zu schmücken!“
Er sprachs und ein wallendes Scharlachtuch
Hinwarf er der Menge; alsbald zu Stücken
Ward es zerrissen, zu Kreuzen zerschnitten,
Um die köstlichen Fetzen stritten
Sich Alle, und wer einen errang,
Der heftete sich das Zeichen aufs Kleid.
Gott will es! Gott will es! scholl es noch lang,
Zum Kreuzzug waren Alle bereit.

Sogleich zur Fahrt nach dem heiligen Grabe
War auch ich mit den Rittern entschlossen;
Doch bis sich von Heimath, von Gut und Habe
Losgerissen meine Genossen,
Weilt' ich noch auf des Einen Burg,
Des Grafen Richard, Monde hindurch.

Wir hörten, in Frankreich auf dem Concil
Habe der Papst die Christenheit
Nach Palästina entboten zum Streit,
Und weiter erschollen der Kunden viel,
Wie es in allen Landen sich rege.
Mit Reisigen füllten sich Wege und Stege,
Die in Schaaren gen Osten wallten;
Seltsame, niegeschaute Gestalten,
Fremd von Sprache und Tracht und Sitten,
Normannen, Waräger, Angeln und Britten
Zogen heran von fremden Meeren;
Nachts sah man auf den Häuptern deren,
Welche zur heiligen Fahrt sich gesellten,

Flammen, die weithin die Nacht erhellten;
Das Kreuz zu pred'gen, hernieder stiegen
Eremiten aus ihrer Klause,
Nicht litt es die Weiber, die Kinder zu Hause;
Weissagende Thiere, Gänse, Ziegen
Schritten, vom heiligen Geist erfüllt,
Als Wegweiser dem Zuge vorauf.

Vollbracht schon hatte der Sommer den Lauf,
Von Schnee ward wieder die Flur umhüllt,
Und noch war ihrer Burgen Verkauf
Immer den Rittern nicht gelungen.
So ward auch ich zum Bleiben gezwungen,
Aber von Ungeduld pochte heiß
Mein Herz; Nachts über den Feldern von Eis
Blutrothen Schein gewahrt' ich am Himmel
Und ziehende Heere und Kampfgetümmel
Und eine Stadt, in die Lüfte gethürmt,
Von Fußvolk zahllos und Reitern umstürmt.
Ich zählte die Stunden im engen Gemach,
Bis wieder der Frühling würde wach.
Und sieh! er kam; an des Schloßthurms Dach
Sang die Schwalbe, zurückgekehrt
Von des Morgenlands fernen Küsten,
Und Keinen nun litt es länger am Herd;
Graf Richard auch begann sich zu rüsten;
Einem reichen Hebräer der Stadt
Verschrieb er auf pergamentenem Blatt
Seine Güter, um Rosse und Waffen
Für sich und seine Vasallen zu schaffen;
Auch die Ritter, die uns sich verbunden,
Sendeten naher Ankunft Kunden,
Und, bevor den Zug wir begannen,
Ward für uns und unsere Mannen
Nah dem Rhein ein Lager geschlagen.

Dort in den lieblichen Frühlingstagen
Nicht Ruhe ließ mirs unter dem Zelt;
Ich schweifte lässig dahin durch das Feld,
Wo auf dem Rasen, nun frei von Schnee,
Straßburgs Bürger bei Brunnenfahrten
Unter der grünen Linde sich schaarten.
Da pflückten Mädchen den jungen Klee,
Drückten sich auf die Stirne den Kranz
Und schwangen beim Klange von Zither und Pfeife
Mit Jünglingen sich im Reihentanz,
Da warfen Männer und Frauen die Reife
Und die buntgefiederten Bälle
Oder ruhten an plaudernder Quelle.

Abseits von den fröhlichen Reihn
Fand ich ein Mädchen, das allein
An einer ärmlichen Hütte im Gras,
Versteckt von hohem Gebüsche, saß.
Gestützt auf ihre Rechte war
Ihr Haupt, umfluthet von schwarzem Haar.
Auf fuhr sie erschrocken bei meinem Nahn,
Und unter den wallenden Locken sahn
Zwei Augen mich an mit dunkler Gluth;
Nie hatte mein Blick auf gleichen geruht,
Aber sie waren mit Thränen gefüllt,
Von Schatten tiefer Trauer umhüllt.
Nicht konnt' ich hinweg von dem Mädchen schaun
Und bat sie, mir ihren Schmerz zu vertraun;
Sie aber schüttelte schweigend das Haupt,
Beinahe stumm sie hätt' ich geglaubt.
Erst als ich lange gebeten, zuletzt
Nahm sie das Wort: „Und Ihr flieht nicht entsetzt
Die Jüdin, deren Blick schon befleckt?
Ausstoßen, wenn man hier Euch entdeckt,
Werden aus ihren Reihn Euch die Euern,

Für Menschen gelten wir ihnen nicht;
Uns zu tödten gleich Ungeheuern
Gebietet allen Christen die Pflicht."
Aufstand sie und wollte fliehn, doch wieder
Sanft, wo sie gesessen, zog ich sie nieder
Und bat sie: „Dein Schicksal, Mädchen, erzähle!"
Endlich durch meine warmen Worte
Thaute das Eis in ihrer Seele
Und sie erzählte, von Ort zu Orte
Habe sie mit der Mutter, die blind,
Hülflos die Welt durchirrt schon als Kind:
„An der Donau, wo ich geboren,
Hatte das Volk, das uns haßt und verachtet,
Sich zu der Unsern Verderben verschworen.
Wir hätten ihre Kinder geschlachtet,
Oder das Bild des Jesus Christ
Mit glühenden Nadeln durchstochen, das ist
Das Geschrei, auf dessen Signal
In jedem Jahrzehnt ihr einigemal
Die Juden erwürgt, verbrennt, erschlagt;
Glücklich noch Jene, die, nur verjagt,
In Wäldern sich nähren von Wurzeln und Rinden
Und bei Wölfen das Mitleid finden,
Das die Christenheit ihnen versagt.
Diesmal, vom Adel angestiftet,
(Nach unsern Schätzen stand ihm der Sinn)
Brüllte das Volk durch die Straßen hin,
Daß wir die Brunnen mit Schierling vergiftet.
Bei Nacht, von dem Mordgeschrei erweckt,
Aus unserer Hütte flohn wir erschreckt
Durch der Straßen Menschengewoge;
Mit Leichen, blutend dahingestreckt,
War bald der Boden überdeckt,
Die Andern in eine Synagoge
Trieb man wie eine Heerde zusammen,

Und ließ sie elend sterben in Flammen.
Mein Vater mit den Söhnen fand
Den Tod durchs Feuer, durchs Mordbeil so,
Ich nur mit der Mutter entfloh
Zur nächsten Stadt am Donaustrand.
Aber entgegen uns scholl es dort:
„Der Bischof hat die Juden verbannt!"
Und sie hetzten mit Hunden uns fort.
So, weiter eilend voll Angst und Schreck,
Uns bergend in der Höhlen Versteck,
Kamen wir bis nach Bacharach,
Wo eines Rabbi trauliches Dach
Uns schützend barg. An seinem Herd
Fünf Jahre lang war uns Frist gewährt,
Dann wieder zu einem blutigen Fest
Trieb die Christen die Mordbegier;
Sie schrieen, herbeigezaubert die Pest,
Geschändet die Hostien hätten wir;
Aber noch vor des Mordes Beginnen
Gelang es den Meisten, der Stadt zu entrinnen.
Schon schlug aus unserem Hause der Brand;
Da eben noch den wüthigen Horden
Entrannen wir Beide; an der Hand
Führt' ich die Mutter, die blind geworden,
Und so verhöhnt, mißhandelt, gepeinigt,
Oft auf den Straßen fast gesteinigt,
Von Dorfe zu Dorfe, von Stadt zu Stadt
Gelangten wir hierher todesmatt.
Einer der Unsern erschloß uns sein Haus;
Aber lauert nicht Mord und Entsetzen
Immer auf uns? Schon seh' ich voraus,
Wie sie uns wieder von dannen hetzen;
O Heil ist für uns nur drunten im Grab!"
Sie sprachs und wandte das Antlitz ab,
Noch wollt' ich sie trösten, aber schon

Nach der Stadt zu war sie entflohn;
Ich folgt' ihr durchs Thor mit hastigem Schritte
Und sah, wie sie in eine Hütte
In ärmlich finsterer Straße trat.

Als ich wieder dem Lager genaht,
Sah ich Knechte der Zelte viel
Nächst unseren auf der Wiese bauen;
Ritter waren aus fernen Gauen
Gekommen, um zu dem gleichen Ziel
Sich mit uns für die Fahrt zu verbinden.
Vor mir unter ragenden Linden
Weideten Rosse, putzten Knappen
Ihrer Herren Schilde und Wappen;
Helmbüsche flatterten farbenbunt
Und inmitten wallender Fahnen
Blitzten Schwerter und Partisanen.
Da auf meine Fragen wurde mir kund,
Daß dort die Ritter Berathung pflögen,
Welchen Wegs sie nach Osten zögen.
Ich eilte hin, und als ich kam,
Hielt Einer, der in der Mitte stand
Und eben das Wort zum Reden nahm,
Aller Augen an sich gebannt.
Schnell meinen Bruder hatt' ich erkannt
Und hörte, wie er also sprach:
„Wollt ihr noch länger dulden die Schmach,
Daß in Ländern, in Städten der Christen
Diese giftigen Schlangen nisten,
Diese Juden, die Heiligenschänder?
Bevor wir ziehen in ferne Länder
Wider die Hunde Baphomets,
Laßt uns beginnen mit dem, was uns näher,
Und die gottverfluchten Hebräer
Bekehren zu des Heilands Gesetz!

Hier in Straßburg, so hört' ich gestern,
Wie in den andern Sündennestern,
In Worms, in Oppenheim und in Speier,
Dürfen sie halten die Sabbathfeier;
Den gelben Flecken sich auf die Gewänder
Zu heften, selbst zwingt man kaum sie mehr,
Und inne haben sie schon als Pfänder
Die Güter aller Ritter umher.
Wohlan denn! keine Zeit verloren!
Brechen bei Nacht wir ein zu den Thoren,
Um die Argen auf einen Haufen
Wie Rudel Schafe zusammenzutreiben!
Lassen sie dann vom Priester sich taufen,
Wohl! am Leben mögen sie bleiben!
Nur ihre Gelder, des Wuchers Früchte,
Fallen uns zu als gerechter Lohn;
Doch leugnen sie ferner Gottes Sohn,
Zur Hölle mit dem verruchten Gezüchte!
Wir wollen in dem Blute der Frechen
Christum, den sie gekreuzigt, rächen!"

Durch all mein Wesen ging ein Zittern,
Als er gesprochen, doch von den Rittern
Mit Jubel wurde die Rede begrüßt,
Und laut erscholl es im ganzen Heere:
„Auf, auf! es ist zu des Herren Ehre,
Wenn dieses Volk seine Frevel büßt!"

Schon war der Abend hereingesunken.
Von Glaubenswuth und von Mordgier trunken
Wälzte zur Stadt sich der wüste Zug.
Mein Bruder selber, ich sah es, trug
Das Banner mit dem Kreuze voran,
Auch Graf Richard war nicht der letzte.
Ich indessen, der Tiefentsetzte,

In das Dunkel mich bergend, sann,
Mir möchte des Mädchens Rettung gelingen,
Und bat, mir zu helfen, Markolf den Knecht;
Er aber sprach trotzig: „Das wär' Euch recht!
Doch ehr soll mich die Erde verschlingen,
Als daß ich Verrath am ewigen Gotte
Begehe und Einem der schändlichen Rotte
Das Leben friste! Das Heil der Seele
Gilt mir höher als Eure Befehle!"
Den Rücken mir wendend, Arm in Arm
Mit den Knappen folgt' er dem tobenden Schwarm,
Ich aber schwur im Herzen den Eid,
Müßt' ich mein letztes Blut auch verspritzen,
Das Mädchen mit meinem Leben zu schützen,
Und stürzte zur Stadt, fürs Aergste bereit.
Kaum durchs Thor noch war ich gedrungen,
Und mir entgegen bei Fackelschein
Schon blinkten Schwerter hochgeschwungen;
Allum, entlang den Häuserreihn
Unter den düsteren Laubenbogen
Sah ich wildes Getümmel wogen,
Hörte Geheul und Wehgeschrei,
Angstrufe und Todesdrohungen gellen;
Wie der Wolf bei des Wolfes Bellen
Wälzte beim Brüllen der Mordgesellen
Alles Gesindel der Stadt sich herbei.
Priester, in ihren Händen Becken,
Donnerten Jedem mit gelbem Flecken
Ins Ohr: „Empfange die Taufe, Hund!"
Und wer nicht abschwur den alten Bund,
Sank sterbend auf den blutigen Grund.
Umsonst mir durch das Menschenknäuel
Bahn sucht' ich zu brechen; wüste Gräuel
Starrten mich an bei jedem Schritt;
Ueber Sterbende, über Todte

Strauchelte hier und dort mein Tritt,
Hoch und höher inzwischen lohte
Das Feuer aus den Dächern empor;
Dem Flammentod zu entgehen, durchs Thor
Der Häuser stürzten Fliehnde hervor,
Doch sanken, von Kolbenschlägen zermalmt;
Händeringend umher auf den Söllern
Standen Andre, von Rauch umqualmt,
Mit brennenden Kleidern; aus den Kellern
Wurden Weiber, die sich versteckt,
Beim Haare gerissen und mit Keulen,
Mit Lanzenstichen zu Boden gestreckt.
Zuletzt brach ich durch die Flammensäulen
Mir Bahn bis an des Mädchens Haus —
Da eben durch die Thür heraus
Stürzte die Unglücksel'ge: „Erbarmen,
Rief sie, Erbarmen!“ Hinter ihr her
Stürmte mein Bruder mit drohendem Speer.
Ich erhob sie mit beiden Armen,
Sie aus dem Mordgetümmel zu tragen,
Aber von allen Seiten umstarrten
Mich Schwerter und Lanzen und Hellebarten,
Mir im Arme ward sie erschlagen,
Und selber auf ihre zuckenden Glieder,
Zu Tode getroffen, sank ich nieder.

X.

Gleich Einem, der in dumpfer Sommerschwüle
Vom nächt'gen Alp, der grausen Mißgestalt,
Geängstet ward und ächzend auf dem Pfühle
Sich hierhin bald gewälzt und dorthin bald,

Doch dann aufathmet in der Morgenkühle,
Die ihm durchs Fenster frisch entgegenwallt,
So grüßt' ich, noch von Schrecken halb erstarrt,
Erwachend froh das Licht der Gegenwart.

O wohl mir, daß ich diesem Mittelalter,
Für das ich einst geschwärmt, entronnen bin!
So dacht' ich, und mir zog ein eisigkalter
Entsetzenschauer durch die Seele hin.
Ehmals, als ich im Wolfram las, im Walther,
Wie anders stand es nicht vor meinem Sinn!
Nach seinem Ritterthum und Minnesange
Wie oft nicht sehnt' ich mich mit brünst'gem Drange!

Doch jetzt als einen großen Unheilsbronnen,
Aus dessen finsterm Schlund von Land zu Land
Ein Strom von Blut und Thränen hingeronnen,
Hab' ich die vielgepriesne Zeit erkannt.
Was je der Mensch an Freveln nur ersonnen,
An Wahngebilden, toll und hirnverbrannt,
Gebrütet hat, schoß wucherisch und dumpfe
Pestluft verbreitend auf aus ihrem Sumpfe.

Und hin zu Ali trat ich: „Deinem Spotte
Vorbeugend, eh er in das Ohr mir gellt,
Selbst sag' ich dir: von einem bösen Gotte
Erschaffen ward, von Ahriman, die Welt;
Die Menschen hat er, die verworfne Rotte,
In seiner Arglist zu dem Amt bestellt,
Daß sie, zur Kurzweil ihm, an Marterpfählen,
Auf Foltern, gegenseits zu Tod sich quälen.

„Durchschaut als Fabelei der Mythologen
Hab' ich das Erdenglück auf Edens Flur;
Auch Hellas — o wie fand ich mich betrogen! —
Wies mir im Menschen nur die Thiernatur;

Ob Freiheit brüllten seine Demagogen,
Die Sklavenkette klirren hört' ich nur;
Nun erst dies Mittelalter — ich erkannt' es
Für grausiger als das Inferno Dantes.

„Ja frei bekenn' ich mich zu deinen Lehren:
Ein wüster Rausch nur ist das ganze Sein,
Ein ew'ger Krieg zahlloser Ephemeren,
Wie sie zur Sommerzeit der Sonnenschein
In Teichen brütet, welche faulend gähren.
In tollem Zank, in Angst und Noth und Pein
Wälzt sich der Wesen widriges Gewimmel
Durch alle Welten hin, durch alle Himmel.

„Für immer bin ich von dem Wahn genesen,
Als ließ' aus diesem taumelnden Gewirr
Ein Sinn sich und ein Zweck zusammenlesen;
Ich weiß, unselig, an sich selber irr,
Ruchlos von jeher ist der Mensch gewesen,
Und Jammer, Kettenrasseln, Schwertgeklirr
Wird ihn bis an den letzten Schluß der Zeiten
Auf seinem wüsten Erdengang begleiten.

„So such' ich denn nur Eines noch: Vergessen,
Daß je ein höhrer Trieb in mir gelebt,
Vergessen meiner selbst und alles dessen,
Wonach mein Geist mit heißem Drang gestrebt;
Nie, mehr zu sein jetzt will ich mich vermessen,
Als nur ein Wurm, der an der Scholle klebt;
Nur an den Augenblick noch laß mich denken
Und Zukunft drin, Vergangenheit versenken!“

„Glückauf! — rief Ali aus — als Proselyten
Begrüß' ich dich zu meiner Religion.
All der gewohnten Cultusrequisiten,
Wie des Castratensangs im Fistelton,

Des Zankes von Sunniten und Schiiten,
Der Dogmen, die man der Vernunft zum Hohn
Uns ins Gehirn prägt, hat sie sich entledigt
Und kennt nicht Freitags- und nicht Sonntagspredigt.

„Sogleich den Frühtrunk will ich dir kredenzen;
Alsdann zu Rosse, wenn es wieder tagt,
Und da mit ihren Bajaderentänzen
Die Festlust unsres Wirths dir nicht behagt,
Da du auch jenseit der Nirvana-Gränzen
Den Inder zu begleiten nicht gewagt,
So werde nach den Ländern des Propheten
Der Rückzug morgen von uns angetreten!

„Zu Muth sein, wie in Allahs Paradiese,
Wird dort uns glaubensstarken Orientalen;
Auf Pfaden, überstreut mit goldnem Kiese
Lustwandeln wir mit silbernen Sandalen,
Und Houris bieten auf der Lotoswiese
Den Labetrunk uns in krystallnen Schalen;
Sie werden doch nach des Propheten Willen
Sie nicht, anstatt mit Wein, mit Wasser füllen!

„Für ihn, der neues Leben giebt den Todten,
Den Göttersohn, den edlen Rebensaft,
Ist, eben weil ihn Mohammed verboten,
So mächtiger der Frommen Leidenschaft.
Der Lebensräthsel tiefverworrnen Knoten
Lösen wird er auch dir unzweifelhaft,
Wie er mir jeden Schmerz in Schlummer lullte;
Ihm laß uns weihn den eifrigsten der Culte!“

So ließen wir die Länder der Brahmanen;
Von Kaschmirs Seen, von dem Hain der Buße,
Den Kokilas, den Lotos und Lianen
Abschied nahm ich mit letztem Freundesgruße,

Und uns empfing das Hochland der Afghanen;
Nach Westen dann, wo von der Berge Fuße
Das Land sich senkt, Terrasse auf Terrasse,
Fortzogen wir im engen Felsenpasse.

Und wunderbar! — es schien mir wie ein Traum —
Als würden wir im Flug dahingetragen,
Wie Pfeile schnell durchmaßen wir den Raum;
Kaum sahn wir vor uns Riesengipfel ragen,
So sanken sie zurück am Himmelssaum,
Und weite Wüsten, unabsehbar, lagen
Um uns gebreitet; wieder in Sekunden
Dann waren sie an uns vorbeigeschwunden.

Auf seinem goldnen Wagen nicht geschwinder
Zieht Helios über Meer dahin und Land,
Als unsre Fahrt ging. Von der Mark der Inder
Bis wo am Libanon der Wüstensand
Mit Grün sich säumt, gelangten wir in minder
Als einem Tag; am Abendhimmel stand
Die Sonne noch, als vor uns in der Ebne
Damascus lag, das Frühlingsgrün-umgebne.

Vorbei an Bächen, die durch Wiesen rinnen,
An Pinien, säuselnd in des Abends Wehn,
An Halbmondfahnen auf gezackten Zinnen,
Friedhöfen, Minareten und Moscheen,
Führte mich Ali in ein Haus, das innen
Mit Allem prangte, was der Saracen
An Kunst vermag; empor bis an die Dächer,
Blendend von Goldstuck, glänzten die Gemächer.

Indessen an den Gartenhöfen trunken
Mein Blick hing, die in Rosenfülle blühten,
Den Wasserbecken, draus wie goldne Funken
Im Abendglanz die Tropfen blitzend sprühten,

Schritt Ali neben mir, in sich versunken,
Und schaute nicht empor in seinem Brüten;
Kaum hinter uns lag das Gewühl der Gassen,
So winkt' er mir, ich möcht' allein ihn lassen.

Er, der sonst unaufhörlich rieth, beim Tranke
Den Trübsinn und die Grübelei zu fliehn,
Seltsam, daß plötzlich oft ihn eine Schranke
Von dem, der sonst er war, zu trennen schien!
Dann breitete Gedanke auf Gedanke,
Wie Wolken auf den Berg, darob sie ziehn,
Auf seine hohe Stirn den ernsten Schatten
Und, ihm zu nahn, mir wollt' er nicht gestatten.

Zurück zum abgelegnen Gartensaale
Sich zog er, wo er einsam lange blieb.
Dort spät am Abend noch beim Lampenstrahle
Mit seinem Buche, wie er las und schrieb,
Durchs Fenster ihn gewahrt' ich manche Male;
Mich aber ließ alsbald des Herzens Trieb
Durchs Thal der Ghauta, das zugleich mit reifen
Goldfrüchten und mit Blüthen prangte, streifen.

Hier sei mit mir ein guter Genius,
Daß ich durch ihn der Andern Weise lerne,
Mich zu begnügen mit des Schicksals Schluß
Und, nur des Heut gedenkend, meinem Sterne
Zu danken für des Augenblicks Genuß!
Hält unter Palmen froh an der Cisterne
Nicht so der Wandrer Rast, ob allumher
Auch wogt der Wüste gränzenloses Meer?

Damascus! Wie von Zauberbann umfangen,
Träumt der Beduine, der dies Wort vernimmt,
Von quelldurchrauschter Gärten Frühlingsprangen,
Durch deren Schattendach kein Lichtstrahl glimmt,

Von Eichenhainen, wo gleich Riesenschlangen
Die Rebe auf zu Stamm und Wipfel klimmt
Und, einem Sturzbach gleich, in grünen Wogen
Herabfällt aus des Laubgewölbes Bogen.

So wie im Traum dich schaut der Orientale,
Wie vor der Seele mir dein Bild geglänzt,
Als ihren Göttertrank aus voller Schale
Zuerst Arabiens Dichtkunst mir kredenzt,
Liegst du vor mir in deinem Wunderthale
Und ladest mich an Ströme waldumkränzt,
In deiner Gärten Baum- und Schattenfülle,
Daß ich des Herzens alte Sehnsucht stille.

Wenn ich hinschreite auf den Dämmerpfaden,
Wo Blüth' an Blüthe, Blatt an Blatt sich drängen,
Und zu den Schläfen deß, der mühbeladen,
Des Schlummers goldne Früchte niederhängen;
Wenn deiner Bäche sprudelnde Cascaden
Die heiße Stirne mir mit Thau besprengen,
Wird meine Seele von den letzten Wunden,
Die drüben ihr das Schicksal schlug, gesunden.

Am Fuße bald der zitternden Mimose,
In frischen Grotten bald am Wasserfall,
Am Berghang, wo der Mai die Apricose
Schon schwellend rundete zum goldnen Ball,
Saß ich, berauscht vom Duft der Schirasrose,
Der schönen Sultanin der Nachtigall,
Und ließ — mein Blick hinirrend ob den Lettern —
Den Ostwind in Hafisens Divan blättern.

Geschäftig füllt' ein turbanhäupt'ger Mohr
Den Becher mir mit perlendem Sorbete,
Und, während von des Gartens Blüthenflor
Narkotisch mich der süße Duft umwehte,

Der Zeit nicht hatt' ich Acht, bis an mein Ohr
Der Abendruf erscholl vom Minarete
Und in der Nacht, die schon im Thale lag,
Zuletzt der Berge Zwielichtschatten brach.

Schon waren Wochen also mir verronnen,
Seit ich der Ghauta reine Lüfte trank,
Und doch, nicht hindern konnten all die Wonnen,
Daß ich in Brüten wiederum versank;
Von den Gedanken, die ich sonst gesonnen,
Fühlt' ich wie ehmals meine Seele krank,
Und trüb vorüber zogen meinem Blicke
Der Menschen ewig wechselnde Geschicke.

Da kam der alte düstre Geist, der wilde,
Von Neuem über mich; vom Lager fort
Früh scheuchten mich der Seele Schreckgebilde
Und jagten unstät mich von Ort zu Ort.
Die Reize all der blühenden Gefilde,
Damascus' ganze Pracht schien mir verdorrt,
In Wolken eingehüllt, in trübe, gelbe,
Des Himmels klarkrystallenes Gewölbe.

In finstres Sinnen dergestalt verloren
Einst ruht' ich Abends so am Barada;
Da scholls: „Selam Alaikum!" mir zu Ohren,
Und sieh! auf einer Gartenbank, mir nah,
Gewahrt' ich Ali: „Einen schlimmern Thoren
Muß ich dich nennen, als ich jemals sah,"
Lacht' er mich an, indeß er aus dem Schlauch
Gewölkgleich blies der Wasserpfeife Rauch.

„Verscheuch die eitlen Sorgen, Grillenfänger!
Froh sind die Damascener, und nicht Frist
Zu deinem Trübsinn geben wir dir länger,
Da des Propheten heil'ger Tag heut ist.

Im Kreise der Erzähler und der Sänger
Bald lehr' ich dich, wie man der Pein vergißt;
Komm! dort, wo sich die frohen Gruppen drängen,
Gleich wollen wir in ihre Reihn uns mengen!"

Nicht lang, und zwischen blühnden Rosenbeeten
Auf Polstern ruhten ich und mein Genosse
Und schauten bald die steigenden Raketen,
Bald eines Taschenspielers tolle Posse;
Bald lauschten wir den Wundern des Propheten,
Wie kühnen Ritts auf Borak, seinem Rosse,
Die sieben Himmel er im Nu durchzogen —
Man zeigt den Platz noch, wo er aufgeflogen.

Dann folgten Märchen aus der Tausend-Einen,
Vom unterird'schen Schloß, von Nureddin;
Und wie sich in der Dichtung Blüthenhainen
Erging mein sagenduftberauschter Sinn:
„Nun — sagte Ali — Freund! ich sollte meinen
Der Eingeweihten Einer, wie ich bin,
Zu werden dürftest du dich auch entschließen
Und von dem Wunderkraut Haschisch genießen.

„Wer das thut, fühlt, zu neuen Weltgestaden
Entrückt, die Nachtgedanken eines Young,
Mit denen seine Seele sonst beladen,
Verschwunden bis auf die Erinnerung;
In reinrer Luft glaubt er die Stirn zu baden
Und neidet nicht, er selbst unsterblich jung,
Die Götter Indiens oder andrer Mythen,
Die selig wandeln unter Amrablüthen."

Gesagt, gethan, ich nahm von seinem Kraute
Und fühlte bald, wie mir die Sinne schwanden;
Mein innres Ohr nur hörte dumpfe Laute,
Wie Sturmgebraus, wie Meereswogenbranden;

Auf einmal ward es hell um mich, als blaute
Der ganze Himmel; frei von Erdenbanden
Hoch ob den Ländern, welche drunten lagen,
Den Meeren fühlt' ich mich dahingetragen.

Mir war, von einer göttlichen Aurore,
Schön, wie sie keines Menschen Augen sahn,
Mit Rosenfingern würden mir die Thore
Zu neuem bessern Leben aufgethan
Und luft'ge Geister jubelten im Chore
Für das besiegte Erdleid den Päan;
In ein Gefühl von gränzenlosen Wonnen
Schien Welt und Zeit und Raum mir hingeronnen.

Doch ach, kaum Stunden lang, geschweige Wochen,
Blieb dieses Glückes Fülle mir bescheert;
Ich wachte auf, die Glieder wie zerbrochen,
Die Augenlider wie von Blei beschwert,
Und fühlte Schmerz bis in das Mark der Knochen
Dumpf wars im Kopf mir, und verwirrt, verstört
Vermocht' ich lang mich — Nacht in mir tief innen —
Auf wer und wo ich war nicht zu besinnen.

Da der Versuch, durch den Haschisch mich heiter
Zu stimmen, dergestalt mißlungen war,
So schlug mir Ali vor, wir wollten weiter
Die Welt durchziehn, ein Abenteurer-Paar.
So denn nochmals aufbrachen wir als Reiter,
Und bald vor uns im Morgenlichte klar
Erhob sein Patriarchenhaupt, sein greises,
Der Libanon, der Vater ew'gen Eises.

Empor! empor! In Windungen wie Schlangen
An steilen Schlünden zieht der Weg sich hin,
Der Sturzbach schäumt, von Myrten überhangen,
Und freier wird mir, froher schon zu Sinn,

Wie mir der Bergwind streift um Stirn und Wangen.
O jede Stunde preis' ich als Gewinn,
Wenn mich nicht wirre Menschenstimmen stören,
Nur des Naturgeists ew'gen Laut zu hören.

Als Gast nicht, als Vertrauten und Verwandten,
Befreundet ihnen seit der Jugendzeit,
Empfangen mich die hehren Berggiganten
In ihrer wunderbaren Einsamkeit,
Und an der Steinwand, die von steilen Kanten
Beschäumte Bäche in die Tiefe speit,
So sicher, wie ein Sohn des Drusenlandes,
Hinspreng' ich längs des jähen Felsenrandes.

Zu Dörfern, die an steilen Felsen kleben,
Zerstörten Vesten blickst du himmelan,
Aus denen oft der Kampf auf Tod und Leben
Von Maroniten, Drusen sich entspann,
Daß hin durch das Gebirg in Bächen, Gräben
Das heiße Blut mit rother Welle rann;
Ach! würd' auch aus den Adern alles Naß
Verströmt, es stillte nicht den Glaubenshaß!

Nun höher, wo in ihren Wolkenwiegen
Die Wetter schlafen! Durch den Nebel blinkt
Ein weißer Pik, zu dem emporzufliegen
Ermattet selbst dem Wind der Flügel sinkt,
An dessen Gletscherbrust in vollen Zügen
Das Thal der klaren Quellen Labsal trinkt!
Kühlend umfächelt von der reinen Firne
Der frische Lufthauch Wange mir und Stirne.

Hier wars wo einst — ich hatt' erst ein Semester
Studirt — auf meinem ersten Orientzug
Du freundlich mich aufnahmst wie eine Schwester,
O edle Brittin, durch der Menschen Lug

Bis in das Grab geschmähte Lady Esther!
Zu Söhnen der Natur hier vor dem Fluch
Europas und des engen Lebens Schranken
Warst du geflohen aus dem Land der Franken.

Und bald erhob sich dir mit stolzen Zinnen
Ein Schloß auf höchstem Grat des Libanon;
Wie wenn es Tadmors, Sabas Königinnen
Gehörte, staunte des Gebirges Sohn
Zu ihm empor als einem Bau der Dschinnen,
Und dienstbereit umstanden deinen Thron
Die Drusenhäuptlinge, die hoch dich ehrten —
So lang, versteht sich, deine Schätze währten.

Als ich dich traf, verlassen längst von Allen
War dein Palast; der Eule Schrei erscholl,
Die Spinne wob ihr Netz in seinen Hallen,
Durch die vordem der Schwarm der Gäste schwoll.
Im dürftigen Gemach, das tief zerfallen,
Zur Seite saß ich dir, und wehmuthsvoll
Mich fragtest du: „Kommt Ihr in unsern Osten,
Um reine Patriarchenluft zu kosten?“

„Ich fürchte, daß von Eurem Heimathherde
Umsonst Ihr floht; doch Ihr seid jung; so geht
Und sucht, ob irgend Ihr auf dieser Erde
Sie athmen mögt! Für mich ist es zu spät.
Zu weiter Fahrt, auf der ich forschen werde,
Ob sie vielleicht in andern Räumen weht,
Schon rüst' ich mich.“ Bald drauf, als ich geschieden,
Hast du die Welt verlassen. Ruh' in Frieden!

Doch unsrer Reise auf dem Höhenkamme
Des schönen Libanon vergeß' ich fast;
Abwechselnd bald bei diesem Drusenstamme
Und bald bei jenem waren wir zu Gast,

Bald lud zur Mahlzeit uns des Herdes Flamme,
Bald bot uns weiches Divanpolster Rast;
Man weiß, die Patriarchensitten dauern
Im Orient noch stets, selbst für die Giauren.

Umringt von Emirs und von würd'gen Scheichen,
Saß ich beim duft'gen Trank der Mokkabohne
In schmucken Höfen an den Gartenteichen,
Indeß ein Sänger uns beim Lautentone
Kassiden vortrug. Vögel zwar zu scheuchen
Vermöchte die Musik, die monotone,
Allein volksmäßig ist sie, eigenthümlich,
Und ruhig zuzuhören schien mir rühmlich.

Fast Freundschaft schloßen mit dem Christenhunde
Die Scheichs. Vom Kampf mit des Seraskiers Heeren
Ging lustig die Erzählung in die Runde;
Von Zauberei auch hört' ich viele Mären,
Allein selbst Ali wußte mir nicht Kunde
Zu geben von der Drusen Glaubenslehren;
„Es ruht — sprach er — bei diesem frommen Volke
Ob der Dogmatik eine dichte Wolke.

„Mit welchen Heil'gen, Göttern oder Götzen,
Beglückt sie hat ihr Evangelium,
Ob sie Anbeter sind von Fetischklötzen,
Die Mythenforscher bleiben drüber stumm!
Man weiß nur, daß in ihren Glaubenssätzen
Behauptet wird, in jedem Säculum
Sei Gott verschiedne Male Mensch geworden,
Und daß sie deshalb Andersgläub'ge morden."

Oft Tage lang mit meinem Fahrtgenossen
Blieb ich gebannt in dieser Männer Mitte,
Durch Berg und Thal auf unsern edlen Rossen
Mit ihnen schweiften wir im wilden Ritte.

Dann wieder, von den Menschen abgeschlossen,
In ödes Berggeklüft lenkt' ich die Schritte
Und klomm empor zur höchsten Felsenspitze,
Der weltentrückten Nachbarin der Blitze.

Das wars, was lange schon mein Herz verlangt!
Wo zitternd bei des Wasserfalls Getose
Mit wirrem Haar die Bergesceder hangt,
Glitt über Höhen, drauf die Lorbeerrose,
Ein dunkelrother Blumenteppich prangt,
Das Auge mir und sah ins Gränzenlose
Sich unermeßlich zu den beiden Seiten
Die Wüste hier und dort das Meer verbreiten.

Da lag vor mir Phöniciens Wellenbusen
Und drüben Deutschland, o wie weit, wie weit!
Mir war, als winkten fernher mir die Musen,
Die Freundinnen aus lang verschollner Zeit,
Und mahnten mich, dies wilde Land der Drusen
Zu meiden und die Geisteseinsamkeit,
Um neu mit Dichtung und mit Weisheitslehren
Die Seele, die verschmachtende, zu nähren.

Doch wieder auch, gleich wie aus Grabcypressen
Ein Friedhof mit den Leichensteinen schaut,
Sahn mich Gebilde an, schon halb vergessen,
Verhaßte Klänge wurden wieder laut,
Und Schlünde schloßen, welche auszumessen
Sich der Gedanke zagend nur getraut,
Sich wieder vor mir auf; mir war, als riefen
Dämonenstimmen dumpf mir aus den Tiefen.

So, folgend meinem Seelendrang, dem irren,
Des Wegs mit Ali zog ich weiter fort;
Durch blühnde Thäler bald, bald durch die dürren
Sandwüsten Syriens ging der Weg nach Nord;

Und, als wir aus des Taurus Felsgewirren
Vortraten, lag an eines Stromes Bord
Mit Marmorsäulen, morsch und altersgrau,
Vor uns ein halbgestürzter Tempelbau.

Mir däuchte, daß mich Heimathluft umwehte,
Da wieder Griechenhimmel mich umfing
Und es dem Land der altberühmten Städte,
Homers Jonien, entgegenging;
Rankt Epheu auch um trümmerübersäte
Einöden jetzt mit wucherndem Geschling —
O, dennoch, diese bröckelnden Ruinen,
Mißt sich ein Bau, noch aufrecht stehnd, mit ihnen?

Und vorwärts gings; bald daß ein Säulenriese,
Der des Apollo Tempeldach getragen,
Bald daß gebrochne Architrave, Friese
Inmitten Steingerölls am Boden lagen —
Mir war wie auf der Asphodillen-Wiese
Im Schattenland, und dumpfe Todtenklagen
Vernahm mein Ohr, die mich von rings umklangen —
O große Welt, die hier zu Grund gegangen!

Jetzt schweben nur noch düstere Phantome
Um ihre Gruft, ein trauernd Geisterheer,
Und wenn ihr Tempel, Thermen, Hippodrome
Und Götter und Heroen des Homer
Vordem gespiegelt habt in eurem Strome,
Nun trübe und von Haufen Schuttes schwer
Stockt eure Flut, die ihr wie zwei Geschwister
Zum Meere wallt, Mäander und Kayster!

Ich weiß, wohl lag — selbst hab' ich es erfahren —
Auch auf den Griechen alles Daseins Fluch,
Und doch, welch Volk von allen, welche waren,
Kommt ihnen gleich in der Geschichte Buch?

Beinah zurück zu jenes Hauses Laren,
Wo in Athen ich Sklavenketten trug,
Mich sehn' ich jetzt; wo schlug des Geistes Flamme
So herrlich auf, wie im Hellenenstamme?

Ich dacht' es. Da um einen Felsen wandten
Wir eben, und ein weites Trümmerfeld
Lag vor uns hingedehnt. Am Abhang spannten
Zur Nachtrast schwarze Sklaven unser Zelt,
Und lang noch über Säulensturz-Giganten,
Um die nun Nachts des Schakals Heulen gellt,
Gesunkne Kapitäle, Marmorstücke
Hinschweiften mir im Abendschein die Blicke.

So wie beim Frühthau die gewelkte Ranke,
Wie Wanderer, die lang erschöpft am Stabe
Dahingewankt, bei frischem Quellentranke,
Ward ich durchströmt von wunderbarer Labe.
Und liegt denn wirklich — das war mein Gedanke —
Liegt wirklich jene große Welt im Grabe?
Ist nach Jahrtausenden aus Todesbanden
Des Mittelalters sie nicht auferstanden?

Wie auf den Feldern, die der Aschenkrater
Des Feuerbergs mit Lava übergossen,
Pompeji sich mit Marktplatz und Theater,
Mit Aquädukten, Hallen, Erzkolossen
Dem Schutt entwunden und der Göttervater
Sein Marmorauge neu dem Licht erschlossen,
Ist so nach der Barbarenvölker Siegen
Nicht seinem Grabe Hellas selbst entstiegen?

Und hin zu Ali trat ich: „Nochmals mische
Mir deinen wunderbaren Trank, o Greis,
Daß mich ein Gang in frühre Zeit erfrische!
Allein die letzte dieser Fahrten seis!

Führ' in die Tage mich, als zauberische
Lenzluft zerrinnen ließ das starre Eis,
Das rings die Welt bedeckt, und Kunst und Wissen
Sich leuchtend rangen aus den Finsternissen.

„Ich meine jene Zeit, als nach dem Falle
Der Siebenhügelstadt am Bosporus
Sich aus der unterird'schen Todtenhalle
In altem Glanz der Griechen Genius
Erhob, und ihm entgegen froh sich alle
Nationen drängten, daß an seinem Kuß
Nach Irrwahnnacht und wilder Kriege Wüthen
Sie neu zu ächter Menschlichkeit erblühten.

„Das war das wahre Ostern der Geschichte,
Da stieg, was groß und hehr im Alterthume,
Verklärt empor im jungen Morgenlichte,
Da legte von des Mäoniden Ruhme
Ein Widerschein sich auf Ariosts Gedichte;
Neu ihren Wunderkelch aufthat die Blume
Der Bildnerkunst und neu erschloß die hehre
Philosophie das Buch von Platos Lehre.

„Zu jener Zeit eröffne mir die Pforten,
Und ich verbürg' es dir, an Wiederkehr,
Wenn einmal ich mit deiner Hülfe dorten,
In unsre Tage denk' ich nimmermehr."
So ich, und Ali drauf: „Gleich deinen Worten,
Sieh, komm' ich nach! — trink nur den Becher leer!"
„Wohlan! — rief ich — es ist zum letztenmal,"
Und leerte hast'gen Zuges den Pokal.

XI.

Mich in Rom, des Weltreichs alter Hauptstadt,
Fand ich wieder. Mehr als ein Jahrtausend
War verschwunden, seit das Haus des Donnrers
Mit dem Capitol in Schutt gesunken
Und die Siegeskronen und Trophäen,
Allen Erdenvölkern abgerungen,
Unterm Schutt der Tempel und Paläste
Tief begraben ruhten. Lange hatten
Wüste Banden auf den Trümmerhaufen
Sich bekämpft, und aus dem Laterane,
Wo die Priester eines neuen Gottes
Psalmen ihres düstern Glaubens sangen,
War der herrschsuchttollen Hildebrande
Bannstrahl über den erschreckten Erdkreis
Hingeflammt — doch nun wie anders Alles!
Mächt'ges Streben, jugendliches Ringen
Nach des Geistes lang vergrabnen Schätzen
Ueberall. Von Griechenland herüber,
Mit den Flüchtlingen aus der Comnenen
Unglücksel'ger Stadt, ging frisches Wehen
Wie der Weckruf eines jungen Lenzes
Hin von Land zu Land und trug befruchtend
Samenstaub der Weisheit und der Dichtung
In die Seelen. Auf den sieben Hügeln
Regt' es sich und keimt' und sproßt' und blühte;
Lächelnd in der Schönheit altem Zauber
Stiegen neu die hehren Götterbilder
Aus der Erde, und der Kirche höchster
Schutzherr selbst, der Knecht der Knechte Gottes,
Ließ, bestrickt von ihren Wunderreizen,
Marmorhallen baun, sie zu empfangen.

Künstler mit dem Pinsel, mit dem Meißel
Pilgerten heran aus allen Landen,
An der Herrlichkeit sich zu begeistern,
Und Prälaten drängten, Cardinäle
Bildung dürstend sich um weise Griechen,
Um aus ihrem Munde der Hellenen
Halbverschollne Sprache zu erlernen.

Reich und adlig, hohem Stamm entsprossen,
Im Palast der Ahnen auf dem Monte
Mario lebt' ich. Auch in meiner Seele
War schon früh die Liebe zu den Musen
Wach geworden, und die schönsten Stunden
Däuchten jene mir, wenn auf der Loggia
In der goldnen Frühe ich des Aldus
Bände vor mir aufgeschlagen hatte,
Und die Kunden der erhabnen Vorzeit
Wie durch Zauber mir lebendig wurden.
Mir vorüber glitten der Scipionen
Und der Gracchen Schatten, all der Helden,
Die ihr Selbst dem Vaterland geopfert;
Langen Zugs die Welterobrer sah ich,
Wie voran den siegestrunknen Heeren
Im Triumph mit weißen Roßgespannen
Sie empor zum Capitole wallten:
Fast dann wollte, von den hohen Bildern
Uebervoll, das Herz die Brust mir sprengen,
Und mein Aug', in Thränen quellend, schweifte
Durch die Säulenreihen in die Tiefe,
Wo das ew'ge Rom, vom Sturm der Zeiten
Halb verweht, sich längs der gelben Tiber
Dehnte; schweifte über Trümmerhügel,
Mausoleen und lange Aquädukte
Bis wo fern im Golddurft der Sabiner
Berge schwammen, und in Freude strahlte

Mir der Blick, wenn wieder aus dem Schutte
Eine Säule mit dem alten Ruhme
Aufgestiegen, oder zwischen Hütten
Niedern Lehms ein mächt'ger Siegesbogen,
Eine Rennbahn, herrlich neuerstanden,
Auf die kleine Nachwelt niederschaute.

Reicher Güter Erbtheil war vom Vater
Mir geworden; mir auf Latiums Hügeln
Kelterten die Winzer würz'ge Trauben,
Mir beim hohen Tibur ward des Oelbaums
Frucht gepreßt; doch nicht, gleich andern Rittern
Unsrer Stadt, in Zucht von schönen Rossen,
Nicht in Prunk und wüsten Festgelagen
Sucht' ich meinen Stolz; der neugebornen
Künste Förderer zu sein, das däuchte
Mir der schönre Ruhm, nach dem der Edle
Geizen sollte. So mit farb'gen Bildern
Aus Ariostos zauberwilder Dichtung
Ließ ich meiner Schlösser Hallen schmücken,
Und um der Gestalten bunte Fülle
Quoll und sproß, wie durch des Frühlings Triebkraft,
Eine Welt von Knospen und von Ranken,
Durch des göttlichen Urbiners Schüler
An die Wände hingebannt; rings stiegen
Vielverschlungne, blumige Gewinde,
Amoretten in den Kelchen tragend,
An den Pfeilern aufwärts und den Bogen,
Und in diesen Lenz der Säulengänge
Goſſen Gärten ihrer Myrtenlauben,
Ihrer Lilienbeete und Fontainen
Duft und Klang.

Noch keine Herrin hatten
Meine Schlösser und nur Eine schien mir

Würdig, als Gebietrin drin zu walten.
Den Gemahl, den man ihr aufgedrungen,
Und das kalte Deutschland fliehend, hatte
Gräfin Adelgunde Rom zur Heimath
Sich erlesen. Hier im heitern Kreise
Von Gelehrten, Dichtern, Sängern rang sie,
Die Erinnrung frührer trüber Tage,
Deren düstrer Schatten sie verfolgte,
Durch der Musen holde Kunst zu scheuchen.
Ein Palast am Hang des Palatinus,
Wo um der Cäsaren-Schlösser Trümmer
Disteln nun und wilde Rosen wuchern,
War ihr Wohnsitz. Dort in froher Runde
Sammelten sich Roms erlesne Geister
Um des Nordens blaugeaugte Tochter,
Und der Zutritt ward auch mir gestattet.
O der schönen Stunden, wenn im Festsaal
Bald wir ihrem Saitenspiele lauschten,
Bald von Mund zu Mund die Rede gaukelnd
Schwebte, oder, ernster dann geworden,
Wir uns um den hochgelehrten Bembo,
Um den weisen Castiglione drängten,
Die des Livius neugefundne Bücher
Oder Diotimas Seelenlehre
Uns erklärten. Dort von Mund zu Mund auch
Gingen Kunden von dem neuen Welttheil,
Der mit mächt'gen Reichen, Riesenströmen,
Fremder Völker niegeahnten Wundern,
Aus des Westens Meer emporgestiegen,
Und wie ostwärts auch die Lusitanier
Zu Cipango mit den goldnen Dächern
Sich den Weg gebahnt.

Lang nur von ferne
Schüchtern zu dem hohen Weibe wagt' ich

Aufzusehn. Doch mälig nah und näher
Zog sie mich heran. In ihrer Augen
Himmelsbläue las ich ihrer Seele
Einverständniß mit der meinen; endlich
Thaute da in meinem Mund die starre
Rede, und daß sie für hier und jenseits
Meines Schicksals Loose in den Händen
Trüge, stammelnd ihr gestand ich. Schweigen
War die Antwort, aber ihre Blicke
Gaben mir, beredeter als Worte,
Bürgschaft dessen, was mein Herz verlangte.
An Papst Leo stellten wir die Bitte,
Daß er von den frühern Ehebanden
Adelgunde löse, und Gewährung
War zu hoffen. Unterdeß genossen
Wir am Palatin des Herbstes letzte
Wonn'ge Tage, sahn durch Lorbeerdunkel,
An gebrochnen Marmorsäulen ruhend,
Auf die röthlich funkelnde Campagna,
Wo Gespanne breitgehörnter Stiere
Her von Latiums duftumhüllten Bergen
Karren voll des süßen Mostes zogen,
Und bei Tamburingeklirr der Winzer
Jubel durch die Rebengärten tönte.
Uns auch in des nahen Glücks Erwartung
Klopfte froh das Herz, und die Ruinen
Von des Nero goldnem Saal, wo Ginster
Aus des Marmors Spalten nun hervorsprießt
Und um halbverblichne Fresken zittert,
Widerhallten unserm Scherz und Lachen;
Nur bisweilen, so wie eine Schlange
Leise züngelnd zwischen Blumen vorzischt,
Stieg in meiner Herrin Seele stechend
Das Gedächtniß an vergangne Leiden
Wieder auf, und Nebel schweren Grames

Sah ich auf die schöne Stirn sich lagern.
Fast noch Kind durchs Machtgebot der Eltern
An den Grafen Wingolf festgeschmiedet,
Tiefen Jammer hatte sie erduldet.
Rauh und wild, und doch ein Knecht der Pfaffen,
Die durch Meßgeplapper die Vergebung
Seiner Sünden ihm erwirken sollten,
Hielt ihr Gatte sie wie eine Sklavin;
Jede Lust war ihr versagt; im Frühling
An der Thäler Grün sich zu ergötzen,
Winters sich die trüben Abendstunden
Durch das Spiel der Laute zu erheitern,
Sünde wurde das genannt, und während
Wingolf selbst mit wüsten Waidgesellen
In den Bergen jagte oder nächtlich
Zechgelage hielt, umspähten Priester
Jeden Tritt des unglücksel'gen Weibes,
Zwangen sie, den zarten Leib zu geißeln
Oder Nachts im härnen Bußgewande
In der Schloßkapelle hinzuknieen.
Doch das Joch noch länger zu ertragen
Endlich nicht vermochte sie; ein Diener
Ließ die Flucht ins welsche Land gelingen.

„Scheuch dies Nachtstück frührer Tage! — sprach ich,
Wenn sie so der alten Trübsal Bilder
Mir entrollte — glänzt und blüht und duftet
Nicht um dich ein neues schönes Leben?
Aus Italiens immer heitern Lüften
Schlürf Vergessenheit der alten Schmerzen!"
Aber oft dann, angstvoll um sich blickend,
Rief sie aus: „Und bin ich dem Tyrannen
Wirklich auch entflohn? Hinweg vom Lager
Scheucht sein Schreckbild mich am frühen Morgen;
Aus den Lorbeergängen hier im Garten

Plötzlich seh' ichs mir entgegentreten,
Mich erfassen und mich ins Verderben
Reißen. Schütze mich vor ihm, Geliebter!
Schütze mich!" Und mit den beiden Armen
Krampfhaft mich umschlang sie, gleich als sollt' ich
Eines Unholds Krallen sie entreißen.
Doch Italiens freudenheller Himmel,
Rom mit seinen nieversiegten Reizen
Und mein tröstend Wort vertrieb allmälig
Das Gewölk der Schwermuth, das, von Norden
Her ihr folgend, düster ihre Seele
Noch umwitterte. Es ganz zu bannen,
In der Villen schatt'ge Laubenhallen,
Wo die Purpurfrüchte der Granate
Leuchtend aus dem Dickicht niederschauten,
Führt' ich sie und in der Farnesina
Lichte Säle, daß die Götterbilder,
Die dort eben unter Raffaeles
Zauberhand an Dach und Wand erblühten,
Sie erheiterten. O! wem zu Häupten
Die Olympier bei Becherklange
Lustberauscht ihr Festgelage feiern,
Muß bei ihrem schallenden Gelächter,
Das die stummen Fresken selbst durchzittert,
Nicht sein Gram verschwinden?

Also lösten
Sich in Adelgundens Brust die Sorgen
Und hinabgesunken schien für immer
Das Gespenst des Ehmals. Kalte Hauche
Wehten schon von den Sabinerbergen
Und, mit hohem Schnee beladen, glänzte
Des Soracte Haupt. Da gab uns Bembo,
Der erlauchte Cardinal, die Kunde,
Wen'ge Tage nur, so werd' er selber,

Unser Glück auf ewig zu besiegeln,
Uns des heil'gen Vaters Breve bringen.
Eben mit Gewühl der Masken tobte
Durch die Straßen Roms der bunte Fasching,
Von den Fenstern stäubte, den Balkonen
Der Confetti Regen, und wie hätte
Da der Freudentaumel, drin bacchantisch
Alle Herzen sich berauschten, nicht auch
Uns in seine Wirbel fortgerissen?
Meiner Herrin kam zu einem Feste,
Wie es Rom noch nie zuvor gesehen,
Der Gedanke. Nach der Eltern Tode
Großer Schätze Erbin, nicht des Goldes
Brauchte sie zu schonen. Ihr Palast ward
Reich in Königspracht geschmückt, und während
Massen Schnees auf Straßen und auf Dächern
Lasteten, erschloß in ihren Sälen
Sich ein Lenz von Duft und Blüthenfülle.
Gleich Colonias weisem Meister Albert,
Der im eis'gen Winter einen Garten
Ueber Nacht geschaffen und den Kaiser
Unter Frühlingsblumenpracht bewirthet, —
Sprach sie scherzend — wolle sie den Gästen
Wonn'ge Rast in Zaubergärten bieten.
Bis die Nacht herabgesunken, strahlte
Weithinleuchtend in der Girandolen
Glanz ihr Schloß vom Palatin hernieder,
Und herein zum Thor in die Gemächer
Wogten, all' in lust'gen Maskentrachten,
Romas edle Herrn und Damen; selber
Cardinäle hatten ihren Purpur
Unter heiterm Festgewand verborgen.
Welch Gewimmel durch die hohen Säle!
Unter breitgeblätterten Bananen,
Palmenwipfeln, mächt'gen Lorbeerkronen,

Drin sich bunte Papageien wiegten,
Schritten Mohrenprinzen, Fabelwesen
Aus des Marco Polo Märchenländern,
Ließ Alcina sich auf goldnem Wagen
Durch ein weißes Einhorn ziehn. Von oben
Quoll der Schimmer tausendfacher Lichter
Auf der Damen Diamantschmuck nieder,
Und der Schall von Cymbeln und Clarinen
Schuf ein Zauberlabyrinth von Tönen,
Drin die Sinne sich berauscht verirrten.
Seitwärts führten goldbestreute Pfade
In ein Dickicht, wo des Oleanders
Rothe Blüthen durch das Dunkel glänzten,
Luden Grotten von Krystall die Müden,
Auf bemoostem Sitz bei Quellgemurmel
Auszuruhen.

Aller Gruppen Krone,
Die mit Faschingslust das Aug' ergötzten,
War nach meiner Herrin Willen eine.
Von den Sagen ihres Heimathlandes,
Die mit süßem Zauber ihre Kindheit
Einst umfangen, hatte sie die schönste
Sich erwählt. Nächst ihrer Väter Schlosse
In der Therevinger Waldgebirgen
Lag der Hörselberg, in dem Frau Venus
Mit den andern Göttern des Olympus,
Seit sie aus dem Reich des Lichts vertrieben,
Ihren Sitz hat. Dieses Märchen ließ sie
Auf dem Fest ins Leben treten. Kunstvoll
War ein Saal zur Höhle umgewandelt,
Schimmerndes Gestein in farb'gen Adern
Rankt' an Pfeilern und an Wänden aufwärts
Zu dem Stalaktitenschmuck der Decke,
Und, umringt von ihrem Götter-Hofstaat,

In der Mitte ruht' auf goldnem Thronsitz
Adelgunde, nicht die Heiden-Venus,
Nein wie Eyck, wie Dürer wohl auf Goldgrund
Sie gemalt nach ihrer Zeiten Sitte.
In erlesner Rittertracht, der Stahlhelm
Mir entsunken, mit zerbrochnem Schwerte
Als Tannhäuser lag ich ihr zu Füßen.

Eben hatten sich des Saales Thore,
Der die Gruppe barg, erschlossen. Ringsher
Neubegierig drängten sich die Gäste
Zu der Schau, und wie von Geisterstimmen
Hallte lieblicher Gesang in Lüften;
Plötzlich vor uns, durch die Menge dringend,
Stand ein Mann in Franziskaner-Kutte,
Finster unter busch'gen Brauen rollten
Seine Augen und die Rechte drohend
Wider Adelgunde hob der Unhold.
Gellen Schreis, kaum daß sie ihn erblickte,
Glitt vom Throne nieder meine Herrin
Und, in meinen Armen sie empfangend,
Angstvoll kniet' ich bei der Sinnberaubten.
Nur bei ihr zuerst war mein Gedanke,
Aber als, den Störenfried zu fassen,
Ich mich losriß, suchten meine Blicke
Ihn vergebens; in Verwirrung waren
Alle Gäste; keiner konnte sagen,
Wer der Mönch gewesen.

Leer bald standen
Säl' und Hallen; auf das Krankenlager
Mußt' ich meine Adelgunde betten,
Und aus ihren wirren Fieberreden
Ward mir Alles klar. Ihr Gatte Wingolf
War der Mönch gewesen. „Weh! da steht er,

Meines Lebens böser Dämon — rief sie,
Ihr Gesicht mit beiden Armen deckend —
Hülfe! Hülfe! In den Abgrund will mich
Der Verderber reißen."

Nach und nach erst
Rang sich ihre Seele vom Entsetzen
Wieder los. Ein Traumbild seis gewesen,
Vorgegaukelt den erhitzten Sinnen,
Sagt' ich ihr, und selbst fast mußt' ichs glauben,
Denn umsonst blieb allumher mein Forschen
Nach dem Mönch.

Zu neuem Leben blühte
An der Frühlingssonne milden Strahlen
Die Geliebte auf; der heil'ge Vater
Selber gab, den alten Bund vernichtend,
Am Altar St. Peters uns den Segen,
Und daß in der Berge frischem Lufthauch
Ganz mein Weib Genesung fände, führt' ich
Sie in der Sabiner Felsenwildniß,
Wo mit schwebenden Söllern und Terrassen
Mir ein Schloß am schroffen Abhang ragte.
Hier als Jüngling schon in Sommerwonne
War ich hingeschweift durch alle Schluchten,
Mich in wilde Einsamkeit begrabend,
Bis kein Ton als eines Ziegenhirten
Lied mir ferneher zum Ohre hallte,
Hatt' hinabgejauchzt in alle Thäler
Und, gestreckt auf steile Felsvorsprünge,
Künft'ges Lebensglück geträumt. — O schöner,
Herrlicher aus meiner Träume Himmel,
Als ich je geahnt, zu mir hernieder
Nun gestiegen wars! Mit der Geliebten
Arm in Arm wie wonnevoll nicht schritt ich
Durch des Schlosses Hallen hin und Gärten,

Wo der alten Götter Marmorbilder
Heiter aus den Nischen auf uns schauten,
Sah mit ihr von hangenden Altanen
Tief in Abgrundnacht den Teverone
Schäumen und darüber auf gezackten
Klippen Subiacos Hausterrassen
Und San Benedettos Kloster ragen.
Mittags unter Pinienschatten ruhend
Oder in der Dämmrung kühler Grotten,
In Geplauder und in Küssen tauschten
Seele wir mit Seele, und der Quellen
Murmeln, der Cikaden Schmettern tönte
Sanft in unsre Seligkeit. Versunken
Hinter uns war des Vergangnen Schrecken,
Und, die Stirn mit wildem Lotos kränzend,
Unsres Liebesglückes einzig dachten
Wir. Gleichwie vor uns an jedem Abend
Jenseits von Gebirge und Campagna
Und der Circe duft'gem Cap der Himmel
In des Lichtes goldner Fülle strahlte,
Also, lange sel'ge Tage kündend,
Lag die Zukunft vor uns da; kein Wölkchen
Schien den ewig reinen Glanz zu trüben.

Auch der Nächte noch, der heiter=klaren
Denk' ich, da wir von dem Hausbalkone
Aufwärts zu den Himmelslichtern blickten.
Von Copernico, dem weisen Meister
Aus dem fernen Polen, dessen Hörsaal
Ich in Rom besucht, ein Sehrohr hatt' ich,
Und mit Staunen schaute Adelgunde,
Halb noch zweifelnd, wie die lichten Funken
Groß und größer aus dem Dunkel tauchten
Und vor dem krystallbeschwingten Auge
Sich der Nebel Dunst zu Sternen löste.

Dann enthüllt' ich ihr des Meisters Lehre,
Erden seien das, um Sonnen kreisend,
Die dereinst, befreit von Körperbanden,
Sel'ge Geister, wir durchwandeln würden.
Und sie lauscht' in Andacht meinen Worten,
Aber sprach zuletzt, mit einem Kusse
Mir die Lippen schließend: „O Geliebter,
Nicht von andern Welten laß uns träumen!
Seliger als die, auf der wir weilen,
Kann doch keine sein von allen droben."

Monde lang von aller Welt geschieden
Hatten wir gelebt; da aus dem Dorfe,
Das dem Schloß zunächst gelegen, schollen
Schreckenskunden uns zum Ohr. Der Bischof
Von Subiaco hatte Männer, Weiber,
Kinder selbst in Kerkernacht geworfen,
Weil sie nach des Pöbels tollem Wahne
Zauberkunst getrieben. Einen Sabbath
Jüngst auf hohem Berge der Abruzzen
Hätten sie gefeiert und dem Dämon
Dort bei wüstem Mummenschanz gehuldigt,
Also ging die Sage. Einst am Morgen
Tönten Jammerrufe vor dem Schlosse,
Und der Dorfbewohner viele drangen
Durch das Thor herein. Mit Händeringen:
„Hülfe, Hülfe," riefen sie, verbrennen
Will man unsre Fraun. Durch Folterqualen
Hat man sie gezwungen, zu gestehen
Was ihr Herz nicht kennt; schon auf dem Holzstoß
Haben gestern ihrer zwei geendet,
Und jetzt eben auf dem Markt des Dorfes
Baun sie neue Scheiterhaufen — Euch nur
Kann der Opfer Rettung noch gelingen.
Eilt, Herr Graf, nach Rom zum heil'gen Vater,

Daß er dieses Bischofs blindem Wüthen
Einhalt thue!"

Schnell entschlossen war ich,
Riß mich aus des Weibes Arm und sprengte
Auf dem schnellsten Renner unaufhaltsam,
Bis beim Spätroth von des Monte Mario
Höhn mir mein Palast entgegenglänzte.
Hin zum weisen Cardinale Bembo
Stürzt' ich und beschwor ihn, in der Nacht noch
Bei Papst Leo mich zu melden. Aber
Lächelnd und die weißen Locken schüttelnd
Mir den Ungestüm verwies der Höfling:
„Kennt Ihr so des Hofes Sitten? Morgen
Laßt mich sehen, was zu thun! Mir selber
Erst nach Tagen mags vielleicht gelingen,
Zutritt Euch im Vatikan zu schaffen;
Doch bestürmen Christi Stellvertreter
Werd' ich, glaubt! sobald er mir Gehör leiht,
Daß er Einhalt solchem Frevel thue."

Also war es; viermal sank die Sonne
Am Janiculus, und keine Antwort
Hatt' ich noch; da endlich trat der wackre
Bembo zu mir ein: „Ich that mein Bestes,
Doch vergebens; kommt und seht, ob selbst Ihr
Mehr erreicht!" Mit hast'gem Schritt ihm folgt' ich,
Bis wir in des Raffaele Stanzen
Vor Papst Leo standen. „Schon wozu Ihr
Kommt, erfuhr ich; doch wie kann ich helfen?
Sprach der Greis, die Hand mir freundlich reichend:
In das Recht des Bischofs einzugreifen
Ziemt mir nicht; nach Pflicht und nach Gewissen
Mög' er thun, was seines Amts. Von Ketzern
Wimmelt heut die Welt, allein ich hoffe,

Ihr verabscheut diese freche Rotte.
Häresie schon ists — Herr Graf, bedenkt es! —
An Magie und Teufelsbund zu zweifeln."
Sprach es und entließ mich; im Hinabgehn
War es mir, des Vatikanes Hallen
Stürzten auf mich ein; in athemloser
Hast, kaum meiner selbst bewußt, aufs Roß mich
Warf ich, sprengte fort aus Romas Thoren,
Ließ mir Rast nicht auf dem Ritt, bis vor mir
Jenseits von San Benedettos Kloster
Hoch auf Felsen meine Villa ragte.
Von der Brust auf Augenblicke sank mir
Jede Sorge da; nur der Gedanke,
Die Geliebte wieder zu umarmen,
Füllte noch mein Herz und trieb in schnellerm
Strome mir das Blut durch alle Adern.
Plötzlich aus dem Dorf mit wirrem Haare
Angstbleich stürzte ihrer Zofen eine
Auf mich zu: „Entsetzen! Wehe, wehe!
Welchen Jammer müssen wir erleben!
Eben, Herr, zum Scheiterhaufen führen
Sie Frau Adelgunde, Eure Gattin."
Wahnsinn, glaubt' ich, rede aus dem Weibe;
Doch: „Ihr glaubt nicht? Kommt, es selbst zu schauen!"
Rief sie aus, und wie verwirrten Sinns ich
Weiter sprengte, an des Dorfes Eingang
Trat ein Mönch in Franziskanerkutte
Mir entgegen — eben jener war es,
Der das Fest verstört durch sein Erscheinen,
Adelgundens böser Dämon; furchtbar
Lachend rief er aus: „Zur guten Stunde
Kommst du just, um deiner Gattin Tode
Beizuwohnen; ei du Thor! und hast du
Glauben können, ruhig zuschaun würd' ich,
Wie das arge Weib, das mir entflohen,

Nun mit dir in Lüsten schwelgt? Zur rechten
Zeit hab' ich der Hexe böse Künste
Noch entdeckt. Mit eignen Augen sah ichs,
Wie im Winter zwischen Schnee und Eise
Blühnde Gärten sie hervorgezaubert,
Sah, wie sie darin mit Heidengöttern,
Lauter Teufeln, den verruchten Sabbath
Hielt. Nicht Ruhe ließ mir mein Gewissen,
Bis ich sie verklagt beim frommen Bischof,
Und alsbald auch auf der Folter hat sie
Die begangnen Gräuel eingestanden.
Eil', um selbst zu schauen, wie Frau Venus
In den Flammen Hochzeit hält!" Wie rasend
Stürzt' ich auf den Unhold ein, die Klinge
In die Brust ihm bohrend. Von der Leiche
Weiter dann ins Dorf! — sieh, auf dem Richtplatz
Welch Getümmel! Eben hin zum Holzstoß
Wird ein Weib geschleppt; o muß ichs schauen?
Adelgunde, du, die Lilienarme
Auf den Rücken festgeschnürt mit Stricken,
In der wilden Henkersknechte Mitte!
Mit erhobnem Schwert, sie zu befreien,
Durch die Menge drängt' ich mich — da rissen
Büttel mich mit starker Faust zu Boden:
„Ei! der kommt zur rechten Zeit; sein eignes
Weib hat ausgesagt, in letzter Mainacht
Sei er durch die Lüfte auf den Sabbath
Ausgefahren. Fort mit ihm zur Foltrung,
Daß ers selbst gestehe!" Und sie schleppten
Mich in finstern unterird'schen Kerker,
Zwängten mir den Leib in Eisenringe,
Die mit scharfen Spitzen ihn durchbohrten,
Und ein Richter mit verhülltem Haupte
Mahnte mich: „gesteh!" — Dem Schmerz zum Trotze
In die Brust zurück der Laute jeden

Schlang ich — da in alle Glieder drangen
Tief und tiefer mir die glühnden Stacheln;
Widerstand versucht' ich, doch die Marter
Preßte von den Lippen mir die Worte,
Die sie heischten. „Hört ihr sein Geständniß? —
Scholl es — fort mit ihm zum Scheiterhaufen!“ —

XII.

Als ich erwachte in der Frühe,
Allmälig ward ich inne und mit Mühe,
Was ich erlebt, sei nur Vision
Gewesen und in Nacht zurückgeflohn.
Ins offne Zelt, in dem ich lag,
Mit erstem Schein schon glomm der Tag,
Und außen unter den Ruinen sitzend,
An einen hingesunkenen Altar
Das Haupt sich mit der Rechten stützend,
Erblickt' ich Ali. Wunderbar
War seiner Züge Ausdruck, wie noch nie.
Auf seinem halbgeschlossnen Augenlide
Gebettet lag ein sanfter Friede,
Wie Einem, dem in Harmonie
Sich alle Erdenkämpfe lösten,
Und Ehrfurcht in die Seele flößten,
Fast wie das Antlitz eines Gottes,
Mir seine ernsten, feierlichen Mienen;
Kaum glauben mocht' ich, daß ich sonst in ihnen
Des Hohns Ausdruck gesehn, des Spottes. —
Ich stand ihm lang zur Seite schon,
Als er aufblickte, doch zuerst noch stumm,
Nachdenkend blieb; im frühern Ton
Anhub er endlich wiederum:

„Ei sieh! Für immer unsrer Zeit entflohn
Dich glaubt' ich; was hat dich zurückgeführt?
Schwur doch, eh' er des Bechers Rand berührt,
Dein Mund mir zu, nie wieder vor dem Tode
Verlassen würdest du die Weltperiode,
In die du dich so heiß gesehnt.
Fast glaub' ich drum, du machtest die Entdeckung,
So herrlich nicht, wie du gewähnt,
Sei jene Zeit der Wiederauferweckung
Von Kunst und Wissen der Hellenen;
Vielleicht erlebtest selbst du ein'ge Scenen
Von Mittelalter-Barbarei,
Die noch in Raffaeles Tagen spuckte;
Denn heute früh im Schlaf durchzuckte
Entsetzen dich, und einen Schrei
Ausstoßen hört' ich dich vor Angst;
Nun! daß du heil zu uns zurückgelangst,
Wenn auch dein Weib den Flammentod erlitt,
Wünsch' ich dir Glück!"

Er hieß zu Roß mich steigen,
Und sank, indeß er mir zur Seite ritt,
Nochmals zurück in tiefes Schweigen.
Wenn oft schon, ob er auch zum Trank mich lud,
Ein fremder Ernst auf seiner Stirn geruht,
Nun mehr als je sah ich auf seinem hagern
Gesichte des Gedankens Stille lagern.
So wundersam erschien der Widerspruch
In seinen Worten, seinem Wesen,
Daß schon — es hätte unsern Bruch
Herbeigeführt — die Bitte, ihn zu lösen,
Sich mit Gewalt auf meine Lippen drängte.
Als hätt' er dessen Ahnung, sprengte
Auf einmal mit der Hast des Sturmes weiter
Des Wegs mein seltsamer Begleiter,

Und auf den Lippen blieb zum Glück
Mir das vorwitz'ge Wort zurück.
Einholt' ich endlich ihn. Wir zogen
An Aquädukten, Tempeln, Siegesbogen
Verschollner Städte hin; doch bald
Verlor sich unser Pfad in dichten Wald,
Der mit Bananen, Sykomoren
Sich aus geborstner Mauern Spalt
Nun wuchernd hinschlingt über alle Foren;
Dazwischen lagen Seen von Asphalt,
Aus deren dunkler Wogenfluth die Reste
Aufragten modernder Paläste.

Indeß mir, der ich schweigend ritt,
Das jüngst Erlebte noch am Geist vorüberglitt,
Hub Ali wieder an: „Nun, selbst erfahren
Hast du auf deinem Streifzug durch die Zeiten,
Wie alle jene Herrlichkeiten,
Die du geträumt, nur Fabeln waren!
Mit Schuld und Elend immer gleich beladen,
Hinkeucht die Menschheit auf den Erdenpfaden,
Und glaube nicht, sie werd' in künft'gen Jahren
Sich besser als bisher gebahren!
Nur schlimmer wird und mißgestalter
Die Welt, je mehr sie naht dem Greisenalter;
Doch, ist dir noch die Täuschung nicht geschwunden,
Wohlan, so magst dus selbst erkunden!
Stets liebtest du zumeist der Länder eines,
Die schöne Heimath des Gesangs und Weines,
Die nebenbei den wahren Glauben
Vor allen andern cultivirt;
Dorthin sei denn von mir entführt
Und schwelge unter Myrtenlauben
In der Romantik Zaubernacht,
Die dich so lang gefangen hielt!

Und dann auf ihrer Leichen Schichten
Des Kreuzes Zeichen aufzurichten,
Wie Deutschland durch ein dreißigjähr'ges Morden
Zum großen Todtenfeld geworden —
Allein die köstlichste der Weltepochen
Ist hinterher erst angebrochen;
Mit ihren Zöpfen und Perrücken,
Erbfolgekriegen, Wachtparaden
Und dem Despotenthum von Gottes Gnaden
Wird sie vor allen dich entzücken.
O Zeit der Ludwige, der Pompadour,
Glückselige, wo bliebst du nur?
Warum nicht herrschen sie noch stets
In ihren Kaiserthümern von Sedez,
Die Fürsten von Baireuth, von Zerbst und Hessen,
Von denen jeder sich Maitressen
Nach dem Versailler Vorbild hielt
Und, wenn beim Pharo er zuviel verspielt,
Alsbald in seinen Kassen die Defekte
Durch seine Landeskinder deckte,
Die er sich baar bezahlen ließ.
Ein Zustand war es wie im Paradies,
Und undankbar muß ich die Menschheit schelten,
Daß sie begehrte nach noch höherm Glück.
Doch nein! mein Wort nehm' ich zurück,
Denn diese beste aller Welten
Erklomm nachher noch höhre Stufen.
Wenn früher Priesterschaft und Königthum
Aus Sucht nach Gold, nach Herrschaft oder Ruhm
Bisweilen kleine Episoden schufen,
Die nicht das Volk nach seinem Wunsche fand,
Nun nahm es selbst sein Wohl in seine Hand,
Riß sich von Kirche los und Monarchie
Und glaubt', indem es Freiheit, Gleichheit schrie,
Zur Erd' herab könn' es den Himmel reißen;

O sei willkommen mir geheißen,
Du heiliges Millennium
Mit deinen Guillotinen und Noyaden,
Und deinem Glück von Volkes Gnaden!
Ich beuge mich vor deiner Glorie stumm.
In Wahrheit, bald gedieh so über Maßen
Das neue Erden-Himmelreich,
Daß seine Bürger frei und gleich
Beisammen im Gefängniß saßen
Und brüderlich in wahrer Herzensliebe
Sich gegenseits vom Hals die Köpfe schnitten.
Nur schade, daß die Menschen in dem Triebe
Nach immer höherer Vollkommenheit
Auf diesem Weg nicht fortgeschritten,
Dann hätten sie einander aufgerieben
Bis keiner auf der Welt geblieben,
Und endlich wäre ausgelitten
Das alte immer gleiche Leid."

So Ali. Stumm an seiner Seite war,
Das Ohr nur halb ihm leihnd, ich hingeritten,
Indeß, mir selber halb erst klar,
Gedanken, die mit seinen stritten,
Empor in meiner Seele tauchten.
Dem alten Tmolus waren wir genaht,
Und frische Bergeslüfte hauchten
Uns labend an, wie wir den Pfad
Dahin durch seine wirren Schluchten zogen.
An uns vorbei mit halb versiegten Wogen
Glitt der Paktolus, der das Gold
In Krösus' Schatzhaus einst gerollt,
Und um uns her im Abendwinde wehte
Der Staub zerstörter Königsstädte.
Zuletzt als wir, im immergrünen Walde
Aufsteigend, um die Biegung lenkten,

Empfing uns eine Felsenhalde,
Von der sich westwärts die Gebirge senkten.
Und sieh! in letzter Abendgluth,
Die ihre Purpur-Strahlenfluth
Herabgoß, fernhin dämmernd lag sie da,
Die blühende Jonia!
Geblendet von den Sonnenflammen,
Lang schauten meine Augen nichts
Als eine Fülle goldnen Lichts,
In welcher Erd' und Himmel schwammen;
Erst nach und nach stieg aus dem Glanz
Die schöne Schwester Griechenlands,
Die ewig jugendliche, auf;
Ich schaute Rebenhügel, grüne Thale,
Durchschlängelt von der Silberbäche Lauf,
Und weiße Marmorsäulen und Portale,
Die zwischen Ahornwipfeln glänzten,
Und drüberhin am blauen Mittelmeer
Smyrna in ihrer Mastenwald-umkränzten
Ueppigen Bucht. Von Abend her
Bewimpelt glitten Schiffe mit den hellen
Westwind-geschwellten Segeln durch die Wellen,
Und ihnen, als Europas Boten,
Schwang sehnsuchtsvoll entgegen sich mein Herz;
Auf einmal da im dunkelrothen
Gluthscheine, wie geschmolznes Erz,
Aufflammten höher Meer und Land.
Die Sonne sank an Chios' Klippenrand
Und ließ die tausend Mastenspitzen,
Gebirge, Inseln, Uferstrand
Im Zitterlicht noch einmal golden blitzen;
Allmälig dann in Dämmrung schwand
Alles zurück, ich aber stand,
Die Seele von dem Anblick trunken,
Noch lange da wie festgebannt;

Erst als die Nacht herabgesunken
Und mich ins Zelt der Sklave rief,
Aufs Lager streckt' ich mich.

Für Schlaf zu tief
War ich erregt, und fast wie Fieberkranken
Ging mir der Puls; noch einmal in Gedanken
Macht' ich die Irrfahrt durch die fernen Zeiten
Und Länder von geträumten Herrlichkeiten,
Von denen keine meinen Wunsch gestillt.
Dann vor die Seele wieder trat das Bild
Des Abendlandes mir, dem ich entflohen,
Und immer höhern Glanzes strahlte
Vor mir der ferne Welttheil auf; ich malte
Ihn mir im Geist mit allem Hohen
Und Herrlichen, was er umschließt,
Wie dort allein die Saat des Schönen
In tausend duft'gen Blumen sprießt,
Nur dort in Farben und in Tönen,
Im Stein, zum Götterbild gestaltet,
Der Künste Frühling sich entfaltet.
„Wär' ich doch nie geflohen aus den Banden,
Mit denen mich die Heimath sanft umschlang!
Was fand ich in den Sonnenaufgangs-Landen
Für meines Herzens heißen Drang?
Mag reich mit tausendfachen Blüthen
Sie auch umwuchern die Natur,
Ein träges Träumen ist, ein dumpfes Brüten
Das Leben ihrer Söhne nur,
Ein stetes Kleben an den Schollen;
Was Jeder für sein ärmlich Dasein braucht,
Dahin nur geht sein Streben und sein Wollen.
Wie anders nicht, wie herrlich und erlaucht
Mit deinem Ringen, deinem Wissensdürsten,
Mit deinem Mühen um der Menschheit Glück,

Empfing uns eine Felsenhalde,
Von der sich westwärts die Gebirge senkten.
Und sieh! in letzter Abendgluth,
Die ihre Purpur-Strahlenfluth
Herabgoß, fernhin dämmernd lag sie da,
Die blühende Jonia!
Geblendet von den Sonnenflammen,
Lang schauten meine Augen nichts
Als eine Fülle goldnen Lichts,
In welcher Erd' und Himmel schwammen;
Erst nach und nach stieg aus dem Glanz
Die schöne Schwester Griechenlands,
Die ewig jugendliche, auf;
Ich schaute Rebenhügel, grüne Thale,
Durchschlängelt von der Silberbäche Lauf,
Und weiße Marmorsäulen und Portale,
Die zwischen Ahornwipfeln glänzten,
Und drüberhin am blauen Mittelmeer
Smyrna in ihrer Mastenwald-umkränzten
Ueppigen Bucht. Von Abend her
Bewimpelt glitten Schiffe mit den hellen
Westwind-geschwellten Segeln durch die Wellen,
Und ihnen, als Europas Boten,
Schwang sehnsuchtsvoll entgegen sich mein Herz;
Auf einmal da im dunkelrothen
Gluthscheine, wie geschmolznes Erz,
Aufflammten höher Meer und Land.
Die Sonne sank an Chios' Klippenrand
Und ließ die tausend Mastenspitzen,
Gebirge, Inseln, Uferstrand
Im Zitterlicht noch einmal golden blitzen;
Allmälig dann in Dämmrung schwand
Alles zurück, ich aber stand,
Die Seele von dem Anblick trunken,
Noch lange da wie festgebannt;

Erst als die Nacht herabgesunken
Und mich ins Zelt der Sklave rief,
Aufs Lager streckt' ich mich.

Für Schlaf zu tief
War ich erregt, und fast wie Fieberkranken
Ging mir der Puls; noch einmal in Gedanken
Macht' ich die Irrfahrt durch die fernen Zeiten
Und Länder von geträumten Herrlichkeiten,
Von denen keine meinen Wunsch gestillt.
Dann vor die Seele wieder trat das Bild
Des Abendlandes mir, dem ich entflohen,
Und immer höhern Glanzes strahlte
Vor mir der ferne Welttheil auf; ich malte
Ihn mir im Geist mit allem Hohen
Und Herrlichen, was er umschließt,
Wie dort allein die Saat des Schönen
In tausend duft'gen Blumen sprießt,
Nur dort in Farben und in Tönen,
Im Stein, zum Götterbild gestaltet,
Der Künste Frühling sich entfaltet.
„Wär' ich doch nie geflohen aus den Banden,
Mit denen mich die Heimath sanft umschlang!
Was fand ich in den Sonnenaufgangs-Landen
Für meines Herzens heißen Drang?
Mag reich mit tausendfachen Blüthen
Sie auch umwuchern die Natur,
Ein träges Träumen ist, ein dumpfes Brüten
Das Leben ihrer Söhne nur,
Ein stetes Kleben an den Schollen;
Was Jeder für sein ärmlich Dasein braucht,
Dahin nur geht sein Streben und sein Wollen.
Wie anders nicht, wie herrlich und erlaucht
Mit deinem Ringen, deinem Wissensdürsten,
Mit deinem Mühen um der Menschheit Glück,

Europa, stehst du da vor meinem Blick!
Was sind vor deinen Geistesfürsten
Die Welterobrer all und die Despoten,
Die über Trümmerhaufen, über Todten
Aufthürmten ihrer Herrschaft Bau?
O! auf das Tageslicht, das grelle,
Des Orients und seine ew'ge Helle
Mit Wonne grüß' ich deines Himmels Grau
Und deine Nächte, wo in stiller Zelle
Der einsam grübelnde Gedanke wacht!
Da holt aus tief verborgnem Schacht
Der Denker ungeahnte Weisheitsschätze
Und giebt dem Weltall die Gesetze,
Nach denen es hin durch den Himmel kreist,
Und zählt die Jahr-Millionenzahl
Dem fernsten Fixstern vor, in der sein Strahl
Hernieder bis zur Erde reist;
Da zeigt der Eine, wie der Raum, die Zeit
Nur Schatten sind, die in die Ewigkeit
Hinaus der Geist des Menschen wirft, da reißt
Ein Anderer die Götter alten Wahns
Aus ihren Himmeln auf die Erde,
Auf daß statt des zerrissnen Weltenplans
Ein neuer nun der Menschheit Leitstern werde.

„Und o! die Banianenhaine
Kaschmirs mit ihren Lotosteichen,
Mit ihrem Sternensilberscheine
Und goldnen Sonnenglanze, wie erbleichen,
Europa, sie vor deinen Sälen,
Wo leuchtend Bild sich reiht an Bild
Und von den Tizianen, Raffaelen
Der Schönheit Zauber auf uns niederquillt!
Wie stumm und öde gleich dem Todtenreiche
Erscheint das ganze weite Asien mir,

Wenn deinem kleinsten Stübchen ichs vergleiche,
In dem von Mozarts Tönen das Klavier
Erzittert und in Andachtstille
Die Seele den Akkorden lauscht
Und trunken in der Wunderfülle
Der Melodien sich berauscht."

In Unrast so oft trat ich aus dem Zelte
Und spähte nach dem Himmelsrand,
Ob bald den Osten nicht ein Schein erhellte.
Der erste Lufthauch, der ein Segel schwellte,
Heimtragen sollt' er mich ins Abendland,
Gelobt' ich mir. „O Wahn, der mich befangen,
Daß ich in ferne Länder mich verbannt,
Ja gar in Zeiten, längst vergangen,
Gejagt von ruhelosem Seelenfieber,
Die Abenteuerfahrt gemacht.
Ein Jahr der unsern ist fortan mir lieber
Als ein Jahrhundert von zuvor,
Denn auf der Welt lag eine große Nacht,
Bevor sich der Erkenntniß Thor
Vor ihr erschloß und jene Riesengeister,
Die Führer zu der Menschheit Siegen,
Wie Sterne auf am Himmel stiegen,
Eh Galilei, Kepler, Newton
Und Humboldt, mein erhabner Meister,
Die Schleier hoben, die auf Allem ruhten.
Erst seit der Blick, getragen von dem starken
Sehrohr, den fernsten Himmelsraum durcheilt
Und sich der Nebel an der Schöpfung Marken
In neue Riesenwelten ihm zertheilt,
Da erst hinschwanden jene Wahngestalten,
Die Götter auf geträumtem Sternenthron,
Die Volk mit Volk in Haß gespalten;
Da erst hob kühn dem Erdensohn

Die Geistesschwinge sich, frei von den Banden,
Die sie jahrtausendlang umwanden.
Heil mir, daß ich der Vorzeit finstern Tagen
Entronnen bin; ich denke noch mit Zagen
An all' die Wehen, all' die Schrecken,
Durch die ich hingeirrt — wohl heut auch ruht
Noch auf des Menschen Stirn ein Flecken
Von Eigensucht und Haß und Blut,
Doch von den schlimmsten hat er sich gereinigt;
Nicht mehr den Einen macht die Glaubenswuth
Zum Henker, der den Andern peinigt,
Nicht mehr in dumpfer Sklaverei
Läßt er die Brüder elend schmachten,
Indeß er selber jubelt: ich bin frei;
Und, hat auch noch dem Werk der Schlachten
Nicht ganz entsagt das irrende Geschlecht,
Setzt hier und dort auch noch die Macht dem Recht
Die Ferse übermüthig auf den Nacken,
Doch bald geläutert von den letzten Schlacken
Der wilden Vorzeit wird die Menschheit sein,
Denn mächtig weht so wie noch nie
Ein reiner Geistesodem hin durch sie." — — —

Da plötzlich glomms wie morgenrother Schein
In meiner Seele auf; erhellend fiel
Ein Strahl auf das, was ich erlebt, zurück,
Und mehr und mehr vom Anfang bis zum Ziel
Trat Alles klar vor meinen Blick.
„Kann ich noch zweifeln? meine Flucht
In ferne Zeit war nicht vergebens;
Was, brütend ob den Räthseln dieses Lebens,
Ich lange sehnsuchtsvoll gesucht,
Das Licht in unsrer Erdenfinsterniß
Ich fands auf meiner Wanderfahrt;
Denn meinem Geiste als gewiß

Hat sich das Eine offenbart:
Aufwärts, ja aufwärts geht der Menschheit Gang;
Ob sich ihr Pfad auch krümmt und windet,
Und ob er auch jahrhundertlang
In dunkle Abgrundtiefen schwindet,
Nach oben wieder reißt sie doch ihr Drang.
Wie sie der niedern Thiergestaltung
Mit Mühe eben sich entrang,
Wie Stamm mit Stamm in ew'ger Spaltung
Mit Wesen Wesen sich bestritt,
Erlebt hab' ich es selber mit.
Ich sah, wie dann die Wilden, Rohen,
Auf Pfähle in die Seen geflohen,
Sich sammelten am Herd der Hütte,
Und wie inmitten jenes Wellenfriedens
Sich mit der Kunst des Eisenschmiedens
Entfaltete der erste Keim der Sitte.
So nach und nach entwich der Urzeit Grauen,
Und wie verwandelt sah ich jenes wilde
Geschlecht auf Griechenlands Gefilde
Der Schönheit ew'ge Tempel bauen,
Wie herrlich sich in marmornen Gestalten,
Im Liede der Rhapsoden und Tragöden
Der Künste Blüthenflor entfalten! —
Wohl schwand sie hin, die große Welt der Alten,
Verwandelt ward in traur'ge Oeden
Das edle Hellas, als der Stürme Wuth
Verheerend einbrach auf die Erde,
Und halb erlöschend nur auf ihrem Herde
Noch flackerte der Bildung heil'ge Gluth;
Doch rang nicht aus der dunkeln Zeit
Der Geist sich neu empor zum Licht?
Hat nicht im göttlichen Gesicht
Hoch über Wahn und Glaubensstreit
Sich Meister Eckhard aufgeschwungen?

Verschloß nicht Wolfram in sein Weltgedicht,
Erwin in seines Münsters Dämmerungen
Ein göttliches Mysterium,
Das selbst sie nicht gedeutet, andachtstumm,
Auf daß es erst Geschlechtern künft'ger Jahre
Herrlich und herrlicher sich offenbare?
Selbst jene wilden Fahrten gegen Osten —
Ob auch mein Herz von Graun noch bebt,
Denk' ich was bei dem Auszug ich erlebt —
Reich sind die Früchte, die aus ihnen sproßten;
Zu Boden zwischen Volk und Volke sanken,
Vom Sturm des Kampfs gestürzt, die Schranken,
Und freier, fröhlicher zu wogen
Begann das Leben; bunt wie Regenbogen
Drang eine Fülle farbiger Gebilde
Durchs offne Thor des Orients,
Und der Provence sonnige Gefilde
Und Catalonien und Florenz
Erschimmerten wie Edelsteine
In jenes Glanzes Widerscheine.
Wie endlich seit den Tagen ew'gen Ruhms,
Als neu die große Welt des Alterthums
Vom Grab erstand, schwang sich mit mächt'gen Flügelschlägen
Der Menschheit Genius dem Licht entgegen!
Vom Blutstrom, der in Frankreich rann,
Bespritzt wohl wurde sein Gefieder,
Allein in reinem Lichtglanz wieder
Hebt er die Schwingen himmelan,
Um höher nun von Sieg zu Siegen
Und immer höher aufzufliegen;
Und jene Geistesgüter all, die hehren,
Unsterblichen, die er auf seinem Pfad
Durch die Jahrtausende errungen hat,
Der Dichtung Blüthen und der Weisheit Lehren,
Die Kunstgebilde, die ein Feuer

Vom Himmel mit Prometheusgluth durchrinnt,
Der Preis von Leid und Weh war nicht zu theuer,
Um welchen sie erstritten sind!“

Indeß ichs dachte, hellen Glanzes wallte
Der Morgen durch der Zeltwand Spalte.
Ich trat hinaus, und aus des Frühroths Urne,
Sieh! eben quoll der junge Tag
In goldner Fluth, daß nach und nach
Luft, Erde, Meer und das azurne
Himmelsgewölb in einem Lichtglanz schwammen.
Ich sah das Felsenhaupt des Sipylus,
Geküßt vom ersten Sonnenstrahlenkuß,
Zu meinen Häupten glorreich flammen;
Da, noch geblendet von dem Glanz,
Gewahrt' ich, wie im weißen Lichtgewand
Ein Fremdling mir zur Seite stand —
Doch nein! er war es, nur verwandelt ganz,
Ali, mein Führer und Begleiter.
Verjüngt um viele Jahre däuchten
Mir alle seine Züge; heiter
Und wie verklärt sah ich sein Auge leuchten,
Indem er sprach: „Es ist genug;
Hinweg werf' ich die Hülle, die ich trug,
Seit ich in jenem Tempel dir erschienen,
Um dir als Führer auf der Fahrt zu dienen.
Verstrickt in des Gedankens Labyrinth
Und an der Zeit, der Zukunft blind
Verzweifelnd fand ich dich, den Wahnbefangnen;
In eitlem Traume dem Vergangnen,
Wie du es sahst im Spiegelbild der Sage,
War deine Seele zugekehrt,
Und deine Sehnsucht, frühre Tage
Selbst zu durchleben, hab' ich dir gewährt;
Doch nicht im Schleier, den die Dichtung spinnt,

Nein, so wie sie gewesen sind
Und wie auf allen schweres Weh gelastet,
Zeigt' ich sie dir. Nur die Erkenntniß fruchtet,
Die unter Kampf und Widerspruch
Tief in der eignen Seele reift.
Drum, während wir umhergestreift,
Durch meine Reden noch den Bruch
In deiner Seele sucht' ich zu verschärfen
Und lud dich ein, dich einzig dem Genuß
Des Augenblickes in den Arm zu werfen,
Da doch bis an der Zeiten Schluß
Elend, ein ew'ges Einerlei
Von Schuld und Weh des Menschen Leben sei.
Wird dieser Fremdling unter all den Schrecken —
Dacht' ich dabei — und in der Nacht des Bösen
Den Strahl doch, der nach oben führt, entdecken,
Auch meine Zweifel müssen dann sich lösen.
Denn ich gestehs, auch mich, obgleich schon lang
Allmälig dämmernd auf dem Erdengang
Das Licht sich meinen Blicken aufgethan,
Mich selbst befiel noch oft ein Schwanken,
Und wieder rissen finstere Gedanken
In Abgrundtiefen mich, wo sich die Bahn
In ausgangslose Schlucht verlor.
In meiner Blindheit dann, ich Thor,
Für sinnlos, ohne Zweck und Frucht,
Hielt ich dies ganze Erdentreiben,
Für weise, wer sein Herzweh zu betäuben
In Lust und Lärm des Tages sucht.
Erst jetzt, da ich mit dir im Geist
Die Weltzeitalter neu durchreist,
Hat sich die Wahrheit voll und ganz
Mir aufgeschlossen, und so hell fortan
In meiner Seele strahlen wird ihr Glanz,
Daß keine Wolke mehr ihn trüben kann. —

Heil dir auch, daß, indeß von Land zu Landen
Ich dich geleitet durch der Zeiten Nacht,
Du der Versuchung widerstanden!
Daß aus dem Abgrund der Geschichte,
Aus des Gedankens tiefem Schacht
Du der Erkenntniß Schatz dir mitgebracht!
Sie leuchte, die dich heimgeführt zum Lichte,
Dir immer herrlicher und reiner! —

Ich bin der grauen Vorzeitsöhne einer;
Selbst Ahasver, der ew'ge Wandrer, hat
So viel nicht der Jahrtausende durchschritten,
Wie ich auf meinem Lebenspfad.
Aufwirbeln sah ich unter meinen Tritten
Den Staub von Völkern und von Reichen
Und über mir die ältsten Sonnen bleichen.
Als ich zuerst erwacht zum Sein,
Herab noch sandte auf des Nordens Meere
Der Stern Soheil geheimnißvollen Schein,
Der mit den Nacht- und Tagesgleichen
Nun niedersank zur andern Hemisphäre;
Und doch, vor jenen frühen Tagen,
Die Euch als Erdenjugend gelten, lagen
Jahrhunderttausende des Lebens schon
Mit Völkern, die, im schwarzen Staub gebettet,
Selbst ihren Namen nicht gerettet.
Von ihren Sprachen war der letzte Ton
Verschollen längst, bevor die ältste deren,
Die noch verworren in Hieroglyphen
Ihr stammeln hört aus dunkeln Zeitentiefen,
Erklang an nun zerbröckelten Altären,
Und ganze Götterhimmel über Himmeln,
Um die sich Volk mit Volk und Heer mit Heer
Zerfleischt in blut'gen Schlachtgetümmeln,
Selbst kannte nicht die Sage mehr. —

Ein Magier im Lande der Chaldäer
War ich und blickte wie die andern Seher
Sinnend empor zur hohen Himmelshalle,
Von deren Dach von leuchtendem Krystalle
Atair und Sirius ihr klares
Glanzlicht herniederströmten und Antares.
Zu ihnen und den kreisenden Planeten
Aufblickten forschend wir und spähten,
Ob nicht von dem Geheimnisse der Dinge
Ein Lichtstrahl uns als Bote Kunde bringe.
Umsonst; kalt, wie zu Eis erstarrt,
Hernieder sahn die Himmelslichter.
Da floh ich in der Berge Nacht, bis dichter
Und dichter um mich her das Dunkel ward,
Und lauschte, wo in Wasserfällen
Die Ströme brausten aus verborgnen Quellen,
Nach Kunden aus der Erde Schooß;
Ich fragte, wenn Gewitter grollten,
Die Donner all, die durch den Himmel rollten,
Um Aufschluß über Welt und Menschenloos;
Vergebens; keiner, der mir Antwort gab.
Da triebs mich fort am Wanderstab;
Und wo der Nil, die alte Wunderschlange,
Aus unentdecktem Land mit leisem Gange
Geschlichen kommt, in Philäs Tempelbauten,
In Theben unter den ergrauten
Pylonen, an der Obelisken Fuß
Dahingestreckt auf halbvermorschte
Sargdeckel, vor mir ein Zodiakus,
Schlug ich mein Lager auf. Ich forschte
Und forschte in den räthselhaften Zeichen,
Der stummen Sprache von Granit;
Und in den Nächten noch, wenn mit dem bleichen
Lichtschein der Mondstrahl niederglitt,
Hing mir das Auge an der Sphinxe Zügen,

Ob sie auf ihren Lippen, ihren Braun
Nicht eine Antwort für mich trügen.
Starr aber blieben sie, nur daß voll Graun
Ich einen Zug verborgnen Hohns
Um ihre Augen zucken sah.
Hinweg vom Nile trieb michs da,
Und in dem Sonnentempel Babylons
Fragt' ich der großen Weltenmutter Bild
Nach den Geheimnissen des Menschenseins.
In Hellas, wo aus Spalten des Gesteins
Der Erde Odem dampfend quillt,
Im Wald Dodonas und in Delphis Grotte
Hofft' ich von dem geträumten Gotte
Die Antwort auf das ewige Warum.
Ich bat in Cumäs Höhle die Sibylle,
Daß sie den heißen Wissensdurst mir stille,
Allein vergebens, Alle blieben stumm.
An der Propheten Mund in Israel
Hing lauschend mir das Ohr, und im Gesicht
Erschloß, wie dem Ezechiel,
Sich mir das erstgeborne Licht;
Hell, unergründlich brach die Klarheit
Wie aus des Himmels Innerstem hervor,
Und doch tief hinten vor der Wahrheit
Hing schattend noch ein Nebelflor.
Dann weiter durch des Nordens Nebelländer
Trieb es mich fort bis an die Erdenränder,
Wo durch die trübe Fluth die Geisterschaaren
Ins Schattenland hinüberfahren.
Schon mich zum Todesgang zu rüsten
Gemahnte mich mein greises Haar,
Und keins der großen Räthsel war
Mir noch gelöst. An Asiens Küsten
Kehrt' ich zurück, und nochmals riß
Der Wissensdrang mich fort von Stadt zu Städten.

Im Tempel von Persepolis
Las ich mit Baktriens Propheten
Die Schriften des geweihten Zend!
Allein, wie viel ich ob dem Pergament,
Den Marmortafeln brütete und sann,
Das alte, ew'ge Dunkel blieb.
Und aus dem Feuerlande Iran trieb
Michs weiter in das Reich des Ahriman
Zu Magog und zu Gog, den Völkerschrecken,
Bis ich durch unermessne Länderstrecken
Zum Sonnenlande Indien kam.
Noch kurz begann mein Leben aufzuflammen,
Doch dann, verzehrt von hoffnungslosem Gram,
Erlöschend brachs in sich zusammen.
Ich fühlt' in einer Tempelhöhle
Des Todes Nahn, allein die Seele
Noch klammerte sich an das Leben fest:
„So werd' ich fortgerissen von der Welt,
Und kein Geheimniß ward mir aufgehellt
Und ew'ges Schweigen ist der Rest?
Nein, brechen will ich diese Schranke
Des Augenblickes und, wie mein Gedanke
Die kommenden Jahrtausende durchirrt,
So selbst dem Tod den Sieg bestreiten
Und von Geschlechte zu Geschlechte schreiten,
Bis der Erkenntnißdurst gestillt mir wird!"
Ich riefs und wollt' empor mich raffen,
Doch fühlte alle Sehnen mir erschlaffen;
Zurück zum Herzen schoß das Blut mir kalt,
Und auf die Stirn mir trat der Todesschweiß.
Da sah ich eine schwankende Gestalt,
Von der Brahmanen weißem Kleid umwallt,
Mir durch die Höhle nahen, einen Greis,
Wohl mehr als ein Jahrhundert alt.
„Erfüllen kann ich dein Begehren —

Sprach er — daß ewig deine Jahre währen!
Von meinem Vater, dem Brahmanen,
Ward ehmals auf dem Todtenbett
Gereicht mir dieses Amulet.
Aus Urweltzeiten von den Ahnen
An ihn vererbt, hat es die Kraft,
Daß es auf Erden stetes Leben schafft;
In Jugendblüthe oder Mannesstärke
Und Altersruhe, ganz nach seiner Wahl,
Kann leben wer es trägt — doch merke!
Eh neu du auf dich nimmst des Athmens Qual:
Mein Vater nicht noch einer seiner Väter
Begehrten nach vollbrachtem Lebenswerke
Noch längres Dasein; in den reinen Aether
Verströmten gerne sie den Hauch,
Und müd', in fernerm Athemholen
Noch länger Leid zu schlürfen bin ich auch;
Kein Sohn lebt mir; dir laß ich die Phiolen
Mit Wundersäften und den Talisman!"
Ich griff nach dem, was er mir bot, in Hast,
Und kaum hatt' ich das Amulet gefaßt,
So fühlt' in frischer Kraft, die mich durchrann,
Ich mich wie vor Jahrzehnten jung,
Und zog, vom alten Drang getrieben,
Von Neuem aus zur Wanderung.

Kein Land ist, keine Zeit geblieben,
Kein noch so fernes Weltgestade,
Wohin ich nicht geschweift auf meinem Pfade.
Wo eine neue Weisheitsquelle nur
Des Durstes Löschung mir versprach,
Ich eilte ihrem Rauschen nach,
Doch sah im Sand verrinnen ihre Spur. —
So seit Jahrhunderten schon in die Irre
War ich gestreift, indeß Geklirre

Von Sklavenketten, Eisenräder-Rollen,
Kampfwuthgeschrei um mich erschollen.
Brechende Blicke, blassen Jammer,
Elend und Noth hatt' ich gesehn,
Den Ring, an den das Werden und Vergehn
Geschmiedet war mit ehrner Klammer,
Gesehn, wie bald vor dem und bald vor jenem Gott
Hirnlosen Wahns im Staub die Völker knieten;
Was Einem heilig, war dem Andern Spott,
Und gegenseitig sich mit tollem Wüthen
Zerfleischten sie in Glaubenshaß.
Das all hatt' ich erblickt, und dunkel bleiben
Auf immer sollte mir, für was
Das ganze grausenvolle Treiben?
War es ein blindes Ungefähr,
Was diese Menschenwogen hin und her
Wie Sturm die Meereswellen schlug,
Das Dasein ungeheurer Trug
Und Wahrheit nur der letzte Moder,
In welchem Alles endet? Oder
Wars eines tollgewordnen Gottes Grille,
Die diese Welt erschaffen hatte? —
Oft dacht' ich so in finstrer Nächte Stille,
Und düster legte des Gedankens Schatte
Sich auf mein Haupt. Dann wie von einer Schlange
Gestochen fuhr ich auf. Zu neuem Gange
Vom fernsten Osten stachelte das Herz,
Das ruhlos klopfende, mich abendwärts.
Ein Hauch verjüngten Lebens wehte
Mich an, als mich die herrlichste der Städte,
Athen, aufnahm und mit dem Blüthenflor
Göttlicher Schönheitsbilder mich umfing.
An ihrer Redner Lippen hing,
An ihrer Dichter mein berauschtes Ohr;
Im Oelwald der Akademie

Sah ich die Welt der ewigen Ideen
Auf Platos Zauberruf vor mir erstehn;
Doch ach! gleich Wolken in des Windes Wehen
Gestaltlos mir vorüber schwebte sie;
Und bald all jenen Ländern nach,
Die ich erblühn sah und vergehen,
Sank Hellas in der Knechtschaft Schmach;
Nicht seines Geistes Sonnenflug,
Nicht alle Götter, welche Phidias' Meißel
Dem Stein entlockt und mit des Lebens Athemzug
Erfüllt, verliehn ihm Schutz vor der Scorpionengeißel,
Mit der es Rom zu Boden schlug;
Mein Auge weinte nie so heiße Thränen,
Wie bei dem Untergange der Hellenen.
Da war ein Tag der Knechtschaft angebrochen,
Wie nie zuvor; in Sklavenjochen
Wahnsinn'ger Kaiser ächzten die Nationen
Und sahn zu ihren Häupten bleich
Der Zwietracht Furien, des Kriegs Dämonen
Von Land zu Lande ziehn. Zugleich
Entfesselte Natur die Schrecken,
Die ihr im dunkeln Schooße schliefen.
Erdbeben schlangen ganze Länderstrecken,
Volkreiche Städte in des Abgrunds Tiefen;
Auf Leichenhaufen feierte die Pest,
Die unersättliche, ihr grauses Fest. —
Vor dem Entsetzen mich zu bergen
Und allem Leben sucht' ich durch die Flucht;
Tief in des Skythenlandes fernster Bucht,
Wo den Prometheus einst die Schergen
Des Zeus an gipfelsteilen Fels geschmiedet,
Am Klippenstrand, um den die Woge siedet,
In weltentlegner Thäler Irrgewinden
Dacht' ich die Einsamkeit zu finden,
Nach der ich lechzte — doch vergebens;

Das tiefunselige Geschlecht
Hatte die Noth und Fieberangst des Lebens
Dorthin auch in die unwegsame Oede
Des Kaukasus zu tragen sich erfrecht,
Auch dort hinab bis in die tiefsten Schluchten
Und in der Erde Herz sah ich die schnöde
Welttyrannei auf allem Dasein wuchten.

Da wars, als ob dem nahen Sturz der Reiche
Voraus ein Zittern durch die Länder schleiche;
Schon regte sich in jeder Seele bang
Ahnung des nahen Untergangs der Dinge,
Und von des Würgeengels Schwinge,
Die langsam sich empor am Himmel rang,
Ward allumher die Erde düster;
Ich aber barg mich, jeder Hoffnung bar,
In Thebens Wüste. Jahr auf Jahr,
Jahrhundert auf Jahrhundert war,
Indeß der Donnergang der Weltverwüster
Von Norden her orkanisch brauste,
Mein Wohnsitz dort die Gräberstadt.
In dunkler Höhle, wo ich einsam hauste,
Oft dacht' ich, alles Lebens satt,
Mich zu dem schweigenden Geschlecht der Todten
Zu betten, das im Staube drunten ruhte.
„Dort nur ist Frieden vor dem Weltdespoten,
Dem düsteren Geschick, das mit der Eisenruthe
Sinnlos und ohne Zweck und Plan
Die Menschen über diese Erde jagt;
Vor allem Weh, das an der Schöpfung nagt,
Nur dort ein Rettungshafen aufgethan,
Wenn ausgerast der wilde Lebensreigen;
Der Zweifel wie der Glaubenswahn
Sind Brüder drunten im allew'gen Schweigen;

Vergessen dort im träumelosen Schlaf
Will ich, daß Fragen ich gethan,
Auf welche nirgend Antwort ist."
Ich dacht' es und den Talisman
Schon wollt' ich von mir werfen, doch ein Christ,
Den ich in jenen Gräberhöhlen traf,
Erfüllte mich mit neuem Lebensmuth.
Nicht ward von seiner Glaubenslehre
Mein Geist bethört; schon allzu viel Altäre
Hatt' ich um solcher Träume halb mit Blut
Befleckt gesehen. Unter Hohn und Spott
Sprach ich zuerst: „Geht mir, Ihr Nazarener,
Mit Euerm menschgewordnen Gott!"
Abwandte da von mir sich Jener,
Allein in meinen Händen ließ
Er scheidend eine Schrift; sie hieß
Das Evangelium, „die frohe Kunde".
Darin von seinem Meister las ich,
Wie mild und warm von seinem Munde
Das Wort geströmt, und bald vergaß ich
Die ganze Welt umher bei seinen Reden.
Erhabner däuchten, als der Inder
Weisheit in den Puranas und den Veden,
Mir seine Sprüche, faßlich selbst für Kinder,
Und doch für Weise tief genug.
Da fand ich keinen Priestertrug,
Nicht Satzungen noch düstre Wahngebilde;
Mitleid und Liebe, Herzensreinheit, Milde
War was ihm als das Höchste galt.
So nicht als Gott, doch als der Menschen größter
Erschien mir dieser Christus bald;
Des Friedens Bringer und der Armen Tröster,
Wie schlug er leuchtend, weltalltief
Die großen Augen vor mir auf!
Ich las und las von Neuem stets und rief:

„O käme jemals in der Jahre Lauf,
Die Zeit, wo seine Lehre Wahrheit würde,
Nochmals nähm' ich auf mich des Lebens Bürde,
Um jenes große Erdenjahr zu schaun!
Dann fallen auch wird von dem Weltenplane
Die Hülle und den Sterblichen, ich ahne,
Ein neuer Morgen der Erkenntniß graun;
Denn nur der Liebe ist die Macht gegeben,
Den Schleier vom Verborgensten zu heben."

Aufs Neue von der Pharaonen Grabe
Gen Abend brach ich auf am Wanderstabe.
Wie anders Alles nun! Im Staube lag
Die alte Welt; von der Alanen
Sturmfluth, der Hunnen und Germanen,
Verrauscht war auch der letzte Wogenschlag,
Und nach dem Wetter hin von Volk zu Volke
Hing allbelebend eine Frühlingswolke.
Wohin ich kam, auf Höhn, in Thälern
Ein fremdes Bild sah ich entrollt;
Da sprengten Ritter erzgeschient und stählern
In Kampf und Schlacht um Minnesold,
Da funkelte im Sonnenschein
Das Crucifix auf Münstern und Abtein;
Mit Muschelhüten und Sandalen
Und wehnden Fahnen hin zu den Portalen
In langen Zügen schritten fromme Waller;
Vor Christus beugten sich die Kniee Aller,
Der mit der Nägel blut'gen Malen
Am Kreuze hing todbleichen Angesichts;
Doch ich erkannte bald: ein hohles Erz,
Der Liebe bar war dieser Christen Herz
Und wußte von des Meisters Lehre nichts;
Bisweilen nur in einsamstiller Grotte,
Wenn sinnende Anachoreten

Geheimnißvoll mir sprachen von dem Gotte,
Der in uns Allen wohne, wehten
Mich Hauche seines Geistes an,
Daß sanfter Andachtsschauer mich durchrann.
Dann in die Hallen hochgewölbter Dome,
Trieb michs, die sie am Donaustrome,
Am Rhein gebaut dem neuen Glauben;
Ich kniete nieder unter ihrer hehren
Chorwölbung, wo durch Marmorlauben
Von allen Fenstern und Altären
Heiligenbilder niedersahn;
Und wenn der Orgel Riesenklänge
Gleich einem göttlichen Orkan
Hinbrausten durch die Säulengänge
War mir, als dringe durch des Himmels Thor
Mir Offenbarung an das Ohr;
Doch Nacht des Zweifels wie zuvor
Umhüllte mich, sobald der Ton verhallt,
Und in dem Sturme der Gedanken
Sah ich umher den Säulenwald,
Die Mauern und die Streben wanken.
Mich lockte in der Philosophen Schule
Der Wahn, daß dort die Weisheit wohne;
Ich saß vor des Anselmus Rednerstuhle
Und lieh mein Ohr dem Petrus von Apone
Und sah die Mystik matten Scheins
Hinunterleuchten zu dem Schlunde,
Der die Geheimnisse des Seins
Verborgen hegt auf seinem düstern Grunde;
Durch sie dacht' ich das ew'ge Eins,
Das nie ergründete, zu finden,
Doch fühlte bald, und sah die Hoffnung schwinden,
Wie tiefres Dunkel mir den Blick umflorte,
Je mehr ich in des Abgrunds Nacht ihn bohrte;
Und endlich schwand vor meinem Auge ganz

Von dieses Mittelalters Bild der Glanz;
Ja nach den Göttern von vordem
In Sehnsucht blickt' ich rückwärts wie Julian,
Denn o! wie hatte Irrsinn, toller Wahn
Die Lehre nicht entstellt, die er verkündet,
Der hohe Meister von Jerusalem!
Wie wandelte die Pharisäerbrut
In sengend Feuer um die milde Gluth,
Die in den Herzen er entzündet!
Ja wisse, Freund, nicht so viel Blut
Klebt an des Baal, des Moloch Opferherde,
Wie ich durch Jene sah vergießen,
Die sich des Edeln Schüler hießen!
Ihr Glauben machte diese Erde
Zu einem weiten Feld Akeldama,
Und größres Weh als bei den sieben Wunden,
Als bei dem Todeskrampf auf Golgatha,
Glaub', hätte jener Göttliche empfunden,
Wenn ers gesehn!

Erfaßt von tiefem Grauen,
Kein Menschenantlitz ferner wollt' ich schauen,
Und jenseits Calpes durch den Ocean
Des Westens führte mich der schwanke Kahn
Auf öden, nie zuvor durchreisten
Seestraßen zu den Inseln der Britannen.
In Wäldern himmelhoher Tannen,
Auf Felsvorsprüngen und beeisten
Berggipfeln dort, an öden Küsten,
Wo einsam nur die Meeresschwalben nisten,
Und schlangengleich allum die Woge kreist,
Sann ich und rief hinaus ins Fluthgerolle:
„Natur, du große, die du Alles weißt,
Sag an, was soll dies Maskenspiel, das tolle?
Nun seit Jahrtausenden — mir graut,

Zurückzublicken auf die weite Wüste —
Hab' ich dem argen Treiben zugeschaut,
Und jede Zeit, so wie die frühste
Urwelt, war übervoll von Schuld,
Von Jammer, Elend und Entsetzen;
Nur hier und da an seltnen Ruheplätzen
Fand ich das Leid in Schlaf gelullt,
Doch flüchtig blieb die Rast und kurz,
Und neu begann der stete Sturz
Von Weh zu Weh, der Leben heißt,
Und immer noch, ein grauser Todtentanz,
Wie auf Friedhöfen, Greise, Männer, Weiber,
Fliegenden Haars, verstrickt die Leiber,
Ihn schlingen bei des Mondes bleichem Glanz,
Rast fort der aberwitz'ge Mummenschanz?
Wird endlich müde nicht der Weltengeist,
Dem er zu Kurzweil dient und zu Gelächter,
Ihm zuzuschaun, wie er Geschlechter auf Geschlechter
Mit sich in seine Wirbel reißt?" —
So rief ich, während um die Felsenkegel
Aufflatterten die Meeresvögel;
Ich bebte, wenn am Horizont ein Segel
Mir kündete von Sterblichen die Nähe.

Und doch, als Jahr' auf Jahre meerumbraust
Ich auf dem öden Riff gehaust,
Fühlt' ich, daß an der Menschheit Wehe
Das Herz mir festgeschmiedet blieb.
Zuletzt zur Welt des Lebens trieb
Die Sehnsucht, ihrem ferneren Geschick
Ins Angesicht zu schauen, mich zurück;
Die Länder alle wollt' ich sehn aufs Neue
Vom Nordmeer bis zu Wälschlands Südfruchtstrand;
Und sieh! es schien in reinrer Bläue
Der Himmel über ihnen ausgespannt!

Gesunken war das mächtige Byzanz,
Und wie auf Zauberruf erhoben hatten
Sich wieder aus dem Todtenreich die Schatten
Der Weisen und der Dichter Griechenlands;
Sie schritten, in den Händen alte Rollen,
Von Ort zu Orte lehrend hin
Und deuteten aus den geheimnißvollen
Schriftzeichen den verborgnen Sinn.
Befruchtend durch die Seelen Aller flossen
Die Geistesquellen, die sie neu erschlossen;
Aus Glauben und aus Traum der Kindheit
Sich aufzuringen nun begann
Die Menschheit, ihr vom Auge wich die Blindheit,
Und trotz der Kirche Acht und Bann
Empor zur Sonne sah sie kühner.
Zugleich aus Sachsens Klosterzelle
Brach andre ungewohnte Helle,
Als Deutschlands Stolz, der tapfre Augustiner,
Der Christen lang verschlossnes heil'ges Buch
Aufschlug. Gebrochen war der Fluch,
Der seit Jahrhunderten auf Erden lag,
Und immer höher stieg der Tag,
Je mehr des Meisters Lehre aus der Hülle,
Mit welcher Lüge sie umsponnen,
Vorbrach in ihrer Strahlenfülle,
Ein ewig unerschöpfter Bronnen
Von Glanz und Licht. Wohl wüthend zogen
Des Dunkels Mächte, um ihr Reich betrogen,
In hellen Haufen neu zum Kampf;
Bis heute bebt von ihrem Todeskrampf
Die Erde noch; von Blinden und von Tauben
Noch ist sie voll, die an den Glauben
In ihrer Selbstsucht dunklem Triebe
Verstockt sich klammern, geistesstumpf;
Doch feiern endlich wird die Liebe,

Die Christus lehrte, den Triumph.
Die Ahnung schwebte, wenn auch lang
Mir Nebel trüb noch auf dem Geiste lagen,
Als Stern vor mir seit jenen Tagen,
Da aus der Gruft der Menschheit Genius sich rang
Und durch die Mainzer, Guttenberg und Fust,
Die Kunst erstand, die der Scholastik Wust,
Der Religionen Hirngespinnste
Zerrinnen läßt wie Nebeldünste
Im Sonnenlichte; durch die Meereswogen,
Die öden, die zuvor kein Kiel durchzogen,
Wies nun Amalfis Tochter, die Boussole,
Den Schiffern ihren Pfad von Pol zu Pole,
Und Thule blieb der Länder letztes nicht;
Jenseits des Oceans im Morgenlicht
Auftauchten neue Weltgestade,
Mit Schaaren unbekannter Wesen,
Und auf der Spur des kühnen Genuesen
Zog durch der Wildniß Urwaldpfade
Mein Herz dem kommenden Geschlecht vorauf.
Wie dieser Riesenströme Lauf,
Dacht' ich, sich donnernd wälzt zum Ocean,
So durch die Schranken, die vor ihr sich thürmen,
Wird jubelnd nun die Menschheit Bahn
Sich brechen und von Sieg zu Siege stürmen!
Ja bald der Fesseln, die sie eingezwängt,
Sah eine nach der andern ich gesprengt;
Kaum war Amerika dem Wellenschooß
Enttaucht, so that sich riesengroß
Zu ihren Häupten auf das All der Welten,
Zu Sonnen, die um Sonnen kreisten,
Zertheilten sich die matterhellten
Milchstraßen. Jenseit der beeisten
Jupitermonde und Saturnusringe
Schwang sich das Auge auf des Sehrohrs Schwinge

Empor bis an des Raumes Gränzen;
Selbst wo am Saum der Nacht die Sehkraft schwand,
Sah zahllos, wie am Meer die Körnchen Sand,
Der Geist noch neue Sonnen glänzen,
Und in der Sphären ewige Choräle
Harmonisch stimmte ein der Erdenball,
Und größer schloß der Menschheit Seele
Sich auf im ungeheuern All.
Neue, stets neue Ströme brachen,
Draus sie Erkenntniß trank, hervor,
Und voller ward der Stimmen Chor.
Stammelnd erschloß in lang verschollnen Sprachen
Uralte Weisheit ihre Lippen;
An Indiens Kaukasus, den Gletscherklippen
Des Alburs, an der Ganga Himmelsquelle
Aufschlugen in der jungen Morgenhelle
Eisgraue Zeiten ihre Augenlider,
Und durch der Enkel Reihen wieder,
Vom Grab erstanden, wandelten die Ahnen
Und ließen sie die Lehre der Puranen,
Die heilige, von Palmenblättern lesen,
Wie Ich nicht ist noch Du, wie nur
Ein großer Geist in der Natur,
Ein mächt'ger lebt, und unser eignes Wesen
Selbst aus des Thieres Augen traut,
An Mitleid mahnend, uns entgegenschaut.
Heller und immer heller ward
Das Feuer des Prometheus so auf Erden
Und loderte empor von tausend Herden.
Aus Lavafeldern, lang erstarrt,
Den Bergesschichten und den Bodenspalten,
Stieg eine nie geahnte Urwelt wieder
Ans Tageslicht; und Riesenglieder
Erloschner Thiergeschlechter, Schreckgestalten,
Die eines grausen Traums Geburten schienen,

Sah man gebettet in Ruinen
Von hingesunkenen Aeonen,
Und fand in einer Schicht mit ihnen
Den Menschen, den die Religionen
Gestempelt zu des Gestern Sohn.
Tief in der alten Urnacht schon
Hat er gelebt, in Höhlenschlucht verborgen,
Und lang vor der Geschichte graundem Morgen
In wildem Kampf gestritten und gerungen,
Bis er sich auf der Schöpfung Thron geschwungen.
So von dem alten Räthsel fiel
Der Schleier, den Jahrtausende gewoben;
Er kommt von unten, aber ringt nach oben
Zu höherm, immer höherm Ziel,
Und herrlicher, als hätten in die Wiege
Sie güt'ge Götter ihm gelegt,
Wird ihn die Palme schmücken, wenn zum Siege
Zuletzt die eigne Kraft ihn trägt.
Wohl langsam war sein Gang; doch als ein Tag
Zählt ein Jahrtausend in der Weltgeschichte;
Wohl daß er in dem Ringen oft erlag,
Daß er mit Tritten, schwank und ungewiß,
Wenn er emporgeklommen schon zum Lichte,
Nochmals rücksank in Finsterniß;
Allein das Eine halte fest dein Herz:
Er schreitet mälig sonnenwärts,
Und immer reiner wird der Quell
Des Göttlichen ihm, immer klarer fließen,
Wenn neue Himmel sich ihm hell
Mit den Jahrhunderten erschließen.
Doch zu des Adlers Sehkraft schärfen
Muß er im Lichtglanz seinen Blick,
Und kämpfend, trotzend dem Geschick,
Dem Sturm sich, dem Orkan entgegenwerfen,
So zum Triumphe wird sein Flug ihn tragen.

O Freund! und nicht um jene darfst du klagen,
Die in dem Ringen untersanken,
Denn glorreich sie, da in des Ruhmes Hallen
Unsterblich ihre Namen schallen;
Für ihrer Thaten jede ihnen danken
Wird noch die spätste Zeit, wie allen Jenen,
Die unter Leiden, unter Thränen
Der Menschheit hohes Gut gemehrt.
Der Nachwelt ist, was sie erstrebt, erfahren,
Ein theures Erbe, das von Jahren
Zu Jahren sie bewacht und mehrt;
Mit ihres Denkens Frucht genährt
Spricht sie in klaren Worten aus
Was Jene schüchtern nur gestammelt,
Und jeder Schatz, den sie gesammelt,
Wird unvergänglich durch die Zeiten
Sie auf dem Erdengang begleiten.
Nicht ein Gedanke ist, in stiller Stunde
Gedacht von der Begeisterung,
Der nicht von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Fortwandelte, unsterblich jung.
Der Kindertraum der ersten Mythen,
Der Dichtung wunderbare Blüthen,
Der Weisheit Lehren und des Forschens Funde,
In frühster Vorzeit je gethan,
Die Seherblicke, von Propheten
Geworfen in den Weltenplan,
All das bleibt ein Besitz den späten
Urenkeln noch, die es beim Sterben
Dem kommenden Geschlecht vererben.
Auch dir ging nichts davon verloren,
Und dem Geschicke mußt du dankbar sein,
Daß du in dieser Zeit geboren;
Denn jene Güter all sind dein,
Die die Jahrtausende gehäuft.

In Indien an des heil'gen Stroms Gestaden
Kannst du den Geist im Thau der Frühe baden,
Der von der Veden Blättern träuft,
In Hellas' Marmorblüthenflor
Dir den entzückten Sinn berauschen
Und Aeschylus' Oceanidenchor
Und Phädons Seherwort belauschen.
Dir immer offen stehn — betritt sie nur! —
Des Mittelalters Münsterhallen,
Und fort und fort für dich erschallen
Noch läßt sein Lied der Troubadour.
Doch vor den Frühern wie bist du beglückt!
Indeß dir noch in Bildern, in Gesängen
Die alten Zeiten leben, ihrem engen
Weltkreis wie weit nicht siehst du dich entrückt!
Von Lande hin zu Lande, sieh!
Regt sich und wogt und schwillt ein mächt'ges Leben
Und alle Erdenkräfte streben
Nach einem Ziel in schöner Harmonie.
Dahin durch alle Oceane,
Nicht Wirbel scheuend noch Korallenriffe,
Ziehn auf der hochbeschäumten Fluth die Schiffe,
Und ächzend an die Küsten heben Krahne
Die Waaren, die sie fernher brachten.
Bald, glaub mir, in der Sage Dunkel birgt
Die Kunde sich, daß einst in blut'gen Schlachten
Mit Menschen Menschen sich gewürgt;
Denn über Berg und Kluft mit wehnden Fahnen
Von Nation zu Nation
Rollen bei Tag und Nacht auf ehrnen Bahnen
Dahin die Friedensherold-Wagen schon.
Die allgeheimen Kräfte der Natur,
Die düstern, denen zitternd nur
Der Mensch zu nahen sonst vermocht,
Hat er in seinen Bann gejocht;

Er zieht vom Himmel mit gebundnen Flügeln
Den Blitz herab und läßt an seinen Zügeln
In ferne Länder ihn, in ferne Städte
Als Boten gleiten längs der Eisendrähte;
Und, während auf der Forschung Adlerschwinge
Ihn Wissensdrang durch alle Räume reißt,
Enthüllt die Wesenheit der Dinge
Sich immer klarer seinem Geist —
Und doch, des Einen ward ich inne:
Noch steht die Welt erst im Beginne
Und in der frühsten Dämmrung dessen,
Was einst sie werden wird; so unermessen
Wie das Geschlecht, dem heut die Sonne tagt,
Die ersten Höhlenwohner überragt,
Wird ein zukünft'ges Menschenalter
Das Heute überflügeln — wie ein Traum
Im Morgenschlafe, wie ein mattgelallter
Kindischer Laut, werth sein zu achten kaum,
Wird ihm das hehrste seiner Geisteswerke
Erscheinen; thöricht, frevelhaft
Was es beginnt und sinnt und schafft.
Denn in des Mannes voller Stärke
Stehn wird der Mensch; wie er sich selbst erkennt,
Lebt er im Einklang mit dem Weltgesetze;
Natur und Geist sind ihm nicht mehr getrennt,
Und aufgeschlossen liegen ihre Schätze
Vor seinem Blick; kein Element
Des weiten Alls ist, dem er nicht geböte,
Und eine heil'ge Morgenröthe
Hat Haß und Neid und alle dunkeln Triebe
Der Sterblichkeit in ihm verzehrt,
So daß er auf der Erde schon verklärt
Ein Himmelsleben führt, in dem die Liebe
Die Völker mit allmächt'gem Band umschlingt.
Das ist das Ziel, nach welchem Alles ringt;

Doch eine Spanne Zeit, um mitzustreben,
Nur ward dem Einzelnen gegeben,
Denn in der Menschheit ist sein wahres Leben,
Und, wie die Welle in den Ocean,
Sinkt er in sie zurück. Drum wirke du,
So lang vor dir die Erdenbahn
Erschlossen ist; doch, wenn dein Tagewerk gethan,
Froh schließe deine Augen zu
Und juble, daß die Schranken fallen,
Die dich getrennt vom großen Sein!
In ihm, befreit vom trügerischen Schein,
Der deinen Blick umwob, als Eins mit Allen
Erkennen wirst du dich, die sind und waren;
Und, wie von je du in den Wesenschaaren
Gewaltet, eh du trugst dein Staubeskleid,
So darf dich keine Sorge quälen,
Dir werde je die Zukunft fehlen —
Dein ist die ganze Ewigkeit.

Auch ich, von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort
Genug bin ich geschweift auf Erden,
Und aus dem ewigen Vergehn und Werden
Mich flücht' ich in den Rettungsport."

Ein Glanz, wie ich ihn nie gesehen, brach
Aus seinem Aug', indeß ers sprach
Und an die Brust mir sank: dann schnell
Hinab in einen nahen Quell
Warf er Phiolen und das Amulet.
Alsbald da legte Leichenblässe
Sich auf sein Antlitz; neben der Cypresse
Sanft glitt er hin wie auf ein Ruhebett.
Ich warf mich jammernd über ihn
Und blieb noch lange bei dem Todten knien.
Dann nahten sich die Treiber der Kameele;

Ich gab, emporgerafft, Befehle,
Ihn in des nahen Friedhofs Schatten
Nach Orientalen-Weise zu bestatten,
Und sank von Neuem hin; erschüttert bebten
Mir alle Fibern noch von dem Erlebten;
Es war zu viel des Wundervollen,
Und mit geschwundnen Sinnen lag
Am Boden ich zuletzt.

Da horch! ein Donnerschlag
Zu Häupten mir, ein dumpfes Rollen —
Die Erde zittert — aufgeschreckt
Fahr' ich empor, allein mir deckt
Traumschwerer Halbschlaf noch die Augenlider;
Wucht, wie von Blei, zieht meine Glieder
Aufs Neu' herab, und mit betäubtem Sinn
Bewußtlos blick' ich lange vor mich hin;
Dann, während kühl der Wind um meine Stirne streicht,
In meinen Haaren weht, entweicht
Mein dumpfes Starren nach und nach;
Umschauend seh' ich, fast geblendet,
Wie durchs zerrissne Wetterwolkendach
Die Sonne goldne Strahlen sendet.
Mein Blick schweift staunend allumher;
Wo bin ich hier? Das Mittelmeer,
Joniens Berge, Smyrnas Bucht
Such' ich umsonst; verschwunden Alles;
Von Quadern eines ungeheuern Walles,
Der hier gesunken durch die eigne Wucht,
Dort, Einsturz drohnd, in Rissen klafft,
Starrt rings der Grund, und Riesenhallen ragen
Zu Häupten mir, und räthselhaft
Durch halbzerstörter Mauern Spalten
Schaun Bilder aus verschollnen Urwelttagen
Auf mich hernieder, Mißgestalten

Mit Menschenleibern und mit Löwenrachen,
Beschwingte Stiere, Flügeldrachen
Und Könige mit Mitra und mit Keule —
Wo ist hier Träumen? wo das Wachen?
Ich spring' empor, an jede Säule,
Die Keilschrifttafeln an den Wänden,
Die Steingebilde tast' ich mit den Händen,
Zu prüfen, ob nicht meine Augen trügen;
Ich kenne diese Trümmer; ja! zuvor
Durch diese Hallen, dieses Säulenthor
Geschritten bin ich schon, dort an den Zügen
Der Göttin hing der Blick mir staunensvoll,
Als aus der Seele tief der Wunsch mir quoll,
Aus unsrer Welt in frühe Jahre,
Der Erde Jugendzeit zurückzukehren;
Und hier, zu stillen mein Begehren,
Zu mir trat jener Greis, der wunderbare,
Der eben erst am Strand des Mittelmeers
Von mir geschieden — das Erlebte all,
Vision allein gewesen wärs,
Da Mindres uns für wirklich gilt?
O dann ist dieser Erdenball
Und Zeit und Raum auch nur ein Traumgebild! —
Wie dem Ertrinkenden im Wogenschwall
Des Meerabgrunds ist mir bei dem Gedanken;
Hin durch den Boden geht ein Schwanken,
Und überwältigt, schwindelnd gleite
Ich nieder an des Götterbildes Seite.

Dann endlich mich aufraff' ich, neu ermannt,
Und leuchtend klar tritt Alles mir entgegen:
Von wunderbarem Schlaf gebannt,
In den Ruinen hier am Wüstenrand —
Wer sagt, wie lang? — hab' ich gelegen,
Indessen von Geschlechte zu Geschlechte

Jenseit der Mark von Zeit und Raum
Mein Geist die Fahrt gemacht. Doch diese Nächte
Des Orients, die Träume in dem Traum,
Was ich geschaut, gedacht, so klar,
So wesenhaft, wie was Ihr wirklich nennt,
In meiner Seele stehts für immerdar,
Und wie der Angelstern am Firmament
Soll durch das Erdendunkel jenes greisen
Weltwandrers Wort den Weg mir weisen!

Und heimwärts, heimwärts nun vom Orient
Zu ziehn, o wer mir Flügel liehe!
Da aus dem Säulenhofe, siehe!
Entgegen eilten Beder und Chalil,
Die beiden Führer, mir: „Das war zu viel
Beinah des Schlafs! Wie todtenstill Ihr lagt,
Indeß auf dieser grünenden Oase
Die Rast uns und den Rossen wohl behagt!“
Den Renner, der geweidet in dem Grase,
Mir führten sie herbei vom Rand der Hügel,
Mit freudigem Gewieher grüßte
Das treue Thier mich, in die Schaufelbügel
Mich schwang ich und gen Westen durch die Wüste
Mit mir von dannen flog es wie der Blitz;
Die andern folgten mit verhängtem Zügel.
Noch Tage, Nächte ruhelosen Ritts,
Und vor mir lag, vom Abendglast
Bestrahlt, die Hafenbucht, die schiffbesäte.
An Bord, an Bord nun! Wo von einem Mast
Die Wimpel mir geliebter Länder wehte,
Mit Jubel bot ich jeder meinen Gruß;
Und, nach Europa heimzufliegen,
Ein Schiff, dem Säulen Rauches schon entstiegen,
Betrat ich mit beschwingtem Fuß.
Da hin von Mund zu Munde eilte

Die Kunde dessen, was geschehen war,
Indeß ich in des Ostens Traumreich weilte;
Und leuchtend bald und herrlich klar
Vor meinem Geist stand all das Große,
Das eine Zukunft, hoch und hehr,
Verborgen trug in seinem Schooße.
So wie beim Siegsdrommetenstoße
Dem Krieger, hob sich wonneschwer
In hohen mächt'gen Schlägen mir das Herz,
Und niederkniend, im Auge Freudenthränen,
Streckt' ich die Arme heimathwärts:
„Erfüllt des Jünglings Traum, des Mannes Sehnen!
Aus Kampf und Tod und ungeheuerm Sieg
Glorreich ein deutsches Reich geboren!
Ja, aus des Himmels offnen Thoren
Hernieder auf die Erde stieg
Der große Geist, deß Hauch mit mächt'gem Wehn,
Hin durch die Hallen der Geschichte brausend,
Die Reiche aufblühn läßt und neu vergehn,
Und vor ihm schlägt ein werdendes Jahrtausend
Die morgenhellen Wimpern auf.
Er sei mit dir auf deinem Siegeslauf,
Mein Deutschland! Schütze du mit mächt'gem Schild
Freiheit und Recht, und schwinge hoch die Fahne,
Wenn es den Kampf mit altverjährtem Wahne
Für unsre höchsten Güter gilt!
Den finstern Nachtgeist, der im Vatikane
Noch brütet seine argen Plane,
Scheuch in sein dunkles Reich, daß frei
Vom gift'gen Qualm die Luft für immer sei
Und sich im Lichte sonnen die Nationen!
Dann lege nieder deine Siegeskronen
Und flicht ums Haupt des Friedens Oelzweigkranz!
Aufsteigen wird im morgenrothen Glanz
Durch dich ein neues Weltenjahr,

Wo an der Liebe heiligem Altar
Die Völker alle sich zum Bruderbund
Die Hände reichen! O, mit schnellern Schlägen
Führt, Räder, mich dem Vaterland entgegen,
Daß heißen Kusses ich den Mund
Auf seinen Boden drücken kann;
Nie mehr von ihm scheid' ich fortan
Und einst in seinen theuern Grund
Will ich das Haupt zur Ruhe legen."

An

Hedwig Dragendorff.

Die einst dem Knaben in des Lebens Frühe
Mit weisen Lehren Du den Geist genährt
Und gern ihm Märchen nach des Lernens Mühe
Erzählt am abendlichen Herd,

Gedenkst Du, Freundin, wie an Feiertagen
Er Spielwerk oft und Mittagsmahl vergaß,
Wenn er mit Dir des Ostens bunte Sagen
Von Aladdin, von Sindbad las?

Seitdem nach drüben selbst an das Gestade
Zog es mich hin, von wo der Morgen graut,
Und Wunder hab' ich dort, wie Schehrezade
Sie nie geahnt, im Geist geschaut.

Nimm hier was ich aus Syriens Palmenhainen
Heimbrachte, von der Wüste bleichem Saum;
Fünf Nächte finds, unwerth der Tausend-einen,
Und diese Nächte nur ein Traum.

Wie über Balbeks bröckelnde Ruinen
Der Mandelbaum die weißen Blüthen streut,
Mit grauer Urwelt Bildern so in ihnen
Verflocht ich unser jüngstes Heut;

Und schon von Stimmen kritischer Beloten
Hallt an mein Ohr verworrenes Getön:
„Kein Autor von den lebenden wie todten
Klomm noch zu solches Unsinns Höhn!

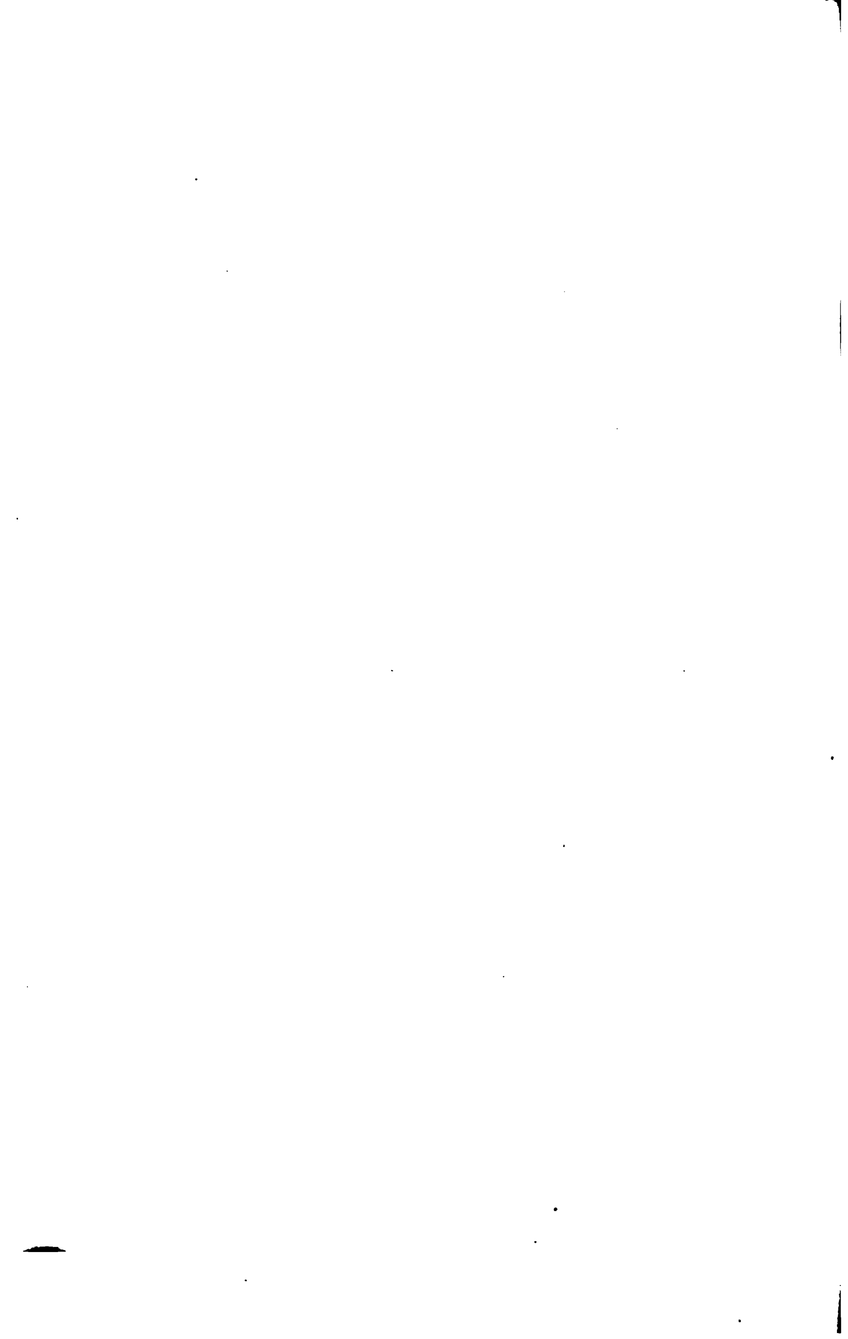
„Von Darwinismus und von Buddhas Lehren
Welch toller, niegesehner Carneval!
Dazwischen abgeschmackte Kindermären,
Voll von des Orients Bilderschwall!

„Und Alles das, statt mit Humor des Yorik,
Sentimental im Style von Jean Jacques
Mit Pathos vorgetragen und Rhetorik —
Der Gipfel ists von Ungeschmack!“

Ich Armer weh mit meinen Traumgesichten!
Und dennoch fass' ich Muth, sie Dir zu weihn;
Du, weise Freundin wirst mich milde richten;
Wenn Andre schmähen — mag es sein!

Gedichte.

Vierte Auflage.



Inhalt.

I. Lieder der Liebe.

II. Aus allen Zonen.

Seite

III. Romanzen und Balladen.

IV. Vermischte Gedichte.

I. Lieder der Liebe.

Morgenständchen.

Erwache, meine Rose!
Was birgst du das Angesicht?
Schon zittert die Mimose
Entgegen dem kommenden Licht.

Hoch, höher am Rande der Hügel
Aufsteigt der fröhliche Tag;
Vergoldet blitzen die Flügel
Der Lerche bei jedem Schlag.

Die Veilchen, die Lilien trinken,
Während ins strahlende Blau
Die letzten Sterne versinken,
Den perlenden Morgenthau.

Ihr Athem, rings ergossen,
Erfüllt die Frühlingsluft,
Doch, ehe dein Kelch erschlossen,
Fehlt ihr der süßeste Duft.

Heimathgefühl.

Wir schritten durch des Abends Schweigen,
Ein Wetter war fernhin verrollt;
Durchs feuchte Laub von Zweig zu Zweigen
Glitt sanft der Sonne letztes Gold.

Da von den Ländern dir, den fernen,
Erzählt' ich, wo ich dein gedacht,
Von Rast am Rande der Cisternen
In Syriens blauer Sommernacht,

Von Aegeus' Meer, wie längs der Küsten
Mich schaukelte der schwanke Kahn,
Und halb zerbrochne Marmorbüsten
Aus Tempelnischen niedersahn,

Und hoch dein Auge sah ich leuchten,
Du heischtest mehr noch, doch ich schwieg,
Indessen wallend in der feuchten
Spätluft der Wiesen Nebel stieg.

Warum mich in die Ferne träumen?
Dacht' ich, mein Haupt an deins gelehnt;
Nach dir und unsern Lindenbäumen
Wie oft hab' ich mich dort gesehnt!

Mainacht.

An deiner Seite so gerne
Durchträum' ich die Frühlingsnacht;
Treu halten die heiligen Sterne
Vor deinem Fenster die Wacht,

Indeß wir in Armen uns hangen,
In Seele die Seele versinkt
Und Mund von Mund in langen
Zügen den Athem trinkt.

Aus Wipfeln, drin Vögel brüten,
Wirft sanft der duftende Mai
Seine Knospen und Blüthen
Herab auf uns selige Zwei,
Und durch die Fensterbogen
Nachtwandelnd weht der Wind
Deine Locken in Wogen
Ueber mein Haupt gelind.

Wir zittern, wir erblassen
Vor Liebe, und Jedem quillt
Im wonnethränen=nassen
Auge des Andern Bild.
Ach! steigt schon im Osten der rothe
Schimmer des Morgens empor?
Nein, durch den Himmel lohte
Ein nächtliches Meteor.

Tausend Geheimnisse müssen
Wir noch einander vertraun,
Und tausend Küsse noch küssen,
Eh der Morgen beginnt zu graun.
Was scheuchst du mit deinem Gesange,
O Schwalbe, so frühe die Nacht?
Schweig, schweig! und haltet noch lange,
Ihr heiligen Sterne, die Wacht!

Morgenlied.

Erwache, mein Mädchen! Im dämmernden Blau
Erlöschen die Sterne gemach;
Aufschwingt sich die Lerche, noch feucht vom Thau,
Zum leuchtenden Aetherdach.

Sie jauchzt im freudezitternden Lied,
Wie die Welt so schön, so schön,
Denn Wonnen, die unten kein Auge sieht,
Schaut sie in den himmlischen Höhn.

Und jubelt die Lerche, so jubelt mein Herz
Hoch in den Lüften mit ihr
Und sendet, mein Mädchen, erdenwärts
Vieltausend Grüße zu dir.

Das erste Liebeswort.

Das war der süßeste der Laute!
Sie sprachs, das erste Liebeswort;
Im Herzen nun trag' ich das traute,
Tiefselige Geheimniß fort.

Allein wo berg' ich meine Wonne,
Daß ich sie wohl behüten mag?
Dein Licht verhülle, läst'ge Sonne!
Verstumme, lärmbewegter Tag!

Weltfern sei meines Glückes Fülle
Begraben, wo sie nichts verräth
Und nur durch Nacht und heil'ge Stille
Des süßen Wortes Nachhall weht.

Wenn du hinweggegangen.

Wenn du hinweggegangen,
Glaub' ich lange dich noch zu sehn;
Um die Schläfe und um die Wangen
Deinen Athem mir fühl' ich wehn.

Wenn von deinen Reden
Längst der Ton dem Ohre verklang,
Hört die entzückte Seele jeden
Laut, den du gesprochen, noch lang.

In der Stille der Nächte,
Wenn voll Bangen das Herz mir schlägt,
Fühl' ich, wie leise sich deine Rechte
Auf die Stirne, die Brust mir legt.

Arme, die weich mich umranken,
Wiegen mich ein; ich athme kaum;
Deine Worte, deine Gedanken
Klingen und duften um mich im Traum.

Genügen in der Liebe.

Einst war in allen ihren Räumen
Die Erde mir kaum weit genug;
Kein Land, kein Meer, wohin in Träumen
Mich nicht der Seele Flügel trug.

Auf Höhn, zuerst bestrahlt vom Morgen,
In Tiefen, die kein Senkblei mißt,
Wähnt' ich den großen Schatz verborgen,
Der einzig werth des Suchens ist.

Doch jetzt o mehr, als was ich ehe
Gesucht am fernsten Meeressaum,
Fand ich bei dir in trauter Nähe,
Noch fass' ich Alles, Alles kaum.

Und, ganz das Glück nun zu genießen,
Das mir der schönste Tag geschenkt,
Möcht' ich der Welt mich rings verschließen,
In deinen Anblick nur versenkt.

Strophen.

O! wenn umwallt von deinen Locken
Wir ruhen, Haupt an Haupt gelehnt,
Wie süß der Küsse Wechseltausch!
Welch Flüstern in der Liebe Rausch!
Wie spricht, so oft die Worte stocken,
Das Auge, das von Wonne thränt!

Ein Pfand, o Weib, mußt du mir lassen
Für jene Zeit, wo fern du bist,
Damit an ihm sich mein Gedanke
Aufrichte, wenn ich zweifelnd schwanke
Und nicht mehr glauben kann, nicht fassen,
Daß mein solch Glück gewesen ist!

Du willst, daß ich in Worte füge.

Du willst, daß ich in Worte füge
Was flüchtig ist wie Windeswehn,
Und meiner Seele Athemzüge,
Die leisen, kannst du nicht verstehn?

Doch glaub! die Wonne wie die Klage,
Die nur in Geistertönen lallt,
Bleibt eine unverstandne Sage,
Wenn ihr das Herz nicht widerhallt.

Ihr Sinn ist hin, ihr Laut verklungen,
Sobald die Lippe sie erst nennt;
Nicht eignet sich für Menschenzungen
Was nur der Himmel weiß und kennt.

Träume mit den leichten Schwingen.

Träume mit den leichten Schwingen
Flattern zwischen ihr und mir,
Schweben auf und schweben nieder,
Tragen kaum geborne Lieder
Flügelschnell ihr hin und bringen
Mir ein Lächeln heim von ihr;

Pflücken Blüthen auf den Auen,
Schön, wie sie der Frühling giebt,
Streuen auf ihr Ruhekissen
Maienglocken und Narcissen,
Die in Düften ihr vertrauen,
Daß mein Herz sie einzig liebt.

Ihre Lippen regt sie leise,
Wie sie solche Gaben sieht;
In dem Flüstern, in dem Lallen
Hör' ich meinen Namen schallen,
Und wir reden wechselweise,
Bis der Schlummer von mir flieht.

Dann im Dunkeln aufgerichtet,
Schau' ich, daß ich einsam bin —
Ach im Traum nur mocht' ich wagen,
Was ich fühle, ihr zu sagen,
Und das Lied, für sie gedichtet,
Stirbt auf meiner Lippe hin.

Ständchen.

Mach auf, mach auf! doch leise, mein Kind,
Um Keinen vom Schlummer zu wecken!
Kaum murmelt der Bach, kaum zittert im Wind
Ein Blatt an den Büschen und Hecken;
Drum leise, mein Mädchen, daß nichts sich regt,
Nur leise die Hand auf die Klinke gelegt!

Mit Tritten, wie Tritte der Elfen so sacht,
Die über die Blumen hüpfen,
Flieg leicht hinaus in die Mondscheinnacht,
Zu mir in den Garten zu schlüpfen!
Rings schlummern die Blüthen am rieselnden Bach
Und duften im Schlaf, nur die Liebe ist wach.

Sitz nieder! Hier dämmerts geheimnißvoll
Unter den Lindenbäumen.
Die Nachtigall uns zu Häupten soll
Von unseren Küssen träumen
Und die Rose, wenn sie am Morgen erwacht,
Hoch glühn von den Wonneschauern der Nacht.

Zeilen.

Dein Haupt an meine Brust gelegt,
Schließe die Augen zum Schlummer!
Die Wonne, damit das Herz sie erträgt,
Muß ruhen, gleich dem Kummer!

Nur matt, wie über Wellen das Bild
Von zitterndem Laub und Gestäude,
Gleite durch deinen Traum und mild
Die Erinnrung vergangener Freude!

Wenn du Erquickung geschlürft hast still
Aus des Schlafs sanftquellendem Bronnen,
Mit meinen Küssen dann, Mädchen, will
Ich dich wecken zu neuen Wonnen.

In ihrem Arm.

O laß mich ruhen in deinem Arm
Und tief in die Augen dir schaun!
Das löst mir vom Herzen den nagenden Harm,
Und herab in die Seele fühl' ich es warm
Wie aus dem Himmel mir thaun.

Reich her, reich her den göttlichen Trank,
Der von den Lippen dir quillt!
Ich dürste und schmachte matt und krank;
Erst wenn ich an deinen Busen sank,
Wird all mein Sehnen gestillt!

O mehr noch! was schüttelst du lächelnd dein Haupt?
In Küssen gieb mir das Glück,
Das flüchtige, das mir die Welt geraubt,
Und den alten Glauben, den ich geglaubt,
Und der Kindheit Frieden zurück!

Hoffen und wieder verzagen.

Hoffen und wieder verzagen,
Harrend lauschen vor ihrem Balkon,
Ob nicht, vom Winde getragen,
Zu mir dringe von ihr ein Ton,
Also reihen seit Monden schon
Tage sich mir zu Tagen.

Spät, wenn stumm und stummer
Nacht sich lagert im öden Revier,
Senken zu kurzem Schlummer
Sich ermüdet die Wimpern mir;
Wieder empor aus Träumen von ihr
Fahr' ich zu neuem Kummer.

Aber, o Himmel, ich flehe:
Raube mir nicht mein einziges Gut,
Dies beglückende Wehe,
Das ich genährt mit des Herzens Blut!
Hoch und höher laß lodern die Gluth,
Drin ich selig vergehe!

Trennung.

Noch einen mir, der Kraft mir leihe!
Gieb, Weib, bevor ich scheiden muß,
Für Leben mir und Tod die Weihe
In einem langen, heil'gen Kuß!

Laß brennend ihn von deinem Munde
Mir bis ins Herz des Herzens glühn,
Und duftend glänze diese Stunde
Gleich Rosen, die auf Gräbern blühn!

Um unsre selig=süßen Schmerzen
Soll sie, und um des Abschieds Qual,
Aufflammen halb wie Hochzeitkerzen
Und halb wie Leichenfackelstrahl;

Und fern noch in der Trennung Wehe
Mir leuchte sie, wenn ich verirrt
Am Rand des jähen Abgrunds stehe
Und Alles um mich finster wird.

Lob des Leidens.

O schmäht des Lebens Leiden nicht!
Seht ihr die Blätter, wenn sie sterben,
Sich in des Herbstes goldnem Licht
Nicht reicher als im Frühling färben?
Was gleicht der Blüthe des Vergehns
Im Hauche des Oktoberwehns?

Krystallner als die klarste Fluth
Erglänzt des Auges Thränenquelle,
Tief dunkler flammt die Abendgluth
Als hoch am Tag die Sonnenhelle,
Und Keiner küßt so heißen Kuß,
Als wer für ewig scheiden muß.

Frühlingstag.

Als winterlich umnachtet,
Erstarrt die Erde lag,
Wie hab' ich nicht geschmachtet
Nach dir, o Frühlingstag!

Ich dachte: wenn im linden
Lenzhauch der Himmel blaut,
Dann wird mein Kummer schwinden
So wie die Flocke thaut.

Nun bist du da, Erflehter,
Mit Duft und Farb' und Klang,
Hoch aus dem blauen Aether
Ertönt der Lerche Sang;

Es lächeln deine Kinder,
Die Blüthen, froh erwacht,
Doch trauernd, wie ein Blinder,
Steh' ich vor all der Pracht.

Nachklang.

Nie ward ich, dir zu lauschen, müde,
Ich fühlte, wie in jedem Klang
Von deinem Mund ein heil'ger Friede
In meiner Seele Tiefen drang.

Nur deine Stimme unter allen
Erscholl so rein, als einte sie,
Was andre nur gebrochen lallen,
Zur wundervollen Harmonie.

Nun sie verstummt zu ew'gem Schweigen,
Tönt mir wie Mißlaut jedes Wort,
Und wüst und wüster braust der Reigen
Des wilden Lebens um mich fort.

Nur selten hallt im Weltgedränge
Durch all der Stimmen wirren Chor
Ihr Echo noch, wie Harfenklänge
Im Winde sterbend, an mein Ohr.

Der Brief.

Nichts ist mir von dir geblieben,
Als der Brief, den du geschrieben,
Meines Lebens höchstes Gut;
Mag das Auge mir erblinden,
Tröstung kann ich einzig finden,
Wenn es auf dem Blatte ruht.

Dann erstehn mir sel'ge Stunden
Mit den Wonnen, die geschwunden,

Wieder aus der Todtengruft;
Und um meine wehmuthtrunkne
Seele hauchen lang versunkne
Lenze ihren Blüthenduft.

Ueber mir im Abendwinde
Rauscht das Wipfellaub der Linde
So wie ehmals wiederum,
Als wir Arm in Arm gelegen
Und nur mit des Herzens Schlägen
Zwiesprach hielten, wonnestumm.

Und dann ist mir, auf dem Blatte
Ruhe neben mir dein Schatte
In dem blassen Dämmerlicht;
O! an ihm im langen, langen
Kusse soll mein Mund noch hangen,
Wenn im Tod mein Auge bricht.

Einst und jetzt.

Nur eine von jenen Nächten,
Nur eine gebt mir zurück!
Wie klopfte mein Herz beim sinkenden Tag
Entgegen dem kommenden Glück!
Sobald Orion, der leuchtende, glomm
Am Saum der Cypressenschlucht,
Glitt leicht auf plätschernden Wellen
Mein Boot in die Uferbucht.

Hernieder streckte der Oelbaum
Die Aeste mir über die Fluth;
Aufflatterte scheu bei meinem Nahn
Der Hänfling von seiner Brut,

Und rasch von Zweigen zu Zweigen empor
Klomm ich im dunkelnden Grün,
Bis wo der Balkon hellblinkend
Durchs Blätterdickicht schien.

Ein Licht, am Gitter flimmernd,
Ein rauschendes Nachtgewand,
Von Locken umwallt eine weiße Gestalt,
Und eine winkende Hand,
Und ein Augenpaar, so tief, so klar —
O, als ich es leuchten sah,
Bleich schien mit allen Sternen
Des Südens Himmel mir da.

Doch weh! was wollen die Bilder
Aus Tagen, die längst entflohn?
Verwelkt die Blüthen des Frühlings nun,
Behäuft mit Schnee der Balkon!
Der Winter schüttelt vor meiner Thür
Die eisigen Locken im Wind
Und deutet höhnend auf Wonnen,
Die lange begraben sind.

Lieder der Trauer.

1.

Wer bist du aus dem Reich der Schatten,
Der mit mir wallt durch grüne Matten
Und ihre Blüthen welken heißt,
Der in dem Morgenglanz, dem rothen,
Mich anstarrt mit dem Blick der Todten
Und mit den Sternen mich umkreist?

Im Lied, das theure Lippen singen,
Tönt mir das Rauschen deiner Schwingen,
Dein Flüstern hör' ich für und für;
Nachts legst du dich zu mir aufs Bette,
Und flieh' ich von der Lagerstätte,
So schleichst du mit mir durch die Thür.

Im Wald auf menschenleeren Wegen,
Verhüllter, trittst du mir entgegen
Und schreckst mich von der Ruhebank;
Im Freundekreis, beim Freudenmahle
Ziehst du vom Munde mir die Schale
Und tropfst mir Wermuth in den Trank.

Mit Dünsten, wie mit gift'gem Thaue,
Füllst du das Himmelsdach, das blaue,
Du mir den Lenz mit Leichenduft.
Und wenn ich nun zum Grabe wanke,
Sprich, finstrer Schatten, sprich, Gedanke,
Wie bann' ich dich von meiner Gruft?

2.

Noch hängen um des todten Tages Bahre
Die Wolkenfalten wie ein Trauerflor,
Doch mälig schwebt die Nacht, die heilig=klare,
Der Tag der Träumenden, empor.

Auf Meer und Erde senkt sie stille Feier
Und dämpft den letzten Ton, der sich noch regt;
Es wehn und wallen ihre Sternenschleier,
Von Himmelslüften sanft bewegt.

Nun klopft ein jedes Herz mit leiserm Schlage,
Der Jammer selbst wird regungslos und mild,
Und still zur Andacht wandelt sich die Klage,
Noch eh' sie aus der Seele quillt.

Du aber, Ruheloser, dem sich bange
In Hoffnung und in Gram das Herz verzehrt,
Der ewig sucht mit ungestilltem Drange
Was ihm die Erde nie gewährt;

Flieh du die Sommernacht, die sternbesäte,
Flieh, bis das tiefste Dunkel dich begräbt,
Damit kein Mißlaut sei in dem Gebete,
Das auf des Weltalls Lippen schwebt.

3.

Von dunklem Schleier umsponnen
Ist mir das Tageslicht;
Wohl steigen neue Sonnen —
Ich seh' sie nicht.

Mir schweift der Blick hinüber
In Weiten, dämmerfern;
Vom Himmel blinkt ein trüber
Einsamer Stern.

Ein Mädchen bleich von Wangen
Winkt mir von drüben zu:
Ich bin vorangegangen,
Was zögerst du?

4.

Dem Herzen ähnlich, wenn es lang
Umsonst nach einer Thräne rang,
Die seine Qual entbinde,
Sprengt nun die Erde, die erstarrt
Von Reif und Frost gebunden ward,
Die eis'ge Winterrinde.

Durch Wald und Feld, um Berg und See
Sprießt wuchernd auf ihr altes Weh
Und grünt in Zweig und Ranken,
Und dunkelt in dem Himmelsblau
Und zittert in den Tropfen Thau,
Die an den Gräsern schwanken.

Nun, Gram um sie, die ich verlor,
Erstarrter, brich auch du hervor,
Um mit dem Strom zu fluthen!
Im Blitz der Wolke sollst du glühn
Und mit den Nachtviolen blühn
Und in den Rosen bluten.

5.

Das singt und flötet in den Zweigen
Und zirpt und schmettert auf der Flur,
Zum Himmel mit den Lerchen steigen
Die Freudenrufe der Natur.

Ein Sausen geht, wie Jubelchöre,
Von Ast zu Ast, von Baum zu Baum;
Die düstre Tanne selbst, die Föhre
Erweckt es aus dem Wintertraum.

Hinunter jauchzt in alle Schluchten
Der stürzenden Gewässer Schwall;
Froh tönt am See von Bucht zu Buchten
Des Wogenschlages Widerhall.

Doch Trost giebt mir der Stimmen keine
In all dem Jubel und Gesang,
Denn stumm für immer ist die Eine,
Die süßer mir als alle klang.

6.

Schmerz, der keinen Namen kennt,
Aber allempfunden
Durch das Herz der Wesen brennt
In Myriaden Wunden;

Mächt'ger, welchem unbewußt
Schon die zarten Kleinen,
Saugend an der Mutter Brust,
Ihre Thränen weinen;

Den der Tag, der junge, haucht
In den Morgenwinden,
Und in den zurückgetaucht
Seine Strahlen schwinden;

Der in jedem Glockenschlag,
Wie mit ehrnem Hammer,
Du das Herz, das schon zerbrach,
Brichst durch neuen Jammer:

O, wird ewig deine Macht,
Wird sie ewig währen
Und noch in der Grabesnacht
Unsern Schlummer stören?

7.

Nimm, Herr, von meiner Brust die Klammer,
Die auf ihr lastet, schwer wie Erz!
Allein kein Truggebild verhehle
Den blut'gen Riß in meiner Seele;
Nicht Tröstung such' ich meinem Jammer,
Ich flehe nur um tiefern Schmerz.

Was soll die Täuschung mir, die kurze?
Was mir ein öder, armer Trost?
Nein, reiß mir tiefer auf die Wunden,
Damit mein Gram, der Haft entbunden,
Hinfluthe gleich dem Wassersturze,
Der von dem Felsen niedertost!

8.

Auf den Feldern dumpfe Schwüle
Und verhüllter Sonnenbrand;
Durstend schmettert die Cicade,
Langsam nur mit trägem Rade
Wirft die wasserarme Mühle
Einzle Tropfen an den Strand.

Wetterschwere Lüfte brüten
Ueberm regungslosen See;
Tiefre Klagelaute schallen
Aus der Brust der Nachtigallen,
In den Kelchen, in den Blüthen
Duftet ein geheimes Weh.

Fiebernd schmachtet, schlummertrunken,
Aber schlaflos doch, die Flur;
Unstät zucken Flammenblitze
Um der Wetterstangen Spitze;
In ihr finstres Selbst versunken
Liegt die träumende Natur.

Komm, Gewittersturm, entlade
Den verhaltnen Erdenschmerz;
Deinem Donner, deinem Regen
Lechzt, was Leben hat, entgegen,
Durstend schmettert die Cicade,
Aber durst'ger ist mein Herz!

9.

Die letzten Strahlen verglimmen,
Vom Heerrauch dunkelt das Moor,
Mir tönen bekannte Stimmen
Im Winde der Nacht ans Ohr.

Blasse, nebelnde Schatten
Kommen und schwinden zurück
Und schauen mich an mit dem matten,
Dem todesstarren Blick.

Sie sprechen von alten Tagen,
Von alter Lieb' und Lust
Und sinken mit Weinen und Klagen
Mir an die klopfende Brust.

Still, Herz, du hoffst vergebens,
Daß der Tod es zurück dir giebt,
Was in dämmernder Frühe des Lebens
Du einst gehabt und geliebt.

10.

Ihr sagt: „Um Freuden, die erstarben,
Warum dies jahrelange Leid?
Jedwede Wunde muß vernarben
Und jeden Kummer stillt die Zeit.“

Nein! scheucht, wenn ihr vermögt, den euern,
Doch treu bewahr' ich meinen Gram,
Der stets mir frisch das Bild der Theuern
Erhält, wie da ich Abschied nahm.

Süß ist die Trauer im Gemüthe,
Die von vergangnen Wonnen spricht:
O raubt die Düfte nicht der Blüthe,
Dem Herzen seinen Kummer nicht!

Mag ewig bluten meine Wunde,
Wenn, von dem Schmerze neu belebt,
Nur die Erinnrung jeder Stunde,
In der sie mein war, mich umschwebt.

Im Grase.

Um mich schwärmender Bienen Gesumm;
Fernher Singen von Schnittern;
Sommerlüfte, die heiß ringsum
Ueber der Wiese zittern!

Hoch aus dunkelndem Himmelsblau,
Drin die Wolken verschwimmen,
Quillt es und rinnt hernieder wie Thau,
Säuselt wie liebe Stimmen,

Gaukelt und lacht mir hinweg das Leid,
Hebt die Erdengewichte,
Bis die Seele, gelöst, befreit,
Schwärmt in dem himmlischen Lichte.

Nur Muth.

Laß das Zagen! trage muthig
Deine Sorgen, deine Qual!
Sei die Wunde noch so blutig,
Heilen wird sie doch einmal.

Unter tiefer Eisesdecke
Träumt die junge Knospe schon,
Daß der Frühling sie erwecke
Mit der Lieder holdem Ton.

Nur empor den Blick gewendet,
Und durch düstres Wolkengrau
Bricht zuletzt, daß es dich blendet,
Glorreich noch des Himmels Blau!

Aber auch die trüben Stunden
Und die Thränen, die du weinst,
Glaub, wie Freuden, die entschwunden,
Süß erscheinen sie dir einst,

Und mit Wehmuth, halb nur heiter,
Scheidest du für immerdar
Von dem Leiden, dem Begleiter,
Der so lange treu dir war.

Der Augenblick.

Nun Nacht um mich! Entschwunden im Flug
Der leuchtende Augenblick,
Der Seligkeit im Schooße mir trug;
Nie, nie mehr kehrt er zurück.

Durch dunkelnde Wolken plötzlich quoll
Aus innerstem Himmel ein Schein;
Ich starrte entzückt und wonnevoll
In die strahlende Glorie hinein.

Sie, sie stand vor mir, doch sah ich sie kaum,
So war sie von Glanz umwallt;
Hernieder beugte vom Wolkensaum
Zu mir sich die Engelgestalt.

Mich hätte ein Wort — was hielt mich zurück? —
Ein Wort zum Gotte gemacht;
Doch vorüber rauschte der Augenblick,
Mit ihm sank Alles in Nacht.

Nun send' ich ihm nach das gestammelte Wort,
Verlorener, der ich bin;
Die Tage rollen, die Jahre fort,
Doch er ist dahin, dahin!

Die Zeichen.

O Mädchen, durch all dein Lachen und Singen
Vernehm' ich ein leises Seufzen oft;
Hoch klopft dir das Herz, als wollt' es zerspringen,
Von dem was es fürchtet und träumt und hofft.

Wie Wolken über die blühenden Matten,
Wie über wogende Saaten der Wind,
So ziehen rastlos Gedankenschatten
Ueber dein lächelndes Antlitz, Kind!

Die Lippen im wachenden Traume bewegst du,
Es ist als pflögst du mit Geistern Gespräch,
Dann plötzlich die Augen zu Boden schlägst du,
Und hocherröthend eilst du hinweg.

Wohl hab' ich die Zeichen erkannt; verhehle,
Thörichtes Mädchen, es länger nicht!
Dir flackert im Hauche der Liebe die Seele,
Wie im Odem der Nacht ein Licht.

Neues Leben.

Heil, goldener Morgen, erschließ mir das Thor
Des neuen Lebenstages!
Noch nie begrüßt' ich dein Licht zuvor
So freudigen Herzenschlages.

Wir haben geathmet Mund an Mund,
Uns Aug' in Auge gespiegelt,
Indessen die Lippen den großen Bund
Im heiligen Kuß besiegelt.

Mein darf ich, mein für Leben und Tod,
Für hier und drüben sie heißen;
Und ob die ganze Welt uns bedroht,
Wer will auseinander uns reißen?

Nun komme was will von Kampf und Leid,
Stark bin ich in Lieb' und Glauben;
Ich trag' im Herzen die Seligkeit,
Kein Gott mehr kann sie mir rauben.

Süßes Geheimniß.

Glaub nicht, daß ich dem lauten Tage
Verrathe, was du mir vertraust,
Wenn mir vorbei mit flücht'gem Schritte
Du wandelst in der Deinen Mitte
Und mit dem Blick, halb kühn, halb zage,
Verheißend mir ins Antlitz schaust.

Berauscht vom Zauber deiner Nähe
Dann seh' ich lang dir staunend nach,
Und mälig erst, indem ich sinne,
Werd' ich des eignen Glückes inne,
Wenn ich die Rede ganz verstehe,
Die stumme, die dein Auge sprach.

Die Abendschatten werden trüber,
Längst in die Ferne schwandest du,
Und, wie den Tropfen Thau die Blume
Birgt in des Kelches Heiligthume,
Schließt meine Seele still sich über
Dem duftenden Geheimniß zu.

Enthülltes Geheimniß.

Von meinem Auge sank es wie ein Schleier,
Da ich zuerst dich fand. Mir war,
Als würd' im Tempel mir bei heil'ger Feier
Ein göttliches Geheimniß klar.

Und in die Seele kam mir tiefes Schweigen;
Mit Staunen, wie zum erstenmal,
Sah ich die hocherhabne Sonne steigen,
Des Mondes milden Dämmerstrahl.

Erst nun ist Alles, Alles mir erschlossen,
Die Stimmen all' von Wald und Flur
Versteh' ich nun, das Welken und das Sprossen
Der ewig waltenden Natur.

Und was der Weisen Lehren nicht gelungen,
Nur durch der Liebe Zaubermacht,
Die feur'ger redet, als mit Engelzungen,
Hast du es, fast noch Kind, vollbracht.

Winternacht.

Mit Regen und Sturmgebrause
Sei mir willkommen, Decembermond,
Und führ' mich den Weg zum traulichen Hause,
Wo meine geliebte Herrin wohnt!

Nie hab' ich die Blüthe des Maien,
Den blauenden Himmel, den blitzenden Thau
So fröhlich gegrüßt wie heute dein Schneien,
Dein Nebelgebräu und Wolkengrau.

Denn durch das Flockengetriebe,
Schöner, als je der Lenz gelacht,
Leuchtet und blüht der Frühling der Liebe
Mir heimlich nun in der Winternacht.

Heimkehr.

Leiser schwanken die Aeste,
Der Kahn fliegt uferwärts,
Heim kehrt die Taube zum Neste,
Zu dir kehrt heim mein Herz.

Genug am schimmernden Tage,
Wenn rings das Leben lärmt,
Mit irrem Flügelschlage
Ist es ins Weite geschwärmt.

Doch nun die Sonne geschieden
Und Stille sich senkt auf den Hain,
Fühlt es: bei dir ist der Frieden,
Die Ruhe bei dir allein.

Sonett.

Wie lieblich ruht es sich in Sommernächten,
Wenn durch das Laub, wo träumend Vögel singen,
Der Westwind rauscht, als ob auf Mondlichtschwingen
Von fernen Welten Geister Grüße brächten!

Adele wiegt mich sanft mit ihrer Rechten,
Und, wie wir fest uns aneinander schlingen,
Umwallen uns mit schwarzen Lockenringen
Langfließend ihres Haars gelöste Flechten.

Schlaf, heil'ger Schlaf! laß deine Murmelquellen
Melodisch rauschend unser Haupt umspülen,
Und trag' uns fort auf ihren Schaukelwellen

Ins Meer des Traums, daß nach dem Tag, dem schwülen,
Wir uns in seinen frischen, dämmerhellen,
Von Mondenglanz erfüllten Grotten kühlen.

Wunsch.

Wenn uns von zitternder Wimper
Die Wonnezähre tropft,
Wenn bebend Lippe an Lippe hängt
Und Ader an Ader klopft,
Was kann uns die Erde noch bieten fortan,
Das matt nicht erbleichen muß?
Sind Ewigkeit und Himmel
Doch unser in jedem Kuß!

Nicht uns, o Herr, nach erloschener Gluth
Ein Leben öde und schaal!
Hernieder auf unser vollstes Glück
Laß zucken den Wetterstrahl,
Daß, wenn der Küsse heißester noch
Uns brennt auf der Lippen Roth,
Wir, Seele in Seele zerrinnend,
Eins werden im flammenden Tod!

Maiwonne.

Denkst du der Stunde, als zu Zweien
Wir saßen unter duft'gen Maien
Im Brautgemache der Natur?
Als Lippe wir an Lippe drückten,
Indessen über den Beglückten
Der Frühling im Triumphzug fuhr?

Die Wipfel bog er uns zu Häupten,
Hernieder von den Zweigen stäubten
Die Blüthen unter seinem Hauch;
Ihm tönte in den Laubenhallen
Das Feierlied der Nachtigallen,
Ihm quoll der Düfte Opferrauch.

Der Himmel jauchzte in Gewittern,
Durch alle Räume ging ein Zittern
Der Liebe und der Werdelust;
Allein die große Jubelfeier
Verstummte vor der Wonne Zweier,
Die selig ruhten Brust an Brust.

O Stunde, ewig unvergessen
Das weite Weltall mögt ihr messen,
Bis wo in Schwindel zagt der Blick,
Doch wenn zwei Wesen ihre Seelen
Im ersten heil'gen Kuß vermählen,
Wo ist ein Maß für solches Glück?

Sie beben stumm und freudetrunken,
Die Erde scheint um sie versunken,
Hinweggeschwunden Raum und Zeit,
Und von der Welt ist nichts geblieben,
Als nur zwei Herzen, die sich lieben,
Allein in der Unendlichkeit.

An Sie.

Was birgst du dich vor mir? Ich habe
In meinen Träumen schon als Knabe,
Als Jüngling schon dich oft geschaut,
Sanft deiner Nähe Hauch empfunden
Und Morgens, wenn du mir entschwunden,
Mit Thränen meinen Pfühl bethaut.

Wenn nächtlich unterm Sternendache
Das Rufen mir, das tausendfache,
Von Wald und Flur zum Ohre drang,
Oft fernher durch der Stürme Brausen,
Der Ströme Rauschen, in den Pausen
Vernahm ich deiner Stimme Klang.

In allem Hohen, allem Schönen
Der alten Dichtung, in den Tönen

Mozarts und Webers hört' ich sie;
Beim Orgelklang durch die Choräle
Erscholl sie mir, und meine Seele
Trank brünstig ihre Melodie.

Doch, die du immer mich umschwebtest,
Oft fragt' ich zweifelnd, ob du lebtest,
Weil keine dir auf Erden glich.
Und, wie die wechselnden Gestalten
Des Lebens mir vorüberwallten,
In jeder, jeder sucht' ich dich.

Ich sah sie kommen, sah sie schwinden,
Und konnte nie die Eine finden,
Nach der das Herz mir einzig rang —
Mein Haupt verhüllt' ich da voll Trauer
Und fühlte, wie des Todes Schauer
Durch meine Glieder eisig drang.

Schon schwand vom Leben mir das Beste,
Verdorrend sinken seine Aeste,
Welk seine Blätter nach und nach,
Doch wieder naht, im Sturm sich wiegend,
Der Frühling, Grab und Tod besiegend,
Und neu wird alte Hoffnung wach.

Komm denn, du, die mir immer fehlte,
Braut, der ich mich im Geist vermählte!
Birg meinem Blick dich länger nicht!
Mit hohen, sehnsuchtschweren Schlägen
Klopft zitternd dir mein Herz entgegen,
Komm, daß es nicht in Jammer bricht!

II. Aus allen Zonen.

Allein mit der Natur.

O zu stromzerrissnen Thälern
Führt mich, wo das Leben schweigt,
Und die Felswand blau und stählern
Unerklimmbar aufwärts steigt,
Wo der Strauch der wilden Rose,
Von der Bäche Schaum besprengt,
Zitternd in die bodenlose
Abgrundtiefe niederhängt!

Wenn in Klüften, tief geborsten,
Dort der Sturm das Echo weckt
Und aus ihren Felsenhorsten
Die verstörten Adler schreckt,
Grüßt mit tausendstimm'gen Chören
Mich im Wogenschlag der Seen,
In dem Rauschen durch die Föhren,
Des Naturgeists ew'ges Wehn.

Mächtiger! in deinen Schauern
Fühl' ich mit gehobner Brust
Nicht der Erde kleines Trauern
Mehr, noch ihre kleinre Lust,

Fühle nur, wie deine Schwinge
Aufwärts meine Seele trägt,
Und das große Herz der Dinge
Mächtig an das meine schlägt.

In den Alpen.

Wie ein Sohn, der, lange verstoßen,
Reuig zum Elternhause kehrt,
Flücht' ich wieder an den großen
Allen heimathlichen Herd,
Wo, wenn die Sonne thauende Strahlen
Ueber die Eisgebirge senkt,
Mutter Natur aus krystallenen Schalen
Ihre dürstenden Kinder tränkt.

Die an den weißen Gletscherbrüsten
Ihr den Tag, den jungen, säugt,
Denen die morgenlicht-geküßten
Scheitel nimmer das Alter beugt,
Ewige Alpen, zu eurer Firne
Hebt mich empor in das reinere Blau!
Sprengt mir auf die glühende Stirne
Eurer Bäche silbernen Thau!

In der unendlichen Säulenhalle,
Drunter die ersten Menschen gekniet,
Juble um mich im donnernden Falle
Die Lawine ihr Morgenlied,
Und zum Himmel, der über den hehren
Bergespfeilern sich weithin spannt,
Von den schimmernden Eisaltären
Hochauf schlage der Opferbrand!

Wo seit der Zeiten frühstem Beginnen
An die Sterne die Jungfrau ragt,
Will ich ruhen auf strahlenden Zinnen,
Die zu erfliegen kein Adler wagt;
Oder am Strom, der mit Wirbeln und Kochen
Selbst die Windsbraut übertäubt,
Schaun, wie in weiße Nebel gebrochen,
Wieder die Fluth aus dem Abgrund stäubt!

Dort in den Armen sollst du mich halten,
Mutter, die einzig du treu uns bist,
Mir vor deinen großen Gestalten
Zeigen, wie klein das Leben ist,
Und die Hand auf die Schläfe mir legen,
Die von den Mühen der Erde tropft,
Bis der Puls mir in leiseren Schlägen
Mit dem deinen in Einklang klopft.

Morgen auf den Alpen.

Bin ich der Erde schon entrückt? Ringsum
Schweift mir der Blick hinab ins Bodenlose,
Die Menschenwelt liegt mir zu Füßen stumm,
Nur fernher mit des Katarakts Getose
Verhallend steigt im feierlichen Chor
Der Tannenwälder Rauschen an mein Ohr.

Wie Opferdampf der betenden Natur
Seh' ich die Nebel um die Gletscherspitzen
Aufwirbeln in den leuchtenden Azur
Und durch den Rauch die Eisaltäre blitzen,
Indeß in donnernder Lawinen Fall
Den Morgenhymnus singt das große All.

Fühle nur, wie deine Schwinge
Aufwärts meine Seele trägt,
Und das große Herz der Dinge
Mächtig an das meine schlägt.

In den Alpen.

Wie ein Sohn, der, lange verstoßen,
Reuig zum Elternhause kehrt,
Flücht' ich wieder an den großen
Allen heimathlichen Herd,
Wo, wenn die Sonne thauende Strahlen
Ueber die Eisgebirge senkt,
Mutter Natur aus krystallenen Schalen
Ihre dürstenden Kinder tränkt.

Die an den weißen Gletscherbrüsten
Ihr den Tag, den jungen, säugt,
Denen die morgenlicht=geküßten
Scheitel nimmer das Alter beugt,
Ewige Alpen, zu eurer Firne
Hebt mich empor in das reinere Blau!
Sprengt mir auf die glühende Stirne
Eurer Bäche silbernen Thau!

In der unendlichen Säulenhalle,
Drunter die ersten Menschen gekniet,
Juble um mich im donnernden Falle
Die Lawine ihr Morgenlied,
Und zum Himmel, der über den hehren
Bergespfeilern sich weithin spannt,
Von den schimmernden Eisaltären
Hochauf schlage der Opferbrand!

Wo seit der Zeiten frühstem Beginnen
An die Sterne die Jungfrau ragt,
Will ich ruhen auf strahlenden Zinnen,
Die zu erfliegen kein Adler wagt;
Oder am Strom, der mit Wirbeln und Kochen
Selbst die Windsbraut übertäubt,
Schaun, wie in weiße Nebel gebrochen,
Wieder die Fluth aus dem Abgrund stäubt!

Dort in den Armen sollst du mich halten,
Mutter, die einzig du treu uns bist,
Mir vor deinen großen Gestalten
Zeigen, wie klein das Leben ist,
Und die Hand auf die Schläfe mir legen,
Die von den Mühen der Erde tropft,
Bis der Puls mir in leiseren Schlägen
Mit dem deinen in Einklang klopft.

Morgen auf den Alpen.

Bin ich der Erde schon entrückt? Ringsum
Schweift mir der Blick hinab ins Bodenlose,
Die Menschenwelt liegt mir zu Füßen stumm,
Nur fernher mit des Katarakts Getose
Verhallend steigt im feierlichen Chor
Der Tannenwälder Rauschen an mein Ohr.

Wie Opferdampf der betenden Natur
Seh' ich die Nebel um die Gletscherspitzen
Aufwirbeln in den leuchtenden Azur
Und durch den Rauch die Eisaltäre blitzen,
Indeß in donnernder Lawinen Fall
Den Morgenhymnus singt das große All.

So unermeßlich das, so riesengroß!
Mein Geist erliegt vor dieser Welt des Hehren!
Zum Tröpfchen Thau, zum Käfer auf dem Moos
Sehn' ich zurück mich unter Ephemeren;
Hier wo das Welten-Schöpfungswerk beginnt,
Wie fühl' ich mich so ganz als Eintagskind!

Die Jungfrau.

Halbdunkel schon über den Thälern;
Wolken, in schwerem Zuge
Von Klippe zu Klippe sich wälzend;
Um mich zerrissene Schluchten
Und Meere von Stein, deren Wogen
Seit dem letzten Weltorkan nicht mehr branden.
Hinschweift mein Blick
Ueber Oeden, nur von Adlern bewohnt,
Empor zu den Felsensteilen,
Wo die Riesentannen,
Gleich Giganten der Vorzeit
Hoch und höher im Himmelssturme klimmend,
Sich im wallenden Dunste verlieren.

Doch sieh! zu wirbeln, zu wogen
Beginnt das Gewölk,
Die Nebeldecke zerreißt,
Und durch die stäubenden Flocken
Fern in der blauen Unendlichkeit
Welcher Silberglanz,
Das Auge mit Strahlenschimmer blendend!
Sie ist es, sie ists, der Berge hohe Königin,
Auf ihrem Gletscherthrone,
Hoch über die Erde den mächtigen Scheitel erhebend,

Die riesigen Glieder
Von Schneegewanden umwallt.

Schon schweigend zu ihren Füßen
Lagert die Nacht,
Doch weithin im Strahle der sinkenden Sonne
Blitzt auf ihrem Haupt die Demantenkrone,
Und, in Nebel zerflatternd, enthüllt
Der Schleier das majestätische Antlitz.
Ueber die Stirn ihr gleitet
Bleich und golden und roth
Ein wechselnder Schimmer.
Plötzlich erblassend
Vor den gähnenden Tiefen des Alls,
In die der Blick ihr hinunterstarrt,
Scheint sie zurückzubeben,
Dann wieder umfliegt
Ein rosiger Glanz ihr die Züge,
Wie Widerschein von Gedanken und Träumen,
Die ihr durch die Seele ziehen.

Giebt sie mit Geistern anderer Welten
Sich Flammenzeichen,
Oder erblickt jenseits der Erde
Ungeahnte Geheimnisse,
Daß süßes Erschrecken
Die Wangen ihr röthet?

Doch der Schimmer erlischt,
Höher empor auf den Nebeln fluthet die Nacht,
Und, den sterblichen Blicken entrückt,
Mit den Sternen dort oben
Hält die Königin Zwiegespräch.

An eine Alpenrose.

Heil dir, du Bewohnerin sonniger Höhn,
Umrauscht von Quellen und Glockengetön,
Von himmlischem Blau verklärt!
Du Kind der Felsenspitzen,
Wo hoch mit Wirbelwind und Blitzen
Der Adler seine Jungen nährt!

Du Liebling von Allen! Mit sorgender Huld
Von den Lüften geweckt und in Schlummer gelullt!
Von der Sonne, die dich gezeugt,
Mit ihrer reinsten Flamme,
Und von dem Frühroth, deiner Amme,
Mit silberklarem Thau gesäugt!

Dir summt, wenn die Nacht in die Thäler entflieht,
Die Biene das erste Morgenlied;
Es schüttelt der Wind den fröhlichen Traum
Aus Blättern dir und Stielen,
Und bringt dir muntere Gespielen,
Die Wölkchen mit dem ros'gen Saum.

Dich grüßet die Sonne mit letztem Strahl,
Und wenn schon unten auf Hügel und Thal
Die Dämmerung wallt wie ein Meer,
Erblühen rings im Kreise
Die Gletscher mit dem ew'gen Eise
Wie Schwesterrosen um dich her.

Und hüllt, wenn der letzte der Strahlen verglimmt,
Die Nacht, wie sie höher und höher klimmt,

Auch dich in den schattigen Flor,
Dann hauchst du von den Firnen
Dein volles Herz zu den Gestirnen
In die Unendlichkeit empor.

Epistel.

Noch immer huldigst du bei deinen Akten
Dem Landrecht oder ähnlichen Materien,
Indeß ich an den Arve-Katarakten
Schon weile, nah dem Zauberland Hesperien.
So mahne denn in wohlgemessnen Takten
Dich dieser Brief an die verheißnen Ferien
Und locke dich aus deinem Hinterpommern
Zur Reise nach Italiens ew'gen Sommern!

Italien! In ew'ger Lust beseligt
Liebt dort der Himmel seine Erdenbraut,
Nicht wie bei uns, wo bei dem blassen Schneelicht
Der eine gähnend auf den andern schaut —
So gähnen Zwei, aus Convenienz verehlicht,
Schon am Altar sich an, wenn kaum getraut,
Und gähnend schleicht die Frau gleich nach der Heirath
Zur Küche, zu den Akten der Kanzleirath —

Nein, flammend küßt, verklärt von altem Ruhme,
Der Himmel dieses unter allen Ländern
Und füllt den Kelch der großen Sonnenblume
Mit seinen Strahlen, wie mit Liebespfändern;
Der Cactus sproßt, die Palme und Agrume,
Die Oleander glühn und Rhododendren,
Und süß, wie aus der Grisi Mund die Arien,
Entquillt der Duft den Blüthen und Nectarien.

Wohl lieblich ists, durch dichter Wälder Schauer,
Durch der Cypressen immergrünen Hain,
Vorbei zu ziehn an manch antiker Mauer,
Wo alter Ruhm zerbröckelt im Gestein;
In Träume wiegen wechselnd Lust und Trauer,
Die Zwillingsschwestern, deine Seele ein,
Indeß im Laub Cikaden oder Grillen,
Von Thau betrunken, ihre Lieder schrillen.

Und in die Ferne schweift dein Blick — tief hinten
Erglänzt das Meer, das du so oft durchschwammst,
Ein Zauberspiegel in des Abends Tinten;
Indessen du begeistrungstrunken flammst,
Rauscht geisterhaft das Laub der Terebinthen;
Der müde Führer aber, rothbewammst,
Klopft unbarmherzig auf das arme Maulthier,
Das träg und keuchend hinschleicht wie ein Faulthier.

Jetzt geht es einen Berg hinan — getroster
Klimmst du empor zur lang ersehnten Rast,
Denn oben winkt als Nachtquartier ein Kloster;
Die Brüder grüßen den willkommnen Gast,
An dem Portale lockt dich ein bemooster
Steinsitz zur Ruhe nach des Tages Last,
Auch bringt dir einer von den guten Mönchen
Aus ihrem Keller gern ein volles Tönnchen.

Die Sonne senkt sich purpurglühnd im Westen,
Ein Abendstück von Poussin oder Claude,
Und magisch auf den alten Mauerresten
Vermählt sich mit der Dämmerung das Roth;
Die müde Flur erwacht aus den Siesten,
Und gern vergißt man dieser Zeiten Noth
Und träumt sich in die gute Zeit der Classiker
Bei einem Glas Falerner oder Massiker.

In Schlaf gewiegt dann von der Luft Gelull,
Hört man die Lieder, die man schon in Prima
Gelesen hat; die Liebe preist Catull,
Wenn auch nicht die von Platos Diotima
(Denn hier zu Land ist solche Liebe null
Und paßt nicht für das sonnenheiße Klima)
Virgil singt von Alexis die Idylle,
Horatius Flaccus sein Beatus ille;

Und freundlich reicht die liebliche Neära
Vom besten Cäcuber dir einen Trank
(Ein guter Wein, er schmeckt fast wie Madeira)
Mit feur'gem Arm umschlingst du sie zum Dank,
Vergessen sind die Schmerzen unsrer Aera,
Es webt der Rebe laubiges Gerank
Sich fest um euch, und wollustvolles Zittern
Bebt in der Zweige immergrünen Gittern.

Die Götter alle siehst du aus der Mythe,
Es kommt der Schalk, der flügelschnelle Eros,
Du siehst die schaumgeborne Aphrodite
Und um sie her Tritonen auf dem Seeroß;
Von Rom und Hellas naht die Heldenblüthe,
Ich nennte gerne hier dir jeden Heros,
Doch eignet sich das besser für ein Epos —
Die Namen siehe im Cornelius Nepos.

Drauf Morgens, dankend noch den guten Wirthen,
Ziehst du des Wegs, an dem in langen Linien
Sich die Cypressen reihen und die Myrten,
Du siehst durchs ew'ge Lorbeergrün der Vignen
Verglühnde Feuer der Campagnahirten,
Und über Wipfel breitgezweigter Pinien
Tief hinten, überstrahlt vom reinsten Aether,
Die hehre Kuppel ragen von St. Peter.

Todt, sagst du, sei dies Land? O nein! Die Sichel
Der Zeit hat noch nicht Alles weggemäht!
Noch lebt dort, was der Pinsel und der Stichel
An ewigen Gedanken ausgesät,
Noch blühen Sanzio und der große Michel,
Noch sind Petrarks Sonette nicht verweht,
Und immer noch gleicht manche schöne Donna
Vittorien, der herrlichen Colonna.

Komm denn von deinem eisumstarrten Pole,
Wo schläfrig stets die Sonne steigt und sinkt,
Wo ihr (so glauben sie am Kapitole)
Talglichte speist und dazu Tinte trinkt!
Ein frischer Wind beflügle deine Sohle
Zum schönen, fernen Ziele, das dir winkt!
Kurz, zieh aus deinem Pommern oder Jütland
Mit mir vereint in mein geliebtes Südland!

Fern bis nach Mittag richtend unser Steuer,
Betreten wir das himmlische Sicilien,
Und dort, nachdem des Aschenberges Feuer
Wir grüßten und des Ennathales Lilien,
Laß uns dem Dichter, jedem Deutschen theuer,
An seinem Grabe halten die Vigilien!
O daß dereinst an Galatheas Fluthen,
Wie ihm, so mir auch die Gebeine ruhten!

Er starb in der geweihten Syracusa —
Wohl richt'ger Syracusä, doch mein Reim
Erlaubt es nicht — wo er den Bienen zusah,
Wie sie am Hybla sogen ihren Seim,
Und auf Ortygia sang ihm Arethusa
Die Seele in die bessern Welten heim;
So zog er aus dem Vaterland des Bion
Geraden Weges in das ew'ge Zion.

Sanft mag er ruhn im Land der alten Mythen,
Und mögen ihm des reinern Südens Lichter
Die Asche vor profanen Händen hüten!
Noch dort im Grabe, fürcht' ich, grollt der Dichter,
An dem sich schwer versündigten die Scythen:
War neben ihm doch sämmtliches Gelichter,
Das sie an seiner Statt geschmückt mit Glorien,
Was neben Moccakaffee die Cichorien!

So schrieb ich von dem Lande der Gesänge,
Wo lauer Wind vom blauen Himmel weht,
Und nun genug! Zu sehr schon in die Länge
Hat sich mein Brief gedehnt und es ist spät;
Vom Thurme hör' ich sieben Glockenklänge
Mich mahnen, daß die Post nach Deutschland geht,
Drum lebewohl! — Geschrieben zu Chamouni,
Hôtel de l'univers den zwölften Juni.

Lugano.

O die Stunden sind unvergessen,
Als wir, ferne der sterblichen Welt,
Weilten im traulichen Alpenthale,
Wo in des Lichtes südlichem Strahle
Froh sich sonnen die ersten Cypressen,
Denen sich schüchtern die Myrte gesellt.

Dort auf des Sees tief-purpurne Wellen
Schauten wir trunken hinab vom Altan,
Wie die Villen von rebenbekränzten
Felsvorsprüngen herniederglänzten,
Und hellleuchtend hervor die Kapellen
Aus den Kastanienwäldern sahn.

Oder vorbei an umrankten Ruinen
Stiegen wir, rings von Bächen umrauscht,
Bis wir, zur Alpenfirne geklommen,
Keinen Ton mehr des Lebens vernommen
Und mit dem Donner der wilden Lawinen,
Statt mit den Menschen, Worte getauscht.

Abends am Hang, wo mit silbernen Locken
Die Cascade vom Felsen springt,
Ruhten wir unter den Duftgestäuden,
Während ewig wechselnde Freuden,
Bunt, wie umher die stäubenden Flocken,
Uns umgaukelten, leicht beschwingt.

Uebertäubt von dem brausenden Strome,
Starb auf den Lippen uns jeder Laut.
Arm im Arme und Mund am Munde
Hingen wir, während zum ewigen Bunde
Unter dem heiligen Sternendome
Uns die heilige Nacht getraut.

In der Brianza.

Dichte Wolken, schwer und dunkelnd,
Hängen nieder in das Thal;
Hie und da, die Nacht durchfunkelnd,
Zuckt herab ein Wetterstrahl,
Daß die schlaferfüllten, stillen,
Halb im Laub versteckten Villen
An den blauen Alpenseen
Und im Lorbeergrün die blassen
Marmorbilder der Terrassen
Aus dem Dunkel auferstehn.

Donner nun! Von hellern Blitzen
Wird durchflammt die Finsterniß,
Und die weißen Gletscherspitzen
Leuchten durch der Wolken Riß;
Längs der grünen Rebenmauern
Zittert heißes Wonneschauern,
Und in Wollust bebt die Flur,
Da die ersten Tropfen rauschen;
Aber wag' ichs, zu belauschen
Dieses Brautfest der Natur?

Sommernacht.

Nacht des Südens, blau und heiter,
Durch des Abends goldnes Thor
Schwebst du leuchtend, wie ein zweiter
Wie ein schönrer Tag empor.

Deine Schatten selbst sind heller
Als im Norden unser Licht,
Und die Stunden rinnen schneller,
Denn die Trauer kennst du nicht.

Wem das Herz noch unzerfallen
Und die Seele klar wie du,
Sanft in deinen Schlummerhallen
Schließe dem das Auge zu!

Aber mir, dem Ruhelosen,
Ist vertrauter dort die Nacht,
Wo die Wetterbäche tosen
Und im Sturm die Föhre kracht,

Wo die schweren Nebel triefen
Um den Klippenstrand der Seen,
Und aus dunklen Wassertiefen
Schattenbilder auferstehn.

Barcarole.

Um der fallenden Ruder Spitzen
Zittert und leuchtet ein schimmernder Glanz,
Flieht bei jedem Schlage mit Blitzen
Hin von Wellen zu Wellen im Tanz.

Mir im Busen von Liebeswonnen
Zittert und leuchtet das Herz wie die Fluth,
Jubelt hinauf zu den Sternen und Sonnen,
Bebt zu vergehn in der wogenden Gluth.

Schon auf dem Felsen durchs Grün der Platane
Seh' ich das säulengetragene Dach,
Und das flimmernde Licht am Altane
Kündet mir, daß die Geliebte noch wach.

Fliege, mein Kahn! und birg uns verschwiegen,
Birg uns, selige Nacht des August!
Süß wohl ist's auf den Wellen sich wiegen,
Aber süßer an ihrer Brust.

Notturno.

Heimwärts ging der letzte Beter
Von dem Bild der lieben Frau;
Nur noch selten fliegt ein später
Nachen durch das Wogenblau;

Sommerliche Lüfte holen
Aus dem Kelche der Violen
Düfte, heiß und athemschwer,
Und auf weißer Lilien Spitzen
Hüpfen, gleich verirrten Blitzen,
Rothe Flammen hin und her.

Siehe! und Johanniskäfer
Schweben leuchtend durch die Nacht;
Glaub mir, Kind, es sind für Schläfer
Solche Stunden nicht gemacht!
Lud in solcher Nacht Juliette
Doch zur trauten Minnestätte
Den geliebten Romeo,
Und sie kosten Wang' an Wange,
Bis beim Lerchen-Frühgesange
Er aus ihren Armen floh!

Leicht empor auf die Terrasse
Schwing' ich mich aus meinem Boot;
Komm! und auf dies sehnsuchtblasse
Antlitz breite neues Roth!
Laß uns ruhn im sanftverwirrten
Dickicht von Jasmin und Myrten,
Wo sich Zweig mit Zweig verschlingt,
Und kein Licht, das uns verrathe,
Nur der flammenden Granate
Schimmer aus dem Laube dringt!

Auf Capri.

Hier mein Leben möcht' ich verträumen
Ueber der Brandung am leuchtenden Meer;
Jubelnd in den unendlichen Räumen
Schweift auf den Wellen die Seele einher;

Wiegt sich an hallenden Felsengestaden,
Wo auf den Klippen die Goldfrucht reift
Und mit Duft der Citronen beladen
Ueber die Fluth der Südwind streift;

Schlummert in Grotten und dämmernden Hallen,
Taucht in der Wasser verborgensten Schacht,
Wo es von Perlen und bunten Korallen
Funkelt und blitzt in der purpurnen Nacht.

Wenn im Sturme sich bäumen die Wogen,
Tragen sie mich auf dem gleitenden Saum
Durch die siebenfarbigen Bogen,
Die sich wölben über dem Schaum,

Und zu gähnenden Fluthabgründen
Stürz' ich hinunter mit dem Orkan,
Bis wo den flammenden Kraterschlünden
Brausend entquillt der Ocean.

Wieder dann droben, nahe dem Himmel,
Jauchzt die Seele im lichten Azur,
Singt mit dem donnernden Wogengetümmel
Deine ewige Hymne, Natur!

Und als zerrinnende Welle im Meere,
Doch wie du selber unsterblich und groß,
Kehr' ich im Geiste, du Göttliche, Hehre,
Heim in deinen allheiligen Schooß!

La Cava.

Mit ihren Heerden kehren heim die Hirten,
Indessen langsam sich die Sonne senkt
Und Wald und Flur und das Gebüsch der Myrten
  Mit ihrem Strahlenregen tränkt.

Schon liegt der Schatten auf den Rebgeländen
Und in den Schluchten, wo der Bergstrom rollt,
Die schlanken Pinien an den Felsenwänden
  Nur schimmern noch im Sonnengold.

Auf Berg und Thal welch märchenhaftes Schweigen!
Kaum daß der Abendwind die Schwinge regt
Und aus den Mandel-, den Granatenzweigen
  Die heißen Düfte weiter trägt.

Und dennoch durch die allgeheime Stille
Schleicht, kaum vernehmbar, ein gedämpftes Ach!
Und schluchzt durch Schmelz und Duft und Blüthenfülle
  Hernieder mit dem Silberbach.

Und laut und lauter klagt es, wie im Westen
Des Lichtes letzter matter Schein verfliegt,
Und sanft der Nachtwind in den Lorbeerästen
  Die Nachtigall in Schlummer wiegt.

O große Mutter, das ist deine Trauer!
Weg scherzt des Tages bunter Glanz sie nur,
Nachts aber weinst in dichter Haine Schauer
  Du deine Schmerzen aus, Natur!

Meerfahrt.

Als müßten sie stützen das Himmelsdach,
Aufsteigen die Wogensäulen;
Empor zu den Wolken und wieder dann jäh
Hinab in die schwindligen Tiefen der See
Reißt uns die Fluth bei des Donners Gekrach
Und der Stürme Tosen und Heulen.

Doch ferne zurück an die Küste fliegt
Mein Herz in dämmernde Weiten;
Hell schimmert das Dach aus Pinien hervor,
Das Hündchen bellt, wie ich schreite durchs Thor,
Und weiße Arme, die oft mich gewiegt,
Entgegen mir seh' ich sie breiten.

O Nächte, wie sie für Götter sind!
Erglühen und wieder erblassen,
Vor Wonne verstummen, Lippe fest
An Lippe und Herz an Herz gepreßt —
Was brausest du, Fluth? was tobst du, Wind?
Mein Glück doch müßt ihr mir lassen!

Und muß es sein, und reißt das Geschick
Mich hinab zu dem gähnenden Schlunde,
Noch im Versinken, wenn über mich her
Die Wogen wälzt das schäumende Meer,
Gedenk' ich an zweier Augen Blick,
Die Küsse von Einem Munde.

Aus Sicilien.

Hier am Berghang wollen wir ruhn,
Uns an der Quelle zu laben!
Unter Myrten und Rosen nun
Werde die Sorge begraben!

Schwer sind dem Wind von des Hirtenrohrs
Sterbenden Tönen die Schwingen,
Während im Laub des Cicadenchors
Schmetternde Stimmen verklingen.

Sanft gewiegt von dem säuselnden Hauch
Zeigt und verhüllt mit dem Wipfel
Die Cypresse den wallenden Rauch
Ueber dem Aetnagipfel.

Schlummer, komm, und entführe still
Uns in die duftenden Weiten,
Wo durch die Wiesen von Asphodill
Selige Schatten gleiten!

Am Grabe Conradins.

Du Staufe, dem zum Throne
Ein Blutgerüst verliehn,
Der statt der Kaiserkrone
Den Kranz von Rosmarin,

Statt Hermelin und Seide
Ein Leichentuch geerbt
Und es zum Purpurkleide
Mit eignem Blut gefärbt;

Der nun am wälschen Strande,
Wo fremd die Woge schäumt,
In fremder Männer Lande
Den Lebensschlaf verträumt;

Mich grüßt von deinem Steine
Der Heimathklang so traut,
Wie dich in deinem Schreine
Vielleicht mein deutscher Laut.

Nimm freundlich hin die Gaben,
Die dir die Liebe streut,
Die Grüße, die dein Schwaben
Durch meine Hand dir beut;

Zwei grüne Eichenreiser,
Am Staufenschloß gepflückt,
Wie sie, du junger Kaiser,
Dir oft das Haupt geschmückt

Wenn über Alp' und Kuppe,
Vom Waldesgrün umwogt,
In froher Jägertruppe
Ihr aus zum Birschen zogt.

O schlügen tief und tiefer
Sie Wurzeln in dem Stein,
So wie auf kahlem Schiefer
Die Tannen stolz gedeihn:

Und streuten sie als Bäume,
Von frischem Grün umlaubt,
Dir liebe alte Träume
Ums früh gesunkne Haupt!

Dann statt des dumpfen Ave,
Das durch die Wölbung hallt,
Umspielte dich im Schlafe
Ein Ton, der süßer schallt,

Ein Ton aus besserm Dome,
Aus deutschem Eichenhain,
Ein Gruß vom Donaustrome,
Und vom geliebten Rhein,

Und säuselnd stiege nieder
Aus grünem Laub der Klang,
So süß wie Uhlands Lieder
Und Walthers Minnesang.

La Zisa bei Palermo.

Hinab vom Schloß Arabischer Emire,
Das aus dem Garten aufragt hochgezinnt,
Lass' ich die Blicke gleiten und verliere
Mich in ein Blüthenlabyrinth.

Fern über Pinien mit dem breiten Schirme
Und über Gärten voll der Aloe,
Bleikuppeln, Dome und Normannenthürme
Am Klippenstrand der blauen See!

Noch gießt, wie zu der Zeit der Sarazenen,
Das Schöpfrad Wasserfülle durch das Thal,
Zum Regenbogen bricht auf den Fontainen
Noch blitzend sich der Sonnenstrahl.

Und aus der Schlucht herab, wo Indiens Feige
Auf sonnverbrannten Zackenfelsen glüht,
Schwebt müden Fittigs durch die Mandelzweige
Das Wüstenkind, der heiße Süd.

Gleich einer Sultanin, die nach dem Bade
Im Palmenhaine, Märchen-lauschend, liegt,
Ruht wollustvoll Palermo am Gestade,
Vom Wellenschlag in Traum gewiegt.

Doch Nachts, so sagt man, oft geht durch die Wogen
Ein dumpfes Murmeln, schäumend wallt die Fluth,
Schwarz thürmen Wolken sich am Himmelsbogen,
Durchflammt von rother Nordscheingluth.

Und Blitze zucken, Donner rollt, Walkyren
Mit goldnem Helm ziehn durch die Nacht hindurch,
Mit Krachen öffnen sich die ehrnen Thüren
Zu Odins hoher Götterburg;

Und Schiffe sieht man schwanken; Waffendröhnen
Und Kriegerruf, vom Sturme halb gedämpft,
Hallt auf dem Meer, wo mit den Wüstensöhnen
Des Nordmanns Heere lang gekämpft.

Bei Athen.

Sie ists; gefunden hab' ich sie, die Stelle,
Die Sokrates zum Ruhn sich gern erlas;
Vom Felsenhange rieselt kühl die Quelle,
An der er oft mit Phädrus saß.

Hier sprach der Weise von dem Ew'gen, Einen,
Der Sonne, die um Mittag immer steht,
Indessen schnell im flüchtigen Erscheinen
Die Welt der Sichtbarkeit vergeht.

Als ob er eines Gottes Nahsein ahne,
Lieh andachtvoll sein Liebling ihm das Ohr;
Ob ihren Häupten rauschte die Platane
Zu der Cikaden Sommerchor.

Theater lagen, Tempel, Siegesbogen
Und Säulenreihn endlos vor ihnen da,
Und murmelnd aus der Ferne scholl das Wogen
Des Volkes von der Agora.

Und nun? Im Schutte, der mit seinem Volke
Und seinen Göttern Griechenland begräbt,
Wo blieb Athen? Geh! frag die Staubeswolke,
Die wirbelnd sich vor dir erhebt!

Umsonst hoch von der Burg herab beschützte
Der Pallas helmgeschmücktes Riesenbild,
Das fern den Schiffern schon entgegenblitzte,
Die hehre Stadt mit goldnem Schild.

Verstummt der Rennbahn Lärm, die Siegspäane,
Der Opferzug durchs hohe Säulenthor!
Nur über mir noch säuselt die Platane
Zu der Cikaden Sommerchor.

Das Marmorbild.

Wenn beim Frühglanz des Hymett
Morgens auf mein Ruhebett
Sanft die Strahlen zittern,
Immer lächelst, theures Bild,
Du auf mich herab so mild
Aus den Epheugittern.

Deine Züge, hold und traut,
Ach! daß ich sie doch geschaut,
Als sie lebend waren,
In die Augen dir geblickt,
Eh sie in den Schlaf genickt
Von zweitausend Jahren!

Dann in Delphis Waldesschlucht —
Ueber uns die Purpurfrucht
Der Granate leuchtend —
Hätten wir am Quell geruht,
Mit Apollons heil'ger Fluth
Unsre Lippen feuchtend.

Schauten von den Propylän,
Wie die Tempel von Athen
Felshinan sich bauten
Und aus segelvollem Meer
Vom Piräus ferneher
All die Inseln blauten.

Schweiften den Kephiß entlang,
Wo der Nachtigall Gesang
Nie im Walde stockte
Und auf grünem Wiesenplan
Flötenhauch der alte Pan
Aus der Syrinx lockte.

Nächtlich in Kolonos' Hain
Lauschten wir dem Jubelreihn,
Wie die Cymbel schallte
Und der Tanz von Nymph' und Faun
Durch die rebenvollen Aun
Labyrinthisch wallte;

Und der Chiertraube Trank
Schlürften wir im Laubgerank,
Ueberweht von Blüthen,
Während bei der Leier Ton
Und Alcäus' Skolion
Unsre Küsse glühten.

Doch was träum' ich? Ach, nur Gram
Bleibt mir, daß zu spät ich kam
Zu des Lebens Feste,
Und, o Weib, verweht vom Wind
Seit zweitausend Jahren sind
Deine Aschenreste.

Im Theater des Dionysos.

Mählig erblaßte das Licht um Salamis' zackige Klippen,
Während die Sonne versank in das Aegaeische Meer;
Hell nur leuchtete noch der honigberühmte Hymettus
Und die Cekropische Burg hoch auf dem Felsengestein.
Um mich lagen verwirrt zerbröckelnde Tempelgesimse,
Säulen von dorischer Pracht, Trümmer auf Trümmer gehäuft.
Kaum zu erkennen vermochte der Blick in dem Schutte die Stufen,
Drauf das Athenische Volk Haupt sich zum Haupte gedrängt,
Wenn das Theater dem Donner von Aeschylus' Worten erdröhnte,
Wenn es wie Weihrauchduft Sophokles' Odem durchzog.
O wie sind sie verklungen, die herrlichen Chöre der Meister,
O wie liegst du gestürzt, heiligster Tempel der Kunst!
Wo sich die Thymele hob, nicht weiß ich die Stätte; es haben
Zwei Jahrtausende Staub auf die Orchestra gehäuft. —
Während ich saß und das Auge bethränt auf den Trümmern mir ruhte,
Schweifte die Seele zurück in Perikleische Zeit;
Wechselnd schwebten vor mir die erhabnen Gestalten der Dichter,
Welche zu Thränen wie Lust hier die Athener bewegt;

Bald in unsterblichem Weh den Titanischen Dulder mir malt' ich
Ueber dem Weltabgrund ringend am Scythischen Fels,
Bald den Thebäischen König, wie blind er am Arme der Tochter
Thronlos, heimathlos Länder und Städte durchirrt.
Also sann ich und preßte die Stirn auf verwitterten Marmor,
Einzig die Seele noch sah, aber das Auge nicht mehr.
Horch, auf einmal da was hör' ich? ein Rauschen, dem Sturm gleich,
Wenn er im Pinienwald Wipfel und Aeste durchsaust.
Schnell mich raff' ich empor, und siehe! verwandelt ist Alles,
Statt der Trümmer umher ragt ein unendlicher Bau;
Hallen und fliegende Treppen und rings in den Nischen gewahr' ich
Bilder, wie Phidias sie Parischem Marmor entlockt.
Aufwärts steigen zu Seiten mir Sitzreihn, Stufen an Stufen,
Tausende drängen sich drauf in der hellenischen Tracht;
Weihrauch quillt vom Altar, im Festschmuck leuchtet die Scene,
Und zu dem Chorlied schallt lieblich der Flöten Getön.
Schweigen verbreitet sich rings, fast hör' ich das Athmen der Menge,
Grauen der Dämmerung sinkt über die Bühne dahin.
Langsam steigt und umhüllt von faltigen grauen Gewanden,
Sieh! durchs stygische Thor zitternd ein Schatten herauf.
Blutlos bleich das Gesicht, an der Brust tiefklaffend die Wunde,
Murmelt ein Rachegebet dumpf das ermordete Weib:

„Kinder des Abgrunds, auf! daß nicht euch der Frevler entrinne,
Welcher den Busen durchbohrt, der ihn als Knaben gesäugt!“
Hohl tönt also die Stimme der Hades-Entstiegenen — grausig
Zu der Erinnyen Ohr dringt in das Dunkel der Ruf.
Sich in der Tiefe zu regen beginnts; schlaftrunkenen Taumels
Heben die Töchter der Nacht stöhnend das finstere Haupt,
Eine die andre zu wecken; mit Grimm und wüstem Geheule,
Geißeln in Händen, empor stürmt die entsetzliche Schaar.
„Auf, ihn zu jagen, ihr Schwestern! wohin mordtriefend er fliehn mag,
Ueber die Länder, das Meer folgt ihm in hastigem Sprung!“
Und, sich die Brüste zerschlagend, mit weitaufstarrenden Blicken,
Wälzt sich in Beutebegier fort der mänadische Chor —
Irrend, das Haupt umnachtet von Wahnsinn, naht sich indessen
Schwankenden Schrittes Orest Attikas glücklichen Aun.
Leuchtend im Frühlicht steigen aus lachendem Grün der Olive
Heilige Tempel vor ihm, Bilder der Götter empor.
Mild schon lichtet ein Strahl ihm die nächtig umdunkelte Seele,
Doch wie die Meute dem Wild, stürmen die Furien ihm nach,
Murmeln ins Ohr ihm den Fluch der erschlagenen Mutter und ziehen
Wilden Getümmels um ihn enger und enger den Kreis.

Siehe! da schwebt durch die Luft, auf dem Goldschild ruhend die Rechte,
Helmbuschprangenden Haupts Pallas Athene herab.
Hoch in der Rechten den Speer, voll Huld sich dem Flehenden neigend,
Ruft zum Gericht sie das Volk ihrer geheiligten Stadt.
Schmetternd ertönt die Drommete; heran zu dem Tempel der Göttin,
Sich auf den Stufen zu reihn, wallen die Männer Athens.
Ernst hebt an das Gericht; nach unvordenklicher Satzung
Heischen die Töchter der Nacht Blut für vergossenes Blut,
Aber der Jüngling fleht um die sühnende Gnade der Götter,
Die wie erquickender Thau mild sich vom Himmel ergießt.
Lang nachsinnen die Richter, bevor sie entscheiden; vom Herold
Werden die Loose gezählt, die in die Urne gerollt;
Gleich sind die schwarzen an Zahl und die weißen; Orestes, der bange,
Weiß nicht, ist er erlöst, ist er für immer verdammt —
Aber die Göttliche legt in die Urne das Loos der Befreiung,
Und auf den Schützling senkt sanft sie die strahlende Stirn.
So denn sind sie bezwungen, die düsteren Mächte der Vorwelt,
So hat Milde gesiegt über das starre Gesetz.
Jeglicher Fluch ist gesühnt; durch die prangenden Hallen des Tempels
Schreiten Athens Jungfraun, Kränze von Myrten im Haar.

Feiern mit Hymnen die neuen Olympischen Götter, die heiter
Ueber der Schicksalsnacht walten im ewigen Licht;
Und auf den Stufen umher aus den Blicken der Schauenden leuchtet
Andacht; jeglicher Mund murmelt ein frommes Gebet.

Mälig verklangen die Chöre; der Festzug schwand in den Tempel,
Doch in der Seele noch lang tönte die Dichtung mir nach,
Während wie Wogengebraus mich der Tausende Stimmen umhallten,
Welche mit jubelndem Ruf kündeten Aeschylus' Sieg.
Kühl da fühlt' ich ein Wehn mir die Schläfe berühren; ich fand mich,
Als ich die Augen erschloß, wieder auf nacktem Gestein,
Trümmer wohin ich nur sah; im Frühroth glühte der Himmel,
Her von Joniens Strand morgendlich hauchte der Ost,
Und mir über dem Haupte, den Marmorspalten entsprossen,
Rauschte, vom Winde bewegt, wildes Olivengesträuch.

Der Tempel von Aegina.

Halbauf noch ragt mit seinem Ruhm
Der Wunderbau der Aegineten,
Doch öde steht sein Heiligthum,
Verwaist von Opfern und Gebeten;
Zerbröckelnd in den Archipel
Sinkt das Gestein vom Felsenhange,
Um Säulensturz und Capitäl
In Ringeln windet sich die Schlange.

Nur wenn beim Sternenschein der Nacht
Von Fels zu Fels die Schatten wallen,
Erhebt in alter Dorerpracht
Der hehre Tempel seine Hallen,
Und durch die Säulengänge hin,
Den goldnen Kranz im Lockenhaare,
Tritt feierlich die Priesterin
Im weißen Lichtkleid zum Altare.

Da ists, als ob am Himmelssaum
Des Göttervaters Donner rolle
Und aus jahrtausend langem Traum
Die alte Welt erwachen wolle,
Als ob die Mutter Cybele
All' ihre Kinder wieder wecke
Und sehnsuchtsvoll in süßem Weh
Die Arme nach der Erde strecke.

Und horch! Ein Regen auf der Flur,
Ein Rauschen um die Uferklippen,
Noch einmal öffnet die Natur
Aufjubelnd ihre bleichen Lippen;
In kühler Grotten Dämmerglanz
Und an den hallenden Gestaden
Schlingt sich der Nymphen Reigentanz,
Im Walde flüstern die Dryaden.

Und wie Gesänge des Homer,
Tönt es durch das Geroll der Wogen,
Auf silbernem Gewölk daher
Kommt leuchtend Artemis gezogen;
Anbetend gießt die Priesterin
Das Opfer aus der Weiheschale —
Doch neu in Schweigen und Ruin
Sinkt Alles hin beim Morgenstrahle.

Rast bei Milet.

Nun füllt die Becher mit funkelndem Wein!
Sanft rastet sichs hier, wo in langen Reihn
Gebrochene Säulen ragen;
Darüber hinweg das blauende Meer
Und die Quadern des Tempeldaches umher
Mit den Riesen, die es getragen.

In Schutt gesunken das hohe Milet!
Die Asche der Helden und Weisen verweht,
Der Name „Hellenen" verklungen!
Um Trümmer nun tönt der Wogen Geroll,
Des Schakals Heulen, wo einst dem Apoll
Die Dichter Hymnen gesungen.

Doch, ob der Glanz der Völker erlischt,
Ob allen Winden ihr Staub sich mischt,
Den Kommenden bleibt ihr Vermächtniß,
Und was sie geschaffen in That und Wort,
Lebt herrlich und hoch noch fort und fort
In spätester Enkel Gedächtniß.

Glückselig, wer Großes auf Erden vollbracht!
Nicht bangt ihm, wenn sie in ewiger Nacht
Dort unten die Gruft ihm bereiten;
Er weiß, so lange die Sonne kreist,
Wird leuchtend von Jahre zu Jahre sein Geist
Der Menschen Geschlechter durchschreiten.

Auf, Freunde! noch strahlt uns der Lebenstag;
Auch uns, daß man unser gedenken mag,
Laßt wirken und streben und ringen!
Stoßt an auf den Ruhm, der nimmer vergeht,
Und, mag uns umstieben der Staub von Milet,
Indessen die Becher erklingen!

Mittagsruhe bei Magnesia.

Da lagern um des Brunnens kühle Fluth
Die wegemüden Karavanen;
Sanft über ihnen bricht die Sonnengluth
Zum Schatten sich im Laube der Platanen,
Und rings, entbürdet von der Waaren Last,
Genießt Kameel und Roß der Mittagsrast.

Umher der turbanhäupt'gen Wandrer viel,
Die Rauch aus Wasserpfeifen blasen;
Vom fernen Tigris der und der vom Nil,
Der aus des Sudan innersten Oasen;
Kurz nur ihr Rasten; wenn sie wieder gehn,
Wird ihre Spur der Wüstenwind verwehn.

Und du, den wilder Drang von Land zu Land
Hinjagt mit ruhelosem Schritte,
Einsam, verlassen hier und unbekannt
In all der fremden Männer Mitte!
Nicht Einer ahnt den Trieb, der niegestillt,
Sich immer neu gebärend, dich erfüllt.

O diese Welt so groß, du selbst so klein,
Und doch dein Wünschen, Ringen, Streben
Noch unermeßlicher als sie! Halt ein,
Zu eng dafür sind Zeit und Raum und Leben!
Wir Alle, die wir kommen, die wir gehn,
Wie bald wird unsern Staub der Wind verwehn!

Rhede von Rhodos.

Langsam vom Wind dahingetrieben, gleitet
Das Schiff durch weißbeschäumte Fluth;
In Schlaf und Traum sind Alle rings vertieft;
Das Mondlicht trieft
Durch Nebelflor herab, der hingebreitet
Auf Inselstrand und Wellen ruht.

Doch nein; nicht von dem Mond ist das Gefunkel,
Das zitternd auf den Wogen wallt;
Nah flammts, und näher nun, als wärs der Strahl,
Den ein Fanal
Vom Felsen wirft, und dämmernd aus dem Dunkel
Steigt eine riesige Gestalt.

Vom Nebel lösen sich die Glieder;
Ein Arm, gigantisch ausgestreckt,
Taucht aus der Finsterniß, in seiner Hand
Ein Fackelbrand,
Von dem die Gluth im Windhauch auf und nieder
Mit rother Flammenzunge leckt.

Weitleuchtend strahlt die Stirn des Sonnenriesen
Aufs Meer hinaus — der Nebel fällt —
Da steht er ganz, der mächtige Koloß
Des Helios,
Glorreich, so wie die Dichter ihn gepriesen,
Der Ruhm von Rhodos und der Welt.

Auf Felsen, zu des Hafens beiden Seiten
Die ehrnen Füße hingestemmt,
Ragt er empor; von Segeln ringsumher
Erglänzt das Meer,
Und unter seinen ries'gen Gliedern gleiten
Sie in den Hafen ungehemmt.

Ich selbst mit ihnen. Welch ein Wald von Masten!
  Hier Griechenschiffe, Kiel an Kiel,
Auf jedem vorn das Dioskurenpaar,
  Das in Gefahr
Die Schiffer schützt; dort, schwer von Waarenlasten,
  Barken von Tyrus und vom Nil.

Am Ufer buntes Volksgedräng und Lärmen.
  Von Marmor leuchtend und von Erz,
Thürmt mit Theater, Halle, Hippodrom,
  Vom Menschenstrom
Durchwogt, voll Tempeln, Statuen und Hermen
  Vor mir die Stadt sich himmelwärts.

Doch horch! es rollt der Anker; ich erwache —
  Wohin, wohin mein Traum verweht?
Armsel'ge Hütten stehn vor mir von Lehm,
  Wo ehedem
Rhodos geprangt hat; vom Moscheendache
  Ruft der Muezzin zum Gebet.

India.

Oft, wenn der Lebenstag mit dumpfer Schwüle
  Auf meinem Haupte drückt,
Eil' ich zu dir, daß frische Dämmerkühle
  Die müde Stirn erquickt.

Vom Glanz der Erdenjugend noch umflossen,
  Vom Frühroth überglüht,
Ist, reich in Duft und Farbenpracht erschlossen,
  Dein Garten aufgeblüht.

Hoch von des Himalaya eis'ger Klippe,
Dem ältsten Götterdom,
Stürzt sich, ein Gott, Begeistrung auf der Lippe,
Herab der Gangesstrom;

Und Tempel, die das Weltgeheimniß hüten,
Stehn längs der Fluth gereiht;
Im heil'gen Kelche ihrer Lotosblüthen
Schläft die Unsterblichkeit.

Dort unter deiner Pflanzenwelt Titanen
Sitz' ich in Waldesnacht,
Wo tiefer noch das Ranken der Lianen
Das ernste Dunkel macht,

Wo von den Felsen, die vor Alter wanken,
In den Granit gehaun,
Auf mich herab die riesigen Gedanken
Vergangner Tage schaun.

Die Baniane steigt, das Kind der Tropen,
Breitästig himmelauf;
Durchs Dickicht fliehen schlanke Antilopen
Dahin in scheuem Lauf.

Und zu mir, Lilien um die Stirn gewunden,
Das Auge gottbeseelt,
Gesellt Vyasa sich, der mir die Kunden
Von alter Zeit erzählt,

Indessen oben in den Palmenbäumen,
Wie sie der Windhauch schwingt,
Ein Geist der Urzeit von den Wunderträumen
Der ersten Weltnacht singt.

Auf dem Nil.

Welch ein Geheimniß bergen deine Wellen,
  O alter Nil, der ferneher,
Wo Tropensonnenstrahlen deine Quellen
Am Gletscherhaupt des Mondgebirgs erhellen,
  Du sinnend gleitest in das Meer?

Von deinem Wogenspiele sanft gehoben,
  Blick' ich, ans Steuer hingeschmiegt,
Bald auf zur blauen Himmelswölbung droben,
Bald abwärts, wo, aus Silberglanz gewoben,
  Ein zweiter Sternenhimmel liegt.

Bleikuppeln ragen, weißgezinnte Städte
  Hervor aus dunklem Palmenwald,
Moscheen und goldne Halbmondminarete,
Von denen oft ein Rufen zum Gebete,
  Die Fluth im Nachtwind kräuselnd, schallt.

Grabhallen, draus den Staub der Pharaonen
  Der Wind der Wüste lang verstreut,
Zertrümmerte Paläste und Pylonen
Bei Hütten Lehms, drin braune Fellahs wohnen,
  Das ärmliche Geschlecht des Heut!

Dann Obelisken, noch zur Sonne steigend,
  Und Pyramiden von Granit,
Gesunkne Riesentempel, ewig schweigend,
In Bildern noch des Rhamses Kämpfe zeigend,
  Wie er das Weltreich sich erstritt!

An Säulenstürzen, die schon Trümmer waren,
  Da Nacht Europa noch umschlang,
Zieht mit den hochgehalsten Dromedaren
Umweht vom Staube von fünftausend Jahren,
  Der Karavanenzug entlang.

Vorbei! Stets weiter werd' ich fortgezogen,
Als ende nimmerdar die Fahrt;
Wie traumhaft murmeln um mein Haupt die Wogen,
Und Sterne tauchen auf am Himmelsbogen,
  Die nie des Nordens Blick gewahrt.

Welch ein Geheimniß bergen deine Wellen,
  O alter Nil, der ferneher,
Wo Tropensonnenstrahlen deine Quellen
Am Gletscherhaupt des Mondgebirgs erhellen,
  Du sinnend gleitest in das Meer?

Orientalisch.

Trauervoll die langen Nächte
Lehn' ich an dem Dachgeländer,
Und an meine Lippen drück' ich
Ihrer Liebe süße Pfänder;

Denke jener sel'gen Stunden,
Da wir Beide, Küsse tauschend,
Leben uns und Seele schenkten
Als zwei glückliche Verschwender.

O wo weilt sie nun, die Holde,
Daß umsonst ich nach ihr spähe?
Bergt ihr sie in euren Thalen
Immer noch, ihr Euphratländer?

Sehnend in die Weite späh' ich,
Ob mein Blick die Karavane
Nicht erschaut und nicht von ferne
Weiße wallende Gewänder;

Aber statt des Schalls der Glöckchen
Hör' ich nur den Schakal heulen,
Bis der öde Morgen dämmert
Um der Wüste blasse Ränder.

Jaffa.

Nun lebe wohl, mein morgenländisch Dach,
Von Palmen still umfriedet und Cypressen!
Auf dir wie manche Nächte hab' ich wach,
Vom Sternenhimmel überwölbt, gesessen!

Der Athemzug der schlummernden Natur
Ging durch die Wipfel hin mit sanftem Wehen,
Leis durch das tiefe Schweigen rauschten nur
Fernher die heil'gen Brunnen der Moscheen.

Zu Häupten mir im unermessnen Raum
Sah ich Myriaden goldner Welten rollen,
So flammenhell, als ob seit gestern kaum
Sie aus dem großen Born des Lichts gequollen.

Und wie, noch unbethört von Glaubenswahn,
Die ersten Menschen, die nicht Tempel kannten,
Mit Andacht auf zu jenen Sternen sahn,
Die unvergänglich dort am Himmel brannten:

Also auch ich; mein Geist schwang sich empor
Und sog den Glanz in langen durst'gen Zügen
Und kreiste mit dem hehren Feierchor
Der Sonnen, wie sie sanken oder stiegen.

O wer aus jenem Quell des Lichtes trank,
Nicht dunkel ists um ihn fortan hienieden;
Leb wohl, mein Morgenland, und habe Dank!
Mit mir im Herzen trag' ich deinen Frieden.

Die Tempel von Theben.

Röthere Strahlen gießt die Sonne
Auf den leisefluthenden Nil;
Hochauf mir zu Häupten flammt
Des Amenophis Koloß,
Fernher schon in der bleichen Wüste
Von den Karawanen erblickt,
Wie von des innersten Meroë Palmen-Oasen
Sie nordwärts ziehen;
Im scheidenden Lichte glänzen
An des heiligen Stromes Ufern
Die Trümmer einer zerbrochenen Riesenwelt,
Hallen und Pfeiler, ins Unermessne gedehnt,
Gestürzte Titanenbilder,
Halb im wogenden Sande begraben.

Erstgeborne der Städte,
Hundertthoriges Theben,
Wie schwand das jubelnde Gedränge,
Das deine Säulenstraßen durchwogte,
Wenn, heimkehrend im Siegeszuge,
Sesostris bezwungene Völker,
Sei es vom eisigen Oxus,
Seis vom Lande der schwarzen Aethiopen,
Vor dem goldenen Sichelwagen dahintrieb?
Nie mehr haucht dein Memnon
Der nebelgebornen Aurora
Klangvoll entgegen den Morgengruß!

Deine Tempel, statt von lotosbekränzter Jungfraun
Festlichen Chören,
Nun von Schlangen der Wüste besucht!
Unwandelbar nur seit der Zeiten Beginn
Schaun Libyens Felsengebirge
Hinab auf die Trümmer von Reichen,
Die sie werden und fallen gesehn.

Wag' ich den Gang
Durch die Reihen verwitterter Sphinxe,
Die, noch in die alte Traumnacht versunken,
Zu Seiten des Weges brüten?
Wie ins Unendliche zieht sich der Pfad
Vorbei an verschollener Königsgeschlechter
Palmenumrauschten Gräbern,
An Mauern und Säulengängen,
Wo Jahrtausende lang
Schon fluthendes Leben gewogt,
Bevor noch zu Kolchis' Fabelstrande
Die Argonauten gesteuert.

Im bleichen Scheine des Mondes,
Der über Arabiens Hügeln steigt,
Himmelan ragt vor mir das Thor
Von Karnaks Tempel-Palast.
Aufthun sich die Hallen,
Mauern auf Mauern wie Felsen gethürmt,
Säulen, gleich blitzzerschmetterten Giganten
Häuptlings gestürzt, im Todeskrampf
Aneinander sich klammernd,
Spalten und Risse und Höhlen,
Als ob sie der Erdstoß in Felsen gesprengt!

Weiter nun, weiter
Mit den gleitenden Schatten der Nacht

Von Halle zu Halle, von Saal zu Saal,
Wo an Wänden und Obelisken
In stummer Sprache Hieroglyphen
Von den Wundern der Vorzeit stammeln
Und Riesengestalten aus den Nischen
Wie vom Anfang der Zeiten herniederschaun!

Du dort im mystischen Dunkel
Zwischen steinernen Tafeln und Himmelskugeln,
Mächtige Göttin,
Die seit dem grauenden Morgen der Welt
Unter dem niegelüfteten Schleier
Gedanken der Ewigkeit sinnt,
Löse die bangen Zweifel mir!
Ueber der Erde weiten Todtenacker
Bin ich gewandert;
Vom Auf- zum Niedergang versank mir der Fuß
In der Asche zerstörten Lebens,
Wirbelte der Völker Staub
Unter meinem Tritt.
Werke von Uebermenschen
Fand ich wie Kinderspielwerk zerbrochen,
Reiche und Religionen
Bis auf den Namen verschollen.
Und ist in dem ew'gen Vergehn und Werden
Denn nirgend ein Halt?
All der Myriaden Menschen Geschick,
Die über die Erde geschritten,
Ist es, ein Irrlichttanz,
Im großen Dunkel erloschen,
Und taumelt Geschlecht auf Geschlecht
Der Vernichtung entgegen,
Daß ein Weltalter das andre betrauert,
Bis Vergessenheit Alles verschlingt?
O in die öde Nacht des Gedankens

Laß einen Lichtstrahl gleiten,
Daß in der Verzweiflung finstern Abgrund
Nicht die zagende Seele versinke!

Stille ringsum, nur vom Knistern
Der zerbröckelnden Trümmer unterbrochen.
Schweigend hat die Göttin den Schleier
Um ihre Träume gebreitet;
Fort und fort brüten die Sphinxe
Ueber der Zeiten großes Räthsel;
Aber droben, wo aus der weiten Unendlichkeit
Mit leuchtenden Sternenaugen
Die Nacht herabsieht,
Ruht das Geheimniß
Ewig unenthüllt
Ueber allen Himmeln.

Das unbekannte Grab.

Halb schon verschüttet von dem wehnden Sande
Ragt einsam dies zerfallne Grab;
Die Sonne flammt darauf in lohem Brande,
Wie vor Aeonen, noch herab.

In keinem Grashalm, nicht im dürrsten Moose
Ringsum von Leben eine Spur;
Weit dehnen sich bis in das Gränzenlose
Der Himmel und die Wüste nur.

Und Bilder seh' ich auf dem Stein und Zeichen
In einer Schrift, die Keiner kennt,
Gestalten, die der Völker keinem gleichen,
So viele die Geschichte nennt.

Wen birgt das Grabmal? Eines Königs Leiche,
Der hier das Scepter schwang
Und stolz hinunter sah auf seine Reiche
Vom Aufgang bis zum Niedergang.

In Sprachen, nun jahrtausendlang verklungen,
Ward ihm vielleicht Unsterblichkeit,
Wie den Gesängen, drin sie ihn besungen,
Von seinen Dichtern prophezeit.

Vielleicht — doch nein, nicht einen Laut mehr stammelt
Von damals die Erinnerung,
Und vor dem Staube, der sich hier gesammelt,
Scheint jede andre Vorwelt jung.

Wer giebt mir Kunde von der Zeit, der langen,
Die schon auf Erden war?
Wer nennt mir eine, die nicht schon vergangen,
Und wär' es Platos Riesenjahr?

Selbst fühl' ich hier das Haupt mir von der Schwinge
Des Todesengels schon umkreist,
Und schwindelnd in die große Nacht der Dinge
Versinkt mit Zagen mir der Geist.

O Mensch, mit deinem Schaffen, deinem Streben,
Du Opfer der Vergessenheit,
Was zählst du deine Jahre? Nur im Leben,
Allein im Tod ist keine Zeit.

Im Tod ist keine Zeit. Führt er als Beute
Dich heute noch zum Hades ein,
So wirst du in dem Schattenreich noch heute
Gleich alt mit König Cheops sein.

Abschied.

Schon zur Heimfahrt ruft das Meer,
Doch wie wird das Herz so schwer
Mir beim Abschiednehmen!
Und auch du, mein Weggenoß,
Blickst so traurig, treues Roß,
Edelstes von Jemen.

Fern von jeder Menschenspur —
Führer uns die Sterne nur
An des Himmels Bogen —
Wie zwei Brüder, nie getrennt,
Durch den weiten Orient
Sind wir hingezogen.

Ueber Berge, steil und schroff,
Ob auch Schaum vom Bug dir troff,
Flogst du, nie ermattet;
Trugst mich durch der Wüste Sand,
Wo vor lohem Sonnenbrand
Keine Palme schattet.

Unser Mais- und Dattelmahl
Theilten wir im Felsenthal
An des Brunnens Kühle;
Nachts, an dich dahingelehnt,
Deinen Nacken, weichgemähnt,
Wählt' ich mir zum Pfühle.

Achtsam spähend immerdar,
Mich zu schützen vor Gefahr,
Kaum Minuten schliefst du;
Wenn, von Müdigkeit wie starr,
Noch ich lag, mit Hufgescharr
Schon zum Aufbruch riefst du.

Als ich matt und fieberkrank
In dem Chane niedersank
Und es in mir Nacht ward,
An der harten Blätterstreu,
Drauf ich ruhte, o wie treu
Ich von dir bewacht ward!

Lebe wohl! Von Ort zu Ort
Auch im Abendland hinfort
Feir' ich dich im Liede;
Und, noch wenn ich heimgekehrt,
Preis' im Osten, theures Pferd,
Sang dich die Kasside;

Preise deiner Glieder Pracht,
Schwarz wie Wetterwolkennacht,
Schlank wie die Cypresse,
Und, die durch das Dunkel fern
Leuchtet wie der Morgenstern,
Deiner Stirne Blässe!

Auf dem Pik von Teneriffa.

Wohin, o Herz,
Das fort und fort im Busen mich stachelt,
In welches Wagniß mich hast du verlockt?
Auf himmelnahem Gipfel,
Den kaum der Gedanke erklimmt,
Der einzig Athmende ich,
Im unendlichen Raume verloren;
Höher als ich nur der strahlende Orion,
Den Schild durchs Unermeßliche streckend!
Unten die Tiefe, die bodenlose,
Drin Meer und Inseln begraben.

Uralte Nacht,
Riesige Sphinx, die in dunkler Brust
Des Daseins Räthsel du hütest,
An deines Reiches Pforten
Hier steh' ich voll Grauen,
Und schwindelnd, jähen Sturzes,
Vom Kraterrande des Feuerberges
Gleitet der Geist mir hinab
In die unterirdischen Hallen,
Wo deine Kinder, die finsteren Erdgewalten,
Wie schlummernde Riesen
Auf ihren Lagern ruhn.

So durch des Menschen Seele
Führen tiefe Schachte,
Düstere, vielgewundne,
Hinab in Finsterniß,
Und oft, hinunterstarrend,
In sich selbst zu versinken zagt sie.
Furchtbare Mächte
Schlummern in ihrer Tiefe;
Weh, wenn die Entsetzlichen,
Vom Unheil geweckt,
Die schlaftrunknen Häupter schütteln!
Wie die Titanen dort unten,
Des schwarzen Kerkers Pforten sprengend,
Ihr Fest der Zerstörung feiern,
Gewitternd so aus der Seele Abgrund
Steigen die grausen Dämonen
Verzweiflung, Wahnsinn,
Mit Wirbelrauch
Ihr todgeweihtes Opfer umhüllend.

Aber was zuckt durch das Dunkel?
Dämmernd am Himmelsrande

Glimmt es empor,
Ein Flammenglanz umspielt den Gipfel,
Wo gleich Adlern in Lüften ich schwebe;
Wie glühende Tropfen
Sinken die Sterne
In die Wirbel des steigenden Tages;
Unten in schwindelnder Tiefe
Leuchtet und blitzt mit den duftenden Inseln
Der unermeßliche Ocean,
Und allein, allein,
Wie in der Seele ein großer Gedanke,
Schreitet der Lichtgeist
Ueber den Weltrand.

Heil, Glorreich-Herrlicher!
Durch alle Räume
Bis in des Dunkels tiefste Falten,
Der Seele verborgensten Abgrund
Laß deine Feuerströme fluthen,
Daß die finsteren Mächte
Vor der Glanzfülle vergehn
Und die Welt dem erlösenden Strahl
In ewigem Hymnus erklinge.

Lieder aus Granada.

1.

Nacht wars, es hallte von dem Schellenklingen
Des Maulthierzugs die Schlucht der Alpujarren
Die kahlen Felsenhäupter sahn wir starren,
Die um die Stirn den Gletscherturban schlingen.

Der Führer ritt voran durch wildgezackte
Steinklippen, und auf sturmzernagtem Pfade
Zum Klange seiner maurischen Ballade
Bewegte langsam sich der Zug im Takte.

Da stieg am Himmelsrand die ew'ge Leuchte,
Die Vega lag vor uns im Morgenstrahle
Und dampfte aufwärts, eine Opferschale
Voll Weihrauch und voll klarer Himmelsfeuchte.

Im Frühglanz strahlten der Nevada Gipfel,
Wie goldne Kuppeldächer von Moscheen;
Andächtig neigten in des Ostes Wehen,
Gleich Betenden, die Palmen ihre Wipfel.

Vor uns von ihrem Teppich grüner Saaten,
Aus Myrtendickicht und Orangenbäumen,
Hob sich, ein Bild von Edens Wonneträumen,
Die Wunderstadt, die Schwester der Granaten.

Wir aber sanken auf die Stirn und riefen:
Sei Allah, daß wir dich erschaun, gepriesen,
O Houri aus Muhammeds Paradiesen!
O Perle in dem Kronschmuck der Chalifen!

2.

Roth schimmert durch das Laubgrün der Platane
Die Mohrenburg, auf der die Halbmondfahne
Durch acht Jahrhunderte geweht;
Noch flammen Koransprüche an dem Thore,
Noch an der Mauer rauscht die Sykomore
Zu Allah ein Gebet.

Ich schritt hinan; ringsum in Sprudelbronnen
Und Silberbächen rieselten die Wonnen,
  Die der Prophet verheißen hat,
Und wie ein Zauberschloß verschollner Sagen
Sah ich Gewölbe, luft'ge Pfeiler ragen,
  Als ich den Myrtenhof betrat.

Im Lichtglanz, der von Saal zu Saale sprühte,
Erschloß sich knospend das Gestein und blühte
  Farbreich um Wand und Säulenknauf;
Mit ew'gem Klingen sprudelten Cascaden
Zum Laubendach der schlanken Colonnaden
  Den Silberregen auf.

Ein Hauch von Eden, Bote ew'ger Freude,
Durchzitterte das blitzende Gestäude;
  Der Bogengang am Löwenhof
Schien Nebeln gleich im Morgenwind zu schwanken,
Indessen schimmernd von Gezweig und Ranken
  Der Thau herniedertroff.

Aus Rosenkelchen strömte sinnbetäubend
Wollüst'ger Duft in leichten Flocken stäubend,
  Wie Küsse von dem Mund der Braut,
Und an der Wand die rankenden Gedichte,
Sich lösend, athmend in dem Morgenlichte,
  Entsandten einen Jubellaut.

O Ton, der meiner Kindheit oft erklungen,
Mit dem mich Geister oft in Schlaf gesungen
  Im sonn'gen Thal und dunkeln Hain,
Hier tönst du, lang verstummter, mir entgegen,
Und jauchzend fällt mein Herz mit schnellern Schlägen
  In deinen Jubel ein.

3.

Umrank' mich fester, duftendes Gesträuch!
Wölbt über mir, ihr luft'gen Bogen, euch
  Zu einer Halle sel'ger Träume!
Brich, frischer Wind, aus der Limonenschlucht
Und schüttle mir die Luft, die reife Frucht,
  Vom Wipfel der Orangenbäume!

Komm, Lebensspender! Komm, ersehnter Ost!
Den Becher fülle mir mit Freudenmost
  Im Purpurquell der Morgenröthe,
Und gieß den Frühling auf den Rosenstrauch,
Daß Knosp' an Knospe sich mit Balsamhauch
  Erschließt beim Nachtigallgeflöte!

Ihr Genien dieser Zauberburg, erwacht!
Das Haupt erhebt aus eurer Grabesnacht,
  Um eure Stirne Rosenkränze!
Aus Hallen und Gewölben steigt hervor,
Und ruft die schöne alte Zeit empor,
  Daß sie erblüht in neuem Lenze!

Die Schätze hebt mir, die in goldnen Truhn,
Von Geisterhut bewacht, im Boden ruhn!
  Taucht in das Becken der Cisterne,
Und schöpft in Schalen von Krystall den Quell
Des alten Glücks, der drinnen fluthet, hell
  Vom Schimmer unterird'scher Sterne!

Sie nahen, ja sie nahen, die ich rief;
Die Hoffnung, die an jenem Brunnen schlief,
  Erhebt sich mit dem Lilienstabe;
Auf ihren Wink erstehn in bunter Schaar
Die Freuden mit dem Silberflügel-Paar
  Aus dem Jahrhundert-alten Grabe.

Und andre Geister viel, ein luft'ger Schwarm,
Nahn mir, es nahen Wünsche Arm in Arm
Und Träume und Erinnerungen;
Das Echo alter Stimmen weckt ihr Tritt,
Sie bringen lang verschollne Lieder mit,
Die einst in diesem Saal geklungen.

Und Bilder seh' ich, wie ich nie gesehn,
Und Stimmen hör' ich unsichtbarer Feen,
Ein Rauschen tönt wie Flügelschlagen:
Wo bin ich? Wird des Schlosses Wunderbau
Hoch über Land und Meer durchs Aetherblau
Von Geisterhand dahingetragen?

Zum Himmel hebt es mich in mächt'gem Schwung,
Tief unten sinkt die Welt in Dämmerung,
Ich athme frei von Erdenbanden,
Im Glücke sonn' ich mich, dem ew'gen Tag,
Und höre nur von fern den Wellenschlag
Des Lebens aus der Tiefe branden.

4.

Was weckt ihr mich? — Ich hör' ein leises Ach,
Wie Todesseufzer durch die Säle schallen,
Der Traum rauscht ebbend hin durch das Gemach,
Und öde stehn die königlichen Hallen.

Den Boden, welcher Persiens Teppich trug,
Durchhüpfen nun die schillernden Cicaden;
Die Schwalbe schwingt mit ungewissem Flug
Sich zwitschernd durch die stürzenden Arkaden.

O Zeit, da Lindaraja hier geträumt
Bei Bülbüls Flöten an dem Rosengitter,
Da Musa hier sein Berberroß gezäumt
Zum Kampf mit Manuel Leon, dem Ritter!

Das Waffenspiel, der Laute sanfter Schall,
Die Pracht der Feste und der Liebe Kosen,
Das Alles schwand — nur noch die Nachtigall
Erzählt davon in Sommernacht den Rosen.

Gebrochen hat die Zeit den Talisman,
An den gebunden war das schöne Leben,
Der Dichter aber murmelt einen Bann,
Bei dem sich aus der Gruft die Todten heben.

5.

Erloschen ist der Stern von Jemen,
Zerstört die Welt, die er beschien,
Nichts blieb zurück als bleiche Schemen,
Die nächtlich um die Trümmer ziehn.

Vergebens, daß ihr nach dem Volke,
Vor dem die Erde bebte, fragt;
Wie nach dem Sturm die letzte Wolke
Verlassen durch den Himmel jagt,

So, wo im scheitelrechten Brande
Der Sonne alles Leben dorrt,
Irrt es in Maghribs wehndem Sande
Unstät dahin von Ort zu Ort.

Blickt hin, wo zitternd die Gazellen
Den Schakal fliehn, der heiser bellt!
Heiß schlägt die Wüste ihre Wellen,
Im Hauch des Samums klappt das Zelt;

Gekauert auf die dürre Erde,
Gebräunt der Nacken und der Arm,
Liegt — um ihn her die magre Heerde —
Halbnackt der Beduinenschwarm.

Nichts nennt er sein als das Gestrüppe
Des kahlen Bodens, das ihn nährt,
Für seine Schafe eine Krippe,
Den Stein für seinen Feuerherd.

Oed ist der Geist den Wüstenkindern,
So wie die Erde um sie her,
Es hat, um ihre Pein zu lindern,
Ihr Auge keine Thränen mehr.

Einmal im Jahr nur, wenn die Horden
Am Abend vor den Zelten stehn
Und über sich zum fernen Norden
Die Kranichheere fliegen sehn:

Dann quillt von ihren Lippen leise
Ein Seufzer, ihre Thräne rinnt,
Der Jüngling sinkt ans Herz dem Greise,
Die Mutter hebt empor das Kind:

Und schwermuthvoll in stillem Harme
Sehn sie dem fliehnden Zuge nach,
Zum Himmel breiten sie die Arme,
Von Mund zu Munde fliegt ein Ach!

„Grüßt, Vögel — rufen sie — die schöne
Granada, unsrer Väter Glück!
Nach ihr, der Mutter, schaun die Söhne
Mit sehnsuchtvollem Blick zurück.

O einmal nur, den wir besessen,
Den theuren Boden wiedersehn,
Ihn küssen und mit Thränen nässen —
Dann möchten wir zu Grabe gehn.

Zum Eintritt ladet noch die Schwelle
Des Hauses, das uns einst gehört,
Im Hofe rauscht die alte Quelle,
Das Feuer knistert noch am Herd.

Die Schlüssel zu der Eltern Thüren
Bewahren wir mit treuer Hand;
Wer aber wird zurück uns führen?
Wer kennt uns noch im Vaterland?

Weh! schon in immer weitrer Ferne
Sehn wir die Wandervögel fliehn;
Es dunkelt; laßt beim Schein der Sterne
Uns weiter durch die Wüste ziehn!“

6.

Oft wenn mein Blick im letzten Abendschein
Vom Thurme des Comares niedergleitet,
Und unten durch die schlanken Säulenreihn
Von Hof zu Hof der Schatten weiter schreitet,

Dann füllt sich in dem Glanz des blassen Lichts
Der Myrtensaal mit dämmernden Gestalten;
Die Angel bebt am Thore des Gerichts,
Ein Rauschen hör' ich wie von Kaftan-Falten;

Und Lautenklänge tönen sanft gedämpft,
Und alle sie, die Helden ew'ger Lieder,
Die hier geliebt, gelitten und gekämpft,
Durchwandern die Alhambra-Säle wieder.

Am Haremsfenster blinkt es silberweiß,
Im Winde wallen duftgewobne Schleier,
Beim Brunnen um den märchenkund'gen Greis
Reihn sich die Lauschenden zur Abendfeier.

Und in der Vega schallt Drommetenton,
Im Lager seh' ich Zelt an Zelt sich drängen,
Und rothe Wachtfeur auf den Hügeln lohn
Und durch die Schluchten hin die Agas sprengen.

Doch wenn das Ave von dem Thurm erklingt,
Geht leises Zittern durch die Säulengänge;
Gleich einem Lichtstrahl, den die Nacht verschlingt,
Entflieht der Schattenbilder bunte Menge.

Stumm wieder liegt die Vega, wie ein Grab,
Die Geier kreisen um die Schloßaltane,
Und neben mir vom Dach ins Thal hinab
Schwenkt still der Todesengel seine Fahne.

7.

Die Sonne sinkt; mit dunkelrothen Wogen
Wallt noch das Spätroth durch die Fensterbogen,
Indeß schon Dämmrung auf der Vega ruht;
Vergoldet glühn Granadas Tempelspitzen,
Und die Nevada wirft in Purpurblitzen
Ins Thal zurück die Abendgluth.

Dann bleicht der Glanz, so wie auf Wangen Blässe
Der Röthe folgt; der Schatten der Cypresse
Dehnt länger sich, bis er in Nacht zerbricht;
Durch duft'ge Wölkchen, die am Himmel schwimmen,
Dringt, wie ein Liebesblick, mit sanftem Glimmen
Des Abendsternes Silberlicht.

Schon seh' ich, wie die Fluren mälig dunkeln,
Von unten hier und da ein Lämpchen funkeln,
Das vor dem Bild der Mutter Gottes brennt,
Und weiter, in den Häusern und Capellen
Die Lichter zündend, sich die Stadt erhellen,
Wie über ihr das Firmament.

Zur Ruhe unter ihren Blüthenästen
Streckt sich Granada hin, indeß aus Westen
Sich tiefrer Schatten um die Erde schlingt;
Und sanft, wie sie entschläft beim Sternenglanze,
Verklingt in ihre Träume die Romanze,
Die am Balkon der Ritter singt.

8.

O Zaubergarten, wunderbar erblühter,
Der Erdenwüste grünendste Oase,
Die Riswan stets, der Paradieses-Hüter,
Mit Thau benetzt aus seiner Himmelsvase,

Seh' ich, o Vega, deine freudenhellen
Glückschweren Fluren sich vor mir verbreiten,
Ein Meer des reichsten Segens, dessen Wellen
Im Silberlicht der Morgensonne gleiten,

Seh' ich am Bergeshang die deutsche Eiche
Sich mit der Palme schwesterlich umarmen,
Als wollte hier, wie in dem Fabelreiche,
Der Norden an des Südens Brust erwarmen,

Und hör' ich dann von den beeisten Zinnen
Der Sierra durch die echoreichen Schluchten
Die schneegebornen Bäche niederrinnen,
Die dich mit ihrem ew'gen Thau befruchten:

Dann glaub' ich oft, o herrlichstes der Thale,
Du seist der letzte Rest der jungen Erde,
Die einst, sich sonnend in dem Morgenstrahle,
Dem Nichts enttauchte auf das große Werde.

So glänzte die Natur, ein reines Eden,
Von saft'gem Grün und Frühroth übergossen,
Als erst der Lebensstrom in Silberfäden
Der großen Himmelsurne kaum entflossen.

Zerstört ist jene Welt; nur in Ruinen
Lebt noch von dem, was einst sie war, die Sage,
Du aber strahlst, vom goldnen Licht beschienen,
Noch heute wie am ersten Schöpfungstage.

9.

Komm, Freundin meiner Seele, Zoraide!
An jenen Brunnen wollen wir uns setzen!
Geweiht durch Liebe und verklärt im Liede
Ist dieser unter allen Ruheplätzen.

Die Quellen murmeln leise, wie im Traume,
Aus Büschen schallt der Nachtigallen Klage,
Nachtlüfte lispeln im Citronenbaume
Gleich Geistern einer lang verklungnen Sage.

Das ist die Stunde. Von den Bencerachen,
Den wackern Rittern, sollst du mir erzählen,
Wie für die Fürstin sie die Lanze brachen,
Und wie sie bluteten in diesen Sälen.

So ist es wahr, daß oft im Abendwehen
Die Klagen der Ermordeten erschallen,
Und daß sie eher nicht zur Ruhe gehen,
Bis dieses Schlosses letzter Stein zerfallen?

Sprich von der Sultanin, wie sie, verrathen,
An diesem Gitterfenster saß gefangen,
Und wie mit höherm Rothe die Granaten
Sich färbten von der Schamgluth ihrer Wangen!

Indeß du redest, blinkt mit goldnem Strahle
Das Mondlicht durch die maurischen Arkaden,
Und leise trägt der Nachtwind aus dem Thale
An unser Ohr den Klang der Serenaden.

10.

Abendliche Geister wandeln
Durch das Laubwerk hin und wieder,
Doch, berauscht vom Duft der Mandeln,
Sinken sie in Schlummer nieder.

Funkelnd, groß wie eine Sonne,
Gießt der Wunderstern vom Süden,
Gießt Canopus süßre Wonne,
Heißern Traumglanz auf die Müden.

Nun noch einmal, Nacht der Nächte,
Zauberweib vom Morgenlande,
Zeig noch einmal dich als ächte
Sultanin im Prachtgewande!

Einmal noch im. Purpurflore,
Der um Thal und Hügel walle,
Zieh herein durch diese Thore
Zu der alten Königshalle!

Feur'ge Meteore lasse
Durch die Himmelswölbung schießen
Und auf Gärten und Terrasse
Rothe Flammen niedergießen!

Bunte Wunderlampen hänge,
Wie sie Aladdin besessen,
In die Lauben, in die Gänge,
An die Zweige der Cypressen!

Wirf empor die Silberwellen
Aus den Alabasterschalen,
Daß sie hell wie Naphthaquellen
Durch der Gärten Dämmrung strahlen!

Auf den flüssigen Krystallen,
Wie sie kreisend sich verschlingen,
Wie sie steigen, wie sie fallen,
Mag ein Lied des Ostens klingen!

Ja, du nahst dich! Durch die Cedern
Säuselt wollustvolles Flüstern,
Plätschernd in den Marmorbädern
Regen sich die Wellen lüstern.

Heißer athmets in den Rosen,
Heller leuchtet die Limone,
Wie ein Mond, im regungslosen
Himmel ihrer Blätterkrone,

Und in allen Corridoren
Mit der Köschke goldnen Gittern
Scheint das Zauberschloß der Mohren
Von geheimer Lust zu zittern.

Ich indeß auf goldnem Polster,
Frei von Wünschen und Bedürfen,
Einmal will ich noch in vollster
Seligkeit das Dasein schlürfen.

Laß die duft'gen Flocken stieben,
Die den Schlaf herniederthauen,
Und im Traume mich die sieben
Himmel des Propheten schauen!

11.

Kommt, Perin und Dschinnen!
Auf dem Mauerkranz
Der Alhambra-Zinnen
Liegt der Mondenglanz;
Unter Palmenästen
Schlinget hier im Westen,
Wie bei Bagdads Festen,
Euren Reihentanz!

Schwingt euch auf den spitzen
Thurm des Boabdil!
Seht die Höfe blitzen
In der Wellen Spiel!
Ins Bassin gesunken
Tanzen goldne Funken,
Und vom Lichte trunken
Schimmert der Jenil.

Wie ein Glanz von Osten
Quillt es um den Stein,
Und die Jaspispfosten
Mit den Marmorleun,
Drum sich bunt in Ringen
Zaubersprüche schlingen,
Strahlen und erklingen
In dem Widerschein.

Hört ihr der Drommeten
Und der Zinken Schall?
An den sternbesäten
Decken überall,

An den Säulengängen,
Wo in Laubgehängen
Sich die Blüthen drängen,
Tönt der Widerhall.

In dem Schwestersaale
Schallt es wie Gesang;
Aus der Weihrauchschale,
Der er sich entschwang,
Wallt der Duft des Ambra
Hin durch die Alhambra
Und zur muntern Zambra
Ruft der Schellenklang.

Welch ein bunter Flimmer!
Nah und näher tritts!
Seidner Kleider Schimmer,
Blanker Waffen Blitz!
Die vom Schlaf Erwachten
Nahn in reichen Trachten,
Strahlend von Smaragden,
Ihrem alten Sitz.

Agas mit der Fahne
Gehn dem Zuge vor,
Krumme Ataghane
Schwingt ein jeder Mohr;
Ritter, nicht zu zählen,
Zegris und Gomelen,
Fluthen zu den Sälen
Durch das Richterthor.

Tartschen trägt ein Jeder,
Blitzend wie Demant,
Und die Reiherfeder
An des Turbans Rand;

Allen die Gewänder
Schmücken bunte Bänder,
Theure Liebespfänder
Von der Schönen Hand.

Sehet, das im Liede
Euer Liebling war,
Gazul und Zaide,
Das gepriesne Paar!
Sie an seiner Rechten!
Schwarz gleich dunkeln Nächten
Mit gelösten Flechten
Wallt herab ihr Haar.

Wilder nun und bunter,
Rauschenden Gewands,
Aufwärts und hinunter
Schlingen sie den Tanz —
Doch die Stunden rinnen
Ohne Rast von hinnen;
Um des Schlosses Zinnen
Zuckt ein rother Glanz.

Wehe dir, Granada,
Deine Pracht zerfällt,
Wie sich die Nevada
Morgendlich erhellt!
Gleich den Nebelrauchen
In des Ostens Hauchen
Mußt du untertauchen,
Schöne Zauberwelt!

Inesilla.

Inesilla, das fröhliche Kind,
Wiegt sich im schlanken Geäste,
Auf- und niedergeschaukelt vom Wind,
Gleich dem Vogel im Neste.

Wie sie von Wipfel zu Wipfel klimmt,
Wo in den Blätterkronen
Die Granate, die purpurne, glimmt
Neben den bleichen Limonen!

Will ich ihr nahn, schnell nimmt sie die Flucht
Ueber die Aeste, die vollen,
Daß vor die Füße mir, Frucht an Frucht,
Goldene Aepfel rollen.

O genug schon! genug schon, Kind!
Süßeres gieb mir zu nippen!
Reifer, als alle die Früchte, sind
Für den Kuß deine Lippen!

Doch aus dem Wipfel, dichtbelaubt,
Lacht mir die Kleine entgegen,
Schüttelt die Zweige, und über mein Haupt
Fällt von Orangen ein Regen.

Durch das Geäst fort springt sie leis,
Während die Früchte noch fallen;
Fernhin über die Felder von Mais
Hör' ich ihr Lachen verhallen.

Hüte dich, Mädchen! Entgingst du mir auch
Heut durch die Schritte, die raschen,
Wie die Libelle auf zitterndem Strauch
Werd' ich morgen dich haschen!

Serenade.

Leise, um dich nicht zu wecken,
Rauscht der Nachtwind, theure Frau,
Leise in das Marmorbecken
Gießt der Brunnen seinen Thau.

Wie das Wasser, niedertropfend,
Kreise neben Kreise zieht,
Also zittert, leise klopfend,
Mir das Herz bei diesem Lied.

Schwingt euch, Töne meiner Zither,
Schwingt euch aufwärts, flügelleicht;
Durch das rebumkränzte Gitter
In der Schönen Kammer schleicht!

„Ist denn, liebliche Dolores, —
Also singt in ihren Traum —
In der Muschel deines Ohres
Für kein Perlenwörtchen Raum?

Denk der Laube, dicht vergittert,
Wo, umrankt von Duftgesträuch,
Ihr in Seligkeit gezittert,
Wie die Blätter über euch!

War der Platz doch still und sicher
Und kein Zeuge hat gelauscht;
Selten daß ein abendlicher
Vogel durch das Laub gerauscht.

O dem Freund noch eine Stunde,
Wo dein Arm ihn so umschlingt
Und der Kuß von deinem Munde
Feurig bis ans Herz ihm dringt!

Hast du ihn so ganz vergessen?
Einsam harrt er am Balkon,
Ueberm Wipfel der Cypressen
Bleicht des Mondes Sichel schon.

Wie das Wasser, niedertropfend,
Kreise neben Kreise zieht,
Also zittert, leise klopfend,
Ihm das Herz bei diesem Lied."

Aus der Sierra Nevada.

Hinträgt uns das Maulthier buntgezäumt
Durch sonnenverbrannte Schluchten,
An Schlünden vorbei, wo die Meerfluth schäumt
Tief unten um hallende Buchten,
Um Riff und Klippe und zackiges Cap
Auf schwindelnden Pfaden hinauf und hinab.

Bald Thäler, von Afrikas Gluthhauch heiß,
Bergwände, vom Erdstoß geborsten,
Bald Gipfel, starrend in ewigem Eis,
Wo einsam die Adler horsten!
Bald Goldfruchthaine am Meeressaum,
Darunter wir träumen den Mittagstraum!

Wohl in der Rechten des Räubers blitzt
Das Messer, bereit zum Morden,
Wohl ragt manch Kreuz, aus Holze geschnitzt,
An des Sturzbachs düsteren Borden,
Und um Rache für das vergossene Blut
Hallt noch ein Schrei aus der tosenden Fluth.

Doch vorwärts, Freunde! Einst, heimgekehrt,
Uns drängend ums lodernde Feuer,
Gedenken wir froh am traulichen Herd
Der bestandenen Abenteuer,
Und süßer, als je das Rasten war,
Ist dann das Gedächtniß erlebter Gefahr.

III. Romanzen und Balladen.

Die Athener in Syrakus.

Frühmorgens auf seinem Söller saß
Klearch mit dem Sohne Gorgias,
Vor ihm, gedehnt an des Hügels Fuß,
Das unermeßliche Syrakus
Mit Tempeln und Hallen und Thermen,
Und drüber hinweg des Aetna Schnee
Und das hochgezinnte Epipolä
Und der Häfen tobendes Lärmen.

„Du weißt, Sohn, was ich dem Ares versprach,
Als er die Macht der Athener zerbrach!
Eh Boreas noch, der eisige, tobt,
Muß ich, so wie ich im Kampfe gelobt,
Im Tempel das Opfer ihm zünden.
Geh, ruf mir den Meister des Baus herbei!
Ob nun vollendet das Prachtthor sei
Und der Giebel, soll er mir künden.

„Doch sieh! dort naht er. — Du hörtest, ich will
Vor Winter den Tempel noch weihen, Thrasyll.
Schon werden die Blätter herbstlich welk,
Sag an denn: ruht bereits das Gebälk

Auf den marmornen Architraven?
Wo nicht, so brauche die Geißel zum Schlag
Und zwinge zur Arbeit Nacht wie Tag
Die weichlichen Attischen Sklaven!“

Thrasyll darauf: „Wenn, wie du verlangt,
Noch in Vollendung der Bau nicht prangt,
Bezähme, Gebieter, die Ungeduld!
Ein Chor des Euripides trägt die Schuld;
Sobald die Athener ihn singen,
Wird jeder der anderen Sklaven verlockt,
Dem Klange zu lauschen, die Arbeit stockt,
Nicht kann ich sie ferner erzwingen.“

Klearch vernimmts und erblaßt vor Wuth.
„Mir, Vater, vertraue der Sklaven Hut,
Ruft Gorgias da, ich sei ihr Vogt!
Eh winterlich stürmend die See noch wogt,
Den Tempel sie lass' ich vollenden!
Fand doch durch dieser Athener Speer
Mein Bruder den Tod, das büßen sie schwer,
Wenn die Geißel mir zuckt in den Händen!“

Den Jüngling, der hoch von Zorngluth flammt,
Entsendet Klearch zu dem neuen Amt.
Und Tage verstreichen; im langen Zug
Geht schon nach Süden der Kraniche Flug,
Der Herbst hat die Haine gelichtet;
Da folgt der Vater dem Sohn, und bald
Ragt vor ihm der Hügel voll Pinienwald,
Auf dem er den Tempel errichtet.

Fast glaubt er, daß ihn das Auge trügt;
Kaum sind bis zum Dache die Quadern gefügt!
Er sieht, und im Herzen schwillt ihm der Groll,
Die Attischen Sklaven trauervoll

In Reihen am Boden sitzend,
Und neben ihnen, o Spott und Hohn,
Verhüllten Gesichtes den eigenen Sohn,
Das Haupt mit dem Arme stützend.

Die Geißel erhob Klearch zum Schlag,
Die hingesunken am Boden lag:
„Was? Mitleid mit der verruchten Brut?
Auf, Hunde! Träg nicht länger geruht!
Sonst fort in die Steinbruchgruben!“
Da rafften die Sklaven sich mühsam empor,
Begannen die Arbeit und sangen im Chor,
Indeß sie die Quadern huben:

„Ihr, die uns erzogen, heimische Aun,
Die mild des Ilyssus Wellen bethaun,
Wo im säuselnden Hauch lind athmender Luft
Die Pinie rauscht an der Felsenkluft
Und Bienen um Blüthen summen!
Ihr Haine, wo stets lau fächelnd der West
Die Purpurgranate reifen läßt
Und nie in dem grünenden dunklen Geäst
Die Nachtigallen verstummen!

„Glückselige Flur des geliebten Athen,
So sollen wir nie dich wiedersehn?
Nie sehn, wie die hehre Akropolis
Und Tempel und Hallen am schönen Kephiß
Im Morgenglanze sich röthen,
Indessen, die Stirnen grün umzweigt,
Der Zug der Opfernden aufwärts steigt
Und Luft und Himmel und Erde schweigt
Beim Klange der heiligen Flöten?“

Schon war dem Klearch, der horchend stand,
Die Geißel mälig entglitten der Hand,

Da sangen sie weiter: „So sollen wir nie
Bei den Götterbildern der Akademie
Den Lehren der Weisen lauschen,
Und nie, gestreckt auf die Marmorbank,
Mehr schlürfen der Dichtung göttlichen Trank,
Wo sprudelnde Quellen durch Epheugerank
Aus der Grotte der Nymphen rauschen?

„Hier schmachten wir fern von Weib und Kind,
Ach! ferne von Allen, die theuer uns sind!
Die Geißel tönt und die Kette klirrt,
Und wenn uns Jammer den Geist verwirrt,
Uns zu trösten haben wir Keinen!
Verwehn wird unseren Staub die Luft,
Und keine geliebte Hand auf die Gruft
Uns Kränze legen von süßem Duft,
Kein Auge über ihr weinen."

Das Lied verhallte; sein Antlitz barg
Lang in des Gewandes Falten Klearch;
Dann trat er hin in der Sklaven Kreis,
Vom Auge quollen ihm Thränen heiß,
Haß war ihm und Grimm geschwunden.
Er rief: „Kehrt heim in eur schönes Athen,
Und grüßt mir den Dichter beim Wiedersehn!
In seinem Liede hab' ich ein Wehn
Vom Hauche der Götter empfunden!"

Der Husar von Auerstädt.

Nach dem Tage war es von Auerstädt,
Verloren die preußische Ehre,
In alle Winde die Fahnen verweht,
Zerbrochen Waffen und Wehre;

Da lag bei Nacht in waldiger Schlucht
Zu kurzer Rast nach ermattender Flucht
Ein Trupp vom geschlagenen Heere.

Beim erloschenen Feuer am Boden schlief
So Officier wie Gefreiter.
Nur Einer wachte, der seufzte tief,
Ein Major der Blücherschen Reiter.
Er starrte tief in das Dunkel hinein
Und knirscht' in die Zähne: „Beim Ewigen, nein,
Ich folge der Flucht nicht weiter!

„O daß mich keine der Kugeln traf,
Und tausende hört' ich doch pfeifen!
Nun läg' ich ruhig im ewigen Schlaf,
Statt ehrlos weiter zu schweifen,
Statt lebend zu schauen in Scham und Wuth,
Wie fränkische Schergen durch Schmach und Blut
Mein Preußen zu Tode schleifen."

Da wiehert sein Roß, er schwingt sich empor
Und spornt es zu rasender Schnelle.
So führt ihn der Pfad an des Städtleins Thor
Beim Dämmern der Morgenhelle;
Und dort vor dem Wirthshaus macht er Halt:
„Schaff' Haber dem Gaul! Bring' Wein alsbald!
Was zögerst du, träger Geselle?"

Groß starrt ihm der Wirth entgegen: „Major,
Wo ließt Ihr Augen und Ohren?
Ihr spielt ums Leben. Das Lannes'sche Corps
Rückt eben herein zu den Thoren."
Doch der Reiter schwingt sich vom Sattel und ruft:
„Wein her! In der graulichen Morgenluft
Ist mir das Blut wie gefroren.

„Stoßt an! Auf bessere kommende Zeit!
Daß ein Geist sie, ein neuer, durchzücke,
Ein Geist, der vom Joch die Gemüther befreit,
Von Selbstsucht, Dünkel und Tücke!“ —
Nun leert er das Glas, nun schenkt er es voll;
Horch Trommelwirbel, Kanonengeroll,
Dumpf dröhnend über die Brücke!

„Um Gott, Herr, wenn ich Euch rathen mag,
Flieht, flieht, statt länger zu zechen!“
Doch lauter ruft Jener: „Ein Hoch dem Tag,
Wo wir die Ketten zerbrechen,
Wo das würgende Schwert die Franzosen frißt,
Wo wälsche Hoffart und wälsche List
Erstickt in blutigen Bächen!

„Und verströmen wir Alle das Leben auch
Aus klaffender Herzenswunde,
Wir jubeln froh mit dem letzten Hauch
Entgegen der rächenden Stunde;
Heil, Deutschland, Heil! steig' auf verjüngt
Aus dem Boden, mit unserm Blute gedüngt
Und den Leichen der fränkischen Hunde!“

„Da sind sie!“ jammert der Wirth todblaß,
„O spaltete gleich sich die Erde!“ —
Doch der Reiter schleudert in Scherben das Glas
Und steigt kaltblütig zu Pferde;
Dann ruft er, die Doppelpistolen gespannt:
„Noch winkt dem Freien ein Vaterland,
Laß sehn, ob zu Theil es mir werde!“

Anrücken die Feinde mit klingendem Spiel;
Er sprengt auf dem schnaubenden Thiere
Der Front entgegen und wählt sein Ziel
Und streckt auf den Boden Viere.

Da knattert die Salve; von Dampf umflort,
Stürzt Roß und Reiter zumal, durchbohrt
Von den Kugeln der Füsiliere.

Stesichoros.

Die Tafel steht geschmückt zum Mahle,
Mit Laub ist der Pokal bekränzt
Und funkelt zu dem Fackelstrahle,
Der von den Wänden niederglänzt;
Doch leer von Gästen bleibt die Halle
Des alternden Stesichoros,
Durch die sich einst bei Flötenschalle
Der Festgenossen Schwarm ergoß.

Und trauernd spricht der greise Sänger:
„So bin ich wieder nun allein;
Als wär' ich nicht der Ihre länger,
Fliehn mich der Menschen frohe Reihn;
Nicht Einer blieb mir der Gefährten
Zum festlichen Symposion,
Und mit den Frommen, die sie ehrten,
Sind auch die Himmlischen entflohn.

„O Wonne, wenn die Thyrsusstäbe
Wir jubelnd schwangen himmelan,
Und in das goldne Naß der Rebe
Die Thräne der Begeistrung rann;
Wenn in den Arm ich dann die Leier,
Die heil'ge, nahm und weihevoll
Der Hymnus zu der Götter Feier,
Zum Lobe der Heroen scholl!

„Das Alles schwand; zurückgeblieben
Bin ich in einer fremden Welt;
Was sie mißachtet, muß ich lieben
Und hassen das was ihr gefällt;
Den Alten fassen nicht die Jungen,
Vergebens wars, daß ich gestrebt,
Und meine Lieder sind verklungen,
Als hätt' ich nimmerdar gelebt."

Er spricht es; auf des Sessels Lehne
Ist trauervoll sein Haupt gesenkt;
An seiner Wimper bebt die Thräne,
Indeß er alter Zeiten denkt;
Da sieh, was schimmert durch die Aeste
Vor seiner Halle silberweiß?
Wer sind die ungewohnten Gäste?
Wer naht dem weltverlaßnen Greis?

Ein Jüngling ists im Festtalare,
Ums Haupt den priesterlichen Kranz;
Die Stirn ihm und die Lockenhaare
Umwallt ein wunderbarer Glanz;
In Händen goldne Opferschalen
Folgt schüchtern ihm ein Jungfraun-Chor;
Taghell beginnt die Nacht zu strahlen,
Wie sie hereinziehn durch das Thor.

Der Jüngling spricht: „Zur Tempelweihe
Nach Enna führt uns unser Amt;
Es dunkelt tief, drum, Freund, verleihe
Uns Obdach bis der Morgen flammt!
Nicht fremd uns bist du; am Altare
Nur deine Lieder singen wir;
Für die Geschlechter künft'ger Jahre
Bewahren wir getreu sie dir."

Die Gäste grüßte froh der Alte,
Sie nahmen Platz an seinem Mahl;
Aus reich gefüllten Bechern wallte
Der Duft ambrosisch durch den Saal;
Er aber goß die Opferspende:
„Ihr Himmlischen, nehmt dies zum Dank!
Noch einmal nun wird vor dem Ende
Das alte Herz mir froh beim Trank.“

Horch! festlich zu der Jungfraun Liede
Ertönt des Jünglings Leierton,
Wie droben wohl, wenn der Kronide
Dem Hymnus lauscht auf goldnem Thron
Und neben ihm, der Hand entsunken,
Sein Donnerkeil am Boden liegt,
Indeß sein Adler, schlummertrunken,
Beim Klang sich auf dem Scepter wiegt.

„Nimmst du vom Auge mir die Binde,
O schöner Gott, der mich gepflegt
Und auf die Lippen schon dem Kinde
Der Dichtung Honigseim gelegt?
Seid Ihr es, deren Odem leise
Mich oft umsäuselt im Gedicht,
Ihr heil'gen Neun? zeigt Ihr dem Greise
Eur hoch Olympisch Angesicht?“

Der Dichter ruft es; mächt'ger schlagen
Die Wogen des Gesangs um ihn;
Doch Götterwonnen lang zu tragen
Ist nicht dem Sterblichen verliehn;
Mildschattend auf die Augen nieder
Senkt sich ihm Schlummerwolken=Nacht;
Gemach verhallt der Klang der Lieder,
Doch nimmer ist er mehr erwacht.

St. Amarus.

Wer bist du, wunderbarer Greis? Es regt
Sich rastlos, wie das Laub, vom Wind bewegt,
Im Sturme des Gedankens deine Lippe!
Du scheinst kein Sterblicher von unsrer Art;
Vom Kinn zur Erde fließt dein weißer Bart,
So wie der Bergstrom von bemooster Klippe.

Von Runzeln ist die Stirn dir tief gefurcht,
Auf deinem Antlitz scheint — ich seh's mit Furcht —
Der Schatte von Jahrtausenden zu liegen;
Die greise Erde dünkt mich minder alt;
Wie Wetterleuchten durch Gewölke, wallt
Ein ruheloser Geist in deinen Zügen.

Bist Einer du — denn alte Kunden gehn,
Man habe solche hier und da gesehn —
Von Jenen, die schon vor der Sündfluth waren?
Bist von den Brüdern du aus Ephesus,
Die in der Höhle felsigem Verschluß
Den Schlaf verträumt von siebenhundert Jahren?

* * *

„Du fragst, o Fremdling, und mein Mund bekennt!
Von dem, was ihr auf Erden Jahre nennt,
Sah ich kaum dreißig mir vorüberschweben,
Doch wenn du jenen düstern Abgrund meinst,
In dem das Jetzt verschwindet und das Einst,
So lebt' ich hundert Menschenleben.

„Was, blöde Thoren, redet ihr von Zeit,
Von Zukunft was und von Vergangenheit?

Ich sah das Eine, Ew'ge, Riesengroße!
In ihm verwehn Jahrtausende wie Rauch,
Und wieder trägt ein Augenblick, ein Hauch,
Die ganze Ewigkeit im Schooße.

„Noviz im Kloster ward ich vor nicht lang;
Ich strebte brünstig und mit heißem Drang
Nach jenem Glauben, den wir haben sollen;
Doch oft von Zweifeln ward mein Geist versucht
Und irrte, wie ein Strom in finstrer Schlucht,
Im Labyrinth des Wundervollen.

„Einst beteten die Mönche Nachts im Chor,
Ich kniete beim Altare; an mein Ohr
Schlug ihr Gesang so wie mit Geisterschwinge;
Es war der Psalm, der von der Ewigkeit
Und ihren Wundern spricht — wie vor der Zeit
Sie war, und wie sie alle Zeit verschlinge.

„Dies Unermeßliche, dies ew'ge Eins —
So dacht' ich und die Tiefe meines Seins
Erzitterte den wogenden Gedanken —
Es kann nicht sein, ein Thor, wer solches glaubt!
Der Zweifel lag wie Nacht auf meinem Haupt,
Und unter mir den Boden fühlt' ich wanken.

„Da scholl die Glocke Eins herab vom Thurm,
Es brauste durch die Wölbung wie ein Sturm,
Und einen Engel sah ich niedersteigen;
Vom Glanz, der ihm entfloß, ward ich wie blind:
‚Du zweifelst — sprach er — komm denn, Erdenkind,
Und was noch Keiner sah, will ich dir zeigen!'

„Ich bebte scheu zurück, doch wundersam,
Als in die Hand er meine Rechte nahm,

Ward ich vom Wirbelwind hinweggerissen;
Das Kloster schwand, die Erde schwand zurück,
Nur schwach noch glomm sie meinem zagen Blick,
Ein Lämpchen, aus den Aetherfinsternissen.

„Und wie mich, schneller als Gedankenflug,
Der Gottesbote durch den Himmel trug,
Sah ich sich die Unendlichkeit verbreiten,
Sah Firmament gereiht an Firmament,
Und jene Lichter, die ihr Sterne nennt,
So groß wie Welten mir vorübergleiten.

„Es flatterte das ungeheure All
An mir vorbei mit Sonnenball an Ball
Und goß — so tanzen auf des Stromes Wogen,
Der in den Abgrund rollt, die Perlen Schaums —
Hinunter in den Schlund des ew'gen Raums
Die Sternennebel und die Himmelsbogen.

„Was, wenn zu Trümmern längst die Erde ward,
Erst nach Jahrtausenden des Daseins harrt,
Trat vor mich fremd und unverstanden,
Indeß der Urzeit Riesen wunderbar
Mit der verschollnen Welt, die sie gebar,
Sich dem äonenalten Grab entwanden.

„O Ewigkeit! nur stammelnd spricht mein Mund
Von deinen Wundern! Keiner thut sie kund,
Selbst die Erlesnen nicht und die Propheten!
Im Staube und verhüllt bet' ich dich an,
Und was die Zunge ferner sagen kann
Verstumme auf der Lippe zu Gebeten!

„Du aber wisse, Freund, und dann genug!
Ertragen hab' ich, was kein Geist ertrug,

Nicht Ahasver noch die Sibylle;
Der Schöpfung erstes Aufblühn und Vergehn,
Das ungeborne Einst hab' ich gesehn
Und in dem Jetzt der Zeiten ganze Fülle.

„Und als ich Myriaden so geschaut
Von Menschenaltern, nein, mir fehlt der Laut
Für das, was jener Augenblick verschlungen —
Da kniet' ich am Altare wie zuvor,
Noch schlug der Psalm der Mönche an mein Ohr,
Noch war der Schlag der Glocke nicht verklungen.

„Zernichtet sank ich nieder, lauten Schreis;
Die Brüder nahten sich: ‚wer ist der Greis?
Für seine Ruhe betet aus dem Psalter!
Wohl hundert Winter bleichten ihm das Haar!'
Sie ahnten nicht, daß der Noviz ich war
Und so im Nu verwelkt zum Greisenalter."

Colombo.

„So ganz verwandelt du, der beim Orkan
Sonst tollkühn in die Meerfluth stach
Und mit dem Kiel, daß wir es zitternd sahn,
Die Wogenschäume lachend brach?

„Sag' an, warum du einsam träumst und sinnst,
Dem Freunde sags, Christoforo!
Die Sorge scheuch, das eitle Hirngespinnst!
Sei neu mit uns beim Ballspiel froh!"

Umsonst! Wie viel von Fragen auch bestürmt,
Der Jüngling bricht das Schweigen nicht:
Er brütet, Schriften vor sich aufgethürmt,
Vom Morgen bis zum Abendlicht.

Und Monde schwinden; mit dem Freunde da
Einst ruht er Nachts beim Fluthgeroll
Am Seegestad der stolzen Genua
Und spricht zu ihm geheimnißvoll:

„Vernimm! Im leichten Nachen, fern dem Strand,
Warf mich der Nordsturm jüngst umher;
Ringsum kein Ufer; nur mit jähem Rand
Stieg eine Klippe aus dem Meer.

„Dort stand im Nebel, den wie ein Gewand
Der Nachtwind auf und nieder blies,
Ein Riesenbild von Marmor, dessen Hand,
Weit ausgestreckt, nach Westen wies.“

Göttersturz.

In den Säulengängen auf den Foren
Ringt das Volk die Hände schreckensbang:
„Christus! scheuch die Gothen von den Thoren!
Rette Rom vom Untergang!“

Doch Etruriens weise Männer treten
Vor den Stadtgebieter Pompejan:
„Der Gekreuzigte, zu dem sie beten,
Sollte helfen? Eitler Wahn!

„Folg' uns! auf der sieben Hügel Spitze
Laß die alten Götter=Opfer lohn,
Und beschwören wollen wir die Blitze,
Die der Stadt Verderben drohn!“

„Ja — ruft Jener — die ihr mich erzogen,
Macht, Olympier, habt ihr allein!
Ein Jahrtausend wart ihr uns gewogen,
Zieht in Rom denn wieder ein!“

Sieh! und zu des Jupiter Altären,
Des Apoll, erschließt sich neu das Thor;
Leuchtend heben aus dem Schutt die hehren
Marmorbilder sich empor.

Und bei Hymnensang bekränzter Beter,
Bei der Lydierflöten sanftem Hauch
Wirbelt wieder in den dunkeln Aether
Hekatomben-Opferrauch.

Und das Volk in weißer Festgewandung
Fluthet zu des Donnrers Säulenhaus —
Plötzlich — horch! was hallt wie Wogenbrandung?
Auf dem Forum welch Gebraus?

Näher nun — sie sind es, die Barbaren;
Würgend, ein verheerender Orkan,
Wälzen Alarichs entmentschte Schaaren
Sich zum Capitol heran.

Zwischen Flammenzischen, Horngeschmetter
Tönen Jammerrufe durch die Nacht:
Flieht! gestorben sind die alten Götter
Und die neuen ohne Macht.

Wer soll nun die Himmelssäulen tragen?
Weh! sie stürzen! Rom, die ew'ge, fällt,
Mit den Trümmern sinken wir erschlagen
In das Riesengrab der Welt!

———

Antonio de Leyva.

Rings von Pavias Mauerkranz
Gewahrt man blitzend Speer an Speer,
Ein Jahr umzingelt König Franz
Die Wälle schon mit seinem Heer;
Schon wüthen Pest und Hunger drinnen
Und Keiner ist, der Hülfe bringt;
Doch, ob der Feind auch näher dringt,
Es wanken nicht die Festung-Zinnen,
So lang für Karl, dem er vereidigt,
Antonio Leyva sie vertheidigt.

Da sendet Franz mit wälscher List
Verkappte Späher in das Thor;
Durch Trug, wie er am feinsten ist,
Bethören sie der Mannschaft Ohr;
Auf Markt und Gassen, Wall und Thürmen
Schleicht durch das Heer der Teufel Gold,
Bis Aufruhr in Pavia grollt
Und Meutrer zu Antonio stürmen:
„Was, Feldherr, hilft das Widerstreben?
Die Festung müßt Ihr übergeben!“

Drauf Leyva: „Weicht aus diesem Saal!
Eur Hauptmann einzig bleibe hier
Und meld' euch dann was ich befahl!
Nochmals hinweg! was zögert ihr?“
Der Hauptmann winkt und, zu vollführen
Was er gebeut, gehn Jene stumm;
Antonio aber schließt ringsum
Des Saales feste Eisenthüren
Und donnert in des Hauptmanns Ohren:
„Zieh, Schurke, zieh! du bist verloren!

„Verräther nenn' ich dich an Gott
Und an des Kaisers Majestät;
Um Gold, von Franken ausgesät,
Treibst du mit Ehr' und Treue Spott;
Zieh, zieh! kein Weg zur Flucht ist offen!“
Auf den Betroffnen stürzt er los,
Hieb folgt auf Hieb und Stoß auf Stoß;
„Weh! — ruft der Hauptmann — weh! getroffen!“
Zu Boden taumelt der Bethörte,
Durchbohrt von Don Antonios Schwerte.

Indessen tönt von unten schon
Der Soldateska wüst Geschrei,
Es wächst und schwillt die Meuterei;
Den Hauptmann fordern sie und drohn
Mit Lanzen und entflammten Lunten;
Antonio aber tritt gefaßt
Auf den Balkon vor den Palast
Und schleudert ins Gewühl nach unten
Den kaum erblaßten Todten nieder:
„Ihr fordert ihn, da habt ihn wieder!“

Und wild ertönt das Racheschrein
Der Kriegerhaufen; voll von Wuth
Verlangen sie des Feldherrn Blut;
Doch festen Schritts in ihre Reihn
Steigt er hinunter: „Hört, ihr Alle,
Daß Diesen für Verrath und Trug
Ich in gerechtem Kampf erschlug!
Die Leiche werft hinab vom Walle,
Damit wir König Franz belehren,
Wie seine Söldlinge wir ehren!

„Ihr bebt vor Pest und Hungersnoth
Und sagt dafür der Ehre ab;
Seht hier — es ist mein letztes Brod,
Ich werf' es in den Strom hinab;
Und wollt ihr noch von Schande reden
Und Uebergabe — nun wohlan!
Euch Alle will ich Mann für Mann
Im Kampf bestehn und werde Jeden,
Sobald er fiel von meinen Händen,
Als Leiche den Franzosen senden."

Ein Murmeln ging, als so er sprach,
Ein Staunen durch der Krieger Reihn;
Nicht Einer wollte so mit Schmach
Befleckt vor seinem Feldherrn sein;
Verzeihung sich erflehend, traten
Sie um ihn her und schwuren neu,
Zum letzten Athemzuge treu
Sein werth zu sein durch Heldenthaten,
Und König Franz verließ in Schnelle,
Da ers vernahm, Pavias Wälle.

Himilkon.

Wehruf tönt durch Karthago hin,
Von Trauer voll sind Markt und Hallen;
Des Meeres stolze Königin
Hat tiefes Mißgeschick befallen;
Die Flotte, groß, wie keine je
Die Anker noch zuvor gelichtet,
Das Heer, erprobt zu Land und See,
Ward ihr mit einem Schlag vernichtet.

Und er, der kühn und stolz und jung
Durch des Tyrrhenermeeres Wogen,
Gleichwie zur Welteroberung,
Als Feldherr mit dem Heer gezogen,
Steht nun verklagt im Tempel Baals;
Vor ihm auf schwarzbehängten Stufen
Die Aeltesten des Tribunals,
Das vor die Schranken ihn gerufen.

So zu den finstern Greisen spricht
Himilkon da mit fester Stimme:
„Kühn seh' ich euch ins Angesicht
Und bebe nicht vor eurem Grimme.
Was nur vermag des Menschen Macht
Hab' ich vollführt mit meinem Heere,
Und Größres viel hätt' ich vollbracht,
Wenn nicht der Neid der Götter wäre.

„Siciliens Volk, noch schreckenblaß,
Mag Zeugniß geben meiner Thaten;
Zu Trümmern sank am Akragas
Die Riesenstadt, als wir uns nahten;
Kein Haus, das nicht zusammenbrach,
Kein Tempel, den wir nicht verbrannten;
Staub ward des Donnrers hehres Dach,
Und die es trugen, die Giganten.

„Vom Rauche der Zerstörung qualmt
Auf ödem Hügel noch Segeste,
Die Steine selbst hab' ich zermalmt
Von Gelas einst berühmter Veste,
Hinabgeschaufelt in das Meer
Den Berg, der Himera getragen;
Kaum weiß der Hirt am Ufer mehr,
Wo es gestanden hat, zu sagen.

„Wie Wettersturm aus Afrika,
Der wolkenschwer die Welt umnachtet,
Zog weiter meine Flotte da,
Mit Wirbelwind des Kriegs befrachtet;
Die Völker harrten stumm und bang,
Auf wen sie sich entladen werde —
Doch jäh traf uns der Untergang,
Und neu aufathmete die Erde.

„Denn grausig aus dem Abgrund stieg
Die Pest empor, uns zu verderben;
Mann sah an Mann ich welk und siech
Vom Giftqualm ihres Odems sterben;
Wer nicht gefallen Morgens schon,
Am Abend mußte der erbleichen,
Mich aber ließ sie, wie zum Hohn,
Am Leben unter all den Leichen.

„So rief die düstre Macht mir Halt,
Mit der umsonst die Menschen ringen!
Hätt' ichs vermocht, die Allgewalt
Der Welttyrannen zu bezwingen,
Zu Füßen läg' euch alles Land
Von Thule bis nach Taprobane,
Ja selbst an der Atlantis Strand
Hätt' ich gepflanzt Karthagos Fahne.

„Sie aber klag' ich an, ja sie,
Die Großes nicht den Menschen gönnen,
Die Götter, deren Neid uns nie
Erlaubt, zu zeigen, was wir können;
Und nochmals und zum drittenmal
Klag' ich sie an der feigen Tücke,
Sie ruft vor euer Tribunal!
Ich unterlag nur dem Geschicke.

„Und wähnt mich nicht verwirrt an Geist,
Weil ihnen ich zu trotzen wage!
Selbst geh' ich nun und schleudre dreist
Ins Antlitz ihnen meine Klage."
Riefs und durchbohrte sich das Herz;
Die Richter sahn entsetzt den Todten,
Wie noch gebrochen himmelwärts
Den Göttern seine Blicke drohten.

Die Königstochter.

„Was brütest und träumst du, junger Fant?
Heut gilt es kein Lied zur Zither;
Links weichen die Unsern; dort halte Stand,
Und selbst dich schlag' ich zum Ritter!"

Erröthend stürmte der Edelknecht
Beim Worte des Königs von dannen;
In die dichtesten Reihn der Feinde hinein
Von neuem riß er die Mannen.

Hoch flammte sein Schwert; zu Boden sank
Ein Feind bei jedem der Streiche;
Beim sinkenden Tag am Boden lag
Der Jüngling selber als Leiche.

Gewonnen der Sieg! Zur Hauptstadt kehrt
Der König mit seinen Vasallen;
Doch traurige Mär bei der Wiederkehr
Liest er in den Blicken von Allen.

Er findet die Tochter todtenbleich
Aufs Purpurkissen gebettet.
„Auf! sendet Boten! mein halbes Reich
Dem, der vom Tode sie rettet!"

Nicht Einer, so viele der Aerzte sind,
Weiß was ihr fehle zu sagen.
Bang forscht der Vater: was ist dir, Kind?
Stumm bleibt sie bei allen Fragen.

„Und zehrt am Herzen dir Liebesqual,
O Tochter, hör' mich geloben:
Wen immer du wählst, er sei dein Gemahl!"
Sie schaut, wie jammernd, nach oben.

Der König wacht an der Lagerstatt,
Bis blaß aufdämmert der Morgen;
Da hebt mit der Rechten die Kranke ein Blatt,
Das sie auf dem Busen verborgen,

Und küßt es lange, und seufzt so tief,
Als fühlte das Herz sie zerspringen:
„Lebwohl! Das ist sein letzter Brief;
Ich will ihm die Antwort bringen."

Normannen-Vermächtniß.

Der König winkt — es reihen im Kreis
Die Knechte sich ehrfurchtsvoll;
Sie tragen hinweg auf der Sänfte den Greis,
Den Strand ihn entlang, wo um Klippen von Eis
Erdröhnt der Wogen Geroll.

Ihm folgte von hundert Rossen ein Zug,
Der Krone, Scepter und Thron
Und die Schätze, die er erbeutet, trug;
Beim Vater ging und zur Erde schlug
Voll Trauer die Augen der Sohn.

Und als sie kamen zum tosenden Fjord,
Wo geankert das Heerschiff lag
Und die Wellen hoch aufpeitschte der Nord,
Neu winkte der König: „Das ist der Ort,
Und heute ist es der Tag.

„Alt ward ich, die Sehnen sind mir erschlafft,
Der Knochen Mark ist verdorrt;
Nicht kann ich mehr schaffen wie sonst ich geschafft,
Nicht blitzt, geschleudert mit alter Kraft,
Mein Beil in der Schlacht hinfort.

„Und sollt' ich nun, statt zu schlürfen den Hauch
Der eisigen Meeresluft,
Im dumpfen Gemach ersticken am Rauch?
Auf dem Holzstoß lieber nach Nordmannsbrauch
Erwähl' ich die lodernde Gruft.

„Mit mir verzehre die Flammengluth
All meine Habe zugleich!
Mein Rolf, nicht lass' ich dir Thron noch Gut,
Dir nur meinen Ruhm und die schäumende Fluth;
Sie sei dein Königreich!

„Nichts fruchtet dem Sohn ein Schatz, am Herd
Von Vater und Ahnen ererbt;
Für den Thron nur, den er erkämpft mit dem Schwert,
Nur für den Purpur wird er geehrt,
Den in Feindesblut er gefärbt.

„Dein Reich ist weit, ist weit wie die Welt;
Schau hin! was wählst du, mein Rolf?
Das Klippengestad', wo das Kriegshorn gellt
Und der Nordschein flammend die Wogen erhellt?
Im Süden den blauenden Golf?

„Dort leuchten goldene Früchte am Strand
Und Schlösser aus Gärten hervor;
Nur gewagt! und der lieblichen Herrin Hand,
Du wirst sie gewinnen mit Schloß und Land,
Wenn du schreitest als Sieger durchs Thor.

„Einst stritt auch ich dort im Kampfgewühl,
Mir trieften die Locken von Blut,
Doch die Nacht dann hab' ich auf duftendem Pfühl
Im Myrtenhaine bei Saitenspiel
An weichem Busen geruht.

„Genug, genug! so lange das her!
Laß lichten die Anker, mein Sohn!
Dir winkt das Leben auf brausendem Meer,
Und mir — wer sagt, das Sterben sei schwer? —
Laßt, Knechte, den Holzstoß lohn!"

Der König ruft es; zu lodern beginnt
Der mächtige Scheiterstoß;
Er stürzt in die Flammen: leb wohl, mein Kind!
Und Rolf, die Segel breitend im Wind,
Schifft fort durch das Wellengetos.

Die Pythia.

Von des Mummius loher Fackel war zu Staub Korinth geworden
Und der Freiheit altes Bollwerk lag gestürzt durch Römerhorden,
Aber noch bekämpften Hellas' Stämme sich in ew'gem Hadern,
Tränkten noch den Mutterboden mit dem Blut der eignen Adern.

Und im Tempel Delphis standen die Gesandten der
Entzweiten,
Um Apollos Spruch zu hören, eh sie ihren Kampf
erneuten;
Auf dem Dreifuß ruht die Pythia, vor dem Gott
dahingesunken,
Und ihr Haupt erhebt sich mälig, von dem Geist der
Zukunft trunken.

Da ertönen Donnerschläge, daß die Tempelmauern
zittern,
Lodernd zuckt ein Blitzstrahl nieder, schlägt das Säulen-
dach zu Splittern,
Und die Seherin, verzweifelnd, stürzt vom Sitze: „Weh,
Hellenen!
Unter euch wie einen Abgrund seh' ich die Vernichtung
gähnen.

„Alle, die ihr euch befehdet im jahrhundertlangen
Kampfe,
Hör' ich untergehend ächzen in demselben Todes-
krampfe;
Aus der Erde selbst erschallen dumpf ans Ohr mir
Klagetöne,
Gleich dem Jammerruf der Mutter an den Leichen ihrer
Söhne.

„Zahllos wie die Wogen, wenn den Isthmus stürmen
beide Meere,
Wälzen durch die Bergesschluchten sich heran die Scythen-
heere;
Und ihr Athem ist Zerstörung: auf dem Lauf, dem
sturmgetragnen,
Leuchten ihnen loh'nde Städte über Haufen der Er-
schlagnen.

„Raubgevögel, leichenwitternd, folgt dem Zuge der Barbaren,
An der Rosse Schweife binden sie die Jungfrau mit den Haaren,
An das Haus Kronions selber legen sie verruchte Hände,
Schleudern auf das Haus des Gottes lachend ihre Feuerbrände.

„Haltet ein, Vermeßne, seht ihr nicht den Donnrer auf den Zinnen
Mit dem Blitzstrahl in der Rechten, dem die Frevler nicht entrinnen?
Nein umsonst! die Götter starben und der Tempel sinkt zu Trümmern,
Nur zermalmte Marmorbilder hör' ich aus dem Schutte wimmern.

„Nicht ein Stein bleibt auf dem Steine; hingeschmettert von den Keulen
Stürzen auf die letzten Griechen ihrer letzten Tempel Säulen,
Und aus Rennbahn und Theater mit verlöschendem Geflacker
Wirft die Flamme blassen Schimmer auf den großen Todtenacker.

„Stolzes Volk, einst Weltgebieter, dich mit allen deinen Stämmen
Wird die Sturmfluth der Vernichtung weg vom Erdenboden schwemmen,
Selbst dein Name wird verschwinden, nur auf Gräbern wird man lesen,
Und in deiner Geister Werken, daß ein Hellas je gewesen!"

So die Pythia; zu dem Gotte, dem gestürzten, sinkt sie nieder;
Wehe! hallts von hundert Lippen, weh! aus Delphis Grotten wider,
Während schon des Pindus Schluchten von der Wilden Lanzen starren,
Und der Scythenrosse Hufe an dem Thor von Hellas scharren.

Das Bahrrecht.

„Nun geht, Graf Otto! Zum drittenmal
Erduldetet Ihr die Folterqual
Und habt sie, wie Keiner, bestanden.
Wohlan denn! reinigt Euch ganz vom Verdacht,
Als hättet den Ohm Ihr umgebracht
Aus Gier nach Schätzen und Landen!
Drei Stunden harret mit festem Muth
Allein an der Bahre, darauf er ruht;
Entquillt den Wunden alsdann kein Blut,
So lösen wir Euch aus den Banden.“

Drauf Otto: „Ich scheue die Probe nicht;
Kommt, daß ich Allen wie Sonnenlicht
So klar meine Unschuld mache!“
Er sprichts; ihn führen die Schöffen den Gang
Zur Todtenkammer schweigend entlang,
Durch die Thür einläßt ihn die Wache.
Davor wird wieder gewälzt der Stein,
Und der Graf bei flimmerndem Lampenschein
Bleibt mit des Herzogs Leiche allein
Im schwarzbehängten Gemache.

Da liegt der Greis, der einst ihn erzog
Und mild des verwaisten Knappen pflog,
Da liegt er vor ihm auf der Bahre,
Sein Antlitz, drauf einst Liebe wie Haß
So mächtig geflammt, nun welk und blaß,
Umflossen vom weißen Haare.
Graf Otto steht in Sinnen versenkt;
Nicht mehr, wie schwer ihn der Todte gekränkt,
Als er sein Kind ihm versagt, nun denkt
Er nur an die glücklichen Jahre;

Denkt, wie er zuerst mit Schwert und Schild
Zur Seite des Ohms aufs Schlachtgefild
Gesprengt durch das Waffengeblitze;
Und wie, als er selber im Kampfe verzagt,
Sein eigenes Leben der Herzog gewagt,
Damit er den Knappen beschütze.
Er denkt es; ihm deckt die Augen ein Flor,
Blut, glaubt er, quill' aus den Wunden hervor,
Das, Gottes Rache heischend, empor
Zur Wölbung der Kammer spritze.

Noch steht in stummem Starren der Graf,
Da ist ihm, als säh' er vom Todesschlaf
Den Greis sich langsam erheben,
Als schlag' er die Augenlider zurück
Und schau' ihn an mit dem alten Blick,
Nur finsterer als im Leben.
Graf Otto taumelt zurück mit Graun,
Er wankt, doch kann er hinweg nicht schaun,
Kalt auf die Stirne fühlt er es thaun
Und den Boden unter sich beben.

An der Bahre liegt er dahingestreckt,
Als Stimmenruf aus dem Starren ihn weckt;

Schon sind verronnen die Stunden.
Die Richter treten in das Gemach
Und forschen nach Sitte des Bahrrechts nach,
Ob Blut entquollen den Wunden.
Sie rufen: „Glückauf! kein Tropfe floß!
Glückauf, Graf Otto, besteigt Eur Roß,
In Frieden kehrt heim nach Windeckschloß!
Unschuldig seid Ihr befunden.“

Wohl hört der Verklagte der Richter Wort,
Stumm aber liegt er fort und fort
Zu des schweigenden Klägers Füßen;
Glückwünschend strömen die Diener herbei:
„Was zögert Ihr, Herr? Ihr seid nun frei!“
Doch achtet er nicht ihr Grüßen.
Auf springt er und ruft, aus dem Brüten erwacht:
„Ich habe den Oheim umgebracht
Und heische das Eine, noch diese Nacht
Die Strafe des Mordes zu büßen.“

Metella.

Siehst du das Weib im Kleid der Trauer,
Das Tag für Tag seit Jahresdauer
Durch Rom dahinwankt hauptverhüllt,
Und seine Hügel all', die sieben,
Rastlos vom Schmerz umhergetrieben,
Mit lauter Weheklage füllt?

Schon frühe mußte sie den Gatten
In seiner Väter Gruft bestatten;
Die Kunde ward ihr dann gebracht,
Daß er, den sie geliebt vor Allen,
Ihr Sohn, ihr Lentulus, gefallen
In Cannäs mörderischer Schlacht.

Und als ihr kam der Trauerbote,
Da, selber bleich wie eine Todte,
Rief sie am Herd die Götter an:
„Laßt mich, ihr Lenker der Geschicke,
Allein auf Erden nicht zurücke!
Erlöst mich von des Lebens Bann!“

Zwölf Monde sind seitdem geschwunden,
Sie hat den Tod zu allen Stunden
Als einz'gen Retter sich erfleht;
Sie trat durch jede Tempelpforte
Und stammelte dieselben Worte,
Doch unerhört blieb ihr Gebet.

Und, Asche auf das Haupt sich streuend,
Irrt sie, den Wehruf stets erneuend,
Vom Quirinal zum Palatin:
„Das Einz'ge war er, was ich hatte,
Mehr noch, als da mir starb der Gatte,
Verwittwet bin ich nun durch ihn.

„Wen soll ich an die Brust nun pressen?
Auf wessen Lippen, ach, auf wessen
Drück' ich den warmen Mutterkuß?
Wer wird mich jetzt im Alter stützen,
Wer plaudernd mir zur Seite sitzen,
Seitdem dahin mein Lentulus?

„Ach, hold und schön, mit achtzehn Jahren
Durch Schwerter blutiger Barbaren
Fiel er dem grimmen Mars zum Raub,
Und fern dem Sitz der hohen Ahnen
Umschweifen ruhlos nun die Manen
Des Jünglings windverwehten Staub.

„Mich aber hält, daß von der Erde
Ich nicht hinweggenommen werde,
Der strengen Götter Machtgebot;
Nichts rettet mich vom Leid, dem herben;
In Jammer muß ich ewig sterben
Und ewig flieht mich doch der Tod!“

So klagt sie laut, da plötzlich schreitet,
Vom Jubelruf des Volks begleitet,
Im Erzgewand mit hurt'gem Fuß
Ein junger Krieger durchs Gedränge;
„Sieh da! — so ruft es aus der Menge —
Metella, sieh! dein Lentulus!“

Und sprachlos, ohne sich zu regen,
Starrt sie dem Kommenden entgegen,
An ihren Busen sinkt der Sohn,
„O Mutter, Mutter! lang im Lager
Hielt mich gefangen der Karthager;
Den Göttern Dank, ich bin entflohn!“

Doch sie bleibt stumm, umklammert hält sie
Den Theuern, dann zu Boden fällt sie,
Und durch die Menge raunt es sacht:
„Für immer hat sie ausgerungen!
Was nicht dem langen Gram gelungen,
Das hat die Freude schnell vollbracht.“

Ragnars Tod.

Geschlagen ist die blutige Schlacht,
Zu Fall hat Ragnar die Feinde gebracht

Und errungen ein Königreich.
Des Wegs nun zieht er zur Krönungsstadt,
Um ihn, vom Kampfe des Tages matt,
Die Seinen blutend und bleich.

Stolz wallen die Banner im Abendschein,
Doch bang hinflüstert es durch die Reihn:
„Weh, weh um Ragnar den Guten!
Seht, wie an der Brust ihm die Wunde klafft!
Die Rechte preßt er darauf mit Kraft,
Um nicht zu früh zu verbluten!"

Er starrt zu Boden und reitet fürbaß.
„O Herr! Gebieter! wie schaust du so blaß?"
Doch Ragnar blickt nicht empor;
Mag bluten sein Renner mit wankendem Schritt,
Er spornt ihn zur Eile und hemmt nicht den Ritt,
Bis er steht an der Hauptstadt Thor.

Hinunter sich schwingt er vom stürzenden Roß
Und schreitet die Stufen hinauf zum Schloß,
Gestützt auf den weinenden Sohn;
Hell flammen im Saale die Fackeln ringsum,
Und durch die Reihen der Ritter stumm
Steigt Ragnar empor zum Thron.

Und als er aufs Haupt die Krone sich drückt,
Da steht er wie neu von Leben durchzückt,
Sein Auge in Gluth erglommen;
Gebietend heischt er hin durch den Saal:
„Herolde! nun dient mir zum letztenmal
Und kündet den Todten mein Kommen!

Zu tief ist die Wunde, sie heilet nicht;
Doch kühn nun kann ich vors Angesicht

Der tapferen Ahnen treten;
Eine Krone lass' ich dem Sohne mein
Und zieh' als König in Walhall ein —
Herolde, blast die Drommeten!"

Von der Wunde reißt er die Hand geschwind;
Laut schmettert das Erz; sein Leben verrinnt
In des Blutes strömenden Fluthen;
Die Ritter löschen die Fackeln, und bang
Durch die Nacht hin tönt zum Drommetenklang
Ihr Klagen um Ragnar den Guten.

Mahmud der Gasnevide.

Vor Mahmuds Thron kniet Nureddin: „O Padischah! ich fordre Recht!
Ein Krieger deines Hofes hat ruchloser Unbill sich erfrecht!
Aus meiner Wohnung, meinem Bett trieb der Verfluchte mich heraus
Und schwelgt mit meinen Weibern nun, als wäre sein mein Herd und Haus."

Der Schah vernimmt es und erbleicht; stumm starrt er lang zu Boden hin.
„Geht! — heischt er zu den Sklaven dann — besetzt das Haus des Nureddin,
Daß Keiner draus entrinnen mag; wenn Finsterniß die Erde deckt,
Ruft mich, und sehen soll die Welt, wie Sultan Mahmud Recht vollstreckt."

Sie Alle gehn; er aber tritt in die Moschee, verschließt das Thor
Und liegt vor Allah im Gebet, bis sich der Tagesschein verlor;
Mit Nureddin als Führer eilt er nach dem Haus des Frevels dann,
Vier seiner Schergen hinter ihm, mit scharfen Beilen Mann für Mann.

„Löscht aus die Fackeln!“ donnert er. Im Hause wird es schreckenstumm;
Nur matt durchblinkt der Sterne Schein die tiefe Finsterniß ringsum;
Ins Thor voran stürmt Nureddin; mit seinen Schergen folgt der Schah
Durch Gänge und durch Säulen hin. „Da — flüstert dumpf der Führer — da!“

Die Schergen stellen sich im Kreis. „Des Frevlers Todeskampf sei kurz!“
Ruft Mahmud aus und zückt das Schwert; ein halb erstickter Schrei, ein Sturz.
„Licht her!“ Man bringts. Flugs beugt der Schah sich zu des Todten Angesicht,
Dann kniet er nieder: „Allah, Dank! Der, den ich meine, war es nicht.

„Ihr aber, die ihr staunt, erfahrt! Ich glaubte, daß mein eigner Sohn
Der Thäter sei; auf schlimmem Pfad argwöhnt' ich ihn seit lange schon,
Und, daß sein Anblick nicht die Hand mir hemmte bei dem Strafgericht,
Vollstreckt' ich es in Finsterniß; dem Himmel Dank, er war es nicht!“

Die seligen Inseln.

Wild war von der Parteien Hader
Das weite Römerreich entbrannt;
Fort trugen Heere, Schiffsgeschwader
Den Bürgerkrieg von Land zu Land;
Vergebens in Iberien suchte
Vor all dem Unheil, dem er fluchte,
Sertorius einen Zufluchtsort;
Schon nahten durch des Ostens Meere
Tod drohend ihm Pompejus' Heere,
Und um ihn lauerte der Mord.

Einst am bemoosten Felsenhange,
An dem die Fluth sich schäumend brach,
Saß er und sah dem Untergange
Der glühnden Sonne träumend nach.
Da siehe! plötzlich vor ihm standen
In leichten flatternden Gewanden
Zwei junge Schiffer, fremd von Tracht,
Und: „niemals sah ich euresgleichen —
Rief er erstaunt — aus welchen Reichen,
Von welchen Küsten bringt ihr Fracht?“

Sodann die Zwei: „O, Herr wir schifften
Von weitentlegnen Inseln her;
Grün sind dort immerdar die Triften,
Von Früchten stets die Aeste schwer;
Wenn ringsumher die Stürme wüthen,
Dort schüttelt von den duft'gen Blüthen
Ein sanfter Westwind kaum den Thau,
Und über grünen Laubenhallen,
Voll von Gesang der Nachtigallen,
Lacht immer klar des Himmels Blau.

„Froh athmen dort die Atlantiden,
Wie in der alten goldnen Zeit;
Nie drang in ihren tiefen Frieden
Ein Ton von euerm Zwist und Streit;
Ihr Leben ist ein süßes Träumen
Auf Felshöhn bei der Meerfluth Schäumen
Und in der Grotten Dämmerlicht,
Indessen in dem Wogenschlage
Sich fernehin der Erde Klage
Verhallend an den Klippen bricht.“

Sertorius ruft bei ihrer Rede:
„O Inseln, wer doch sorgenfrei
Auf euch der ew'gen Bürgerfehde
Entflöhe und der Tyrannei!
Ich, den selbst hier jenseits von Calpe,
Ja auf Helvetiens höchster Alpe
Der rauhe Mars nicht ruhen läßt,
Wär' es der hohen Götter Wille,
Auf euch in Frieden und in Stille
Verlebt' ich meiner Tage Rest.“

Drauf sie: „An des August Kalenden,
So that uns ein Orakel kund,
Läßt glücklich sich die Fahrt vollenden,
Vertraue denn dem Göttermund!
An jenem Tag, wenn aus den Wogen
Der Vollmond steigt am Himmelsbogen,
Verlaß auf unserm Boot dies Land,
Und, was dein Wunsch, wird dir beschieden,
Wir führen zum ersehnten Frieden
Dich an der sel'gen Inseln Strand.“

Die Schiffer so, indem sie scheiden;
Und, ohne daß es wer gewahrt,
Bereitet nach dem Wort der Beiden
Sertorius sich für die Fahrt.
Sofort die Küste der Iberer
Verließ' er gern, da schwer und schwerer
Schon über ihm das Wetter grollt;
Verrath bedroht ihn aller Orten,
Und selbst in seines Heers Cohorten
Wirbt Mörder des Pompejus Gold.

Drauf an des Monats erstem Tage
War er im festgeschmückten Zelt
Mit den Genossen beim Gelage
Voll Frohsinn einmal noch gesellt.
Reich quoll aus prächtigen Amphoren
Der Wein, den Spaniens Gluth gegohren,
Und Keiner ahnte den Entschluß;
Doch, als der Abend niederthaute,
Ward Einer, dem er ganz vertraute,
Von ihm entsendet, Manlius.

Hinab ans Ufer eilt der Knabe,
Geheim den Schiffern kund zu thun,
Bereitet für die Abfahrt habe
Sich Spaniens Heergebieter nun.
Allein am Strand, am Felsenhange,
Sucht er umsonst die Beiden lange,
Die eine Antwort wird ihm nur:
„Dir träumte wohl! an unsern Küsten
Gewahrte Keiner, daß wir wüßten,
Von solchen Schiffern eine Spur.“

Heim dann zum Zelte kam der Bote,
Und sieh! am Boden liegend fand
Er den Sertorius bleich wie Todte,
Erdolcht von der Verschwörer Hand;
Hernieder durch der Zeltwand Spalte
Fiel auf sein Angesicht, das kalte,
Vom Meere her des Vollmonds Schein.
Erfüllt war ihm der Götter Wille;
Zu Frieden ging er und zu Stille
An des August Kalenden ein.

Erwin von Steinbach.

„Dank dir, Ew'ger! Meine Sendung
Auf der Erde ward vollbracht,
Denn in herrlicher Vollendung
Strahlt das Werk, das ich erdacht,
Um den ungebornen Jahren
Künft'ger Zeit zu offenbaren,
Daß ich nicht umsonst gelebt."
Erwin also vor dem Münster,
Der zum Abendhimmel finster
Seine Riesenmauern hebt.

Ueber den gewalt'gen Zinnen
Steigt der Mond ins Aetherblau,
Und noch lang in tiefem Sinnen
Steht der Meister vor dem Bau,
Während um ihn, stumm und stummer,
Schon die Welt in sanften Schlummer
Ihre kleinen Sorgen wiegt,
Und auf ihren Menschenzwergen
Von dem Thurme, hoch gleich Bergen,
Der erhabne Schatten liegt.

Da, so wie im Jugendschwunge
Dichterlippen zum Gesang,
Hebt des Domes Glockenzunge
Sich zum ersten Feierklang,
Schallend öffnet am Portale
Sich das Thor der Kathedrale,
Und von innen dröhnt ein Ruf;
Wohl versteht der Greis die Mahnung
Und er tritt mit ernster Ahnung
In die Welt, die er erschuf.

Festlich grüßen ihn die hehren
Hallen mit dem mächt'gen Chor,
Von den prangenden Altären
Wallt der Myrrhenrauch empor;
Mystisch aus der Fensterrose
Sieht er durch die gränzenlose
Wölbung einen Schimmer glühn,
Sieht ihn droben von den Knäufen
Der gewalt'gen Säulen träufen,
Hier in den Kapellen blühn.

Und ihm ist, zu allen Seiten
Rege sich der Bau um ihn,
Wo die ehrnen, langgereihten
Bilder in den Nischen knien,
Seltsam flimmerts an den Wänden,
Die Apostel in den Blenden
Oeffnen ihr geweihtes Buch,
Und von Jungfraun, die zum Segen
Ihre Lippen sanft bewegen,
Hört er rings den Athemzug.

Horch und von den Höhn des Domes
Quillt herab der Orgelklang,
Wallt und fluthet mächt'gen Stromes
Durch den Strebebogengang,
Und aus allen Schiffen brechen,
Wie das Meer in tausend Bächen
Ueber seine Dämme braust,
Echoreiche Katarakten,
Deren Fall an den gezackten
Pfeilern in die Tiefe saust.

Erwin kniet, ein stummer Beter,
Und hernieder durch das Dach
Strömt auf ihn ein Sonnenäther
Heller als der Erdentag;
Durch die hohen Säulenlauben
Schweben weiße Gottestauben
Und beschwingte Seraphim,
Und ein Rauschen heil'ger Palmen
Und Gesang von Himmelspsalmen
Wogt und fluthet über ihm.

„Meister, Meister! — tönts im Chore —
Tritt aus der, die du gebaut,
In die himmlische Empore,
Die du oft im Traum geschaut!
Durch die Reihn der lichtumwallten
Vier und zwanzig hehren Alten,
Wo die sieben Fackeln lohn,
Durch die Halle, jaspissäulig,
Und das Heilig, heilig, heilig,
Folg' uns nun zu Gottes Thron!"

Also rauscht es im Chorale
Durch die nächt'ge Wunderwelt;
Aber als mit erstem Strahle
In den Dom der Morgen fällt:
An dem Pfeiler da, nach oben
Betend noch den Blick erhoben,
Liegt der greise Meister todt,
Und der Tempel der Gesänge
Schickt die letzten Orgelklänge
Sterbend in das Morgenroth.

Malcolms Mörder.

Sie haben des schlummernden Königs Haupt
Gefällt durch tückischen Mord!
Mit dem Golde stürmen sie, das sie geraubt,
Aus dem Schlosse von Glamis fort.

„Dicht wirbelt, vom Winde gefegt, der Schnee,
Verweht ist jegliche Spur;
Durch Nebel und treibende Flocken, weh,
Wie finden den Weg wir nur?“

Ins Antlitz starren sich John und Dick:
„O wär' es nimmer geschehn!
Sahst du, wie zum Himmel den brechenden Blick
Er hob, um Rache zu flehn?

„Sie holt uns ein. Als vom Rumpf ich ihm schlug
Das greise Haupt mit dem Schwert,
Starb stumm auf seinen Lippen ein Fluch,
Gott aber hat ihn gehört.“

Die Anderen lachen: „Furcht vor Spuk
Hat euch die Glieder gelähmt;
Vom Weine des Königs ein tüchtiger Schluck
Wird Muth euch geben; da nehmt!“

Im Kreise lassen sie gehn den Wein,
Um das starrende Blut zu thaun.
„Nun schnell! an der Gränze müssen wir sein,
Eh der Morgen beginnt zu graun.

„Grad aus den Weg! nur immer gerad!
Rechts liegt die Gespensterhaide,
Links führt auf den Farfarsee der Pfad;
Die müssen wir fliehen beide.“

Im Sturm, der die Stimmen übertäubt,
Nicht hören einander sie mehr;
Sie sehen sich nicht, so wirbelt und stäubt
Der Schnee in den Lüften umher.

Sieh da! was zuckt durch die Finsterniß?
Ein Windstoß bricht herein;
Die Wolken zerstäuben, herab durch den Riß
Fällt matt des Mondes Schein.

„Weh, weh, im Kreise sind wir geirrt!
Von Glamis das Schloß ragt dort.
Seht ihr, wies hell an den Fenstern wird?
Hört ihr die Töne? fort! fort!“

Klar leuchtet hernieder vom Kirchlein des Thurms
Der Altar=Kerzen Strahl
Und herüber hallt durch die Pausen des Sturms
Der Todtenamt=Choral.

Da dröhnt zu den Füßen der Mörder jäh
Ein Krachen wie Donnerrollen;
Sie stehn auf dem Eis; aufreißt sich der See,
Es bersten und knirschen die Schollen.

Durch gähnende Spalten schießt und quillt
Das Wasser mit schäumenden Wellen;
In den Strudel, der hoch und höher schwillt,
Versinken die Mordgesellen.

Der Kadett.

Nicht mir ein Alter, matt und siech,
Nicht mir der Tod auf dem Krankenbett!
Nein sterben möcht' ich im fröhlichen Krieg,
Wie bei Aspern der junge Kadett;
Ihm that es von Allen im Hillerschen Corps
Beim Stürmen des Dorfes nicht Einer zuvor.

Unnahbar drohte die Schanze dort,
Von der die französische Batterie
Den Deutschen entgegen fort und fort
Kartätschen und Kugeln spie,
Und „vorwärts das dritte Bataillon!“
Erscholl das Commando zweimal schon.

Starr standen sie All' vor dem Donnergekrach,
Da trat aus den Reihen hervor der Kadett
Und klomm nach oben; die Andern ihm nach,
Gefällt das Bajonett;
Rings pfiffen die Kugeln, doch Allen vorauf
Bahn brach sich der Jüngling im Sturmeslauf.

Am Ziele stand er nach heißem Kampf
Und pflanzte die Fahne: Hurrah! hurrah!
Vorübersprengend im Pulverdampf
Rief Hiller nach oben: „sieh da,
Dich nenn' ich den Besten im Bataillon;
Doch sage, bist du verwundet, mein Sohn?"

Da blickte der Jüngling nach unten groß,
Stolz färbte von Neuem die Wangen ihm roth,
Er jubelte: „O, nicht verwundet bloß,
Mein General, ich bin todt!"
Dann sank er zusammen, zur ewigen Ruh'
Deckten die Siegesbanner ihn zu.

Die Hexenjagd.

„Nun müssen wir reiten durch Nacht und Sturm,
Schon wieder flohn Drei aus dem Drudenthurm,
Die morgen mir brennen sollten.
Wohlauf, mein Dogge, mein Höllenzwang,
Herbei, ihr Knechte, denn solch einem Fang,
Dem hat es seit lang nicht gegolten."
So sprengt aus dem Thore von Lindheim Geiß,
Der grimmige Bauern-Bedränger;
Ihm folgen die Büttel auf sein Geheiß
Und die Hunde, die Hexenfänger.

Von dannen stürmt er mit wildem Halloh.
Was braut auf dem Moore? was flackert so loh?
Was huschelt und raunt auf der Wiese?
Dort kauern am Feuer von qualmendem Torf
Die Hanne, der Schrecken vom ganzen Dorf,
Die alte Margret und die Liese;

Sie schaffen am Kessel und rühren geschwind
Das schwarze Gebräu mit der Kelle,
Und schüren die Gluth im Wirbelwind:
„Hilf, Teufel! hilf, Buhlgeselle!“

Da steigt es herauf wie Nebel und Rauch
Und ballt sich und wirbelt um Busch und Strauch
Und kreist und dreht sich in Ringen;
Hier zuckt es empor, dort huscht es im Flug,
Von Hexen wimmelt der ganze Bruch,
Sie hüpfen und lachen und springen.
Mit Besen und Büchse und Zauberknäul
Umtanzen sie Roß und Reiter;
Bald leises Zischeln, bald wüstes Geheul:
„Nur weiter, Herr Geiß, nur weiter!“

Hell wirds auf der Wiese von röthlichem Licht,
Und Holzstoß drängt sich an Holzstoß dicht
Mit leckenden Flammenzungen.
Herr Geiß hält inne; von links und rechts,
Von vorn und von hinten vernimmt er Geächz,
So hat es noch nie ihm geklungen.
Er sieht durch die Gluth und den Wirbeldampf
Der aufwärts lodernden Brände
Gesichter, erbleichend im Todeskrampf,
Und jammernd gerungene Hände.

Nur weiter, nur weiter! auf einmal klafft
Ein Graben vor ihm; er spornt mit Kraft
Den schnaubenden Renner zum Springen.
Da taucht aus der Tiefe im weißen Gewand
Die tolle Gertraut, die er gestern verbrannt,
In die Arme will sie ihn schlingen.

Er starrt; ihn dünkt, als ob himmelan
Zur Riesin sie wüchs' und schwölle.
„Hoho! Hoho! — mein süßer Kumpan!
Auf Wiedersehn in der Hölle!"

Jäh bäumt sich das Roß; ein Fluch noch gellt
Aus dem Munde des Reiters und taumelnd fällt
Er häuptlings hinab zu dem Schlunde.
Rings fliegen die Hexen heran vom Moor,
Sie klatschen mit Händen, sie jauchzen im Chor
Und tanzen um ihn in der Runde,
Bis gelb die Nebel der Frühe brau'n
Und es dämmert über dem Graben;
Da huschen sie fort durch das Morgengraun
Und lassen die Leiche den Raben.

Der Steuermann.

„Gen Süden gesteuert! auf zu den Raan,
Matrosen, auf zu den Reffen!
Die Brigg treibt der Teufel uns auf die Bahn,
Wir konntens nicht besser treffen!
Geschwind sie gekapert! und ist es gethan,
So sei, ich schwör' es heilig und theuer,
Die Hälfte von dem Erbeuteten euer!"

Der Schiffsherr rufts; mit Jubelgeschrei
Begrüßen sein Wort die Matrosen:
„Wohlauf zur lustigen Kaperei!
Weh auf der Brigg den Franzosen!"
Nur der Steuermann Tom trotzt kühn und frei:
„Was? plündern will die verworfene Rotte?
Nie soll das geschehn, beim lebendigen Gotte!"

Die Mannschaft, die es vernahm, erhub
Ein Lachen: „Ha über den Pfaffen!
Geh, Tom, und pred'ge dem Belzebub,
Nicht kümmert dich was wir schaffen!“
„Auf! — donnert der Schiffsherr — kein Verschub!
Werft über Bord mir den Rebellen!“
Und flugs ihn packen die wüth'gen Gesellen.

Tom stürzt, versinkt in das schäumende Meer,
Von den Wirbeln hinabgezogen;
Ein Anderer tritt an den Platz, der leer,
Und steuert den Kiel durch die Wogen;
Das Schiff fliegt hinter der Beute her,
Doch schon hat die Nacht zu dunkeln begonnen,
Nicht sieht man die Brigg, fast scheint sie entronnen.

Und es düstert tief, als ob Todesgraun
Rings über dem Meere laste,
Die Matrosen stehn bei den Segeln und Taun,
Der Schiffsherr gebietet vom Maste —
Da hören sie unten ein Rauschen und schaun,
Wie Tom, der lange versunken Geglaubte,
Aus der Fluth auftaucht mit dem bleichen Haupte.

Sieh, wie empor zu des Schiffes Rand
Langsam der Schreckliche klettert!
Wie neu er tritt an den alten Stand
Und den Steurer zu Boden schmettert!
Er wendet das Ruder mit fester Hand,
Und, bange gekauert an den Borden,
Flüstern die Schiffer: „Er steuert nach Norden!“

Die Stunden schwinden; dem Grausen zu nahn
Mag keiner vor Schrecken wagen,
Und als es über dem Ocean
Aufdämmernd begann zu tagen,
Da lähmte sie alle das Graun, sie sahn
Gebirge von Eise vor sich liegen,
Die empor gleich den Mauern des Weltalls stiegen.

Doch unverwandt nach Norden blickt Tom,
Wie die Nadel an der Boussole,
Schnell treibt und schneller der Meeresstrom
Den Kiel entgegen dem Pole,
Und bald, wie von einem krystallenen Dom,
Ist oben das Schiff und rings im Kreise
Umschlossen von fluthendem, berstendem Eise.

Die Schollen thürmen sich riesengroß
Gleich Alpen zum Himmelsdache,
Und stürzen wieder zum Meeresschooß
Hinab mit Donnergekrache;
Und bei der Blöcke Fall und Stoß,
Die wie Hagelschlossen wirbeln und stieben,
Wo sind das Schiff und die Schiffer geblieben?

Der Teufeltanz.

„Geht, Pater Ambros! wenn man Euch gebraucht,
So pflegt man Euch vor sich zu laden.“ —
„Ich muß Euch sprechen, Euch sprechen, Durchlaucht,
Sonst nähme die Seele mir Schaden.
Geschwiegen hab' ich von Opern, Ballets
Und Allem, was, Euch zu locken ins Netz,

Der Teufel gebraucht als Köder;
Nichts sagt' ich zum Spiele, wie arg Ihrs triebt,
Nichts zu den Actricen, die Ihr geliebt,
Doch schwieg' ich zu Dem, was jetzt sich begiebt,
Ein Judas wär' ich, ein schnöder.

„Mit Grausen hör' ich, verhandeln wollt
Ihr selber, der Landesvater,
Sechstausend Landeskinder für Gold,
Zu bauen ein neues Theater;
Ja derer, die ich zu Christen getauft,
Zweihundert habt Ihr bereits verkauft,
Verkauft an die britischen Werber;
Sie gehen, verdorben durch Branntewein
Und Ketzerlehren, zur Hölle ein,
Und die Frucht von all meinen Litanein
Pflückt nun für sich der Verderber.

„Brecht ab, bei Eurem ewigen Heil,
Durchlaucht, den gräulichen Handel,
Und Absolution wird Euch zu Theil
Für den sonstigen Lebenswandel."
„Nun? geht es zu Ende mit Eurem Sermon?"
Ruft zornig der Herzog: „Ihr hörtet es schon,
Nicht läßt der Beschluß sich ändern;
Alltäglich ist solcher Handel ja,
Auch sehnen die Burschen, sobald sie erst da,
Sich nicht mehr zurück aus Amerika
Nach den wonnigen Vaterländern."

Er geht, da ruft noch hinter ihm her
Der wackere Pater entrüstet:
„Durchlaucht, das thätet Ihr nimmermehr,
Wofern Ihr die Folgen wüßtet!

Nicht hab' ichs, bei aller Ehrfurcht, Hehl:
Eh geht durch ein Nadelöhr ein Kameel,
Als daß Ihr kämt in den Himmel!
Die Teufel werden über dies Geld
Mehr jauchzen, als wenn ein Engel fällt;
Ich höre schon, wie die Hölle gellt
Von Jubel und Freudengetümmel."

Vergebens. Vom Marktplatz Paar an Paar
Fortziehen die jungen Soldaten;
Für jeden zahlten die Werber baar
Zweihundert Holländer Dukaten.
Im Saale neben dem Schlafgemach
Zählt selber das Gold der Herzog nach
In den Tonnen und Säcken und Truhen.
Das funkelt und blitzt und schimmert und blinkt,
Kein Anblick hat ihm so süß noch gedünkt;
Erst spät, als schläfrig das Haupt ihm sinkt,
Streckt er sich aufs Lager zum Ruhen.

Kaum schläft er — was stört ihn mit einem Mal?
Hat Traum den Sinn ihm umwoben?
Von Tanzender Tritten hallt der Saal,
Von Pauken und Stampfen und Toben.
Schwer will er bestrafen die Ungebühr;
Er stürzt nach dem Saal, er öffnet die Thür,
Doch taumelt zurück mit Schrecken;
Der Teufel selber mit Hörnern und Schwanz,
Umgeben von höllischem Mummenschanz,
Schwingt hin und her sich in lustigem Tanz
Auf den Tonnen und Rollen und Säcken.

Es jubelt und lacht und tänzelt und schwirrt
Durcheinander in tollem Reigen;
Das Geld zu der Tanzenden Füßen klirrt
Und Flöten erschallen und Geigen.

Auf der größten der Tonnen nimmt Lucifer Platz,
Die Hand erhebt er und segnet den Schatz,
Trompetenfanfaren erklingen,
Und um ihn spielen die Andern all,
Asmodeus und Mammon und Belial,
Mit den Rollen und klingenden Säcken Ball
Und hüpfen in lustigen Sprüngen.

In kaltem Schweiß lag der Herzog die Nacht
Und ächzte zum Gott-Erbarmen:
„Wenn ich so viel Freude dem Teufel gemacht,
Weh meiner Seele, der armen!“
Frühmorgens die Diener poltert er wach:
„Auf, schafft mir das Gold den Werbern nach!
Schickt Boten aus in der Runde!
Und geben sie sonst die Rekruten nicht los,
So zahl' ich ein Reugeld doppelt groß.
Schnell, schnell! auch ruft mir den Pater Ambros,
Denn beichten will ich zur Stunde!“

Der Triumphator.

Stolz im Triumph glorreicher Siege,
Wie Keiner sie erkämpft zuvor,
Zieht auf der leuchtenden Quadrige
Aemilius Paulus durch das Thor;
Es wirbelt Duft aus goldnen Becken,
Roms Tempel sind mit Purpurdecken,
So schön sie Tyrus beut, behängt,
Und rauschend tönts, wie Meeresbranden,
Wo sich das Volk in Festgewanden,
Des Feierzuges harrend, drängt.

Auf Helmen, Schilden, Wurfgeschossen,
Auf Rüstungen von blankem Stahl,
Auf Marmorbildern, Erzkolossen
Spielt wie verirrt der Sonnenstrahl;
Jünglinge nerv'gen Armes führen
Von des Clitumnus weißen Stieren
Die schönsten hundert, kranzgeschmückt;
In Reihen dann, ein Spott der Sieger,
Nahn Macedoniens blasse Krieger,
Von ehrner Ketten Wucht gedrückt.

Drauf er, dem bis zu Asiens Landen
Sich gestern noch gedehnt das Reich,
Der König selbst in Eisenbanden,
Dem niedersten der Sklaven gleich;
An seiner Seite flehn zwei Söhne,
Fast Kinder noch, von holder Schöne,
Der stolzen Römer Mitleid an;
Dann siehe! durch die Ehrenbogen
Der Legionen trunknes Wogen,
Des Siegers weißes Roßgespann!

Beim Jauchzen der Triumphgesänge,
Das tausendstimmig rings erschallt,
Rollt die Quadriga durch die Menge
Und macht am Capitole Halt.
Aemilius steigt durchs Jubelrufen
Des Volkes die porphyrnen Stufen
Zum Haus des Donnerers hinauf;
Da, durch die Menschenwoge dringend,
Stürzt, bleich von Antlitz, händeringend,
Ein Sklav ihm nach in hast'gem Lauf.

„O Herr, vernimm die Trauerkunde!
Was dir des Lebens Liebstes war,
Ward dir geraubt in einer Stunde,
Der Zwillingssöhne blühend Paar!
Ein Blitzstrahl hat die zwei erschlagen,
Als Mittags sie entschlummert lagen
Im Oelwald der Akademie;
Her von Athen, damit die Laren
Der Heimath ihren Staub bewahren,
Im Sarkophage bring' ich sie."

Die rings die Botschaft hören, schauen
Voll Mitleid auf Aemilius:
„Weh, daß in Gram und Todesgrauen
Ihm der Triumphtag enden muß!"
Doch er tritt, kaum entfärbt die Wange,
Zum Tempel ein mit festem Gange,
Vollzieht das Opfer am Altar
Und ruft, indeß die Flammen lohen:
„Nun bring' ich erst, ihr Ew'gen, Hohen,
Euch Dank aus vollem Herzen dar!

„Als kühn wie nie mit Siegesprangen
Von Schlacht zu Schlacht Roms Adler flog,
Als König Perseus selbst gefangen
Einher vor meinem Wagen zog,
Da bebt' ich vor des Schicksals Tücke,
Da dacht' ich: allzugroßem Glücke
Stürmt rächend das Verderben nach;
Mir bangte, daß des Schicksals Bürde
Sich über Rom entladen würde
In ungeheurem Wetterschlag.

„Doch nun, ihr Götter, darf ich hoffen,
Gerettet sei das Vaterland,
Da mich allein der Blitz getroffen,
Den das Geschick herabgesandt;
Gesättigt nun in einer vollen
Gewalt'gen Rache ward sein Grollen,
Denn Unglück traf mein Haupt so schwer,
Daß den Besiegten ich beneide;
Ihm blieben seine Söhne beide,
Ich aber habe keinen mehr.“

Die beiden Prinzen.

Matt flackert die Lampe; der Kurfürst ringt
Am Bette des Sohnes die Hände
Und fleht, indeß er den Liebling umschlingt,
Daß Rettung der Himmel sende.
O, muß ihm also zum erstenmal
Sein Friedrich Kummer bereiten?
Und immer noch will kein Hoffnungsstrahl
Durchs nächtige Dunkel gleiten!
Seitdem er am Lager des Kranken gewacht,
Ist das die dritte, schrecklichste Nacht.

Von Jubel hallen zur selben Zeit
Des Schlosses Erkergemächer;
Dort schwelgt, als höhnt' er des Vaters Leid,
Prinz Rupert im Kreise der Zecher.
Lust leuchtet in aller Gäste Blick,
Stromweise gießen die Diener
In die Römer das duftende Kirchenstück
Und von Forst den goldnen Traminer.
Und fröhlich erschallt bei Becherklang
Das Gaudeamus im Rundgesang.

„Du mögst nun trauern — ruft Einer aus —
Die droben im alten Thurme
Du einsam lange, o Fledermaus,
Gehaust mit dem Bücherwurme!
Bald ruht er, so kündet sein Horoskop,
Im Staube mit seinen Pandekten,
Uns aber stehen, dem Himmel sei Lob,
Die Zeichen in guten Aspekten;
Statt seiner, der Relegation uns schwur,
Erbt unser Gönner, Prinz Rupert, die Kur."

„Ja Rupert, erhebt ein Andrer das Glas,
Weiß ächte Verdienste zu ehren;
Laßt uns, ihr Freunde, das große Faß
Aufs Wohl des Trefflichen leeren!" —
„Hoch Rupert, der Kurprinz!" scholl es dann,
Die blinkenden Becher klangen,
Und der Prinz stieß mit den Zechern an,
Ihm glühten vom Weine die Wangen.
Im Kreise schweifte sein Blick: „Warum
Ist nur Graf Kuno so finster und stumm?"

Zu Boden starrt der Jüngling noch lang,
Umdüstert die Stirn und die Brauen;
Vom Munde dann quillt ihm mit dumpfem Klang
Die Stimme, zitternd von Grauen:
„Im Schloßhof gestern hielt ich die Wacht
Zunächst dem verrufenen Saale;
Trüb schimmerten durch die Decembernacht
Die Sterne mit mattem Strahle,
Da drang — in Entsetzen fuhr ich empor —
Ein Gleiten von Tritten mir an das Ohr.

„Auf die Klinke sah ich im Dämmergrau
Eine bleiche Hand sich legen;
Sie kam — sie war es — die weiße Frau
Trat durch die Thür mir entgegen.
Ich glaubte, scheu gepreßt an die Wand,
Das Wehn ihres Odems zu spüren;
Sie schritt mir vorbei mit erhobener Hand,
Vorbei an den Hellebardieren,
Und ein Flüstern ging von Mund zu Mund:
Sie thut Prinz Friederichs Sterben kund."

Er schweigt. Erst schleicht ein banges Gemurr
Durch die Reihen der Zecher leise;
Bald dann Gaudeamus igitur
Tönts neu in dem jubelnden Kreise.
„Uns wählt, sobald er den Kurhut erbt,
Der Prinz zu Ministern und Räthen."
Doch sieh! mit wankendem Schritt, entfärbt,
Ist Rupert ans Fenster getreten!
Er sinkt zu Boden mit dumpfem Schrei,
Und Alle stürzen besorgt herbei.

Starr liegt er; ihm fließt von den Lippen kein Laut,
Sie tragen hinweg ihn erschrocken.
Horch! eh noch im Osten es dämmernd graut,
Was hallen vom Thurme die Glocken?
Prinz Rupert starb; ihm hatte den Tod
Die weiße Frau verkündet;
Als aber das leuchtende Morgenroth
Den Tag an den Bergen entzündet,
Hält freudeweinend der Kurfürst fest
Ans Herz den genesenen Friedrich gepreßt.

Zurbaran.

Der Meister legt den Pinsel aus der Hand;
Noch ist sein liebstes Bild nicht ganz vollendet,
Die Auferstehung, der er unverwandt
Seit Jahren seine ganze Kraft gespendet.
Da sinkt er todesmatt zurück und spricht:
„O Herr, du rufst; nicht beb' ich vor dem Grabe;
Doch willst du gnädig sein, so nimm mich nicht
Hinweg, bis ich dies Bild vollendet habe!"

Umsonst — die Lippen regen sich nicht mehr,
Mit einem Seufzer ist sein Geist geschieden;
Still weinend stehn die Mönche um ihn her
Und trauernd spricht der Prior: „ruh' in Frieden!"
Bald wird die Leiche in die Gruft hinab
Bei Fackelschein und Psalmgesang getragen,
Und in der Klosterkirche ragt ein Grab,
Ein neues, bei den alten Sarkophagen.

Es kommt die Nacht; die Sakristane knien
Noch betend um die Gruft; im Tempelrunde
Verwehn der Sterbe-Mette Melodien
Und von dem Thurme hallt die zwölfte Stunde;
Da horch! im Grabe drunten wird es laut,
Aus ihren Fugen springt die Marmorplatte,
Und durch das Dunkel, das den Platz umgraut,
Steigt feierlichen Schritts ein ernster Schatte.

Der Maler ist es, wie er lebend war;
Mit schwachem Schimmer nur auf seinen Zügen
Scheint, bleiche Streifen werfend, wunderbar
Der Morgenglanz der Ewigkeit zu liegen;

Die Mönche weichen scheu im Bogengang
Und sehn ihn schwebend durch die Kirchenhallen,
Den Kreuzgang und die Chorstuhlreihn entlang,
Zu der Kapelle, die er malte, wallen.

Er tritt hinein und sieht den heil'gen Raum
Vom Glanz der ew'gen Lampe matt umflimmert;
Er nimmt sein Malgeräth, und, wenn auch kaum
Ein blasser Schein am Hochaltare schimmert,
Ihn stört die Finsterniß der Erde nicht;
Er führt als Meister Pinsel und Palette,
Bis Morgens ihn das erste Sonnenlicht
Aufs Neue scheucht in seine Ruhestätte.

So steigt er aus dem Grabe Nacht für Nacht,
Das Werk, an dem sein Leben hing, zu malen;
Und als er nun den letzten Zug vollbracht,
Da leuchtet glorreich in des Frühlichts Strahlen
Das Bild ihn an, er sieht im Morgenroth
Den Gottessohn sich aus der Gruft erheben
Und spricht verklärt: „Nun sei willkommen, Tod!
Nun kann ich frei zu andern Räumen schweben!“

Dembinski.

Blauer Niémen, blauer Niémen,
Wie viel Blut hast du getrunken,
Blut wie vieler edlen Polen,
Die an dir dahingesunken!

An dein Ufer wankt Dembinski,
Auf der Brust die Sterbewunde;
Trauernd um den Feldherrn drängen
Sich die Krieger in der Runde.

„Legt mich nieder! nicht erreich' ich
Mehr den Jenseitstrand, ihr Lieben;
Doch das eine laßt mich wissen,
Ob er unser noch geblieben!“

Und dem Winke folgen drei;
An den Fluß dahingetreten
Blasen sie das Lied der Polen
Auf den rostigen Drommeten.

Stille dann, und Alle lauschen,
Lauschen bang, — zu ihren Ohren,
Horch! von drüben schallt es da:
Noch ist Polen nicht verloren!

Freudeweinend liegen Alle
Sich in Armen fest umschlungen;
Aufgerichtet steht der Feldherr,
Bis das theure Lied verklungen.

Dann zur Erde sinkt er nieder:
„O, nun mag mein Herzblut fließen!
Nun ich diesen Klang vernommen,
Will ich gern die Augen schließen.“

Der Strohhalm.

„Wo blieb er, daß er so plötzlich verschwand?
Wir müssen ihn suchen, den Höllenbrand,
Denn solch ein Hauptmann, beim Teufel, ist rar!“
So schallts durch den Haufen von Mansfelds Schaar
Im Dickicht der düsteren Tannen.

Der Hauptmann indeß, von den Seinen verirrt,
Stürmt, wo das Gebirg sich am wildesten wirrt,
Nachdem er die Klöster in Brand gesteckt
Und den Boden mit Trümmern und Leichen bedeckt,
Auf brausendem Rosse von dannen.

Es dunkelt; da unter dem Felsen sieht
Er einen Siedler, der betend kniet.
„Ei, Bruder, grüße dich Lucifer,
Und liebst du dein Leben, so laß das Geplärr!
Hervor mit den Truhen und Kisten!“
Doch der Siedler giebt Antwort: „Von Stroh ist mein Pfühl,
Trank bietet der Bach mir frisch und kühl;
Ich habe kein Mahl zu theilen mit Euch,
Als die bitteren Beeren vom Haidegesträuch,
Die spärlich das Leben mir fristen.“

Drauf Jener: „Schicke, du Kuttenmann —
Verderben euch allen — zum Sterben dich an!“ —
Das Schwert erhebt er, doch, wie er auch droht,
Nicht zittert der Siedler, da ihn der Tod
Anblitzt von der funkelnden Schneide;
Zu singen beginnt er: „O Herr, geh' nicht,
Mit deinem Knechte geh' nicht ins Gericht!“
Dann beut er dem tödtlichen Streich das Genick,
Doch der Hauptmann schlägt zu Boden den Blick,
Und es sinkt ihm das Schwert in die Scheide.

„Das ist das Lied — wohl kenn' ich den Klang —
Das vor dem Sterben mein Vater sang,“
So murmelt er leise und starrt und sinnt,
Und der Siedler, der es gewahrt, beginnt
Den Frevler zur Buße zu mahnen;

Er redet von Gott, der dem Sünder vergiebt
Und den Sohn, den verlorenen, doppelt liebt,
Von dem Himmel der Gnade, der über uns blaut
Und den Frost in dem eisigen Herzen thaut,
Noch eh' wir es denken und ahnen.

„Vergeben? spricht Jener — o eitler Wahn!
Schon seh' ich den Anklagengel nahn
Und zwischen mich und des Himmels Huld
Die Berge, die ich gehäuft von Schuld,
Als ewiges Bollwerk wälzen.“
Er spricht es und seufzt, doch der Siedler ruft:
„Und wären wie Schnee in der Bergeskluft,
Ja mehr noch deine Sünden gehäuft,
Die Thräne der Reue, die dir entträuft,
Sie wird sie wie Flocken schmelzen!“

Da löst sich dem Sünder der starre Sinn;
Er sank vor das Bild des Gekreuzigten hin,
Und die Nacht durch lag er am Boden so,
Indessen heiß auf des Lagers Stroh
Die strömenden Thränen ihm flossen.
Der Siedler sah es mit Scheu von fern,
Er fühlte mit Schauern die Nähe des Herrn,
Der im Herzen des Menschen sich mächtig erweist;
Dann senkte sich Schlummer auf ihn, und der Geist
Ward zum hehren Gesicht ihm erschlossen.

Ein Regenbogen, so schien ihm im Traum,
Hing hoch im unendlichen Himmelsraum,
Und Christus droben auf leuchtendem Thron
Hielt die Wage, welche zu Strafe wie Lohn
Die Tugenden wägt und die Sünden;

Die Seele des Hauptmanns kniete vor ihm,
Bang blicken auf sie die Cherubim,
Doch die Teufel harren erwartungsvoll
Des Spruchs, der die frevelnde stürzen soll
  Zu der Hölle dunkelsten Schlünden.

Und mit Sünden, gleich Bergen, gleich Welten so schwer,
Zahllos wie die Körner des Sandes am Meer,
Ward eine der Schalen zum Rande gefüllt;
Die Engel hatten ihr Haupt verhüllt,
  Und die Teufel jauchzten und riefen:
„Noch nie belud, seit die Welt steht, nie,
Sich eine Seele mit Freveln, wie die!“
Und sie jubelten lauter: „Bruder, hab' Dank!“
Und die Schale sank und sie sank und sank
  In die untersten Abgrundtiefen.

Da naht sich ein Engel hoffnungsfroh
Und legt mit der Rechten ein Hälmchen Stroh
Auf die Schale der Tugenden, die noch leer;
Begierig drängten sich um ihn her
  Die Engel in dichtem Gewimmel;
Und sieh! durch das Hälmlein, leicht wie ein Haar,
Das feucht von den Thränen des Reuigen war,
Ward die Schale der Sünden emporgeschnellt,
Und huldvoll blickte der Richter der Welt,
  Und die Seele flog in den Himmel.

* * *

Tag wird es, da stürmen mit wüstem Geschrei
Die Mordgesellen zur Siedelei;
Schon zuckt in den Händen der Wilden das Schwert,
Doch der Siedler erhebt sein Haupt wie verklärt,
  Und sie weichen zurück betreten;

Er weist auf das Lager am Crucifix,
Wo der Hauptmann liegt gebrochenen Blicks;
Er kündet, was Gott ihm enthüllt im Gesicht,
Sie aber bestaunen des Herren Gericht
Und knien an der Leiche zum Beten.

Walther von Immenstadt.

Herr Walther war es von Immenstadt,
Im Heere von Allen der Beste,
Der mit eisernem Arm im Kampf nie matt,
Den Nacken der Heiden preßte;
Kaum flammte sein Schwert vor Liddas Wall,
So flohen die Saracenen all
Und es strahlte das Kreuz auf der Veste.

Mit dem wackern Häuflein zieht er durchs Thor,
„Nun geht, die Kerker zu sprengen!“
Flugs thun sie sich auf; ihm schallt an das Ohr
Ein Chor von Christengesängen;
Er sieht die Befreiten, welk und blaß,
Die Hand ihm netzend mit Thränennaß,
Um ihn, den Retter, sich drängen.

Bald ist auf dem Markt ein purpurnes Zelt
Von Damaskischer Seide zu schauen,
Und die Tafel reichlich mit Allem bestellt
Was gedeiht auf Syriens Auen;
Voll Cyprischen Weines schäumt der Pokal,
Und Sänger verschönern mit Liedern das Mahl
Und Saracenische Frauen.

Da, musternd der glücklichen Gäste Kreis,
Blickt plötzlich erstaunt Herr Walther.
„Fürwahr, dort drüben kenn' ich den Greis;
Wer bist du? sage mir Alter!"
Der Greis erhebt sich: „Hans Hildebrand,
Schulmeister aus Schwaben, küßt Euch die Hand,
Mein Retter, mein Lebenserhalter!"

„Und bist du noch Walthers, des jungen, gedenk?"
Fragt lächelnd der Feldherr weiter.
„Ei wohl!" — ruft Jener, vom Rebengetränk
Schon halb umnebelt und heiter, —
„Ei wohl gedenk' ich des argen Wichts;
Ein Wildfang war er, ein Taugenichts,
Wie in ganz Schwaben kein Zweiter.

„Bei Aufruhr, Raufen und Schlägerein
Kam keiner ihm gleich in der Schule,
Doch zum ABC und dem Einmalein
Nie hatt' er Geduld auf dem Stuhle.
War irgend geschehen ein böser Streich:
‚Das that der Walther', dacht' ich sogleich
Und verwünscht' ihn zum Höllenpfuhle.

„Hätt' ich ihm mehr nur den Rücken zerbläut,
Das möcht' ihn gebessert haben,
Doch, wenn es so fortging, ist er heut
Längst unter dem Galgen begraben."
Mehr will er erzählen, doch Walther lacht:
„Ei! hat mich verwandelt die Kriegertracht?
Erkennst du in mir nicht den Knaben?"

Der Greis sinkt bebend zu Boden hin
Und fleht: „Herr! könnt Ihr vergeben?"
Doch Walther erhebt ihn und füllt für ihn
Den Becher mit Naß der Reben:

„Auf! thu mir Bescheid in dem köstlichen Saft!
Das ABC und die Wissenschaft,
Und du, mein Lehrer, sollst leben!

„Doch daß auch in Ehren das Kriegswerk sei
Und wer früh sich übt für die Schlachten!
Nicht hat er Behagen an Schulfuchserei,
Nach Kämpfen nur steht sein Trachten.
Wär' ich, wie du wolltest, so zahm und bang
Als Schüler gewesen, du hättest noch lang,
Mein Guter, im Kerker zu schmachten."

Das verschlossene Thor.

Hinwälzt sich wild durch Ktesiphon
Das Römerheer mit Brand und Morde.
Verwüstet hat die Räuberhorde
Des Ormuzd großen Tempel schon;
Durch Reihn gesunkener Pilaster
Nun dringt sie in die Halle vor,
Wo um das Feur des Zoroaster
Anbetend kniet ein Magierchor,
Und Greife von Granit und Drachen
Ein ries'ges Thor von Erz bewachen.

In krausen Zügen wunderbar
Flammt Spruch auf Spruch an jenem Thore,
Und dumpf schallt zu der Römer Ohre
Das Lied der Magier vom Altar:
„Ihr Priester, schürt das heil'ge Feuer,
Uebt an der Pforte treu die Wacht!
Gebunden sind die Ungeheuer,
Die Schreckgeburt der alten Nacht,

So lang der düstre Schlund versiegelt;
Weh, würde je das Thor entriegelt!“

Durch der betroffnen Krieger Herz
Ziehn Schauer hin bei dem Gesange,
Der Eine weicht zur Seite bange,
Scheu blickt der Andre bodenwärts.
Der Feldherr aber: „Seid ihr Memmen,
Daß ihr vor Märchen zagen wollt?
Geschwind, die Eisen einzustemmen!
Die Riegel sprengt! sie bergen Gold!
Das ist der Sinn der Zauberworte!“
Er rufts und bricht sich Bahn zur Pforte.

Die Magier nahen pflichtgetreu,
Den Weg dem Räuber zu vertreten!
„Bei Zoroaster, dem Propheten,
Verwegner, weich von hinnen scheu!“
Doch Jener hebt das Beil; als Todte
Hinsinken sie von seinem Stahl;
Das heil'ge Feuer schlägt, das rothe,
Noch einmal auf mit hellem Strahl,
Der Altar sinkt in dumpfem Falle
Und finster wird es in der Halle.

Die Klammern bricht der Feldherr los,
Es kracht das Thor, die Riegel springen,
Giftqualm und Schwefeldünste dringen
Gewitternd aus des Abgrunds Schooß;
Und Alle taumeln häuptlings nieder —
Doch siehe, wo die Tiefe klafft,
Da regt sichs, halb wie Menschenglieder,
Halb wie Dämonen; grauenhaft,
Vom Sturm emporgewirbelt, steigen
Drei Weiber auf in wildem Reigen.

Die Eine schwingt in rechter Hand
Die Geißel, die zu Raub und Morden
Aufpeitscht die wilden Völkerhorden,
In linker einen Feuerbrand;
Weithin durch die beeisten Oeden
Fliegt sie zur ew'gen Nacht am Pol,
Wo Gog und Magog sich befehden,
Und treibt südwärts ans Kapitol,
Mit Strömen Blutes alle Dämme
Durchbrechend, die Barbarenstämme.

Ihr folgen blaß und abgezehrt,
Die Hungersnoth als treuer Scherge,
Die Pest, die über Leichenberge
Frohlockend im Triumphzug fährt.
Schon ziehen auf die Fahrt der Schrecken
Die grausen Drei, mit Todeskrampf
Die Erdenländer zu bedecken;
Weh, Rom! das ist dein letzter Kampf!
Es geht die Welt aus ihrer Fuge,
Wo diese nahn im Würgerzuge.

Evadne.

Evadne trauert im öden Haus,
Seit Kampflust ihren Verlobten hinaus
Ins Feld vor Theben getrieben;
Da naht ihr ein Bote: „o Herrin, vernimm,
Und zürne mir nicht, wenn die Botschaft schlimm!
Der Götter Grimm
Ruht schwer auf dem Heere der Sieben!

„Herab von den Thoren von Theben flog
Geschoß auf Geschoß auf das Kriegergewog,
Rings thürmten sich Haufen Todter;

Da klomm dein Kapaneus, Allen zuvor,
Inmitten des Kampfs am Elektrathor
Zur Mauer empor,
Nicht achtend die Wuth der Böoter.

„Und hoch auf der Zinne, von Speeren umsaust,
Rief er und ballte nach oben die Faust:
‚All deine Gewölke thürme,
Ja all deine Flammen herniedergeuß,
Doch wirst du nicht hindern den Kapaneus,
Ohnmächtiger Zeus,
Daß er dies Theben erstürme!‘

„Er rief es, und schon aus den Wolken scholl,
Den Himmel durchhallend, Donnergeroll;
Herab auf das Haupt des Stolzen
Fuhr lohend Kronions Wetterstrahl,
Er taumelte rückwärts leichenfahl,
Sein Panzerstahl,
Sein Helm und sein Schild zerschmolzen.“

Evadne vernimmts: sie verhaucht kein Ach;
Stumm liegt sie am Boden im Trauergemach,
Umringt von den sorgenden Frauen.
Von Theben nahte der Trauerzug,
Der den blitzerschlagenen Helden trug,
Sie aber schlug
Das Auge nicht auf, ihn zu schauen.

Die Ihren flüstern: „weil sie nicht klagt,
Weil stumm ihr der Jammer am Herzen nagt,
Verkündet Böses ihr Brüten.
Damit sie nicht rasche That verübt
Und dem zu folgen, den sie geliebt,
Den Tod sich giebt,
Laßt uns sie achtsam behüten!“

Im Hof wird Kapaneus aufgebahrt;
Doch sie, als hätte sie nichts gewahrt,
Liegt selbst für todt im Gemache.
Da plötzlich am Morgen erwacht sie und spricht:
„O Mutter, mein Haupt mit dem Kranz umflicht!
Mir ward ein Gesicht,
Aus dem ich in Freuden erwache.

„Vernimm! in der Rechten den Thyrsusstab,
Stieg Bacchus in meinen Traum herab,
Von himmlischem Glanz umflossen;
Sein dunkles Antlitz leuchtete hold,
Der rebenbekränzten Locken Gold
War niedergerollt
Um den schwellenden Nacken ergossen.

„Schon, sprach er, reift in den Trauben der Saft;
Was zögerst du? auf! dich emporgerafft!
Denn dich zur Dienerin will ich!
Die Stirn umschling mit dem Epheukranz,
Führ' an die Mänaden bei Fackelglanz
Zum bacchischen Tanz,
Und alle Leiden dir still' ich!"

So kündet Evadne des Gottes Geheiß
Und eilt von dannen; der Weiber Kreis
In freudigem Staunen umringt sie;
Die Stirn bekränzt sie mit Epheu schnell,
In der Rechten flammt ihr die Fackel hell,
Und der Hindin Fell
Um die blendenden Schultern schlingt sie.

„Evadne, rufen die Ihren, Kind!
Was bist du so bleich?" — Sie aber beginnt
Die eherne Cymbel zu schlagen,

Und Evoë, ruft sie, Evoë!
Heil göttlicher Sohn der Semele,
Der du stillst das Weh
Und in Jubel wandelst die Klagen!

Bald faßt der Taumel die ganze Schaar,
Sie geben dem Winde das flatternde Haar,
Durchflochten mit Rebenzweigen;
Den Thyrsus schwingend, durch Schluchten und Wald
Hinbrausen sie jauchzend; die Pauke schallt
Und ringsum hallt
Die Flur von dem wirbelnden Reigen.

„Heil Bacchus! den trauernden Sterblichen gab
Er den Saft der Traube, das duftende Grab,
Darin sie den Kummer versenken;
Er sprengt beim kränzeprangenden Mahl
Den Schlummer auf sie aus goldnem Pokal,
Damit sie der Qual
Des Tages nicht länger gedenken!“

So schallt der Chor; schon dunkelt die Nacht,
Der Schein der Fackeln wird heller entfacht,
Doch wo ist Evadne geblieben? —
Lang ist sie verstummt bei dem Jubelgesang,
Sie floh hinweg von dem Cymbelklang,
Die Schluchten entlang
Vom Jammer des Herzens getrieben.

In den Hofraum schleicht sie verstohlen ein;
Nun hindert sie Keiner, nun ist sie allein
Beim Werk, das sie sinnet und dichtet;
Sie schmückt den Todten mit weißem Gewand,
Bekränzt und salbt ihn mit eigener Hand,
Und bald zum Brand
Den Holzstoß hat sie geschichtet.

„Ihr wolltet mich hüten — nun bin ich frei!
Zu scheiden, die sich geliebt, die Zwei,
Wähnt nicht, es werd' euch gelingen!
Du, dessen Blitz mir den Theuern geraubt,
Ohnmächtiger Donnerer, hast du geglaubt,
Ich würde das Haupt
Dir beugen und Opfer dir bringen?

„Such' Andere, Zeus, die vor dir knien!
Nicht weiß ich von dir, ich kenne nur ihn,
Den du mir tückisch erschlagen.
Schon hält die bräutliche Kammer der Tod
Uns Beiden bereit; in der Flamme, die roth
Gen Himmel loht,
Wird der Hochzeitsmorgen uns tagen.“

Sie zündet den Scheiterhaufen und preßt
Den Mund auf die Stirn des Geliebten fest;
Aufsteigen mälig die Flammen;
Fernher ertönt aus Schlucht und aus Hain
Der Mänaden Gesang gleich bräutlichem Reihn,
Und über den Zwein
Schlägt lodernd die Gluth zusammen.

IV. Vermischte Gedichte.

An Mendelssohn.

Um Ostern wars; noch strömte das Gewühl
Zum Dom, doch lang an einem Pfeiler schon
Saß ich, zu lauschen deinem Orgelspiel.
Die Fuge hobst du an — beim ersten Ton
Erkannt' ich sie, die Keiner so mit freister
Beherrschung spielt, wie du, o Mendelssohn,
Du letzter Enkel unsrer großen Meister,
In den, so glaubt' ich oft, der alte Bach,
Der hehre Mozart strömten ihre Geister!
Du, dessen Kunst nicht stutzerhaft und flach,
Wie die des Tags mit Düften des Lawendels
Sich parfümirt, in leeres Weh und Ach
Dahinschmilzt, oder flüchtigen Getändels,
Kokett sich schmückt mit ihrem eignen Quark,
Nein, voll und tief zur Seele dringt wie Händels
Posaunenstöße, die bis in das Mark
Der Erde dringen und die Gräber sprengen. —
So saß ich denn und lauschte, wie bald stark
Gleich Strömen, wenn sie Wog' an Woge drängen,
Die Töne um mich flutheten und schwollen,
Bald, Tropfen gleich, die sich an Blüthen hängen,

Sanft rieselnd aus den Orgelpfeifen quollen.
Mein Herz erzitterte dem Klang — so schwanken
Am Wassersturze bei der Fluthen Rollen
Die Lilien — in mir hoben sich Gedanken,
Die bald empor mit den gewalt'gen Streben
Sich schwangen, bald zur Tiefe niedersanken.
Um mich, so schiens, in wunderbarem Leben
Bewegte sichs; die Töne deiner Fuge
Sah ich als Geister durch die Hallen schweben;
Sie flatterten herab im Wirbelfluge,
An den Altären losch der Kerzen Glimmen,
Die Luft erbebte ihrem Athemzuge
Und das Gewölbe dröhnte von den Stimmen.
Hier sah ich sie in Blend' und Nische kauern,
Dort aufwärts zu den höchsten Gurten klimmen,
Dann niederstürzen wie in Winterschauern
Die welken Blätter. Wunderbar verschlungen,
Schwarz diese und den Blick verhüllt mit Trauern,
Im Lichtkleid andere, die Dämmerungen
Des Doms durchglitten sie, im Bogengang
Sich suchend, rufend sich mit Geisterzungen,
Dann wieder fliehend. O und ihr Gesang!
Er rollte, furchtbar, wie das Miserere,
Die Wölberippen hin, er schluchzte bang,
So wie, das Haupt gesenkt, das kummerschwere,
Die Mutter an dem Kreuz des hehren Sohnes;
Er scholl, dem Aufruhr gleich der Himmelsheere,
Da Cherubim am Fuß des ew'gen Thrones
Auf Lucifer die Flammenschwerter schwangen —
Aus Abgrundtiefen hört' ich wilden Hohnes
Des Gottverfluchten Rufe — da verklangen
Die Töne alle — einen Trauerflor
Mit nächt'gen Falten sah ich niederhangen,
Kein Strahl glomm aus dem Todesdunkel vor,
Doch Myrrhenduft fühlt' ich den Dom durchwehen,

Das Auge nicht, der Geist sah in dem Chor
Den Katafalk des heil'gen Todten stehen;
Und mälig regten sich die Lüfte wieder,
Ein Weinen wurde laut, ein sanftes Flehen,
Die Stille selber tönte Klagelieder,
Die Weiber nahten, Spezerei zu bringen,
Die Engel stürzten auf die Leiche nieder
Und fächelten das Haupt mit ihren Schwingen;
O und sie selber kam, die Schmerzenreiche,
Und sank zum Sohne hin mit Händeringen
Und küßte seine Stirn, die heilig-bleiche;
Da dünkte mich, als weinte selbst der leere
Sternlose Raum um die geliebte Leiche,
Als sei das Weltall selbst nur eine Zähre,
Die aus dem Blick des Ewigen gequollen
Und nun zerrinne; über ferne Meere
Hört' ich den letzten Donner sterbend rollen,
Und meine Seele stürzte voll Verzagen
In finstre Tiefen: — doch mit wundervollen
Gewalt'gen Tönen in die Welt der Klagen
Ergoß sich Engelstimmen-Klang von oben;
Ein Glanz, wie von des ew'gen Morgens Tagen,
Brach in die Grabesnacht; in Flocken stoben
Die Wolken hin — in seine eignen Falten
Barg sich das Dunkel, das der Tod gewoben,
Ich hörte aus des Abgrunds tiefsten Spalten
Den Jubelchor, wie ferner Meere Branden,
Ja hörte, wie die Himmel widerhallten:
Der Heiland ist aus seiner Gruft erstanden.

* * *

So dacht' ich an den Meister viel, den theuren,
Da noch die tiefste Seele wunderbar
Von den Gebilden, von den ungeheuren,

Durch ihn beschworenen, erfüllt mir war;
Noch wogte um mich her im Wirbelstrome
Der Fugenklang; in seltsam fremder Schaar
Durchzogen noch den Geist mir die Phantome,
Die mich umschwebt zu jener Osterstunde,
Der unvergeßlichen, im alten Dome;
Da flog durch Deutschland hin die Trauerkunde,
Daß Mendelssohn, der herrliche, geschieden;
Ein Schmerzensruf entrang sich jedem Munde,
Ihm nachgesandt in seinen Himmelsfrieden;
Ich aber hielt zurück die Todtenklage
Und dachte still: Er war nicht von hienieden,
Von jenen Geistern ward er heimgetragen.

Das Geheimniß.

Du fragst mich, Mädchen, was flüsternd der West
Vertraue den Blüthenglocken?
Warum von Zweige zu Zweig im Geäst
Die zwitschernden Vögel sich locken?

Warum an Knospe die Knospe sich schmiegt,
Und Wellen mit Wellen zerfließen,
Und dem Mondstrahl, der auf den Kelchen sich wiegt,
Die Violen der Nacht sich erschließen?

O thörichtes Fragen! Wem Wissen frommt,
Nicht kann ihm die Antwort fehlen;
Drum warte, Kind, bis die Liebe kommt,
Sie wird dir Alles erzählen!

Am Meere.

Nun nimm mich wieder an deine Brust,
Mein altes, geliebtes Meer!
Noch rollst du in Muth und Jugendlust,
Wie da ich dich ließ, einher.

Mir tönts aus der brandenden Wogen Schwall
Entgegen wie Freundeslaut,
Als liebe Gespielen begrüß' ich sie all,
Die ich seit lang nicht geschaut.

Ich stürze hinein in die schäumende Fluth,
Mir jubelt die Seele mit ihr;
Den Knaben, der einst ihr am Busen geruht,
Erkennt sie freudig in mir.

Und wie das Naß, gegeißelt vom Nord,
Die Brust und die Stirne mir kühlt,
Fühl' ich mir leise vom Herzen fort
Den Rost des Lebens gespült.

Die Wangen umkost mir der wirbelnde Schaum,
Es lacht ihn hinweg mein Mund;
Bald schaukelt die Welle mich hoch auf dem Saum,
Bald tauch' ich hinab in den Schlund.

Hinaus! ins Allunendliche hin!
Das mißt' ich so manches Jahr.
Ja, altes geliebtes Meer, noch bin
Ich derselbe, der einst ich war.

Die erste Schwalbe.

Nun der Himmel wieder lichter
Und die letzte Flocke schwand,
Kehrst du, wie dem Griechendichter,
Kehrst du mir vom Morgenland?
Unter Palmen und Cypressen,
Schöne Sängerfreundin, ward
Nicht der Freund von dir vergessen,
Der im Norden dein geharrt?

Grüßend unsre Nacht, die kalte,
Hat dich jener Strand geschickt,
Wo noch ungetrübt das alte
Flammenauge niederblickt,
Und du singst uns von den Küsten,
Die das heil'ge Meer umschmiegt,
Das an seinen Mutterbrüsten
Unsern ersten Schlaf gewiegt;

Von dem Land, das, eh die Blindheit
Unsern Geist mit Nacht umgraut,
Mit dem Seherblick der Kindheit
Wir in Träumen oft geschaut;
Wo wir, wenn die frische Quelle
Uns zu ihren Borden lud,
In des Erdenmorgens Helle
Mit den Hirten oft geruht.

Sing denn mit dem Ruf des Werde
Das erstorbne Leben wach,
Durch das große Herz der Erde
Laß es pulsen hundertfach,

Daß in Frühlingswonne klopfend
Es die Winterbande sprengt,
Und der erste Thau sich tropfend
An die erste Blüthe hängt!

Ach! in seinen Schmerz versponnen
Schlief mein Herz den Winterschlaf,
Wo kein warmer Blick der Sonnen
Den verpuppten Träumer traf;
Alle meine muntern Geister,
Die sonst Lebenslust gesprüht,
Neigten starrend in beeister
Nacht die Häupter schlummermüd.

Doch bei deiner Stimme ersten
Klängen klopfte hoch mein Herz;
Wie aus Gräbern, wenn sie bersten,
Die Erstandnen himmelwärts,
Schwangen aus der Seele Tiefen
Wünsche, tief verhüllt vom Tod,
Hoffnungen, die lange schliefen,
Jubelnd sich ins Morgenroth.

Aus des Kummers Grabgespinnste,
Ein befreiter Falter, brach
Meine Liebeslust und blinzte
In den goldnen Frühlingstag;
Um sie flatterten und summten
Freuden aus der Gruft empor,
Wirbelte der lang verstummten
Lieder muntrer Lerchenchor.

Sei denn, da der alte Härmer,
Da der Gram des Winters wich,
Sei der erste Sang der Schwärmer
Dir geweiht — wie nenn' ich dich?

Rettungsbotin dem Gefangnen,
Oder Gott=gesandter Geist,
Der vom Grabe des Vergangnen
Auf die bessre Zukunft weist!

Im Walde.

Da lieg' ich wie einst im Tannenwald
Auf dem Lager von Moos und Blättern;
Der Wipfel mir überm Haupte schallt
Von des Eichhorns muthigem Klettern.

In den Winden, wie sie von Ort zu Ort
Den Schatten der Aeste jagen,
Tönt mir im flüsternden Laub manch Wort,
Wie ein Ruf aus verschollenen Tagen.

Und ich fühl' in der Seele tief, o tief,
Ein Athemholen, ein Regen,
Als wollte die Jugend, die längst entschlief,
Erwachend die Wimpern bewegen.

Sie richten sich auf, sie steigen empor,
Die Geister, lange begraben,
Und raunen mir süße Laute ins Ohr,
Sie wollen mich wieder haben.

Fort! fort! ihr findet den Alten nicht mehr,
Der einst hier lag in den Tannen!
Ein Windstoß braust durch die Wipfel daher
Und trägt die Stimmen von dannen.

Abendempfindung.

Wie süß im dämmerhellen Walde,
Wenn Harzduft von den Bäumen trieft,
Zu ruhen an der Bergeshalde,
In alter Sänger Lied vertieft!

Rings Stille, daß vom Lärm der Erde
Kaum einen Ton dein Ohr vernimmt,
Als das Geläut der Ziegenheerde,
Die einsam an der Halde klimmt.

Und, wie dich aus den alten Rollen
Der Hauch vergangner Zeit umquillt,
Versinkt das Heut mit seinem Wollen
Und Thun dir wie ein Schattenbild.

Ist diese Luft, die dir mit leisen
Windhauchen um die Schläfe spielt,
Nicht noch dieselbe, die den Weisen
Chaldäas einst die Stirn gekühlt?

Sah dem verglühnden Sonnengolde
Im Westen dort nicht so wie du
An ihres Tristan Arm Isolde
Vom Waldesrande träumend zu?

Unsterblich, wie vor tausend Jahren
Blühn noch die Fluren, grünt das Laub,
Und die Geschlechter, welche waren,
Sie wären Asche nur und Staub?

Nein! in dem Werden und Entfalten
Zieht immer das Gewesne nur
Durch alle Formen und Gestalten
Der rastlos kreisenden Natur.

Nicht anders lebst du selbst als Jene,
Die vor Jahrtausenden gelebt;
Alt, wie die Erde, ist die Thräne,
Die eben dir am Auge bebt.

Du denkst es; schon am Waldessaume
Erlosch die Gluth des Abendscheins,
Es dunkelt, und du wirst im Traume
Mit Allen, die gewesen, eins.

Abenddämmerung.

Sei willkommen, Zwielichtstunde
Dich vor allen lieb' ich längst.
Die du, lindernd jede Wunde,
Unsre Seele mild umfängst.

Hin durch deine Dämmerhelle
In den Lüften, abendfeucht,
Schweben Bilder, die der grelle
Schein des lauten Tags gescheucht.

Träume und Erinnerungen
Nahen aus der Kinderzeit,
Flüstern mit den Geisterzungen
Von vergangner Seligkeit.

Und zu Jugendlust-Genossen
Kehren wir ins Vaterhaus;
Arme, die uns einst umschlossen,
Breiten neu sich nach uns aus.

Nach dem Trennungsschmerz, dem langen,
Dürfen wir noch einmal nun
Denen, die dahingegangen,
Am geliebten Herzen ruhn,

Und, indeß zum Augenlide
Sanft der Schlummer niederrinnt,
Sinkt auf uns ein sel'ger Friede
Aus dem Land, wo Jene sind.

An den Abendstern.

O Stern, der du vom fernen Osten her
So einsam kommst, verlassen von den andern,
Was ziehst du ruhelos im steten Wandern,
Ein müder Pilger, über Land und Meer?

Dein Strahl hängt bebend auf der Wellenbucht
Und zittert durch die trüben Nebel nieder,
So wie durch thränenvolle Augenlider
Ein Blick von dem, der stets vergebens sucht.

Am Abend grüßt mein Auge dich, wenn matt
Der Fuß mir strauchelt von des Tages Mühe,
Und dich, sobald die erste Dämmerfrühe
Empor mich scheucht von meiner Lagerstatt.

Wie du bin ich; du dort am Himmelsrand,
Auf Erden ich einsam und abgeschieden,
O Stern der Wandrer, suchen wir den Frieden,
Zwei müde Pilger über Meer und Land.

In der Nacht.

Sanft hat der Tag die strahlenhellen
Gehmüden Augen zugethan;
Zur Ruhe sammelt seine Wellen
Der laute Lebensocean,
Und von dem Wechsel der Gestalten,
Der unten ewig wogt und kreist,
Schaut wieder zu der Nacht, der alten
Geliebten Freundin, auf dein Geist.

Still blickt sie mit vertieftem Sinnen,
Die Mutter, die vor Allem war,
Auf dich herab, und Schauer rinnen
Durch deine Seele wunderbar;
Dir ist, als ob die theuern Züge
Du sähest, die dich angelacht,
Als deine Kindheit in der Wiege
Aus ihrem ersten Schlaf erwacht.

Ein groß Geheimniß, ahnst du, trage
Die Göttliche in ihrem Schooß;
Du spähst danach in banger Frage —
Umsonst; sie schweigt und lächelt bloß;
Doch wie ihr Blick unwiderstehlich,
Dich bannend, auf dich niederschaut,
Fühlst du, wie über dich allmälig
Ein inniges Genügen thaut.

Die Frage stirbt auf deinem Munde
Und jeder Zweifel wird Gebet;
Du fühlst, wie aus dem Weltabgrunde
Ein Odem dir entgegenweht:

Nicht wähnst du ferner dich verstoßen,
Nicht heimathlos, und frei von Harm
Kehrst zu dem Tagewerk, dem großen,
Zurück du aus des Schlummers Arm.

An den Schlaf.

Müd' ist mein Auge, doch noch immer lärmen
Vor meinem Ohre wüste Lebensklänge,
Noch immer seh' ich bunte Bilder schwärmen,
Gleich Wolken, die in farbigem Gepränge
Das Abendroth, das schimmernde, umwallen;
Wann flieht das rastlos fluthende Gedränge?
Wann wird die laute Wirklichkeit verhallen?

Was säumst du, liebstes von den Zwillingskindern
Der heil'gen Nacht? Mit deinen Silberschwingen
Umfächle mich, der Stirne Gluth zu lindern!
Komm, deine Wiegenlieder mir zu singen,
Süß wie die Mutter einst sie sang dem Sohne,
Und mir im goldnen Kelch die Fluth zu bringen,
Die traumreich quillt aus dem geweihten Mohne!

O aus der Fülle ihres Zauberschooßes
Gab dir die Nacht die besten ihrer Schätze!
Dein, wunderbarer Knabe, ist ein großes
Endloses Land voll weicher Ruheplätze,
Voll sanfter Hügelschwellungen und Auen,
Zu denen durch die grünen Blätternetze
Die Mondenstrahlen dämmernd niederthauen.

Ja, Villen hast du neben blauen Seen
Und Gärten, wo an schattenreichen Gängen
In laub'gen Nischen Marmorbilder stehen,
Wo goldne Früchte von den Aesten hängen,

Und Duft und Sang und plätschernde Cascaden,
Die weithin ihre Silbertropfen sprengen,
Die Liebenden zu Sommerträumen laden.

O, dein sind goldne Dome, Kuppeldächer
Und Felsenburgen über blühnden Thalen,
Und festgeschmückte, luftige Gemächer,
Wo nie die Lust in funkelnden Pokalen
Versiegt im Kreis der Damen und der Ritter,
Und noch das Minnelied der Provençalen
Sich schaukelt auf der wohlgestimmten Cither.

Was preis' ich noch? Die waldbekränzten Schluchten,
Durchklungen vom Gesang der Nachtigallen?
Die frischen Halden an den Meeresbuchten,
Die sanft dem Wogenschlage widerhallen?
Die Grotten, die, durchrauscht von Murmelbächen,
An Tropfstein und an hangenden Krystallen
Den Tagesstrahl zu ew'gem Zwielicht brechen?

Das all ist dein, und mehr — endlose Minen,
Von Geistern überwachte Wunderhorte,
An Demant reich und funkelnden Rubinen,
Im Erdenschacht — — doch schwach sind meine Worte,
Die Wimper sinkt, die grellen Strahlen bleichen;
Dank! schöner Knabe! Offen steht die Pforte,
Schon geh' ich ein zu deinen Wonnereichen.

Gewitternacht.

Hinaus! hinaus! die Nacht hängt schwül,
Schwer lastend über meinem Pfühl,

Fern hör' ich es gewittern;
Durch der Kastanien Blätter geht,
Gleich Stimmen, halb vom Sturm verweht,
Ein Rauschen hin, ein Zittern.

Laut bei des Donners Rollen klingt,
Indeß der Wind die Wipfel schwingt,
Der Nachtigall Geschmetter;
Heiß fallen auf ihr kleines Nest
Die ersten Tropfen durchs Geäst,
Und höher steigt das Wetter.

Durch Donner hallt und Sturmgebraus
Mir eine Stimme. Fort, hinaus!
Ich flieg' hinab die Stufen,
Zu dir in Blitz und Wirbelwind,
O Mutter Nacht! Du hast dein Kind
Vergebens nicht gerufen.

Sei mir gegrüßt!

Sei mir gegrüßt, des Jahres liebstes Kind,
Du erstgebornes, dem es in die Wiege
Die Gaben alle legt, die lieblich sind!
Noch halb entschlummert liegst du da, und lind
Umspielt im Traum ein Lächeln deine Züge;
Erwache, Frühling! Himmel, Flur und Hain
Und meine Seele harren dein.

Gieß aus der Strahlen goldne Lebensfluth,
Daß Glanz und Duft die kahlen Felder tränke,
Und der Jasminstrauch, der erstorben ruht,
Auf Nester, voll von junger Vögelbrut,

Die blüthenschweren Zweige niedersenke,
Und wieder hin durch frisches Grün des Mai
Die Bäche ziehn, vom Eise frei.

Für Alle hast du Spenden, reich und bunt,
Die Alpenrose für die Bergesfirne,
Die Lilie für den öden Meeresgrund,
Und heißre Küsse für des Mädchens Mund
Und grüne Kränze für des Sängers Stirne;
Der Luft, dem Himmel bringst du tiefres Blau,
Den Zweigen langentbehrten Thau.

Und mir? Starr liegt mein Herz, wie die Natur!
O bring' von den erstorbenen Gefühlen,
Die einst es labten, wie der Thau die Flur,
Nur eines ihm zurück, ach eines nur,
Den Frost des Winters leis' hinwegzuspülen!
Und wär' es auch der Jugend Gram allein,
Auch er soll mir gesegnet sein.

Herbsttag.

Schöner Tag nach vielen trüben,
Hat in unser Nebelland
Dich die Sonnenheimath drüben,
Dich der Orient gesandt?

Leisen Hauches scheucht ein reiner
Ost das schwere Wolkengrau,
Und mein Odem steigt wie deiner
Leicht ins klare Himmelsblau.

Und in deine Pracht versunken
Mit Gebirg und Meer und Thal
Schwelgt die Seele mir, wie trunken,
In des Lichtes goldnem Strahl.

So an Syriens Felsgestaden,
So am Archipelagus,
Auf den sonnigen Cykladen
Grüßte mich dein Feuerkuß,

Als das Licht, das Gott-entstammte,
Das von Asiens Bergen kam,
Früh in meine Träume flammte
Und die Sorge von mir nahm.

Goldner Tag! aus deinem Schooße
Hab' ich taumelnd, sinnverwirrt,
Also glaub' ich, in die große
Weite Weltnacht mich verirrt.

Der des Lebens Erstgeborne
Du geweiht zu höhrer Lust,
Nimm dein Kind denn, das verlorne,
Nimm's zurück an deine Brust!

Herbstfeier in Rüdesheim.

Nun taumelt aus dem Laube
Die Traube
Ins durst'ge Faß wie toll;
Wie stolpern und wie knarren
Die schwer bepackten Karren,
Des süßen Weines voll!

Wie hüpft in Freudentänzen,
Mit Kränzen
Von Weinlaub in dem Haar,
Zu bacchischen Gesängen
Und der Pokale Klängen
Die lust'ge Winzerschaar!

Wie sprühn aus Dorf und Städten
Raketen
Um Busch und Felsenkamm!
So huld'gen die Provinzen
Dem neugebornen Prinzen
Vom Rüdesheimer Stamm.

O Prinz, in dessen schönen
Domänen
Der Tag nicht untergeht,
Du bist der Fürst der Fürsten,
So weit die Menschen dürsten
Reicht deine Majestät!

Auf! schießt von allen Söllern
Mit Böllern,
Und läutet früh und spat
Mit Gläsern und mit Glocken,
Und sind noch Kehlen trocken,
Das nenn' ich Hochverrath!

Nicht wir nur, die wir leben,
Ergeben
Uns heut der Freudigkeit,
Es wird den alten Rittern,
Wie sie den Weinduft wittern,
Im Sarg das Herz so weit.

Die Deckel, sie beengend,
Zersprengend
Entsteigen sie der Gruft;
Willkommen, Licht der Sonnen,
Willkommen, süßer Bronnen
Von herzerquickendem Duft!

Mit Giselher und Gunther
Naht munter
Chriemhilt, die schöne Maid,
Nebst Helden rings in Heeren,
Davon in alten Mären
So wunderviel geseit.

Es scheint den wackern Recken
Zu schmecken,
Ihr Helm ist ihr Pokal,
Der Eine braucht schon Hebel,
Der Andre schwankt im Nebel
Benebelt durch das Thal.

Seht, wo der Rhein erflimmert,
Da zimmert
Der Mond ein Floß von Gold,
Und auf dem Mondschein-Floße
Liegt schnarchend Karl der Große,
Der große Trunkenbold.

Ein Gruß sei auch den Todten
Entboten,
Dies Glas der ganzen Welt!
Eur Wohlsein, ihr Gespenster,
Dein Wohlergehn, geschwänzter
Komet am Himmelszelt!

Ja! mögen dich die Pfaffen
Begaffen,
Uns schreckst du nicht, fürwahr,
Und trotz des dies illa
Ist uns in unsrer Villa
Nicht bange vor Gefahr.

Komm flugs heran und schleife
Am Schweife
Die Erde mit dir fort!
Ein Trank so wie der Elfer,
Das ist der beste Helfer,
Der hilft uns in den Port.

Es geht an deinem Schwanze
Im Tanze
Behaglich himmelan,
Wir lassen nicht vom Bechern
Und stoßen mit den Zechern
Auf andern Welten an.

Schon hören wir im Himmel
Gebimmel,
Wir sehn die sel'gen Reihn,
Umnickt von Rebenstengeln,
Und stimmen mit den Engeln
Ins Hallelujah ein.

Die Schwalbe.

Weh nun, da den Bäumen der herbstliche Wind
Abschüttelt das Laub, das falbe,
Weh dir, der die Schwingen gebrochen sind,
Du arme verlassene Schwalbe!

Voll Trauer blickst du von deinem Dach
Dem Zug der Gespielen, dem scheidenden, nach.

Sie ziehen hinweg in den herrlichen Süd,
Sie lassen die krankende Schwester
Und suchen im Frühling, der ewig blüht,
Die myrtenbeschatteten Nester,
Und spotten am griechischen Tempelsims
Des rauhen, des nordischen Wintergrimms.

Bald streifen sie nun mit dem Flügelschlag
Des Mittelmeers blauende Wellen
Und schwingen sich auf mit dem leuchtenden Tag
In die Aetherhöhen, die hellen,
Du aber, Verwaiste, in einsamem Weh
Sinkst sterbend dahin auf die Felder voll Schnee!

Am Kamin.

Stürme, December, vor meinem Gemach,
Hänge Zapfen von Eis an das Dach,
Nichts doch weiß ich vom Froste;
Hier am wärmenden, trauten Kamin
Ist mir, als ob des Frühlings Grün
Rings um mich rankte und sproßte.

All das Gezweig, wie es flackert und flammt,
Plaudert vom Walde, dem es entstammt,
Redet von seligen Tagen,
Als es, durchfächelt von Sommerluft,
Knospen und Blüthen voll Glanz und Duft,
Grünende Blätter getragen.

Fernher hallenden Waldhornklang
Glaub' ich zu hören, Drosselgesang,
Sprudelnder Quellen Schäumen,
Tropfenden Regen durchs Laubgeäst,
Der die brütenden Vögel im Nest
Weckt aus den Mittagsträumen.

Stürme denn, Winter, eisig und kalt!
An den Kamin herzaubert den Wald
Mir der Flammen Geknister,
Bis ich bei Frühlingssonnenschein
Wieder im goldgrün schimmernden Hain
Lausche dem Elfengeflüster.

Neujahrsnacht.

Schnee, weithin Schnee! und immer noch streut
Der Winter stäubende Flocken;
Vom Thurme tönt es wie Sterbegeläut,
Und mir bebt das Herz mit den Glocken.

Todblasse Gestalten durchschweben die Luft,
Die jammernd die Hände ringen;
Fernher dazwischen in Nebelduft
Der Mitternachtmette Singen.

Klagt, Glocken, klagt, daß mit jedem Jahr
Wir ärmer an Glauben und Lieben!
Klagt um das Viele, das unser war,
Und das Wenige, das uns geblieben.

Dahin, was nimmer, o nimmer kehrt,
Der Thau auf des Lebens Blüthe;
Erloschen der heilige Flammenherd,
Der Gluth in die Seele sprühte!

Klagt, Glocken, klagt um des Menschen Geschick,
Der ewig Verlornes bejammert
Und umsonst den schwindenden Augenblick
Im Schiffbruch des Lebens umklammert.

Er späht und späht nach dem rettenden Port
Im Meere, dem uferlosen,
Doch fort, von Klippe zu Klippe fort,
Reißt ihn der Welle Tosen.

Zwölf Schläge vom Thurm! Gestorben das Jahr;
Bleich dämmert durch Nebel und Flocken
Das neue herauf mit dem kalten Januar;
Im Winde verhallen die Glocken.

Auf einen Granatenzweig.

Dank, Freundin, daß dem Wintermüden,
Den hier des Nordens Eis umstarrt,
Von dir und dem geliebten Süden
Ein Gruß in diesem Zweige ward!

Schon hat, getränkt von meiner Schale,
Er sich mit Blüthen reich geschmückt,
Und duftet wie im Mühlenthale
Amalfis, wo du ihn gepflückt.

Und während matt durchs Flockentreiben
Die bleiche Sonne draußen strahlt,
Und Blumen Eises an die Scheiben
Der frostige December malt,

Schwebt mir beim Frühlingsduft hier innen,
Der aus den rothen Kelchen quillt,
Im Traum und Wachen vor den Sinnen
Dein und Italiens Zauberbild.

Hoch seh' ich ob den Meergestaden
Dich an den Felsenrand gelehnt,
An dem mit schäumenden Cascaden
Die wilde Schlucht der Mühlen gähnt.

Den Schellenklang der Tarantellen
Vernehm' ich, der das Thal durchhallt
Und rauschend mit den Wasserfällen,
Den tosenden, nach oben schallt;

Gelächter und Gesang dazwischen,
Halb von der Fluth nur übertäubt,
Die donnernd hier, und dort mit Zischen
Hinsinkt und wieder aufwärts stäubt;

Und zitternd bei dem Wogenrollen
Senkt ein Granatbaum an dem Rand
Die Aeste tief, die blüthenvollen,
Hinunter von der Felsenwand;

Du aber beugst dich zu der Neige
Des Abgrunds, über dem er hangt,
Und einen brichst du mir der Zweige,
Der in dem reichsten Schmucke prangt.

Oft träum' ich so, und beim Erwachen —
Sieh da! vor Augen hab' ich ihn;
Noch tönt im Ohre mir das Lachen,
Noch das Geklirr vom Tamburin.

Noch blitzt vom Schaum der Katarakte
Auf jedem Blatt der feuchte Staub;
Mir ist, als zittre von dem Takte
Des Wassersturzes noch das Laub.

Mag denn der Sturm des Winters wüthen,
Mich, Freundin, schützt ein Talisman;
Stets haucht mich aus des Zweiges Blüthen
Dein und Italiens Odem an.

Der Pokal.

Wär' ich noch der alte Lacher,
Der ich war in jener Zeit,
Da das Glück zu hundertfacher
Lust uns jeden Tag geweiht.

Wär' ich, wie in jenen Bonner
Jahren noch des Frohsinns voll,
Da bald säuselnd, bald wie Donner,
Unser Rundgesang erscholl:

Sicher hätt' ich mit dem Danke,
Theure Freunde, nicht gesäumt,
Für den Becher sammt dem Tranke,
Der in seinem Kelche schäumt!

Mich vergangner Lust zu mahnen
Schickt ihr diesen Festpokal,
Jenen gleich, daraus die Ahnen
Sich gelabt beim Freudenmahl.

O fürwahr, der alten Zecher
Ist der mächtig große werth;
Frundsberg hätte solchen Becher
Wohl auf einen Zug geleert.

Götz auch, dem der Wein nicht kärger
Floß nach Fehde und Gefecht,
Hat vielleicht im Heidelberger
Hirsch aus solchem Maaß gezecht.

Doch, Geliebte, draus zu nippen
Muß man froh wie jene sein,
Ich mit meinen blassen Lippen
Würde diesen Kelch entweihn.

Nicht für mich der Kreis der Trinker,
Wenn ums Haupt der Kranz sich schlingt
Und zu Rechter und zu Linker
Becher an den Becher klingt!

Leert' ich doch die letzte Hefe
In dem Wermuthkelch des Seins;
O, wie krönt' ich noch die Schläfe
Mit dem frischen Grün des Hains?

Die nicht, die aus grünem Moose,
Aus der Blätter Fülle glänzt,
Mir geziemt die weiße Rose,
Daß sie meine Stirn bekränzt.

Und so mahn' ich, liebe Geber,
Euch in diesem trüben Dank
An die Alten, die auf Gräber
Gossen einen Opfertrank.

Bald an meinem ernsten Male
Thürmt der Herbst sein welkes Laub;
Gießt mir dann aus dem Pokale
Eine Spende in den Staub!

Bekannte Sterne.

Da steigen strahlend sie empor aufs Neue,
Die altbekannten Sterne, Licht an Licht,
Und grüßen aus der nächtlich-dunkeln Bläue
Nach mir mit Freundesangesicht.

Du dort, der leuchtend durch die Pappelreihen
Vor meines Vaters Haus mir schien, Arktur,
Dem ich, mein Leben hohem Ziel zu weihen,
In kühnem Seelendrange schwur:

Orion du, bei dessen keuschem Strahle
Zuerst an der Geliebten Brust ich sank
Und von den Lippen ihr zum erstenmale
Den warmen Lebensodem trank:

Und du, die halbgehüllt in Nebelschleier
Du dort gezogen kommst, so wie du kamst,
Als du, o Vega, Trägerin der Leier,
Des Jünglings erstes Lied vernahmst:

Ja, alle seid ihr es, geliebte Bilder,
An denen zitternd oft mein Auge hing,
Bevor des Himmels mildes Licht in wilder
Gewitternacht mir unterging.

Die Wonnen saht ihr, welche mein einst waren,
Saht, wie ich litt und kämpfte und verlor —
Ihr aber zogt seitdem, ihr immerklaren,
Die ew'gen Bahnen wie zuvor.

Noch strahlt im Glanze, den ihr damals hattet,
Ihr Nacht für Nacht am Dach, das droben blaut;
Doch in dem Grame, der mein Aug' umschattet,
Hab' ich euch lange nicht geschaut.

Grüß mir den Strand, o Freund!

Grüß mir den Strand, o Freund — du sahst ihn wieder —
Den ernsten Zeugen meiner frühsten Lieder,
Wo ich den ersten Jugendtraum geträumt;
Den hoch umrauschten Strand, den klippenvollen,
Um den, wenn sturmgepeitscht die Wogen rollen,
Die wilde Nordsee wallt und schäumt.

Oed' ist die Küste, ohne Wald und Grüne,
Nur düstre Tannen wachsen auf der Düne,
Im Winde schwankt das dürre Farrenkraut,
Und hier und da aus einzler Föhren Mitte
Erhebt sich einsam eine Fischerhütte,
Die auf die Brandung niederschaut.

Und an dem Strande ragt mit morschen Zinnen
Ein Schloß, um das die Sturmverkünderinnen,
Die Möven, kreisen im gezackten Flug —
Einst o wie oft blickt' ich aus seinem Thurme
Aufs Meer hinab, das im Decembersturme
Zum Riff empor die Wogen schlug.

Und auf der Fluthen ewig regem Tosen
Glitt mir der Blick, bis wo im Gränzenlosen
Der Himmel mit dem Wellenspiel verschmolz;
O, also noch in unermeßne Weiten
Sah ich das Leben sich vor mir verbreiten
In meiner Jugend erstem Stolz.

Mein Geist durchflog die uferlosen Räume,
Auf jener Brandung wogten meine Träume;
In jeder Welle, die sich schäumend brach,
Klang mir ein Wort, das mir von hohen Dingen,
Von großen Thaten, künftig zu vollbringen,
Mit mahnender Verheißung sprach.

Die Wolken brachten in den grauen Falten
Mir Wunderbilder mit und Traumgestalten,
Und jedes Schiff, das fern am Himmelsrand
Aufstieg, vom Duft der Ferne noch umnachtet,
War mir mit einem Schatz befrachtet
Aus einem fernen Zauberland.

Wie oft auf meinem sturmgewohnten Kahne
Fuhr ich hinaus, umwirbelt vom Orkane,
Wenn übers Meer der Nord die Geißel schwang
Und bald mich auf empörter Wellen Nacken
Entgegenschleuderte den Klippenzacken,
Bald abwärts in die Tiefe schlang.

Meer, heil'ges Meer! in deinem Wetterbrausen
Hört' ich die Donnerworte Gottes sausen,
Ich sah die Blitze seiner Herrlichkeit;
Den mächt'gen Puls des Weltalls fühlt' ich klopfen;
Unendlichkeit warst du; wie Wassertropfen
Zerrannen in dich Raum und Zeit!

Und staunend blickt' ich in die Wunderfülle;
Mein Ich verstummte; nur der Fluth Gebrülle
Scholl über mir und Gottes Stimme nur;
Den Strom des ew'gen Seins glaubt' ich zu trinken
Und, mich mit ihm vereinend, hinzusinken
Ans große Weltherz der Natur.

O hättest du mich da hinabgeschlungen,
Gewaltiges! Aus deinen Dämmerungen
Tief unten blühte mir das Morgenroth —
Wer nach dem Ew'gen dürstet, o! der suche
Im Grab Erlösung von dem alten Fluche,
Denn Leben ist allein im Tod.

Mich aber riß die Welt in ihr Gewühle,
Sie trat der Jugend heilige Gefühle
Und meine Träume höhnend in den Staub;
Dem Blitzstrahl gleich hat mich ihr Fluch getroffen,
Und Blatt an Blatt und Hoffen neben Hoffen
Sank meines Daseins welkes Laub.

Doch immer starrt mir aus der Lebenswüste
Der Blick zurück nach jener fernen Küste,
Und wie, geängstigt von dem Hifthornklang,
Hin durchs Gebirg die Hindin schweift, die wunde,
Irrt oft mein Geist in mitternächt'ger Stunde
Noch jenen Klippenstrand entlang.

Lebenswonnen.

Auf hohen Bergesgipfeln stehn,
Einen geliebten Freund umschlingen,
Hinauf zu den Wolken jubeln und singen
Und hinab zu den Thälern und Seen;

Einander im seligen Taumel schwören,
Sich in Leben und Tod zu gehören,
Große Thaten dereinst zu vollbringen
Oder im Ringen unterzugehn;

Im leichten sturmgeschaukelten Boot
Ueber das Meer dahingetrieben,
Mit der Einen, die wir lieben,
Ruhen beim flammenden Abendroth;
Lippen und Herz aneinander pressen
Und, der Erd' und des Lebens vergessen,
Durch der Wellen Schäumen und Stieben
Entgegenjauchzen dem leuchtenden Tod;

Nachts sich unter dem Sternenzelt
In dem wogenden Lichtglanz sonnen,
Der aus dem unergründlichen Bronnen
Der Ewigkeit nieder schauert und fällt,
Bis die Seele im trunknen Gesichte
Eins sich fühlt mit dem ewigen Lichte —
O wie schwindet nach solchen Wonnen
Alle Freude und Größe der Welt!

Ode.

Ein Jeder suche was ihn glücklich macht,
Den Reichthum Der und Der den edlern Schacht,
  Dem er des Wissens Erz entringe;
Ich wähle mir dein lichtes Flügelpaar,
Begeistrung, daß ich aufwärts wie der Aar,
  Der sonnentrunkene, mich schwinge.

Den Becher ich, der mit dem Rebenblut,
Dem geistverklärten durch die Sommergluth,
  Randvoll an meiner Lippe schäume,

Und ich das Saitenspiel, das, wie der Wald
Dem leisen Windeshauche, widerhallt
Beim Athemzuge meiner Träume.

Komm, Göttliche, die schon das Kind beglückt
Und auf die Lippen ihm den Kuß gedrückt,
Der es zu hohen Dingen weihte;
Die meiner Jugend Dämmrung dann erhellt
Und um den Pfad mir eine Wunderwelt
Von Träumen und Gesichten reihte!

Der Quell bist du, dem alles Sein entfließt;
Ein Tropfen deiner Fluth nur, und es sprießt
Der Winter auf in Frühlingsprangen;
Das Seelenlose selbst im öden Raum
Erhebt sich athmend aus dem dumpfen Traum
Der Körperwelt, die es befangen.

Glücklich der Staubgeborne, den du liebst,
Du Einz'ge, die du Licht und Leben giebst
Vom Kelch, um den die Bienen summen,
Bis zu der Mark des letzten Sonnenballs,
Wo in der Nacht des abgrundtiefen Alls
Die Töne, graunerfüllt, verstummen.

Wer einmal nur geruht in deinem Arm,
Stets sehnt er sich vom lauten Menschenschwarm
In deine heil'ge Stille wieder,
Und, sanft bewegt von deinem Athemzug,
Trägt hoch und höher ihn im Himmelsflug
Der Dichtung göttliches Gefieder.

Aufs Auge hast du Sehkraft ihm gethaut,
Daß ungeblendet er zur Sonne schaut
Und sicher in des Abgrunds Tiefen;

Was künftig ist, erschließt dein Zauberstab
Vor seinem Blick, und weckt ihm aus dem Grab
Geschlechter, welche lang entschliefen.

Ja, alle stehn sie um ihn her im Chor,
Sie alle müssen ihm von dem Zuvor
Und von dem künft'gen Einst erzählen;
Er preßt sie an sein Herz in Liebesgluth,
Sie tränken ihn mit ihrer Lebensfluth
Und strömen in ihn ihre Seelen.

Wie junge Sonnen an dem Schöpfungsherd,
Wo fort und fort das große Werden gährt,
Sich in der Flammengluth entzünden
Und bis zum fernsten Raum mit Sturmesmacht
Begeistert taumeln, um der alten Nacht
Des Lichtes Herrlichkeit zu künden;

So seine Lieder. Ihre Bahn entlang,
Die große, rollen sie mit Donnergang
Im Schwung der flatternden Kometen,
Doch lächeln wieder milde dann und hold,
Den Sternen gleich, die durch des Abends Gold
Zuerst, als Friedensboten, treten.

Bei ihrem Schein furchtlos durch Grab und Tod
Schreitet er hin zum großen Morgenroth,
Die Zeit legt ihre Sichel nieder,
Fernab versinkt der Erde Lust und Leid,
Und in der wandellosen Ewigkeit
Jauchzt die befreite Seele wieder.

Drei Dichter.

Nächtlich aus ihrer Ruhestatt
Steigen drei deutsche Dichter,
Klagend schaun sie mich an und matt,
Blasse Todtengesichter.

Deutsche Mutter, wie warst du so karg
Deinen Söhnen im Leben;
Nichts als die Wiege, den Gram und den Sarg
Hast du den Edlen gegeben.

Dort den trauerverhüllten Geist,
Kennst du ihn? gieb mir Kunde!
Ueber der mächtigen Stirne weist
Er die klaffende Wunde.

Kummer um dich, der sein Leben geknickt,
Trieb ihn hinab zu den Todten;
Stärker, wie er dich wieder erblickt,
Rieseln die Tropfen, die rothen.

Und der Zweite, die Locken zerrauft,
Weiß die Mär zu erzählen,
Wie du die eigenen Söhne verkauft
An die Mäkler der Seelen.

In den Wäldern des Westens voll Gram
Irrte der Fremdling verloren;
Selbst den Wilden verschwieg er vor Scham,
Welches Land ihn geboren.

Und der Dritte mit starrem Blick,
Aber den Zügen der Griechen,
Stammelt verstört: warum, Geschick,
Mußt' ich in Deutschland siechen?

Schon in der Wiege traf ihn der Fluch,
Der sich am Jüngling erfüllte,
Bis mit des Wahnsinns Schleiertuch
Mild ihn der Himmel umhüllte.

Das sind die Drei, die im Trauerchor
Nächtlich den Reigen schlingen;
Sage, wie tönt dir das Lied ins Ohr,
Mutter, das sie dir singen?

Deutsche Mutter, verbirg dein Gesicht!
Nicht mit marmornen Platten,
Und mit dem Lorbeer auf Gräbern nicht
Sühnst du die zürnenden Schatten.

Auerbachs Keller.

Denkst du, lieber Goethomane,
Den man oft wie mich geneckt,
Daß wir unsres Wolfgang Fahne
Allzu eifrig aufgesteckt,
Denkst du noch der Nacht beim Sekte
In dem Keller Auerbachs,
Als wir sprachen vom Projekte
Unsres Goethe-Almanachs?

Im Gewölb mit spitzem Giebel,
Wo der Ruhm noch nicht erlosch
Des Gelages, welches Sybel
Dort mit Altmayr hielt und Frosch,
Feierten wir Goetheschüler
(Diesmal nicht am Lesepult,
Sondern beim Geriesel kühler
Rebensäfte) unsern Cult.

Vor dem Trinken schon am Eßtisch
Waren wir begeistrungsvoll,
Daß der Versquell anapästisch
Von den Lippen niederquoll;
Und als gar ein Glas Burgunder
Erst zum Munde wir geführt,
Ward der Geist wie trockner Zunder
Uns zur Flamme angeschürt.

Laut, so daß bei deinem Pathos
Fast das Glas vom Tische flog,
Deklamirtest du Torquatos
Weltberühmten Monolog —
Iphigenien in Tauris
Pries vor allen Gustav mir,
Heinrich zeichnete im Bauriß
Goethes Haus uns aufs Papier.

Hermann sprach: „Hinweg mit Posa,
Der die Welt verbessert hat,
Doch zugleich mit schaler Prosa
Den Parnaß gewässert hat!
Jener Dichter, welcher Thekla,
Neben dem, der Mignon schuf,
Dünkt mich eisig, wie der Hekla
Neben Aetna und Vesuv.“

Gustav rief indeß: „Mit Rheinwein
Laßt uns die Häretiker
In den Goethe-Glauben einweihn,
Denn zu Sel'gen macht nur er!“
Du, berauschter Fürst von Thule,
Warfst den Becher in das Meer,
Aber, schwankend auf dem Stuhle,
Fielst du selber hinterher.

Schwächer brannten schon die Lichter,
Aus den Rahmen am Gewölb
Schauten finstere Gesichter
Auf uns nieder fahl und gelb;
Siehe! und in unsre Sitzung
Drang auf einmal — war es wahr
Oder Spuk der Weinerhitzung? —
Ein erstaunlich fremdes Paar.

Mit dem Wamms von gelbem Leder,
(Braungelb wie ein gift'ger Pilz)
Und der rothen Hahnenfeder
Auf dem Hut von weißem Filz,
Den er höflich und fast knechtisch
Grüßend in der Rechten hielt,
Trat Mephisto an den Zechtisch,
Just so wie ihn Grunert spielt.

Ganz dämonisch, nicht geheuer,
Dünkte mich der arge Schalk
Mit dem Mantel roth wie Feuer,
Und dem Antlitz weiß wie Kalk;
Ihm zur Seite stand in saubrer
Rittertracht und Sammtkollet
Faust, der weitberühmte Zaubrer,
Auf dem Haupte das Barett.

Bald gescheucht von jeder Wimper
War der Schlaf, der sie befiel,
Leise tönte das Geklimper
Von Mephistos Saitenspiel,
Und, indeß das Lied vom Flohe
Zu der Zither er begann,
Zog der wunderbare hohe
Seher Faust mich zu sich an.

In dem Starren seines Blickes,
Da er still und brütend saß,
Ahnt' ich, wie er des Geschickes
Dunkle Abgrundtiefen maß;
Und er sprach, indem die Rechte
Er mir reichte: „Denkst du, Freund,
Noch der Zeit, da manche Nächte
Wir zusammen durchgeweint?“

Sprachs, und seiner Stimme Laute
Weckten in mir altes Weh,
Und aus meinem Auge thaute
Eine Zähre, heiß wie je;
Vor mir lag des Erdenpfades
Dunkler, vielverschlungner Lauf,
Und aus meiner Seele Hades
Stiegen alte Schatten auf.

O in jeden Kelch der Freude
Wird mir Wermuth so gemischt,
Wie im blühenden Gestäude
Die versteckte Natter zischt!
In dem Morgenhauch des Ostes,
In der saft'gen Frucht der Trift,
Wie im Labetrunk des Mostes
Schmeck' ich das verborgne Gift.

Da wir trauernd, sympathetisch
Saßen, rieft ihr: „Habt Verstand!
Die Zerrissenheit, der Fetisch
Unsrer Zeit, sei hier verbannt!
Hält vielleicht die Mutter Sarah,
Weltschmerz, ihre Niederkunft
Mit Child Harold oder Lara
Oder Manfreds Unvernunft?“

Wieder dann, jedoch voll Aerger
Naht' ich eurem Tische mich,
Wo beim Glas Johannisberger
(Wirklich echtem Metternich)
Mephistopheles, der Käuze
Wundersamster, Witze riß,
Doch bisweilen vor dem Kreuze
An der Wand die Wuth verbiß.

Allen uns ein Freudenwecker
Ward der Wein, nur Fausten nicht,
Und Mephist, der feine Schmecker,
Schnitt ein bitteres Gesicht;
Jener seufzte: „Wie der Kranich
Möcht' ich ziehen übers Meer,"
Dieser rief: „Eur Wein ist kahnig,
Aber andern schaff' ich her!"

Schleunig grub er mit dem Bohrer
Löcher in die Tafel ein;
Drauf die Höllenmacht beschwor er:
„Acht gegeben! Schöpft den Wein!"
Sieh! und funkelnd, goldenperlig,
Floß in jedes Glas der Strom,
Und wir riefen: „herrlich! herrlich!
Wie voll Geist und voll Arom!"

Doch genug! die weitre Scene
Steht im Goethe Wort für Wort.
Endlich ritt — vergleiche jene! —
Auf dem Faß Mephisto fort,
Und, wie Hexen auf den Sabbat,
Führt' er mich — verzeih mirs Gott,
Dem ich oft schon Sünden abbat! —
Durch die Luft im lust'gen Trott.

Fern von Leipzigs Meßgedränge
Zog in deinen Blüthenhain,
Land des Weins und der Gesänge,
Schönes Spanien, ich ein!
Nicht an was aus euch geworden,
Dacht' ich mehr in jener Nacht;
Aber ach! im rauhen Norden
Bin ich wieder aufgewacht.

An den Genius.

Sei du mir treu, bis ich von hinnen muß,
Der durch die Welt du mich bisher geleitet!
Wie für die Wonnen, die du mir bereitet,
Soll ich dir danken, hoher Genius?
Arm wär' ich ohne das, was du gegeben,
Und, flöhest du, was gölte mir dies Leben?

Als Knabe schon, wenn ich von den Genossen,
Den lärmenden, zur Einsamkeit entfloh,
In meiner Seele, Allen sonst verschlossen,
Empfand ich deinen Odem stolz und froh,
Und leicht ward in der Jugend goldner Frühe
Durch dich mir jede Pein und jede Mühe.

Tief der Natur ins heil'ge Auge schauen,
Ihr in des Herzens Allgeheimstes spähn
Mich lehrtest du, und im Gewittergrauen
Des Donners ernste Rede zu verstehn,
Und in der Bergschlucht, wo die Wasser rauschen,
Der großen Mutter Worte zu belauschen.

Mit Wesen, die sich selber mein Gedanke
Erschuf, den luft'gen Kindern meines Traums,
War mein ein hohes Leben sonder Schranke
In einer Welt jenseits des Raums,
Und fort und fort mich nährtest du mit hehren
Traumbildern und der alten Weisheit Lehren.

Die durst'gen Lippen labte mir der Quell,
Der nie versiegende, von Kunst und Dichtung,
Und an den Geistern, welche aus Vernichtung
Und Trümmern ihrer Welt zu uns noch hell
Herüberstrahlen durch der Zeiten Nacht,
Hab' ich des eignen Geistes Licht entfacht.

Mit Indiens Weisen in den Siedelein,
Wo Ganga rauscht an Wasserlilienbeeten,
Mit Zoroaster bei des Feuers Schein,
Des heiligen, zu dem die Parsen beten,
Wie mit Arabiens kühnen Wüstensöhnen
Sprach ich vertraut in ihrer Sprache Tönen.

Und gleich dem Geist, nicht haftend an der Scholle,
Schritt pilgernd auch mein Fuß von Land zu Land;
Die Erde breitete wie eine Rolle
Ihr Schönstes vor mir aus; bald hoch vom Rand
Des Schiffs, bald von der Alpen steilstem Pik
In ihren Wundern schwelgte mir der Blick.

Für Alles, was erhaben ist und groß,
Ließ mir Italien die Seele flammen;
An ihrer Brust erzogen, hehre Ammen,
Sie die Sibyllen Michel Angelos,
Und in des Tabor himmlischem Gesicht
Trug Raphael sie auf zum ew'gen Licht.

Ich sah beim Grab Achills am Meeressaum
Die Welt Homers sich aus der Fluth erheben,
Und träumte mit dem hundertthor'gen Theben,
An eine Sphinx gelehnt, den Urwelttraum,
Bis übern Nil daher geheimnißvoll
Der Morgengruß von Memnons Lippen quoll.

Durchs Leben zog ich so, der Wolke gleich,
Die sonnengold-durchglüht am Himmel gleitet;
Selbst wenn sich Leidensnacht um mich gebreitet,
Fühlt' ich mich stark durch dich und froh und reich;
Du hast, erhabner Geist, ein Licht von oben
In meine trübsten Stunden selbst gewoben.

Und seis! führst du dereinst, o Genius,
Die letzte mir herauf der Erdensonnen,
Zum großen Gange gieb durch deinen Kuß
Die Weihe mir! unsterblich sind die Wonnen,
Ich fühl' es, die mir deine Huld verlieh;
Ins Jenseits auch hinüber nehm' ich sie.

Wiedersehen.

Wie ward mir, Freundin, meinem Geist Verwandte,
Als mich dein Auge wieder traf! Mir däuchte,
Daß wieder mir die goldne Sonne leuchte,
Die an dem Himmel meiner Kindheit brannte.

O diese Stimme war die altbekannte,
Die mir zuerst der Seele Dunkel scheuchte,
Zuerst ins Auge lockte heil'ge Feuchte
Und mir die ersten heil'gen Namen nannte!

Viel irrt' ich, o ich fühl's mit tiefem Harme,
Viel, weise Freundin, ab von deinen Lehren,
Und oft vergaß ich dein im Lebensschwarme.

Vergieb! Vergieb! Sieh diese Reuezähren,
Und den Verlornen laß in deine Arme
Wie zu der sel'gen Kindheit wiederkehren.

Aus der Heimath.

1.

Laß still die Thräne rinnen
Auf deinen Heimathherd!
Genesest du nicht innen,
Was ist das Außen werth?

Vergebens in die Weite
Späht hoffend dein Gesicht;
Dein düsteres Geleite,
Die Trauer läßt dich nicht.

Ob Länder auch und Meere
Die Ferne dir enthüllt,
In deiner Brust die Leere
Wird nimmer ausgefüllt.

Durch alle Zonen flüchte,
Durchschweife jede Flur,
Du siehst verdorrte Früchte
Und welke Blüthen nur.

Ein Nebeldunst, ein gelber,
Umhüllt das Himmelszelt,
Und finster wie du selber
Ist um dich her die Welt.

2.

Wie öd und ausgestorben Alles!
Und dennoch tönt aus jedem Gang
Ein Flüstern mir, ein leises Regen,
Das mich mit Schauer füllt, entgegen,
Ein Echo gleitet matten Schalles
Geheimnißvoll die Wand entlang.

Oft flieht mein Schlaf in nächt'gen Stunden,
Wenn im Kamin das Heimchen zirpt;
Die Wanduhr, die seit Jahren stumme,
Beginnt von neuem ihr Gesumme,
Als ob sie zählte die Sekunden
Am Bett des Kranken, eh er stirbt.

Dann rauscht es in den Vorhangfalten,
Auf allen Treppen wird es laut,
Ich höre Rufe, wehgebrochen,
Und an den Thüren schallt ein Pochen,
Ein Schimmer gleitet durch die Spalten,
Vor welchem meiner Seele graut.

Bewegen seh' ich sich die Klinken
Von Händedrücken, mir bekannt;
Ich öffne, und im matten Lichte
Schaun mit gebleichtem Angesichte
Mich Schattenbilder an und winken
Zurück mir mit der weißen Hand.

Hinweg! hinweg! Von allen Seiten
Starrt Schrecken hier auf mich herab!
In diesem Haus erstarb das Leben,
Doch irrend noch zur Nachtzeit schweben
Die Geister der vergangnen Zeiten
Um meiner Jugendfreuden Grab.

3.

Wald, der oftmals mein Gelächter
In der Freunde Kreis vernahm,
Zeuge meiner frohen Träume,
Düster schütteln deine Bäume
Nun ihr Haupt wie Todtenwächter
Ueber mir und meinem Gram!

Lust'ge Bücher, einst gelesen
In der alten muntern Zeit,
Wag' ich nun, euch aufzuschlagen,
Ach! nur von vergangnen Tagen,
Nur von dem, was ich gewesen,
Sprecht ihr mir in dumpfem Leid!

Saal, wo wir uns einst versammelt,
Oede stehst du nun und leer!
Nie mehr fliegt in heitrer Stunde
Das Gespräch von Mund zu Munde,
Und nur eine Stimme stammelt
Schluchzend: Nimmer-, nimmermehr!

4.

Ein kalter, grauer Nebel hing
In Falten nieder auf das Thal,
Als wieder ich zum erstenmal
Den Weg zur Wald-Kapelle ging.

Ich suchte den bekannten Pfad,
Den, wenn die Glocke feiervoll
Zum Frühgebete rufend scholl,
Der Knabe Tag für Tag betrat.

Doch nun war seine Spur verwischt,
Von Nesseln ward mein Fuß gehemmt,
Die Erde selber schien mir fremd,
Mit vieler Herbste Laub gemischt.

Dem Wandrer gleich, der unbekannt
An unwirthbaren Küsten irrt,
So stand ich zweifelnd und verwirrt,
Ein Fremdling in dem eignen Land.

Stets matter glomm das Tageslicht,
Verloren scholl ein Glockenklang,
Ich irrte viel, ich suchte lang,
Doch die Kapelle fand ich nicht.

5.

Hier ist es, wo ich als Kind gestreift
Und die Beere gepflückt, die am Abgrund reift;
Still wars, wie jetzt im Laube;
Fernher nur hört' ich durch Ranken-Geflecht
Die Schläge der Axt und den pickenden Specht
Und das Girren der wilden Taube.

O Träume, schön wie Märchen der Feen,
Umschwebten mich dort, wenn beim Abendwehn
Ich ruht' am Felsenhange;
Und vor mir lag, wie im Traum ichs sah,
Voll goldener Schlösser das Leben da —
So lange das her, so lange!

Aus der Welt, da draußen nun kehr' ich zurück;
Wie Märchen Alles dahin: das Glück
Und Hoffen und Lieb' und Glaube!
Im Walde lieg' ich, wie einst ich lag,
Und höre von ferne der Aexte Schlag
Und das Girren der wilden Taube.

6.

Sie sind es, ja! im Wasserfall
Vernehm' ich ihrer Stimmen Schall
Und in den Murmelquellen;
Sie rufen mich im Abendwind,
Mich ihnen, so wie einst als Kind,
Beim Mondlicht zu gesellen.

So fern, ihr Geister, jene Zeit,
Als ich in Waldes-Einsamkeit
Euch meine Brüder nannte,
Und euer Blick, so sanft, so mild,
Wie Schein, der aus den Sternen quillt,
Das Herz an euch mir bannte!

Als wir umhergeschweift am See,
Wo auf dem Lager sich das Reh,
Von Waldlust träumend, regte,

Indeß der nächt'ge Schmetterling,
Der an der Weißdornblüthe hing,
Die Schwingen sanft bewegte.

O nie ward in der Menschenwelt,
Die ihrer Schwüre keinen hält,
So wie bei euch mir Friede!
Nehmt neu mich auf in euern Kreis,
Und küßt den Lebenstraum mir leis
Hinweg vom Augenlide!

An die Hausgeister.

Wieder in dem alten Gleise
Rollt das Rad der Tage nun;
Von des Lebens irrer Reise
Kehr' ich, um in euerm Kreise
Froh und glücklich auszuruhn.
Meines Vaterhauses Laren,
Mich vor Irrsal zu bewahren
Hütet mich bei Tag und Nacht,
Wie ihr, euern Reigen schlingend,
Süße Lieder leise singend,
Meine Wiege schon bewacht!

Nun aufs Neu mit Glockenklange
Weckt mich, wenn der Morgen graut!
Bei der Schwalbe Frühgesange,
Die sich an dem Bogengange
Heimathlich ihr Nest gebaut,
Sei ich in der Dämmerfrische
An dem trauten Arbeitstische

Von der Bücherwelt umringt,
Während ihr mit lust'gem Klettern
Aus den Schränken, von den Brettern
Mir die lieben Bände bringt!

Gern dann lausch' ich euren Spielen,
Wenn — als ob vom Wind bewegt
Leichte Blätter niederfielen —
Auf den Treppen, auf den Dielen
Trippelnd sich eur Fußtritt regt;
Wenn ihr klingelt an den Schellen,
Lachend, wie das lust'ge Gellen
Auf dem Flur ein Echo weckt,
Oder, mit den Händchen klappend,
Durch das Morgendämmer tappend,
Euch mit unsern Gnomen neckt.

Oder Nachts mit den Geschwistern
Und den Freunden am Kamin
Hör' ich in der Flamme Knistern
Eure Stimmen leise flüstern;
Aennchen sitzt auf meinen Knien
Und erzählt uns schöne Märchen,
Sei es vom verliebten Clärchen,
Wie es sich im Wald verlief,
Oder von der Dornenhecke,
Wo im sicheren Verstecke
Röschen hundert Jahre schlief.

Spielend mit den blonden Locken
Küss' ich das geliebte Kind;
Bertha sitzt indeß am Rocken,
Und das Spinnrad ohne Stocken
Schnurrt im Kreise pfeilgeschwind;

Von des Herbstes Blättertreiben
Klirren oft die Fensterscheiben,
Draußen rauscht der Eichenbaum,
Und, zu meinen Füßen liegend,
Bellt, sich fester an mich schmiegend,
Oft das Windspiel auf im Traum.

Aber von den Glockenthürmen
Mahnt zum Schlaf der zwölfte Schlag;
Euch, ihr Laren, uns vor Stürmen
Und vor Flammennoth zu schirmen,
Euch befehl' ich dieses Dach!
Wacht an unser Aller Bette,
Und auf jede Lagerstätte
Gießt der Träume goldne Fluth,
Bis im Schlaf ein Lächeln sage,
Wie das Herz vor Freude schlage,
Das an dem der Heimath ruht!

Der Jubelgreis.

Meiner Kindheit frühster Lehrer,
Meiner Jugend Freund und Rath!
Gerne wohl als Freudenmehrer
Wär' ich diesem Fest genaht,
Dem dein Herz, in sich beseligt,
Jugendlich entgegenschlägt,
Ob es gleich des Alters Schneelicht
Bleich auf deine Stirne legt.

Hätt' ich Oden, leicht von Takte,
Flaccus' Lieder und Catulls,
Die beim Schneeglanz des Sorakte
Flügelten den trägen Puls,

Hätt' ich Rosen von Präneste
Oder Trauben von Falern,
O Geliebter, dir zum Feste
Brächt' ich solche Spenden gern.

Aber ach, was kann ich bringen,
Ich der Bettler, deinem Herd?
Gleichwie mit gebrochnen Schwingen
In das Nest der Vogel kehrt,
Müde so, ein irrer Wandrer,
Kehr' ich von der Lebensbahn;
O fürwahr, ich bin ein Andrer,
Als da wir zuletzt uns sahn.

Kennst du mich nicht mehr, mein Alter,
Nicht den Knaben, hoffnungsfroh,
Welcher munter wie ein Falter
Deiner Vaterhut entfloh?
Düster steht er nun, ein Stummer,
An des Erdenglückes Grab,
Und der Nächte öder Schlummer
Löst den Gram der Tage ab.

Doch genug! In meiner Blindheit
Seh' ich nicht was mich umgiebt?
Nicht die Stätte meiner Kindheit,
Wo ich jeden Platz geliebt?
Hier die Halle, dort das Estrich,
Alles grüßt mich so vertraut,
Und der Tag bedünkt mich gestrig,
Als ich sie zuletzt geschaut.

Ja, wie sich die Lüfte klären,
Lacht der Himmel wieder blau,
Und im Auge mir die Zähren
Wandeln sich in Freudenthau;

Auf der Lippe stirbt das Klaglied,
Und mein Sang, geliebter Greis,
Fröhlich, wie der Lerche Taglied,
Töne nur zu deinem Preis.

O der Zeit, sie war so selig,
Als mich Dämmrung noch umwob,
Und durchs Zwielicht sich allmälig
Meines Lebens Sonne hob,
Wie du da, ein früher Klopfer,
Mich den Schlaf zu scheuchen batst,
Und mit mir zum Morgenopfer
In den Griechentempel tratst!

Wie der Hymnus, Zeus-gewidmet,
Der Gesang des Pindaros,
Dann in Worten, schöngerhythmet,
Ueber unsre Lippen floß,
Wie für ihn, der goldenthronig
Mit der Leier prangt, Apoll,
Süßer als Hymettushonig
Dir der Preis vom Munde quoll!

Wie du mir, da noch der Kreisel
Unter meinem Schlage flog,
Und ich schweifend, wie ein Weisel,
Neben dir das Feld durchzog,
In den Blüthen und im Laube
Deutetest den großen Geist,
Der im kleinsten Sonnenstaube
Wie in den Planeten kreist!

O wie oft, wenn uns zu Häupten
Ihren Kelch die Nacht erschloß
Und ein Meer von hingestäubten
Welten durch die Himmel goß,

Stand ich da in heil'gem Schauer,
Während du, zu mir geneigt,
Jeden Stern in dunkelblauer
Aetherferne mir gezeigt!

Wenn der Blick dann durch die lichten
Höhen mit dem Sehrohr klomm,
Bis aus den zertheilten Schichten
Neue Weltenfülle glomm,
O wie ward sich da mein kleines
Herz der Ewigkeit bewußt!
O wie sank ich nicht an deines,
Neugestählt für Leid und Lust!

Ja, Geliebter, überschwänglich
Fühl' ich mich in deiner Schuld!
Alles gab, was unvergänglich
In mir ist, mir deine Huld.
Der du mir den Becher randvoll
Fülltest mit der Liebe Trank,
Ach! was hab' ich eine Handvoll
Staubes nur für dich zum Dank!

Mag der Himmel, der Vergelter,
Jeden Lenz dein Glück erneun!
Mag der Herbst auf deine Kelter
Seine vollsten Trauben streun,
Und aus Krügen, schön von Henkel,
Eh dein Auge Nacht umhüllt,
Sei von Enkeln deiner Enkel
Dir das letzte Glas gefüllt.

An F. L.

Ein sanfter Friedensodem haucht mich an,
Wenn ich dein Haus, o frommer Greis, betrete,
Als ob mir milde Luft entgegenwehte
Vom Hirtenlande Kanaan.

Wer gab dir Macht, dir im Gewühl der Welt
Die tiefe Seelenstille zu bewahren,
Wie Einer, der seit seiner Kindheit Jahren
Geruht im Patriarchenzelt?

Ob rings die Erde von der Völker Streit
Erzitterte und von der Reiche Fallen,
Nicht eine Stunde trübte bei dem Allen
Sich deiner Seele Heiterkeit.

Der Mitwelt fern und dem was sie erstrebt,
Hast du mit Jenen, welche nie veralten,
Der Vorzeit großen, heiligen Gestalten,
Einfach und schlicht wie sie gelebt;

Und während Zielen nach, die Keiner kennt,
Wir ruhlos hasteten auf irren Pfaden,
Warst du im Geist bei friedlichen Nomaden
Im ewig hellen Orient.

Dort zogst du mit dem Karawanenzug
Hin über glühnde Fläche, nackte Kuppe,
Und Mittags tränkte bei der Palmengruppe
Rebekka dich aus ihrem Krug.

Der Blinde.

An E. A.

Nicht im Frühroth siehst du mehr
Purpurn glühn die Himmelsränder,
Nicht den Tag, der hoch daher
Wandelt um die Erdenländer,
Nicht des Mondes milden Schein,
Noch den Frühling und die Rose,
Ewig starrt dein Blick allein
In die Nacht, die gränzenlose.

Aber herrlich strahlend bricht,
Wie Arktur durch Wolkenrisse,
Deiner Seele klares Licht
Durch des Auges Finsternisse,
Denn was Andern Blindheit heißt,
Gab der Himmel dir als Hülle,
Drunter ungestört dein Geist
Schwelg' in reinen Glanzes Fülle.

Hell wie durch ein Seherohr,
Schaut er tief im sternbesäten
Aetherblau den Reigenchor
Aller Sonnen und Planeten,
Und das Kreuz, das überm Haupt
Unsrer Elterväter kreiste —
Längst ist seiner nun beraubt
Unser Himmel, der verwaiste.

Fernehin des Orients
Thore sieht er aufgeschlossen
Und den ersten Erdenlenz
Ueber Eden ausgegossen,

Sieht von Indiens Kaukasus
Hoch aufglühn die Gletscherzinnen
Und den Paradiesesfluß
Vierfach durch die Länder rinnen;

Sieht die Inseln Griechenlands
Glorreich tauchen aus dem Meere,
Und der Chöre Feiertanz
Um die flammenden Altäre,
Und mit Rossen, die den Tag
Aus den mächt'gen Nüstern sprühen,
Bei der Wogen höherm Schlag
Helios nahn im Morgenglühen.

Milde leuchtend immerdar
Dämmert durch der Zukunft Schleier
Dir das neue Erdenjahr
Und die große Frühlingsfeier,
Wenn die Menschen sich, befreit,
Nur dem Joch der Liebe fügen,
Und, wie in der goldnen Zeit,
Lamm und Leu beisammen liegen.

In der Nacht der Blindheit so
Mahnst du mich, beglückter Seher,
An den Aar, der sonnenfroh
Droben schwebt, dem Lichtquell näher;
Ach! uns Seh'nde labt sie nicht,
Jene lautre Strahlenquelle;
Uns erstirbt das höhre Licht
In des Tags gemeiner Helle.

Der kleine Franz.

Gestern noch im muntern Spiel
Mit den Seifenblasen
Sprang er viel und lachte viel
Auf dem grünen Rasen;
Abends drauf von meinen Knien
Späht' er nach den Sternen,
Jeden, der am Himmel schien,
Wollt' er kennen lernen.

„Gute Nacht nun! Morgen dann
Mir erzählst du weiter!“
Und er lächelte mich an,
Hüpfte fort so heiter,
Gestern noch so frisch im Glanz
Seiner sieben Jahre,
Liegt er heut, der kleine Franz,
Auf der Todtenbahre.

Zarter Knabe, der du bang
Sonst im Finstern zagtest,
Sprich, wie du den großen Gang
Durch das Dunkel wagtest,
Wagtest, in den Schlund, davor
Alle zitternd stehen,
Durch das schwarzverhängte Thor
So allein zu gehen?

Seit dem letzten Sonnenstrahl
O wie weit die Reise!
Weiter, weiter tausendmal,
Als vom Kind zum Greise!

Jüngst erst auf der Mutter Schooß,
Ihr am Busen lagst du,
Nun die Größten riesengroß
Plötzlich überragst du.

Und mit Allem, was ich kann,
Was ich bin und habe,
Nichts vermag ich dir fortan
Mehr zu lehren, Knabe;
Weiser du als Sokrates,
Ich an Geist erblindet,
Alles, Alles weißt du es,
Was wir nie ergründet.

Lächelnd blickst auf uns du nun,
Denen du entrissen;
Kindisch dünkt dich unser Thun,
Unser Sein und Wissen.
Seit du über mich so hoch
Bist erhöht, o Kleiner,
Nur mit heil'gem Schauer noch
Denken kann ich deiner.

Der Tod der Nachtigall.

Du, die unsterblich, vom Geschlechte
Der Feen und Elfen ich geglaubt,
O holde Freundin meiner Nächte,
So hat der Tod dich mir geraubt!

Im weichen Mondlicht vom Balkone
Wie oft dir lauscht' ich andachtsvoll,
Wenn aus der grünen Blätterkrone
Dein heil'ges Lied herüberscholl.

Aufhorchte selbst das Seelenlose
Den Tönen deiner Melodie;
Die bleiche Lilie, die Rose
In ihrem Schlummer hörten sie.

Zu Abgrundtiefen bald versunken,
Wo kein Gestirn des Lichtes kreist,
Bald von des Himmels Wonnen trunken
Schien im Gesang dein Sehergeist.

Ein Hoffen quoll aus ihm, ein Ahnen
Von Höherm, als die Erde giebt;
Ein Hauch, so wollte michs gemahnen,
Der Liebe, die in Allen liebt.

Nicht schwieg dein Schmettern, dein Geflöte,
Seitdem das Abendlicht verglüht;
Erst spät beim Schein der Morgenröthe
Sank dir das Köpfchen schlummermüd.

Im Dunkel gestern auch zum Singen
Auf deinem Zweig warst du erwacht;
Gewölk stieg auf; verloren gingen
Schlaftrunkne Donner durch die Nacht.

Sanft glitt dein Lied, das leisgehauchte,
Auf Rosen= und Jasminenduft,
Der ringsher aus den Kelchen rauchte,
Zu mir durch sommerschwüle Luft.

Doch stärker war der Aeste Sausen,
Des Donnerkrachens Widerhall;
Laut, immer lauter durch das Brausen
Des Sturms quoll deiner Stimme Schall;

Und ob der Blitz mit lohem Strahle
Hernieder auf die Wipfel fuhr,
Hoch jauchztest du in dem Chorale
Der um dich jubelnden Natur.

Mit Geistern wars ein Zwiesprachhalten,
Ein Stürzen in das ew'ge Licht,
Ein Schauen himmlischer Gestalten,
Wie in Ezechiels Gesicht.

Und, wo selbst der Prophet mit Zagen
Den Blick gesenkt und heil'gem Graun,
Wie wolltest dus, o Kleine, tragen,
Die Gottheit unverhüllt zu schaun?

Beim Frühroth rollte durch das Wetter
Ein letzter, mächt'ger Donnerklang,
Durch den dein jubelndes Geschmetter
In hohem, vollem Hymnus drang.

Glorreich durchs Dunkel stieg die Sonne;
Da sankst du zuckend erdenwärts;
Der Donner schwieg; im Sturm der Wonne
Gebrochen war dein kleines Herz.

Wahre Schönheit.

Wenn du in den Fürstensälen,
Mädchen, bei der Kerzen Schein,
Strahlst im Glanze der Juwelen,
Glaubst du schön zu sein?

Wie von Welle hin zu Welle
Hurt'gen Flugs die Schwalbe streicht,
Auf des Marmorbodens Helle
Schwebst du flügelleicht.

Aus des braunen Lockenhaares
Fülle, die dein Haupt umflicht,
Leuchtet deiner Augen klares
Blaues Himmelslicht.

Aber eisig ist ihr Schimmer,
Wie der Diamanten Pracht,
Wie das frostige Geflimmer
Der Decembernacht.

Ob mit Allem, was auf Erden
Prächtig ist, du dich umgiebst,
Mädchen, schön erst wirst du werden,
Glaub' mir, wenn du liebst!

An H. T.

Freund, der mit mir in düstern Stunden
Den Gram der Erde durchgefühlt,
Mit mir die große Qual empfunden,
Die in der Brust der Menschheit wühlt,

Der nah mir war in jenen Nächten,
Als ich der Leiden schwerste litt
Und mit des Lebens finstern Mächten
Den ungeheuern Kampf durchstritt!

Noch einmal nun, zum letztenmale,
Eh mir der Tod die Wange bleicht,
Biet' mir in der krystallnen Schale
Den Trank, den du mir oft gereicht,

Und singe mir ein Lied von denen,
Die wir geliebt, die oft vereint,
Mit Freuden- und mit Schmerzensthränen,
Wir durchgejubelt, durchgeweint.

Zu voller Leidensblüthe schließe
Sich dann noch einmal auf mein Herz,
Daß es in eine Zähre gieße
Des ganzen Menschenlebens Schmerz.

Und, unbeengt vom dumpfen Schreine,
Laß ruhn mich, tief hinabgelegt,
Wo schmerzhaft zuckend an die meine
Die Brust der Mutter Erde schlägt!

Vorgefühl.

Seit ich dich zuletzt gesehen,
Mädchen, sprich, was ist geschehen?
Dich erkenn' ich wieder kaum;
Wo ist nun dein muntres Lachen,
Wo dein Scherz schon beim Erwachen
Aus der Nächte heitrem Traum?

Nicht dich mehr in alter Weise
Find' ich in der Andern Kreise
Bei dem Spiel, das du gespielt;
Stumm und schüchtern wie die Rose
Bist du, wenn, versteckt im Moose,
Sie des Morgens Nahen fühlt.

O ich ahne, Kind, wie Schauer
Halb in Wonne, halb in Trauer
Hin durch deine Seele gehn;
Doch getrost! die Dämmrung endet;
Bald erröthend und geblendet
Wirst du vor der Sonne stehn.

An Adele.

Laß mich nicht allein, Adele,
Nicht in weiter Welt allein!
Sonnen will ich meine Seele,
Weib, in deines Auges Schein.

Leg' in meine deine Rechte,
Daß an Ader Ader wallt!
Schaurig draußen sind die Nächte,
Und die Tage o wie kalt!

In des Menschenschwarms Gewühle
Steh' ich da betäubt und bang;
Daß nur Einer mit mir fühle,
Fruchtlos ist mein Herzensdrang.

Der Natur mich zu vertrauen
Streif' ich durch Gebirg und Wald,
Doch zurück von ihr treibt Grauen
In mich selbst mich wieder bald.

Ob das Herz in Freude schlage,
Ob es in Verzweiflung bricht,
Taub ist sie für unsre Klage,
Unsre Lust versteht sie nicht.

Ihre welken Blätter streut sie
Theilnahmlos auf unsre Gruft;
Nur aus unserm Staub erneut sie
Ihrer Lenze Blüthenduft.

Laß mich nicht allein, Adele,
Nicht in weiter Welt allein!
Sonnen will ich meine Seele,
Weib, in deines Auges Schein!

Herbstgefühl.

Wie wenn im frost'gen Windhauch tödtlich
Des Sommers letzte Blüthe krankt
Und hier und da nur, gelb und röthlich,
Ein einzeln Blatt im Windhauch schwankt:

So schauert über meinem Leben
Ein nächtlich trüber, kalter Tag;
Warum noch vor dem Tode beben,
O Herz, mit deinem ew'gen Schlag!

Sieh rings entblättert das Gestäude!
Was spielst du, wie der Wind am Strauch,
Noch mit der letzten, welken Freude?
Gieb dich zur Ruh'! bald stirbt sie auch.

Der ewige Wanderer.

Rastloser, der, vom alten Fluche wankend,
Im Wettersturme des Vergangnen schwankend,
Mit irren Tritten durch das Weltall schweifst,
Dem immer neu der Winterfrost der Jahre
Und der Jahrhunderte die greisen Haare,
Wie Schnee der Alpen Haupt, bereift!

Vorüber sahst du gehn die Menschenalter,
Und neu zur Gruft erstehen gleich dem Falter,
Der ew'gen Tod auf seinen Schwingen trägt,
Und sahst die Völker zu den todten Reichen,
Wie blasse Kinder zu der Mütter Leichen,
Staub zu dem Staub, ins Grab gelegt.

Um Freude bettelnd klopfst du an die Pforte
Von jeder Zeit, doch jede ruft die Worte
Entgegen dir: nimm unsre Schmerzen mit!
Ein Lachen, um den Jammer zu betäuben,
Dünkt dich die Lust; wie welkes Laub umstäuben
Der Menschheit Seufzer deinen Tritt.

Jetzt, da nach Aufgang deine Blicke schweifen,
Zählst du am Himmelsrand die blassen Streifen,
Ob einer noch zum ew'gen Morgen fehlt;
Die Dämmrung naht und auf die vierte Stunde
Weist jene Sternenuhr, die als Sekunde
Das älteste Jahrtausend zählt.

Ein frost'ger Hauch dringt durch des Ostens Spalten
Und Heerrauch wallt herab in grauen Falten,
Der Morgen tagt, doch tagt in Finsterniß,
Angstvoll nur flattern einzle Himmelslichter,
Der Erdstoß schreitet näher, der Vernichter,
Von Pol zu Pole klafft ein Riß.

Ein Donner dröhnt von fallenden Lawinen,
Und Welt an Welt, Ruine an Ruinen,
Stürzt zitternd durch die aschenbleiche Luft;
Die Monde und die Wandelsterne rollen,
Wie auf den Sarg der Sterblichen die Schollen,
Zu ihren Sonnen in die Gruft.

Es knicken, losgerissen aus den Fugen,
Die Säulen, die den Bau der Schöpfung trugen,
Wie nächt'ge Schatten in dem Strahl des Lichts,
Und durch die Nebel, wie sie niedertriefen,
Gähnt in den ausgeleerten Himmelstiefen
Das öde, gränzenlose Nichts.

Doch du, o Seufzer auf des Ew'gen Lippe,
O Wandrer, spähst noch von der Trümmerklippe
Des todten Weltalls nach dem künft'gen Einst;
Verronnen sind die Ströme und die Meere,
Noch aber ist sie nicht versiegt, die Zähre,
Die brennendheiße, die du weinst!

Und um dich her, wie Blasen auf dem Schaume,
Gährt neues Leben in dem wüsten Raume
Und schleudert Sonnen, Ball an Ball gereiht,
Durch neue Himmel hin mit ihren Erden,
Und schäumend überschwillt das neue Werden
Die Marken der Unendlichkeit.

Aufs Neue dann, von ew'gem Durst getrieben,
Indeß gleich Flocken Welten um dich stieben,
Raffst du dich auf an deinem Wanderstab,
Und fragst die Brandung neuer Oceane,
Die Flammenherde werdender Vulkane:
Habt ihr für meinen Schmerz ein Grab?

O Bild der Menschheit, Bild der gramerkornen,
Die ewig seufzt ums Glück der Ungebornen,
Doch nie dem Fluch entrinnt, der sie ergreift
Und sie als Opfer mit den beiden Schergen,
Geburt und Tod, auf Wiegen und auf Särgen
Von Dasein fort zu Dasein schleift!

Burg Rodenstein.

Jahre sinds, und doch mit Schauern
Denk' ich noch an jene Stunden,
Da wir in den düstern Mauern
Deiner Ahnenburg gehaust,
Jener Burg, in deren Thürmen
Sonst allein die Dohlen nisten,
Die der Hauch von Winterstürmen
In Novembernacht durchsaust.

Finster hängt sie, zeitgetroffen,
An des Berges kahlem Scheitel,
Ringsum Wüste, nur am schroffen
Felsenhang ein Föhrenhain;
Ihre Zinnen, spukhaft ragend,
Sieht der Wanderer mit Beben,
Und des Kreuzes Zeichen schlagend
Spricht er: das ist Rodenstein!

Aber wir, das nächt'ge Grauen
Und der Vorzeit Reste liebend,
Weilten oft noch spät im rauhen
Herbstmond auf dem öden Riff,
Jubelten, wenn auf dem Erker
Wild die Wetterfahnen krachten
Und der Nordwind stark und stärker
Durch die Bogenfenster pfiff.

Nachts, das Holz in Haufen schichtend,
Eilten wir zum alten Saale,
Und, das Dunkel um uns lichtend,
Schürten wir die Flammen an;
Siehe! und mit hellem Lohen
Schlug die Gluth an das Gewölbe,
Daß sie tropfend von den hohen
Bogengurten niederrann;

Und am Feuerbrande kauernd,
In der Hand den Becher Weines,
Hörten wir den Nachtsturm schauernd
Fegen durch den Bogengang,
Wie er an der Wand die Wappen
Und die Rüstungen bewegte,
Und das Schloßthor sich mit Klappen
In den ehrnen Angeln schwang.

Leise da vom Rodensteiner
Sprachest du, dem Fluchbeladnen,
Und, erfüllt vom Schauer deiner
Sage, späht' ich durch den Saal;
„Hörst du dort nicht Schritte schleichen?“
Fragt' ich dich mit banger Stimme,
Und es traf von meinem bleichen
Antlitz dich der blasse Strahl.

Ja! es war kein Traum! Ein Krachen
Bebte durch den Bau der Erde,
Und ein Höllengeister-Lachen
Schlug uns gellend an das Ohr;
Blaue Flammen, wie von Schwefel,
Zuckten durch den Saal und leckten
Am Gesimse und Getäfel
Züngelnd bis zum Dach empor.

Horch! daher vom Schnellart-Gipfel
Scholl es wie Gebell von Rüden,
Durch den Sturz der Tannenwipfel
Und den heulenden Orkan;
Hörner dröhnten; aus der Fuge
Sprangen mit Gekrach die Thore,
Und im sturmgepeitschten Fluge
Zog die wilde Jagd heran.

Rehe, denen zu den Knöcheln
Dicke Tropfen Blutes rannen,
Hirsche flohn mit Todesröcheln
Uns im hast'gen Lauf vorbei;
Eber folgten, grimme Keuler,
Schnaubend und die Hauer wetzend,
Und durch das Getob der Heuler
Scholl des Jägers Wuthgeschrei.

Dann, auf schwarzem Rosse birschend,
Kam er selbst, der Gott-Verhaßte,
In dem Grimm der Hölle knirschend,
Blaß wie menschgewordner Tod;
Düster in den Höhlen flammten
Seine Augen, und es glühte
Ihm das Brandmal der Verdammten
Auf der Stirne blutigroth.

„Ewig! ewig! nie Erlösung
Vom jahrhundertalten Fluche?
Werd' ich, heilende Verwesung,
In dein Bahrtuch nie gehüllt?
Muß ichs ewig, ewig künden,
Daß der Becher überfluthet,
Wenn der Mensch mit seinen Sünden
Ihn bis an den Rand gefüllt?“

Sprachs und schwand. Mit Händeringen
Folgt' ein marmorbleiches Weib ihm;
Braune Lockenhaare hingen
Um ihr Antlitz sturmverweht;
Auf den gramzerstörten Zügen
Schien ein matter Dämmerschimmer
Noch vom Reich des Lichts zu liegen,
Wie ein sterbendes Gebet.

Rettungflehend hob nach oben
Sie den Blick, doch mit Gelächter
Wälzte sich und wüstem Toben
Um sie her die grause Jagd;
Und, gleich wie mit ehrner Klammer
An den Gatten festgeschmiedet,
Schwand sie unter stummem Jammer
In die hoffnungslose Nacht.

Drauf in immer wirrern Knäulen
Kam ein Schwarm von Nachtgevögel,
Glühen Auges schwirrten Eulen
In dem mißgeschaffnen Zug;
Molche, schuppiges Gewürme
Folgten dann und Flügelschlangen,
Die der Hauch der Wirbelstürme
Kreisend auf und niedertrug.

So bei lautem Hörnergellen
Zog die wilde Jagd vorüber;
Fern und ferner scholl das Bellen,
Bis es in dem Dunkel schwieg;
Und du sprachest, dich erhebend:
„Wenn der Rodensteiner auszieht,
Naht auf Sturmesflügeln schwebend
Wetterschwanger sich der Krieg.

„Weh, Europa! schon von ferne
Seh' ich sich die Wolken ballen,
Seh' beim Leuchten trüber Sterne,
Eingehüllt in Pulverdampf,
Deinen Städten, deinen Reichen
Schon den Würgeengel nahen
Und in Bergen deine Leichen,
Aechzend unter Roßgestampf."

Also sprachest du, und betend
Wandt' ich mich zum Morgenlichte,
Das, die finstern Hallen röthend,
Durch die Bogenfenster quoll,
Während matten Scheins die Scheite
Die die Nacht erhellt, erloschen,
Und der Glocken Frühgeläute
Aus dem nahen Kloster scholl.

Letzte Zeilen.

(In der Krankheit.)

Mag mir die Sonne sinken — nicht vergebens
Hat sie auf Erden mir geglänzt;
Reich ward der große Wunderkelch des Lebens,
Zum Rande schäumend, mir kredenzt.

Im hehren Mai, wenn über Berg' und Thale
Den Siegeszug der Frühling hält,
Stand ich anbetend nun schon dreißig Male
Vor dieser wundervollen Welt.

Klangvoll zog hin durch meiner Seele Saiten,
Was nur mit Werderuf
Glorreich-Unsterbliches zu allen Zeiten
Des Menschen Genius erschuf.

Der Liebe vollstes Glück hab' ich genossen
An Herz und Sinnen, Leib und Geist;
Mit Freunden einen Seelenbund geschlossen,
Den keine Ewigkeit zerreißt.

Am goldnen Tag, im Sturm und in der Stille,
Aus sternenhellem Nachtazur,
Sprach mit dem heil'gen Munde der Sibylle
Mir Seherworte die Natur.

Ich weiß, daß über mir und mir zu Füßen
Und um mich Welt an Welt sich reiht;
Fernher ertönt zu meinem Ohr ein Grüßen
Aus dämmernder Unendlichkeit.

Und muß es sein, muß nun im Gränzenlosen
Der Lebensathem mir verwehn,
Ich klage nicht; das Haupt bekränzt mit Rosen,
Will ich von hinnen gehn.

Rückkehr der Muse.

Welch Säuseln in der Linde Blätterdach?
Was stäubt zu mir herab wie Blüthenregen
Und füllt mit Glanz und Düften mein Gemach
Und treibt die Pulse mir zu schnellern Schlägen,
Als kehrte neu der ersten Liebe Glück
In dieses winteröde Herz zurück?

Du bists, dich grüßt mit Freudenzährenschimmer
Mein Auge, lang der Thränen schon entwöhnt;
In meines Lebens tiefzerfallne Trümmer
Trittst du noch einmal lächelnd und versöhnt,
Du Einzige, die Treue mir bewahrt
Auf dieser wechselvollen Erdenfahrt!

Wie nenn' ich dich, die du die hohen Bahnen
Dort oben neugebornen Sonnen zeigst,
Und in der Kinderseele stilles Ahnen
Und in des Jünglings Traum herniedersteigst?
Früh hab' ich dich gekannt, o Heilig-Große,
Und spielte, wie der Mutter, dir im Schooße.

So mild mich sahst du an, so wundersam!
Aus deiner Augen himmlisch blauer Reine
Umstrahlte noch mit morgenrothem Scheine
Mich die Unendlichkeit, aus der ich kam,
Und Himmelslieder sangst du mir — o nie
Verklingen wird mir ihre Melodie.

Oft, wenn ich einsam klomm auf Bergeshöhn
Und mir vom Haupte troff des Frühlings Regen,
In Waldesstille tratst du mir entgegen
Und neigtest mir dein Antlitz, göttlich schön,
Und in der Grotte auf das Moos gesunken
Lag ich, dir lauschend, stumm und wonnetrunken.

Und wer, o Freundin, nach der dunkeln Stunde,
Als ich, in sternenlose Nacht verirrt,
Den letzten Odem sog von jenem Munde,
Gleich dem mir keiner wieder lächeln wird,
Wer wars, der aus des Abgrunds Finsterniß,
Von Grab und Tod empor die Seele riß?

Du, Herrliche! Da Alles vom Geschicke,
Was in der Sterblichkeit mir theuer war,
Geraubt mir worden, zeigtest du dem Blicke
Die ew'ge Welt, wo immer hell und klar
Die heil'ge Flamme lodert auf dem Herde,
Die nur gebrochen dämmert dieser Erde.

Sie ahnen wir, wenn Dantes Traumgesicht
Ins Paradies uns trägt auf Strahlenwogen,
Wenn Tizian zum Farbenregenbogen
Den Glanz der großen Geistersonne bricht,
Wenn unter Phidias' Hand, von ihr durchglüht,
Der Marmorblock zum Götterbild erblüht.

Wie Sonnenschein den Frost des Winters, brach
Ihr Strahl das Eis in meines Busens Tiefen;
Laut wieder ward es drinnen, Geister riefen
In trunkner Werdelust einander wach
Und jubelten, indeß sich im Gesang
Das Lied geflügelt aus der Seele rang.

Und in die großen Arme der Natur
Mich legtest du und öffnetest die Lippen
Der Schweigenden, daß sie in Wald und Flur,
Auf Bergeshöhen und an Uferklippen
Mir Tröstung sprach und ihre Wonneschauer
Sanft lispeln ließ in meines Herzens Trauer.

O Göttliche, und dich im Menschenschwarm,
Der wild und immer wilder mich umkreiste,
Dich konnt' ich lassen? Einsam, freudenarm,
Wie ohne dich ertrug es der Verwaiste?
Doch sieh! du kehrst zurück und ewig soll
Mein Leben dir gehören ganz und voll.

Bring meine Thränen mir und mein Entzücken,
Der schlummerlosen Nächte bleiche Qual,
Einsame Schmerzen, welche mehr beglücken
Als alle Lust im lauten Freudensaal,
Und meine wachen Träume, meine Lieder —
Nichts sonst begehr' ich — Muse bring mir wieder!

Hinaus! im Frühlingssturme braust der Wald,
In tausendstimm'gem Leben jauchzt die Erde,
Ich höre, wie der große Ruf des Werde
Durch Thal und Flur und Berg und Abgrund hallt;
Die Harfe rauscht, und in dem mächt'gen Wehen
Fühl' ich auch meine Seele auferstehen.

Nachwort

zum ersten Bande.

Ich habe oft bedauert, daß Diejenigen, welche ihre gesammelten Werke herausgeben, solche Gelegenheit nicht benutzen, um die Intentionen ihrer Schriften darzulegen und überhaupt einzelnes darauf Bezug habende, was ihnen von Wichtigkeit scheint, zur Sprache zu bringen. Wäre dies Gebrauch, wie vielen falschen Auffassungen könnte dadurch vorgebeugt werden, wie Manches, was der Kurzsichtigkeit als Fehler erscheint, würde dann in ein rechtes Licht treten! Man wird es daher begreifen, daß ich denjenigen meiner Dichtungen, bei welchen ich dazu Anlaß fand, einige derartige Bemerkungen beigefügt habe.

Es ist die Sitte vieler Leser, bei jedem Buche auf Entdeckung von Unwahrscheinlichkeiten, Unmotivirtheiten und anderen Mängeln auszugehen. Kein Autor wird nun wohl behaupten, daß irgend eine seiner Produktionen fehlerlos sei, und ich behaupte es am wenigsten von den meinigen. Da selbst den größten Dichtern, und zwar ausnahmslos und an jedem ihrer Werke, Gebrechen der ärgsten Art massenweise vorgerückt worden sind, könnte ich mich vielmehr glücklich schätzen, wenigstens dies mit ihnen gemeinsam zu haben. Fehlerfreies soll

überhaupt noch erst geschrieben werden; aber schon Schiller hat gesagt, nicht die Abwesenheit von Mängeln, sondern das Vorhandensein von Vorzügen entscheide den Werth eines Werkes. Zahlreiche der Fehler übrigens, wie sie ein einigermaßen geübter Kopf überall mit leichter Mühe aufzufinden vermag, sind nur imaginäre: sie beruhen auf unrichtigen Prinzipien, auf Verwechselung der Wahrscheinlichkeit im gewöhnlichen Leben mit jener in der Poesie, auf der Meinung, auch das Nebensächliche, was, zur Vermeidung der Weitschweifigkeit, sich zurecht zu legen dem Leser überlassen werden muß, sei in einer Dichtung zu motiviren, auf der Voraussetzung, es gebe eine Schablone, wonach sich psychologische Vorgänge vollzögen u. s. w. Daß nun Vorwürfe, denen überhaupt nicht leicht zu entgehen ist, auch gegen meine Dichtungen vielfach erhoben worden sind, nehme ich an, wenn sie auch nur vereinzelt zu meiner Kenntniß gelangten; wo Letzteres der Fall war, habe ich mir die erheblichsten derselben notirt. Einige, die ich begründet fand, suchte ich zu verbessern; andere dagegen werde ich in dieser neuen Ausgabe in einem Nachworte zu den betreffenden Dichtungen kurz beleuchten, zugleich auch, wo sich ein Anlaß bietet, mich über verschiedene sonstige Punkte aussprechen.

Nächte des Orients.

Obgleich ich bemüht gewesen bin, die Intention meines Gedichtes mit aller möglichen Klarheit auszusprechen, ist dieselbe doch, durch Uebersehen einiger für den Zusammenhang des Ganzen wichtiger Stellen, hier und da verkannt worden. Ich erlaube mir deshalb die folgenden Bemerkungen.

Der Grundgedanke der Dichtung läßt sich kurz so zusammenfassen: der Mensch ist nicht von einem ursprünglich reinen und glücklichen Zustande später ent-

artet, hat sich vielmehr im Laufe unzählbarer Jahrtausende allmälig aus thierischer Rohheit erhoben und steigt zu immer höherer Entwicklung auf; nicht in der Vergangenheit liegt das goldene Zeitalter, sondern in der Zukunft. Der Dichter ist anfänglich mißmuthig seiner Zeit abgewendet, von Sehnsucht nach vergangenen Perioden der Geschichte erfüllt. Ein alter Magier, den er im Orient trifft, versetzt ihn auf seinen Wunsch in die Zeiten zurück, die er sich als glücklichere ausgemalt hat, und zeigt ihm dieselben so, wie sie in Wahrheit gewesen. Diesem Magier, welcher selbst die Jahrtausende durchwandert hat, ist unter allen erlebten Schrecknissen dennoch die Ahnung aufgegangen, daß die Menschheit sich nach und nach von niederen Stufen zu höheren emporringe; aber er schwankt und zweifelt noch und will nun am Dichter erproben, zu welcher Ueberzeugung derselbe auf seiner Reise durch die Weltalter gelangen werde. Um ganz sicher zu gehen, läßt er ihn nicht allein in jeder Epoche der Vergangenheit schweres Weh erleben, sondern fügt auch noch Commentare hinzu, welche Alles in noch schwärzeren Farben schildern und förmlich Weltverzweiflung predigen; er meint, wenn der Dichter trotzdem den Glauben an ein Fortschreiten der Menschheit gewinne, so müsse dieser um so tiefer begründet sein, und zugleich finde dann seine Ahnung eine um so zweifellosere Bestätigung. Der bittere Hohn, den er über Alles ergießt, ist also theils Resultat der eigenen finsteren Weltanschauung, aus der er sich emporzuarbeiten begonnen hat, die ihn aber momentan immer wieder in ihr Dunkel hinabreißt, theils in seiner Uebertreibung eine Maske, die er dem Dichter gegenüber annimmt. Deutlich spricht er dies aus.

— — Nur die Erkenntniß fruchtet,
Die unter Kampf und Widerspruch
Tief in der eignen Seele reift.

Drum, während wir umhergestreift,
Durch meine Reden noch den Bruch
In deiner Seele sucht' ich zu verschärfen
Und lud dich ein, dich einzig dem Genuß
Des Augenblickes in den Arm zu werfen,
Da doch bis an der Zeiten Schluß
Elend, ein ew'ges Einerlei
Von Schuld und Weh des Menschen Leben sei.
Gesteh ichs dir, auch mich, obgleich schon lang
Allmälig dämmernd auf dem Erdengang
Das Licht sich meinen Blicken aufgethan,
Mich selbst befiel noch oft ein Schwanken,
Und wieder rissen finstere Gedanken
In Abgrundtiefen mich, wo sich die Bahn
In ausganglose Schlucht verlor.
In meiner Blindheit dann, ich Thor,
Für sinnlos ohne Zweck und Frucht,
Hielt ich dies ganze Erdentreiben,
— — —
Erst jetzt, da ich mit dir im Geist
Die Weltzeitalter neu durchreist,
Hat sich die Wahrheit voll und ganz
Mir aufgeschlossen.

Gleich nach des Magiers Auftreten zeigt sich dessen Doppelnatur; er ist je nach der gerade vorwaltenden Seelenstimmung bald der an Allem verzweifelnde Spötter, bald der begeisterte, von hohen Gedanken und Hoffnungen erfüllte Seher:

Allmälig war von seinem ersten Hohn
Die letzte Spur selbst im Gespräch entflohn,
Und manchmal blickt' er mich so feierlich,
So ernst an, daß mich Ehrfurcht überschlich;
Ja, wenn in seine meine Augen sahn,
Glaubt' ich, ins Gränzenlose aufgethan,
Den unergründlich tiefen, blauen

Sternhimmel einer Neumondnacht zu schauen.
Ein groß Geheimniß schien in seinen Zügen,
Wie auf dem Angesicht der Sphinx zu liegen,
Die, halb versunken in den wehnden Sand,
Des Weltalls Räthsel auf den hohen Brauen,
Hinaus ins Unermessne starrt.

In dieser ernsten und gehobenen Seelenstimmung, die sich zu Anfang des zwölften Abschnittes noch gesteigert hat, wird er in den Momenten, wo er sich unbelauscht glaubt, später zu wiederholten Malen vom Dichter überrascht; aber erst am Schlusse, als Letzterem das als Ueberzeugung aufgegangen ist, was ihm nur Ahnung gewesen und oft wieder von Zweifeln erstickt worden war, tritt er in völlig verklärter Gestalt als Prophet einer hohen Zukunft auf. Alle die angeführten Stellen und noch viele andere, welche die spätere Wendung erklären und vorbereiten, muß man übersehen haben, um zu sagen, der Magier trete mit sich selbst in Widerspruch.

Nicht besser begründet ist die Behauptung, die Weltanschauung in der ersten Hälfte des Gedichtes sei pessimistisch, in der zweiten optimistisch. Es wird mit diesen Worten, wie mit so vielen anderen, ein arger Mißbrauch getrieben. Pessimismus ist die Lehre, die Nicht-Existenz der Welt sei ihrer Existenz vorzuziehen, weil sie ihrer Natur nach für alle Zeiten in überwiegendem Maße, wo nicht ausschließlich, ein Wohnplatz des Elends, Frevels und alles Bösen sein werde; der Optimismus dagegen erklärt unsere Welt für die beste unter allen möglichen. Man kann nun den Jammer, welcher durch alles Leben und durch die ganze Geschichte bis auf den heutigen Tag geht, erkennen und lebhaft empfinden, ohne deshalb der ersten dieser beiden Lehren zuzustimmen; aber wenn man auf Grund der neuesten Naturwissenschaft annimmt, daß der Mensch, der sich im Laufe von

Jahrhunderttausenden aus den untersten Formen des animalischen Lebens emporgerungen, auch noch einer höheren Entwicklung entgegengehe und daß dann, wie das Böse so auch das Leiden auf der Welt sich mindern werde; wenn man gegen das viele Gute und Schöne, das doch inmitten alles Weltelends schon zu Tage gekommen ist, das Auge nicht verschließt und in ihm die Keime zu einer noch reicheren Ernte für die Zukunft erblickt, so bekennt man sich dadurch noch nicht zu der Leibnitz'schen These, die Voltaire so köstlich verspottet hat. In der Schilderung aller Weltperioden, welche in meinem Gedichte vorgeführt werden, sind nun freilich die düsteren Schatten, die auf ihnen lagen, hervorgehoben, und sie werden durch die absichtlich übertreibenden Glossen des Magiers noch schwärzer; allein volles Dunkel ruht nur auf der ersten, bereits in die zweite fällt ein Lichtstrahl, der dann mehr und mehr wächst, indem der Griechenland gewidmete Abschnitt eine weit höhere Culturepoche vorführt, als der vorhergehende. Später wird dies noch ausdrücklich hervorgehoben:

Sind von der Menschheit frühsten Lebensstunden,
Als sie, der Thierheit kaum entwunden,
Der ersten Sprache Laut gestammelt,
Bis zu dem Tag, als in der Wasser Mitte
Sie um die ersten Herde sich gesammelt,
Nicht unermeßlich groß die Schritte,
Die sie gethan hat? Sah ich nicht schon dort,
Als jener Jüngling, jene Jungfrau kühn
Dem Hasse trotzten und dem Mord,
In ihr der Liebe Himmelsfeuer glühn?
Und weiter aus der Finsterniß
Der Stein- und Erzzeit o! wie riß
Sie durch den grauenden Morgen der Geschichte
Sich hoch und höher stets empor zum Lichte,

Bis hell der Tag aufstieg am Horizonte,
Und auf dem Alburs, auf dem Sinai,
Des Himalaya heiterm Gipfel sie
Im klaren Geistesstrahl sich sonnte?
Ja hat vom Himmel nicht ein Genius
Die Lippen ihr gelöst mit sanftem Kuß,
Daß sie des Veda Hymnen singen konnte?
Wie erst beflügelte sich ihre Sohle,
Als sie von Asiens Gestade
Westwärts hinschritt die Wogenpfade
Und, von der Künste Aureole
Umleuchtet, von der Weisheit Glanz,
Auf den Gefilden Griechenlands
Nun herrlich dastand wie noch nie zuvor!

Goethe, der eben so große Weise wie Dichter, hat gesagt: „die Welt geht vorwärts, aber spiralförmig.“ Von der Wahrheit dieses Ausspruchs überzeugt, habe ich nicht versucht, einen stetigen Fortschritt der Menschheit nachzuweisen, welcher Versuch durch einen Vergleich des Mittelalters mit dem Zeitalter des Perikles sicher vereitelt worden wäre, vielmehr den Goetheschen Satz so umschrieben:

Aufwärts geht der Menschheit Gang;
Ob sich ihr Pfad auch krümmt und windet,
Ja ob er auch jahrhundertlang
In dunkle Abgrundtiefen schwindet,
Nach oben wieder reißt sie doch ihr Drang.

Aber wie auch das Mittelalter die geistigen Güter der Welt gemehrt und somit zu ihrem Fortschritt beigetragen, das wird an mehreren Stellen des achten Abschnitts angedeutet, nachher weiter ausgeführt. Daran schließt sich die mächtig aufsteigende Bewegung seit dem 16. Jahrhundert; sie erfüllt die Seele des Magiers mit hohen Hoffnungen und, obgleich er sie zeitweise rückläufig werden sieht, glaubt er doch zu gewahren,